

Reiner Keller

Diskurs- forschung

Eine Einführung für
SozialwissenschaftlerInnen

4. Auflage

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN BEWUSSTSEIN SPHÄREN WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEME ANTI-UTOPISCH KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT WACHSTUM CHALLENGE STATE WERTE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSZYKLUS IDEOLOGIE



QUALITATIVE SOZIALFORSCHUNG



Reiner Keller

Diskursforschung

Qualitative Sozialforschung

Band 14

Herausgegeben von

Ralf Bohnsack

Uwe Flick

Christian Lüders

Jo Reichertz

Die Reihe Qualitative Sozialforschung
Praktiken – Methodologien – Anwendungsfelder

In den letzten Jahren hat vor allem bei jüngeren Sozialforscherinnen und Sozialforschern das Interesse an der Arbeit mit qualitativen Methoden einen erstaunlichen Zuwachs erfahren. Zugleich sind die Methoden und Verfahrensweisen erheblich ausdifferenziert worden, so dass allgemein gehaltene Orientierungstexte kaum mehr in der Lage sind, über die unterschiedlichen Bereiche qualitativer Sozialforschung gleichermaßen fundiert zu informieren. Notwendig sind deshalb Einführungen von kompetenten, d. h. forschungspraktisch erfahrenen und zugleich methodologisch reflektierten Autorinnen und Autoren.

Mit der neuen Reihe soll Sozialforscherinnen und Sozialforschern die Möglichkeit eröffnet werden, sich auf der Grundlage handlicher und überschaubarer Texte gezielt das für ihre eigene Forschungspraxis relevante Erfahrungs- und Hintergrundwissen über Verfahren, Probleme und Anwendungsfelder qualitativer Sozialforschung anzueignen.

Zwar werden auch grundlagentheoretische, methodologische und historische Hintergründe diskutiert und z. T. in eigenständigen Texten behandelt, im Vordergrund steht jedoch die Forschungspraxis mit ihren konkreten Arbeitsschritten im Bereich der Datenerhebung, der Auswertung, Interpretation und der Darstellung der Ergebnisse.

Reiner Keller

Diskurs- forschung

Eine Einführung für
SozialwissenschaftlerInnen

4. Auflage



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

4. Auflage 2011

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2011

Lektorat: Frank Engelhardt

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.

Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Ten Brink, Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-17352-8

Inhalt

1	Die Aktualität der Diskursforschung	7
2	Ansätze der Diskursforschung	13
2.1	Die Karriere des Diskursbegriffs	14
2.2	Discourse analysis	20
2.3	Diskurslinguistik und (Korpus-) linguistisch-historische Diskursanalysen	23
2.4	Critical Discourse Analysis/Kritische Diskursanalyse	27
2.5	Kulturalistische Diskursforschung	35
2.6	Diskurstheorien	43
2.7	Wissenssoziologische Diskursanalyse	58
2.8	Weitere disziplinäre Entwicklungen.....	62
2.9	Zusammenfassung	63
3	Der Forschungsprozess	65
3.1	Begriffe	66
3.2	Fragestellungen	69
3.3	Allgemeine Grundlagen	75
3.3.1	Diskursforschung ist Interpretationsarbeit	76
3.3.2	Die Adaption qualitativer Methoden	78
3.3.3	Grenzziehungs- und Geltungsprobleme	79
3.3.4	Mehr als Textanalyse	80
4	Die Vorgehensweise	83
4.1	Der Einstieg	83
4.2	Die Sondierung des Untersuchungsfeldes	86
4.3	Die Datenauswahl	86
4.3.1	Datenformate	86
4.3.2	Korpusbildung	88

4.3.3	Die Auswahl von Daten zur Feinanalyse	91
4.4	Andere Datenformate und methodische Bezüge	93
5	Die Feinanalyse der Daten	97
5.1	Situiertheit und Materialität einer Aussage	99
5.2	Formale und sprachlich-rhetorische Struktur	100
5.3	Die interpretative Analytik der Inhalte	101
5.3.1	Phänomenstruktur	103
5.3.2	Deutungsmuster	108
5.3.3	Narrative Struktur	110
6	Von der Feinanalyse zum Gesamtergebnis	113
6.1	Von der Aussage zum Diskurs und darüber hinaus	113
6.2	Interpretation und Präsentation der Ergebnisse	116
7	Schlussbemerkung	119
8	Literaturverzeichnis	121

1 Die Aktualität der Diskursforschung

Vorbemerkung

Seit dem ersten Erscheinen der vorliegenden Einführung in die Diskursforschung im Jahre 2003 hat sich das Feld der sozialwissenschaftlichen Analyse von Diskursen enorm ausgeweitet und in seinen Ansätzen vervielfältigt. Dies gilt insbesondere für den deutschsprachigen Raum – hier ist die Konjunktur der Diskursforschung sehr viel stärker zu beobachten als in englisch- oder französischsprachigen Kontexten. Davon zeugen einige zwischenzeitlich entstandene Buchreihen, Überblickswerke, Netzworkebildungen, eine Vielzahl von Tagungen, Online-Zeitschriften und Webplattformen sowie zahlreiche Monographien und Sammelbände, die in dieser kurzen Einführung nicht alle angemessen gewürdigt werden können. Zu den wichtigsten Trends des letzten Jahrzehnts gehört sicherlich die deutliche Weiterentwicklung der Diskursforschung in den Sprachwissenschaften, die Brückenschläge zu den Sozialwissenschaften vornimmt, sowie die zunehmende Beschäftigung mit Fragen der Analyse audiovisueller Daten bzw. multimodalen Datenformaten. Vergleicht man die älteren und neueren Auflagen mancher deutschsprachigen Einführungen (zur Kritischen Diskursanalyse oder zur Historischen Diskursanalyse), dann liegt es nahe, von einer Tendenz zur ‚Versozialwissenschaftlichung der Diskursforschung‘ und insoweit von einem deutlichen Beleg für den Ansatz der vorliegenden Handreichung zu sprechen. In den nachfolgenden Ausführungen wurden die Verweise da aktualisiert, wo sich das als nötig erwies, um den angesprochenen Dynamiken Rechnung zu tragen. An wenigen Stellen wurden die Ausführungen erweitert, soweit der eng gesetzte Rahmen der Buchreihe dies zulässt.

Kollektive Wissensordnungen und Diskurse

In den Sozialwissenschaften besteht ein Grundkonsens darüber, dass die Beziehungen der Menschen zur Welt durch kollektiv erzeugte symbolische Sinnsysteme oder Wissensordnungen vermittelt werden. Die verschiedenen Paradigmen unterscheiden sich nach dem theoretischen, methodischen und empirischen Stellenwert, den sie dieser Einschätzung einräumen. In Analysen

der gesellschaftlichen Bedeutung von Wissen und symbolischen Ordnungen haben in den letzten Jahrzehnten die Begriffe des *Diskurses*, der *Diskurstheorie* und der *Diskursanalyse* enorm an Bedeutung gewonnen. Dies gilt vor allem für die breite Rezeption der Arbeiten von Michel Foucault. In deutlich geringerem Maße lässt sich dies auch für Entwicklungen innerhalb des interpretativen Paradigmas behaupten. Die Konjunktur diskursorientierter Theoriebildungen und Forschungen zeigt sich eindrucksvoll in verschiedenen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen, bspw. in Geschichts-, Sprach-, Literatur- und Politikwissenschaften oder der Soziologie.¹ Der Bezug auf den Begriff ‚Diskurs‘ erfolgt dann, wenn sich die theoretischen Perspektiven und die Forschungsfragen auf die Konstitution und Konstruktion von Welt im konkreten Zeichengebrauch und auf zugrunde liegende Strukturmuster oder Regeln der Bedeutungs(re-)produktion beziehen. Diskurse lassen sich als mehr oder weniger erfolgreiche Versuche verstehen, Bedeutungszuschreibungen und Sinn-Ordnungen zumindest auf Zeit zu stabilisieren und dadurch eine kollektiv verbindliche Wissensordnung in einem sozialen Ensemble zu institutionalisieren. Diskurstheorien bzw. Diskursanalysen sind wiederum wissenschaftliche Unternehmungen zur Untersuchung der damit angesprochenen Prozesse: *Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Sprechen/Schreiben als Tätigkeit bzw. soziale Praktiken und der (Re-) Produktion von Sinnsystemen/Wissensordnungen, den darin eingebundenen sozialen Akteuren, den diesen Prozessen zugrunde liegenden Regeln und Ressourcen sowie ihren Folgen in sozialen Kollektiven.*

Diskurstheorien und Diskursanalysen unterscheiden sich in ihrer Bezugnahme auf Sprach- bzw. Zeichengebrauch von anderen sozialwissenschaftlichen Beschäftigungen mit Sprache, wie der *Sprachsoziologie* oder der ethnomethodologisch fundierten *Konversationsanalyse*, weil sie sich weder für sozialstrukturelle Formungen des Sprachgebrauchs noch für den Sprachgebrauch als Handlungsform oder -vollzug interessieren. Und im Unterschied zur mitunter als Diskurstheorie etikettierten *Diskursethik* von Jürgen Habermas geht es nicht um die Formulierung von Idealbedingungen für Argumentationsprozesse.² Im Zentrum der hier vorgestellten Perspektive sozialwissenschaftlicher Diskursforschung steht vielmehr die Analyse institutioneller Regulierungen von Aussagepraktiken und deren performative, wirklichkeitskonstituierende Macht. Während *Diskurstheorien* allgemeine theoretische Grundlagenperspektiven auf die sprachförmige Konstituiertheit der Sinnhaftigkeit

1 Vgl. Keller (1997), die Beiträge in Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2005, 2010a, b), die Hinweise in der vorliegenden Einführung, die Webseite des Arbeitskreises Diskursanalyse (www.diskursforschung.de) und die Webplattform www.diskursanalyse.org. Vgl. auch die immer zahlreicheren Diskurs-Beiträge im Forum Qualitative Sozialforschung /www.qualitative-research.net.

2 Vgl. zur *discourse analysis* Kapitel 2.2. und Deppermann (1999); zur Entwicklung von Wissenssoziologie und Sprachforschung Knoblauch (2000).

von Welt entwickeln, konzentrieren sich *Diskursanalysen* auf die empirische Untersuchung von Diskursen. Mit dem Begriff der Diskursanalyse wird allerdings keine spezifische Methode, sondern eher eine *Forschungsperspektive* auf besondere, eben als Diskurse begriffene Forschungsgegenstände bezeichnet. Was darunter konkret, im Zusammenhang von Fragestellung und methodisch-praktischer Umsetzung verstanden wird, hängt von der disziplinären und theoretischen Einbettung ab. Der Begriff des Diskurses bezieht sich deswegen selbst innerhalb des engeren Feldes der Diskursforschung auf sehr Unterschiedliches und mit seiner Verwendung sind heterogene Forschungsziele verbunden. Diskurstheorien und Diskursanalysen verstehen sich heute meist als qualitative, hermeneutische bzw. interpretative Perspektiven oder werden diesen in Methodenüberblicken zugeordnet (Hitzler/Honer 1997; Flick 2002). Trotz der Heterogenität diskursanalytischer und diskurstheoretischer Ansätze können vier Merkmale als kleinste gemeinsame Nenner der Verwendung des Diskursbegriffs gelten: Diskurstheorien und Diskursanalysen

- beschäftigen sich mit dem tatsächlichen Gebrauch von (geschriebener oder gesprochener) Sprache und anderen Symbolformen in gesellschaftlichen Praktiken;
- betonen, dass im praktischen Zeichengebrauch der Bedeutungsgehalt von Phänomenen sozial konstruiert und diese damit in ihrer gesellschaftlichen Realität konstituiert werden;
- unterstellen, dass sich einzelne Interpretationsangebote als Teile einer umfassenderen Diskursstruktur verstehen lassen, die vorübergehend durch spezifische institutionell-organisatorische Kontexte erzeugt und stabilisiert wird, und
- gehen davon aus, dass der Gebrauch symbolischer Ordnungen rekonstruierbaren Regeln des Deutens und Handelns unterliegt.

Für eine sozialwissenschaftliche Diskursforschung, die sich für die institutionelle Regulierung kollektiver Wissensordnungen interessiert, sind die struktur- und praxistheoretischen Überlegungen von Pierre Bourdieu (1987) und Anthony Giddens (1992) von Bedeutung. Giddens bspw. begreift Handeln (und damit auch kommunikatives Handeln) in Analogie zu Ludwig Wittgensteins Theorie der Sprachspiele als Realisierung von Strukturmustern (Regeln); diese existieren im konkreten Handlungsvollzug, der sie aktualisiert, in ihrer Gültigkeit bestätigt und weiter fortschreibt, der sie aber auch in Frage zu stellen, zu unterlaufen oder zu transformieren vermag. Das tatsächliche Geschehen ist dabei keine direkte Folge der zugrunde liegenden Strukturen, sondern Ergebnis des aktiv-interpretierenden Umgangs sozialer Akteure mit diesen Mustern. Deswegen unterscheidet sich der konkrete Sprachgebrauch mit seinen Möglichkeiten der Welt(um)deutung von den starren Systemen des Strukturalismus (vgl. Kapitel 2.1).

Es wäre verkürzt, das zunehmende Interesse an diskurstheoretischen und diskursanalytischen Perspektiven nur aus binnenwissenschaftlichen Prozes-

sen abzuleiten. Tatsächlich kommt darin auch die wissenschaftliche Reflexion heterogener gesellschaftlicher Veränderungen und Wandlungsprozesse zum Ausdruck, die in jüngerer Zeit das Label der *Wissensgesellschaft* erhalten haben, und deren Bedeutung für die Entwicklung der modernen Gesellschaften etwa von Giddens (1991) betont werden. Mit dem Ansteigen systematischer Wissensproduktion nimmt die öffentliche Aufmerksamkeit für die Kontingenz dieses Wissens zu. Helga Nowotny hat in diesem Zusammenhang davon gesprochen, dass Tatsachen ihre Eindeutigkeit, d.h. ihre eindeutige *Klassifizierbarkeit* verlieren (vgl. Nowotny 1999). Ähnlich wird in anderen Teilen der Wissenschafts- und Technikforschung die Zunahme hybrider Phänomene festgestellt, die sich eindeutigen Zurechnungen auf Natur, Gesellschaft oder Technik entziehen (Latour 1995). Gerade deswegen sind Diskurse als Prozesse und Versuche der Sinnzuschreibung und -stabilisierung von hoher gesellschaftlicher Bedeutung. Neben der exponentiellen Zunahme der Wissensproduktion gibt es einen zweiten empirischen Grund für die Konjunktur der Diskursforschung: die enorme Verbreitung von professionalisierten Kommunikationsprozessen und -technologien, d.h. der strategisch-instrumentellen Bearbeitung der Sprachpraxis in den verschiedensten gesellschaftlichen Handlungsfeldern (Keller 2005a).

Die Konzeption der Einführung

Die vorliegende Einführung wendet sich an Sozial-, Geschichts- und PolitikwissenschaftlerInnen, auch an Forschende benachbarter Disziplinen, die sich für die Prozesse der Erzeugung, Stabilisierung und auch Transformation gesellschaftlicher Wissensordnungen interessieren. Sie bietet zunächst einen Überblick über das gegenwärtige Spektrum der Diskursforschung und fokussiert dann im Anschluss an den Ansatz der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* (Keller 2005a) Fragen der methodischen Umsetzung. Trotz der Vielzahl an Publikationen zur Diskurstheorie und Diskursanalyse bleibt das konkrete empirische Vorgehen in den meisten Veröffentlichungen nur indirekt erschließbar. Während Diskurstheorien in elaborierter Form vorliegen, gibt es jenseits der Methodenvorschläge quantifizierender, auf große Textkorpora orientierter sprachwissenschaftlicher Diskursforschung und der erwähnten *discourse analysis* kaum Einführungen in diskursanalytische Vorgehensweisen. Von *Wissenssoziologischer* Diskursanalyse wird zunächst deswegen gesprochen, weil diskurstheoretische und diskursanalytische Perspektiven aufgrund ihrer Forschungsinteressen und methodischen Vorgehensweisen in der Tradition soziologischer Wissensanalysen verortet werden können. Spezifischer wird damit ein Ansatz der Diskursanalyse vorgestellt, der einen Brückenschlag zwischen handlungs- und strukturtheoretischen Traditionen der Wissenssoziologie anvisiert. Dieser Ansatz soll dazu beitragen, den Ge-

gensatz zwischen Wissensanalysen, die auf die Emergenz kollektiver Wissensordnungen fokussieren, und solchen, die Definitionskämpfe gesellschaftlicher Akteure betonen, zu überwinden. Dies gilt nicht nur im Hinblick auf die theoretische Fundierung, sondern auch bezüglich der Möglichkeiten methodisch-praktischer Umsetzungen von Diskursanalysen. Dass in diesem Zusammenhang von *Wissenssoziologie* gesprochen wird, lässt sich aus der disziplinären Herkunft des Verfassers erklären. Denn tatsächlich entwickeln diskurstheoretische und diskursanalytische Ansätze seit längerem disziplinübergreifende theoretische und methodische Prinzipien, die eine Trennung von Soziologie, Sprach-, Geschichts- und Politikwissenschaften durch ihren jeweiligen Forschungsgegenstand, aber immer weniger durch unterschiedene Theorien und Methoden begründen. Die *Wissenssoziologische Diskursanalyse* wird in ihrer methodischen Umsetzung in der *Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik* verortet. Sie ist in ihrer empirisch-methodischen Umsetzung ein Interpretationsprozess. Deswegen kann bei der Datenerhebung und -auswertung mit Gewinn auf Analysestrategien zurückgegriffen werden, die im Kontext des interpretativen Paradigmas bzw. der qualitativen Sozialforschung entwickelt wurden. Es geht dabei nicht um die Erfindung neuer oder gar *der* Methode(n) der Diskursforschung. Vielmehr werden Vorschläge gemacht, wie qualitative Methoden systematisch und sinnvoll in diskursanalytische Forschungsperspektiven einbezogen werden können, welche Modifikationen diesbezüglich vorzunehmen sind und wie mit den dabei entstehenden Problemen umgegangen werden kann.

Die Einführung ist in sieben Kapitel gegliedert. Im anschließenden *zweiten Kapitel* werden die wichtigsten aktuellen Perspektiven der Diskursforschung kurz erläutert. Damit können die LeserInnen die Vorschläge zur methodischen Umsetzung der Diskursforschung in einem breiteren Theorie- und Forschungsfeld verorten. Das Kapitel kann darüber hinaus als Ausgangspunkt für Vertiefungen unterschiedlicher diskursorientierter Perspektiven genutzt werden. Die anschließenden *Kapitel drei bis sechs* widmen sich, ausgehend von einigen Schlüsselkonzepten der Diskursforschung und einem Überblick über Forschungsfragen, den unterschiedlichen Stufen des Forschungsprozesses, etwa der Zusammenstellung des Datenkorpus, den Methoden der Datenerhebung und -auswertung sowie der Gesamtinterpretation. Damit sollen LeserInnen in die Lage versetzt werden, eigenständig entsprechende Forschungsvorhaben zu konzipieren. Das abschließende *siebte Kapitel* enthält einen kurzen Ausblick auf die weiteren Perspektiven sozialwissenschaftlicher Diskursforschung. Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei Alexandra Obermeier und Willy Viehöver für ihre hilfreichen Kommentare zu den verschiedenen Manuskriptversionen.

2 Ansätze der Diskursforschung

Der Begriff ‚discourse‘ meint im angelsächsischen Sprachalltag ein einfaches Gespräch, eine Unterhaltung zwischen verschiedenen Personen. In der französischen bzw. den romanischen Sprachen ist ‚discours‘ (‚discorso‘) eine geläufige Bezeichnung für eine ‚gelehrte Rede‘, einen Vortrag, eine Abhandlung, Predigt, Vorlesung und dergleichen mehr. Seit einigen Jahren taucht auch in der deutschen Alltagssprache der Begriff ‚Diskurs‘ auf, meist, um damit ein öffentlich diskutiertes Thema (z.B. der Hochschulreformdiskurs), eine spezifische Argumentationskette (z.B. ‚der neoliberale Diskurs‘) oder die Position/Äußerung eines Politikers, eines Verbandssprechers (etwa ‚der Gewerkschaftsdiskurs‘) usw. in einer aktuellen Debatte zu bezeichnen, zuweilen auch, um von organisierten Diskussionsprozessen zu sprechen. Dennoch ist ‚Diskurs‘ als nicht-wissenschaftlicher Begriff im Englischen und Französischen sehr viel geläufiger, und auf diesen Begriffsverständnissen beruht zum größten Teil seine wissenschaftliche Karriere. Dabei wird unter ‚Diskurs‘ auch in den Sozial- und Geisteswissenschaften sehr Unterschiedliches verstanden. Das gilt sowohl für die theoretische Konzeptualisierung im Hinblick auf disziplinspezifische Forschungsinteressen wie auch für die methodische Umsetzung in konkreten Forschungsprojekten. In den letzten Jahren sind insbesondere im englischsprachigen Raum eine Vielzahl von Einführungs- und Überblickdarstellungen zum Diskursbegriff erschienen. Sie dokumentieren die enorme Verbreitung von diskursbezogenen Perspektiven in verschiedenen Disziplinen und auch quer zu Disziplingrenzen. Mehrere Publikationsreihen und Zeitschriften wie „Discourse & Society“ oder „Discourse Studies“, aber auch Workshops, Tagungen und Summer Schools haben sich als Foren entsprechender Diskussionen etabliert. Im disziplinübergreifenden Überblick können einige, in sich wiederum differenzierte Akzentuierungen des Diskursbegriffs unterschieden werden. Die wichtigsten Grundideen werden nachfolgend exemplarisch vorgestellt. Zuvor möchte ich die wissenschaftliche Karriere des Diskursbegriffs kurz beleuchten.

2.1 Die Karriere des Diskursbegriffs

Die Sprachwurzeln von ‚Diskurs‘ liegen im altlateinischen ‚discurrere‘ oder ‚discursus‘. Als Allerweltswort wird der Begriff in unterschiedlichen Zusammenhängen benutzt. Im 13. Jahrhundert entstehen spezifischere philosophische Fassungen und ab dem 16. Jahrhundert werden damit häufig ‚gelehrte‘ Abhandlungen bezeichnet (Schalk 1997/98; Nennen 2000a; Kohlhaas 2000). Im Kontext des philosophischen Pragmatismus benutzen Charles S. Peirce und George H. Mead den Ausdruck „universe of discourse“. Sie kommen damit der heutigen Begriffsverwendung im Sinne der vorliegenden Einführung sehr nahe: „Es wird davon ausgegangen, dass sich die Bedeutung sprachlicher Äußerungen immer in Relation zu einem die Kodierung und Dekodierung reglementierenden ‚Diskursuniversum‘, dem konkreten Kontext einer Äußerung, erschließt“ (Schalk 1997/98: 93). Der Diskursbegriff bezeichnet hier die Verknüpfung von einzelner Sprachereignis und kontextabhängiger Bedeutungszuweisung: Zeichen haben Bedeutung nur im Kontext umfassenderer ‚Sprachspiele‘.

Im us-amerikanischen sprachwissenschaftlichen Strukturalismus und der Distributionslinguistik hat Zelig S. Harris 1952 den Begriff der ‚discourse analysis‘ zur Bezeichnung seines Ansatzes einer strukturell-grammatikalischen Analyse von Indianersprachen eingeführt; ‚discourse‘ bezeichnet hier satzübergreifende sprachliche Strukturen (Harris 1952). Unter diesem Label entwickelt sich dann ein breites Spektrum der sprachpragmatischen Erforschung insbesondere mündlicher Kommunikationsprozesse. Die Vorschläge von Harris wurden auch zur Inspirationsquelle für quantifizierende Analysen großer Textkorpora im Schnittpunkt von Sprach- und Geschichtswissenschaften (Guilhaumou 2005).

Für den Gebrauch des Diskursbegriffs im Sinne der vorliegenden Einführung waren vor allem die theoretisch-konzeptionellen Entwicklungen im französischen Strukturalismus und Poststrukturalismus seit Mitte der 50er Jahre wichtig. Sie können hier nur in wenigen Stichworten umrissen werden.³ Als ‚Strukturalismus‘ wird ein in den 50er und 60er Jahren in Frankreich entstandenes Ensemble von Theorien und Forschungen in unterschiedlichen Disziplinen bezeichnet, deren Gemeinsamkeit im Rückgriff auf die Sprachtheorie von Ferdinand de Saussure (1967) besteht. Aus der Auseinandersetzung mit verschiedenen Kritiken entwickeln einige Strukturalisten dann ab Mitte der 60er Jahre modifizierte Positionen, die als Neo- oder ‚Poststrukturalismus‘ etikettiert werden. Während der Strukturalismus Diskurse als abstrakte und objektive Regelstrukturen begreift und untersucht, wendet sich der Poststrukturalismus stärker den Wechselwirkungen zwischen (abstrakten) symbolischen Ordnungen und dem konkreten Sprach- bzw. Zei-

3 Vgl. Frank (1983), Dosse (1996, 1997), Williams (1999), Reckwitz (2000), Stäheli (2000).

chengebrauch, d.h. dem Verhältnis von Strukturen und Ereignissen (meist Sprach-Handlungen bzw. sozialen Praktiken) zu.

Am Ausgangspunkt der Entwicklung des Strukturalismus steht zunächst die durch den Ethnologen Claude Lévi-Strauss vermittelte Rezeption der Sprachtheorie des Genfer Sprachwissenschaftlers Ferdinand de Saussure in den französischen Sozial- und Geisteswissenschaften.⁴ Saussure entwarf einen wissenschaftlichen Begriff von Sprache, der diese als System von Zeichen – die „langue“ – begreift, das dem konkreten Sprechen und Schreiben, d.h. dem praktischen Sprachgebrauch der Individuen zugrunde liegt.⁵ Dieses Sprachsystem wird als eine historisch entstandene soziale Institution – vergleichbar dem politischen System oder dem Recht – verstanden, deren Genese auf die sprachlichen Interaktionen innerhalb einer Sprachgemeinschaft zurückgeführt werden kann. Allerdings handelt es sich dabei um ein emergentes Phänomen, das sich als Ganzes aus der Summe der einzelnen Beiträge ergeben hat, ohne damit identisch zu sein. Nicht von ungefähr enthält diese Beschreibung Anklänge an die Soziologie von Emile Durkheim:

„Die soziologische Bedeutung des Begriffs *Langue/Parole* liegt auf der Hand. Schon sehr früh hat man die offenkundige Verwandtschaft der Sprache im Saussureschen Sinn (*langue*) mit dem Durkheimschen Begriff des Kollektivbewußtseins hervorgehoben, das von seinen individuellen Manifestationen unabhängig ist: man hat sogar behauptet, daß Durkheim einen direkten Einfluß auf Saussure gehabt habe; Saussure soll die Auseinandersetzung zwischen Durkheim und Tarde aus der Nähe verfolgt haben; seine Auffassung der Sprache soll von Durkheim kommen und seine Auffassung des Sprechens eine gewisse Konzession an Tardes Ideen über das Individuelle sein.“ (Barthes 1981: 21 [1964])

Von der Sprache als einem System zu sprechen, impliziert die Annahme bestimmter Beziehungen, Regelmäßigkeiten bzw. Strukturen zwischen den Systemelementen; diese steuern als Code den praktischen Sprachgebrauch. Folgenreich für die Entwicklung diskursanalytischer Perspektiven ist dabei die entschiedene Verabschiedung einer Repräsentationsperspektive, d.h. der

4 Neuere Diskussionen der „social semiotics“, der Diskursforschung und des soziologischen Interpretativen Paradigmas betonen in der Nachfolge von Charles Peirce, George Herbert Mead, Charles W. Morris oder (in vergleichsweise jüngerer Zeit) Umberto Eco den ‚konventionellen‘ Charakter der Zeichen, d. h. die soziale Übereinkunft über ihre Bedeutung und die soziale Einbettung ihres Gebrauchs (vgl. Meier 2008, 2010; Keller 2005a; Keller 2009). Vgl. zur Einführung in das Werk von Saussure Prechtel (1994); allgemein zur Semiotik Nöth (2000), Chandler (2002); zur Verortung der Arbeiten Saussures in der Entwicklung diskurstheoretischer Perspektiven Williams (1999), Howarth (2000), Kress (2001), Stäheli (2000).

5 Saussure betrachtet die Sprache als wichtigstes Zeichensystem; die Überlegungen lassen sich allerdings analog auf andere Zeichenformen übertragen. In diesem Sinne werden in der Semiotik alle kulturellen Prozesse als Kommunikationsprozesse, d.h. als Prozesse der Entäußerung und Rezeption von Zeichen verstanden. Vgl. dazu sowie zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den Sprachtheorien von Saussure und Peirce z.B. Eco (1991: 28ff), Nöth (2000: 59ff), Chandler (2002: 17ff).

Vorstellung, Lautbild und Bedeutung eines Zeichens seien eine Widerspiegelung des empirischen Phänomens, auf das es sich bezieht.⁶ Nach Saussure ergibt sich der Gehalt eines Zeichens aus der Stellung des Zeichens im Zeichensystem der *langue*, d.h. in den Differenzbeziehungen zu den anderen Zeichen, von denen es sich unterscheidet. In diesem Sinne ist er willkürlich oder ‚arbiträr‘, weil ihm keine außersprachliche, gleichsam natürliche Notwendigkeit zukommt; nicht in dem Sinne, dass man im Sprechen Zeichen beliebig einsetzen könne, denn dann wäre keine Verständigung möglich. Das hier nur in wenigen Grundzügen vorgestellte Sprachmodell von Saussure wurde von Claude Lévi-Strauss Ende der 40er Jahre auf Fragestellungen der Ethnologie und Kulturanthropologie übertragen. Konkrete kulturelle Phänomene wie Verwandtschaftsbeziehungen oder die Erzählung von Mythen werden von ihm in Analogie zur Saussureschen Sprachtheorie als *parole*, d.h. als Ereignisse begriffen, denen eine subjektunabhängige Regelstruktur, etwa ein System der Verwandtschaftsstrukturen oder ein System der Mythen (d.h. jeweils eine Art *langue*) zugrunde liegt. So wie die Zeichen im System der Sprache bilden auch hier die einzelnen Elemente ihren Wert, ihre Bedeutung durch die Differenzbeziehungen innerhalb dieses systemischen Strukturgefüges. Aufgabe der Wissenschaften ist dann die Rekonstruktion dieser Systeme bzw. objektiven Strukturen für ihre jeweiligen Forschungsgegenstände.

Für die heutige Begriffskonjunktur von ‚Diskurs‘ sind die Arbeiten des Philosophen Michel Foucault am folgenreichsten. Im Kontext des strukturalistischen Elans veröffentlicht er 1966 seine Analyse der „Ordnung der Dinge“ (Foucault 1974a). Darin unterscheidet er im historischen Rückblick auf Renaissance, Aufklärung, Romantik und Moderne je spezifische, sukzessiv auftauchende und sich ablösende grundlegende Wissensordnungen bzw. allgemeine Erkenntnisstrukturen („*episteme*“). So wie die *langue* der *parole* zugrunde liegt und sie erst ermöglicht, so liegen diese Strukturen des Erkennens den konkreten Erkenntnistätigkeiten und ihrer sprachlichen Fixierung in den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen zugrunde. Foucault verabschiedet damit – wie schon zuvor Friedrich Nietzsche und auch sein eigener Lehrer, der Wissenschaftshistoriker Georges Canguilhem – alle Vorstellungen einer kontinuierlichen historischen Wissenschaftsentwicklung im Sinne ständig fortschreitender Wahrheitsfindung. Dieses Buch, im Untertitel als „Archäologie der Humanwissenschaften“ bezeichnet,

„ist das editorische Ereignis des Jahres (...) Foucault wird von der strukturalistischen Welle getragen, und sein Buch erscheint als die philosophische Synthese der seit rund fünfzehn Jahren geführten neuen Reflexion. Hat der Autor später das Etikett des Strukturalismus von sich gewiesen und es als Schmähung gewertet, so siedelt er sich doch 1966 mit Nachdruck im Kern des Phänomens an.“ (Dosse 1996: 475)

6 Saussure steht damit nicht alleine: Die Abbildfunktion der Sprache wird auch bspw. bei Nietzsche, Wittgenstein, Heidegger und im us-amerikanischen Pragmatismus verabschiedet; entsprechende Positionen lassen sich bis zu Platon zurückverfolgen (Dosse 1996: 76ff; Rorty 1967, 1981, 1989; Reckwitz 2000).

Die hier nur angedeutete Verbreitung strukturalistischer Annahmen ist von Anfang an in Frankreich der von Paul Ricoeur, Julia Kristeva, Jacques Derrida und vielen anderen formulierten Kritik ausgesetzt.⁷ Die Einwände stützen sich auf phänomenologisch-hermeneutische Philosophietraditionen, die Semiotik des amerikanischen Pragmatismus, sprachphilosophische Reflexionen des tatsächlichen Sprachgebrauchs und alternative wissenschaftliche Theorien zur menschlichen Sprachfähigkeit. Vor allem gegen drei Merkmale der strukturalistischen Perspektiven wird Einspruch erhoben: *Erstens* wird der als überzogen eingeschätzte wissenschaftliche Objektivismus sowie die Ahistorizität und fehlende Dynamik der strukturalistischen Modelle kritisiert. Beispielhaft dafür steht etwa Foucaults Beschreibung des epochenspezifischen, diskontinuierlichen Nacheinander unterschiedlicher Wissensordnungen, die mit der expliziten Ablehnung von Fragen nach dem Warum und Wie ihres Wandels einhergehen. Der *zweite* Komplex von Einwänden richtet sich auf die – zugunsten der Strukturpräferenz – fehlende Beschäftigung mit dem konkreten Sprachgebrauch, d.h. den einzelnen Kommunikationsereignissen. Der Strukturalismus interessiert sich demnach nur für abstrakte Differenzsysteme, ohne dass er angeben kann, wie diese den konkreten Phänomenen zugrunde liegen. Schließlich wird *drittens* auch die mangelnde Reflexion der Bedeutungsdimension symbolischer Ordnungen und deren Anwendung in den Interpretationsleistungen von sozialen Akteuren, d. h. die Prozesse der sozialen Konventionalisierung, Handhabung und Umdeutung von Zeichennutzungen beklagt. So wird im Strukturalismus von der Urheberschaft von Textproduzenten und den Interpretationsleistungen der Rezipienten abstrahiert, wenn es um den in Texten enthaltenen Sinn geht, denn dahinter steckt ja, so die Annahme, die abstrakte Struktur der jeweiligen langue. Dagegen verweist etwa die Rezeptionsästhetik auf die Möglichkeit prinzipiell unendlich verschiedener *Textlesarten* durch je historisch situierte Interpretieren. Während solche und andere kritische Stimmen zunächst nur vereinzelt Gehör finden, ändert sich ihr Einfluss gegen Ende der 60er Jahre, nicht zuletzt im Kontext der Studentenunruhen von 1968, wo ein heftiger und polemischer Streit darüber entbrennt, ob die Strukturen auf die Straße gegangen seien, oder die Menschen (Dosse 1997: 152ff). Viele, in unterschiedlichen Disziplinen arbeitende und mehr oder weniger durch den Strukturalismus geprägte Wissenschaftler wie Roland Barthes, Michel Foucault, Pierre Bourdieu, Louis Althusser oder Jacques Lacan versuchen, Argumente der Strukturalismuskritik in ihre Theorien einzubauen und stärker auf Fragen der tatsächlichen praktischen Gebrauchsweisen der Symbolsysteme einzugehen. Sie entwickeln damit neo- oder poststrukturalistische Ansätze. Fragen nach dem

7 Vgl. etwa Dosse (1997); Frank (1983); Reckwitz (2000); Stäheli (2000).

Verhältnis von Strukturen und Ereignissen, Handlungen und Subjekten, Statik und Dynamik werden dabei in unterschiedlicher Weise beantwortet.⁸

Exkurs: Die Diskursethik von Jürgen Habermas und die Diskursforschung

Eine der häufigsten Verwendungen des Diskursbegriffs wurde durch die von dem deutschen Sozialphilosophen Jürgen Habermas entwickelte, mitunter auch als Diskurstheorie bezeichnete *Diskursethik* ausgelöst (z.B. Habermas 1981, 1983, 1994; Nennen 2000; Gottschalk-Mazouz 2000). In Auseinandersetzung mit verschiedenen sprachphilosophischen und sozialwissenschaftlichen Theorien entwirft Habermas, aus der Tradition der Kritischen Theorie kommend, eine umfangreiche „Theorie des kommunikativen Handelns“. Darin spielt die Idee des „herrschaftsfreien Diskurses“ eine zentrale Rolle. Ein Kerngedanke ist die Annahme, dass menschliche Sprachfähigkeit bzw. -kompetenz genau vier Geltungsansprüche impliziert, die in jedem konkreten, ernsthaft gemeinten Sprechakt eines sprachkompetenten, vernunftbegabten Sprechers mittransportiert und von den Kommunikationsteilnehmern wechselseitig unterstellt werden müssen. Erst dadurch ist sprachliche Verständigung überhaupt möglich. So erwarten wir, dass Aussagen verständlich und wahr sind, dass der Sprecher Wahrhaftigkeit an den Tag legt und dass das Geäußerte richtig ist. Diese Eigenschaften kann man – so Habermas – gezielt in der Form von ‚Diskursen‘ nutzen. ‚Diskurse‘ sind hier Fortsetzungen des normalen kommunikativen Handelns mit anderen Mitteln, nämlich organisierte (Diskussions-)Prozesse argumentativer Auseinandersetzungen. Sie sollen durch explizite Regeln und Gestaltungsmaßnahmen eine möglichst weitgehende Einhaltung der erwähnten Geltungsansprüche gewährleisten; dies gilt auch für die Möglichkeit zur Teilnahme/Äußerung für alle, die von dem jeweiligen Thema ‚betroffen‘ sind. Die Diskursethik formuliert ein sozial- und sprachphilosophisch begründetes normatives Modell, aber kein Forschungsprogramm. Mit Diskursforschung hat der Habermasche Ansatz also wenig zu tun; allerdings wird sein Diskurskonzept im Kontext der *critical discourse analysis* teilweise als kritischer Maßstab zur Beurteilung der ‚Verzerrungsgrade‘ realer Kommunikationsprozesse herangezogen (vgl. Kapitel 2.4). So benutzt bspw. die österreichische Soziolinguistin Ruth Wodak die Diskursethik als Maßstab zur empirischen Feststellung von – gemessen am Idealmodell – Verzerrungen bzw. Störungen ‚realer Diskurse‘, also realer Gesprächsverläufe. Die Diskursethik wird hier zur normativen Grundlage einer diskurskritischen Sprachforschung, die „Diskursunordnung“ in institutionellen Kontexten und organisatorischen Settings untersucht (Wodak 1996). Völlig anders dagegen ist der Bezug in den diskursanalytischen Forschungen von Jürgen Gerhards u.a. (vgl. Kap. 2.5). Diese zielen darauf, anhand der Rekonstruktion medienvermittelter öffentlicher Diskussionsprozesse über umstrittene Themen (wie bspw. Abtreibung) empirisch nachzuweisen, dass die moderne Medienöffentlichkeit dem Habermaschen Diskursideal nicht entspricht. Hier dient die Diskursethik nicht als normativer Maßstab der Kritik, sondern es wird empirisch gezeigt, dass öffentliche Diskussionsprozesse nicht dem Ideal der regulativen Idee folgen (z.B. Gerhards 2005; Gerhards/Neidhardt/Rucht 1998).

8 Dosse (1995) diagnostiziert für die französische Debatte eine ‚vollständige Rückkehr des Akteur- und Subjektbezugs‘ ab Anfang der 1970er Jahre.

Einführungsliteratur zum Diskursbegriff

Den allgemeinen Hintergrund zu den Perspektiven der Diskursforschung bilden Debatten über ‚sozialwissenschaftlichen Konstruktivismus‘ und ‚Wissenssoziologie‘ (vgl. Burr 1997; Hacking 1999; Gergen 1999; Maasen 1999; McCarthy 1996; Power 2000; Knoblauch 2005). Zur Diskursforschung gibt es eine Vielzahl von Einführungen, Überblicken und Sammelbänden, die meist entweder Schwerpunktsetzungen in der *Diskurstheorie* oder in der *discourse analysis (DA)* vornehmen. In jüngerer Zeit werden auch Vorschläge zur Vermittlung dieser Perspektiven vorgelegt. Unter den vielen Einführungen seien hier einige genannt, die mir hilfreich scheinen. Auf weitere Literatur zu einzelnen Ansätzen gehe ich an späterer Stelle ein.

MacDonell (1986) erläutert diskurstheoretische Entwicklungen vom Strukturalismus über die marxistische Diskursanalyse von Pêcheux bis hin zu den Arbeiten von Foucault; Mills (2007 [1997]) führt in die Arbeiten Foucaults ein und stellt Bezüge zur feministischen und postkolonialen Diskussion her; Howarth (2000) skizziert Entwicklungen von Saussure über Althusser, Foucault und den Poststrukturalismus bis hin zur Diskurstheorie von Mouffe und Laclau. Landwehr (2009) führt in Grundlagen diskurshistorischer Ansätze ein. Zwischen der ersten und der zweiten Auflage seiner Einführung hat er wesentliche Umstellungen vorgenommen. Während 2001 die Analysewerkzeuge der *discourse analysis* mit starker Konzentration auf formale Merkmale von Textgattungen präferiert werden, nimmt die Neuaufgabe eine klare Orientierung hin zu sozialwissenschaftlichen Ansätzen vor. Die Beiträge in Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2010a; 2010b) präsentieren theoretisch-konzeptionelle Vorschläge und forschungspraktische Umsetzungen aus unterschiedlichen Disziplinen. In Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2005) werden Beziehungen und Abgrenzungen zwischen wissenssoziologischen und poststrukturalistischen Perspektiven der Diskursforschung diskutiert. Van Dijk (1997a,b), Parker/The Bolton Discourse Network (1999) erläutern Vorgehensweisen der *DA* aus einem breiten Disziplinspektrum; Wetherell/Taylor/Yates (2001b) stellen exemplarische Anwendungen der *DA* vor; Gee (1999) verknüpft die *DA* mit diskurstheoretischen Überlegungen. Jørgensen/Philipps (2002) stellen neben der *Diskurstheorie* von Laclau/Mouffe auch die *Critical Discourse Analysis* und die *Diskursive Psychologie* (Potter, Wetherell u.a.) vor und bemühen sich um eine Integration dieser Ansätze. Andersen (2003) arbeitet vergleichend Analysestrategien von Diskurstheorie, Begriffsgeschichte und Systemtheorie heraus. Die Reader von Wetherell/Taylor/Yates (2001a) und Jaworsky/Coupland (1999) präsentieren eine Auswahl grundlegender Texte insbesondere, aber nicht nur aus dem Kontext der *DA*. Philipps/Hardy (2002) liefern einen knappen Überblick über theoretische Grundlagen und praktische Umsetzungen einer Diskursforschung, die Diskurstheorie und *DA* verbinden will. Keller (1997) fasst Grundüberlegungen sozialwissenschaftlicher Diskursforschung zusammen. Williams (1999), Charaudeau/Maingueneau (2002) und Guilhaumou (2005) dokumentieren Entwicklung und Stand der französischen Diskursforschung. Widdowson (2007) gibt einen konzentrierten Einblick in diskurslinguistische Fragestellungen. Wodak/Krzyzanowski (2008) stellen Analysestrategien vor sprachwissenschaftlichem Hintergrund und mit Blick auf unterschiedliche Mediengattungen vor. Bührmann/Schneider (2008) plädieren für eine Dispositivforschung; dabei spielen Diskurskonzepte und diskursbezogene Fragen nach wie vor eine zentrale Rolle.⁹

9 Kurze Erörterungen methodologischer und methodischer Aspekte finden sich bei Karpenstein-Eßbach (2000) und Waldschmidt (1997). Literaturwissenschaftliche Auseinandersetzungen finden sich in Fohrmann/Müller (1988), Bogdal (1999).

2.2 Discourse analysis

Der Sammelbegriff *discourse analysis* (*DA*) bezeichnet eine Vielzahl von Forschungsansätzen, die sich aus linguistischen, soziolinguistischen, ethno-methodologisch-konversationsanalytischen, soziologischen und psychologischen Perspektiven mit der Analyse von ‚natürlichen‘ Kommunikationsprozessen in unterschiedlichen Kontexten beschäftigen. Dabei handelt es sich um die in der englischsprachigen Diskursliteratur sicherlich am weitesten verbreitete Variante des Diskursbegriffs.¹⁰ Im Deutschen sollte diesbezüglich vielleicht eher von qualitativer ‚Sprachgebrauchsforschung‘ oder empirischer Gesprächsforschung gesprochen werden, um Missverständnisse mit anderen Diskursbegriffen zu vermeiden (Deppermann 1999). Auch wenn die Konversationsanalyse dem Spektrum der *DA* zugeordnet werden kann, so spielen in letzterer doch Fragen des Kommunikationskontextes und die aktualisierten Inhalte eine größere Rolle. Dies zeigt sich insbesondere in der weiter unten behandelten *Critical Discourse Analysis* (vgl. Kapitel 2.4).

Disziplinübergreifend charakterisiert der niederländische Sprachwissenschaftler Teun van Dijk das Projekt der *discourse analysis* durch das Ziel einer Analyse von Sprachgebrauch – Reden oder Schreiben („text and talk“) – als Realprozess im gesellschaftlichen Kontext („in action“). Dabei reicht der Kontextbegriff von lokal-situativen bis hin zu gesamtgesellschaftlichen, historisch dia- und synchron weit ausgreifenden Dimensionen. Die Bestimmung des Anfangs und Endes eines Diskurses wird in Abhängigkeit von der Forschungsfrage getroffen. Zentrale Fragen richten sich darauf, wer in einem kommunikativen Ereignis wie, warum und wann Sprache gebraucht:

Grundlagenliteratur zur *discourse analysis*

Deppermann (1999) präsentiert einen verständlichen Zugang zur Gesprächsforschung, der sprachwissenschaftliche und soziologische Perspektiven verknüpft. Philipps/Hardy (2002) skizzieren ebenfalls primär die Forschungspraxis. Die von Teun van Dijk herausgegebenen Handbücher (1985; 1997a,b) stellen Ansätze aus Sprachwissenschaften und kognitiver Psychologie vor; Van Dijk (2008a,b) entwickelt eine umfangreiche Theorie der Referenzierung von Kontexten auf der Grundlage der *DA*. Hilfreiche neuere Zusammenstellungen der unter dem Dach der *DA* versammelten Ansätze liefern Wetherell/Taylor/Yates (2001b), Schiffrin/Tannen/Hamilton (2001) sowie Cameron (2001). Billig (1996) entwickelt eine einflussreiche Perspektive auf den Zusammenhang von Argumentationsprozessen und Kognitionen. Wetherell/Taylor/Yates (2001a) und Jaworski/Coupland (1999) präsentieren klassische Grundlagentexte. Parker/The Bolton Discourse Network (1999) erläutern zusätzlich semiotische Zugänge zur Analyse visueller Dokumente u.a.m. Gee (1999) verknüpft die *DA* mit Überlegungen zu Theorien kognitiver Schemata und zur Diskurstheorie. Schiffrin (1994), Ehlich (1994), Fritz/Hundsnurscher (1994) oder auch Brown/Yule (1983) konzentrieren sich auf linguisti-

10 Darauf beziehen sich auch meist die Beiträge in den Zeitschriften ‚Discourse & Society‘, ‚Discourse Studies‘.

sche Ansätze der DA. Bezüge zur ethnomethodologischen Konversationsanalyse und der soziologischen Sprachforschung finden sich in Luckmann (1979), McHoul (1994), Eberle (1997), Knoblauch (2000), Wood/Kroger (2000). Unter dem Etikett der *diskursiven Psychologie* hat sich eine neue Forschungsperspektive entwickelt, die psychologische Fragestellungen mit den Mitteln der DA untersucht (Potter 1996, 2007, 2010; Potter/Wetherell 1987; Edwards 1997; Edwards/Potter 1992; Parker 1992).

„I have characterized discourse as essentially involving three main dimensions, namely language use, cognition, and interaction in their sociocultural contexts. Instead of vaguely summarizing, paraphrasing or quoting discourse, as is still often the case in social scientific approaches, discourse analytical studies distinguish various levels, units or constructs within each of these dimensions, and formulate the rules and strategies of their normative or actual uses. They functionally relate such units or levels among each other, and thereby also explain *why* they are being used. In the same way, they functionally connect discourse structures with social and cultural context structures, and both again to the structures and strategies of cognition. *Discourse analysis* thus moves from macro to micro levels of talk, text, context or society, and vice versa. It may examine ongoing discourse top down, beginning with general abstract patterns, or bottom up, beginning with the nitty-gritty of actually used sounds, words, gestures, meanings or strategies. And perhaps most importantly, *discourse analysis* provides the theoretical and methodological tools for a well-founded critical approach to the study of social problems, power and inequality.“ (Van Dijk 1997c: 32)

Van Dijk begreift die *discourse studies* als neue Querschnittsdisziplin, insbesondere als Brückenschlag zwischen Sprach- und Kognitionsforschung. Je nach Fragestellung und (inter)disziplinärer Perspektive zwischen Linguistik, Kognitionswissenschaften, Psychologie und Soziologie sind weitere Spezifizierungen der Diskursebenen notwendig. Trotz der weiten Definition des Kontextbegriffs finden sich im Zusammenhang der *discourse studies* überwiegend die linguistischen, konversations- sowie gattungsanalytischen Traditionen der Analyse konkreten Sprachgebrauchs im situativen Kontext. Hier richten sich Forschungsinteressen auf formale Produktionsregeln und Gattungsstrukturen von Texten und Äußerungen in unterschiedlichen Kontexten, z.B. auf die Struktur von Nachrichten in Printmedien, auf soziale Faktoren im Gesprächsverhalten oder Grundmuster von mündlichen Kommunikationsprozessen (etwa zwischen Lehrern und Schülern, Männern und Frauen), auf die Organisation von Sprecherwechseln usw. In diesem Sinne definiert der diskursanalytische Ansatz der *Funktionalen Pragmatik* bspw. wie folgt:

„Unter *Diskurs* sind Einheiten und Formen der Rede, der Interaktion, zu verstehen, die Teil des alltäglichen sprachlichen Handelns sein können, die aber ebenso in einem institutionellen Bereich auftreten können (...) Systematisch gesehen gehört zum Diskurs die Kopräsenz von Sprecher und Hörer (‘face-to-face-Interaktion’); diese kann aber z.B. auf zeitliche Kopräsenz (am Telefon) reduziert sein. Zugleich läßt sich auch die Gesamtheit der Interaktionen zwischen Angehörigen bestimmter gesellschaftlicher Gruppen (z.B. Arzt – Patient, Wissenschaftler, Politiker – Bürger) oder innerhalb eines ausgewiesenen gesellschaftlichen Bereiches (Z.B. der Lehr-Lern-Diskurs in Schulen und anderen Ausbildungsinstitutionen) zusammenfassend als Diskurs bezeichnen.

Die konkreten Formen und Abläufe von Diskursen sind Gegenstand der *Diskursanalyse*.“ (Brünner/Graefen 1994: 7f)

Innerhalb der *DA* werden je nach Disziplin, Fragestellung und Forschungsparadigma unterschiedliche, z.T. auch unvereinbare Perspektiven auf den Analysegegenstand der sprachlichen Interaktion verfolgt. Aus Sicht der *Funktionalen Pragmatik* besteht etwa der wesentliche Unterschied zwischen Diskursanalyse und *Konversationsanalyse* darin, dass letztere davon ausgehe, dass „soziale Gegebenheiten von den Interaktanten in Konversationen produziert werden“ und dass ‚*Wie*‘ solcher Konstitutionsprozesse in der Interaktion untersuche; Diskursanalyse betone „demgegenüber die Vorgeformtheit sprachlichen Handelns durch gesellschaftliche Zwecke und institutionelle Bedingungen und zielt darauf, das *Wozu*, die Zweckgerichtetheit des Handelns zu rekonstruieren“ (Brünner/Graefen 1994: 13). Andererseits nähert sich bspw. die von Jonathan Potter u.a. entwickelte *discursive psychology* (Potter 2010) stark an die ethnomethodologisch inspirierte *Konversationsanalyse* an; in vielen Überblicksdarstellungen bzw. Einführungen in *discourse analysis* wird letztere selbstverständlich mitgenannt (z.B. Ehlich 1994). Als „*angewandte Diskursforschung*“ haben Varianten der Gesprächsforschung im letzten Jahrzehnt an praktischer Bedeutung gewonnen. Dabei geht es um die Vermittlung von kommunikativen Kompetenzen, sei es der mündlichen oder schriftlichen Darstellung, der Gesprächsführung und Intervention in Diskussionen durch Kommunikationstrainings.¹¹ Obwohl zunehmend auch Verknüpfungen der *DA* mit diskurstheoretisch inspirierten Ansätzen diskutiert werden, stehen in der Forschungspraxis bislang diese verschiedenen Traditionen nebeneinander.¹²

Anulf Deppermann (1999: 9) unterscheidet mit Bezug auf Kallmeyer (1985) sechs Ebenen der Interaktionskonstitution in Gesprächen, die zum Gegenstand der Gesprächsanalyse als einer *teilweise* um Kategorien des interpretativen Vorgehens *erweiterten* Konversationsanalyse werden:

- die Untersuchung der Gesprächsorganisation (etwa im Hinblick auf Machtprozesse)
- die Analyse der Darstellung von Sachverhalten (Wissen, Klassifikationen)
- das Gespräch als zielbezogene Handlung
- die sozialen Beziehungen zwischen den und Identitäten der Teilnehmer
- der Modus eines Gesprächs
- die Prozesse der Verständigung und Kooperation (Herstellung von Reziprozität)

11 Vgl. z.B. Brünner/Fiehler/Kindt (1999), auch die Arbeiten am Institut für Internationale Kommunikation IIK (www.iik-duesseldorf.de).

12 Vgl. z.B. Miller (1997), Wetherell (1998), Jørgensen/Philipps (2002), Gee (1999).

2.3 Diskurslinguistik und (Korpus-) linguistisch-historische Diskursanalysen

Im Kontakt zwischen Geschichtswissenschaften und linguistischer Sprachforschung wurden Konzepte der Begriffsgeschichte, der Historischen Semantik und der Diskursgeschichte entwickelt, deren Wurzeln in der französischen Mentalitätengeschichte der Annales-Schule und verschiedenen Ansätzen der Linguistik liegen. In diesen Perspektiven spielt der Diskursbegriff vor allem da eine Rolle, wo große Textmengen (Textkorpora) im quantifizierenden Zugriff analysiert werden. In jüngerer Zeit hat sich vor allem in der Sprachforschung eine rege Diskussion über das Verhältnis von „Sprache und Wissen“ – so der Name eines sprachwissenschaftlichen Netzwerkes – bzw. das Prozessieren von „Wissen durch Sprache“ (Felder/Müller 2008; Viehöver/Keller/Schneider 2011) ergeben.¹³ Zudem zeigt sich eine ‚explosionsartige‘ Entwicklung von Ansätzen jenseits der Korpuslinguistik, die z.T. die sprachwissenschaftlichen Forschungen sehr nahe an sozialwissenschaftliche Fragestellungen führen und mittlerweile einen eigenständigen Bereich der „Diskurslinguistik“ konstituieren (z. B. Konerding 2009, Warnke 2007, Warnke/Spitzmüller 2008). Nach Konerding (2009: 170ff) erscheinen die gegenwärtigen Neuentwicklungen „noch recht kompilatorisch-aggregativ“, für die nächsten Jahre sei hier eine systematischere Theoriearbeit notwendig, um nicht hinter die erreichten Positionen der ersten Generation der sprachwissenschaftlichen Diskursforschung (etwa Busse 1987, Busse/Teubert 1994) zurückzufallen.

Grundlagenliteratur zur geschichtswissenschaftlichen, sprachgeschichtlichen und linguistischen Diskursforschung

Landwehr (2008) führt in diskurshistorische Ansätze und die Perspektive einer „Geschichte des Sagbaren“ ein; die ursprüngliche Ausrichtung der Methodologie an *discourse analysis* wurde inzwischen durch die Referenz auf sozialwissenschaftliche Ansätze ersetzt. Kürzere disziplinspezifische Überblicke für die Geschichtswissenschaften liefern Sarasin (2003, 1996, 2010), Schöttler (1988, 1989, 1997), Martschukat (2002), Eibach/Lottes (2002), Maset (2002) und die Beiträge in Eder (2006). Landwehr (2010) versammelt geschichts- und sozialwissenschaftliche Analysen zur Frage des diskursiven Wandels. Die Cambridge School der politik-historischen Diskursforschung um Quentin Skinner (1978) und John Pocock (1962, 1965) wird vorgestellt bei Hampsher-Monk (1984, 2002), Tully (1988a,b) und Rosa (1994). Wichtige diesbezügliche Originaltexte und Diskussionen sind dokumentiert in Mulsow/Mahler (2010). Die Schnittstelle zwischen Geschichts- und Sprachwissenschaften ist Thema bei Bödeker (2002), Busse (1987), Maas (1988), Steinmetz (1993), Reichardt (1998), Lüsebrink (1998) oder Busse/Hermanns/Teubert (1994). Williams (1999), Charaudeau/Mainueneau (2002) und Guilhaumou (2005, 2006) dokumentieren Entwicklung und Stand der französischen geschichts- und sprachwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Diskursbegriff.

13 Felder/Müller (2008) stellen das in Heidelberg angesiedelte Netzwerk „Sprache und Wissen“ vor.

die in sehr spezifischer Weise marxistische Ansätze mit der Diskurstheorie Michel Foucaults, korpuslinguistischen und dann auch ethnomethodologischen Perspektiven verknüpfen. Maingueneau (1976, 1991, 1994, 1995, 2011) erläutert sprachwissenschaftliche Ansätze der Diskursforschung in Frankreich und stellt das mikroanalytische Konzept der ‚Äußerungsanalyse‘ in den Mittelpunkt, die sehr spezifisch danach fragt, wie Sprecher in und durch Texte evoziert werden. Angermüller (2007) erläutert diesen Ansatz und enthält exemplarische Analysen. Widdowson (2007) gibt eine knappe Einführung in diskurslinguistische Fragestellungen und Konzepte. Überblicksdarstellungen mit stärkerem Bezug auf die deutschen Ansätze einer korpusorientierten Diskursgeschichte und Entwicklungen in den Sprachwissenschaften enthalten Jung (2010), Niehr/Böke (2010), Wengeler (2003), Busse/Niehr/Wengeler (2005) und die Beiträge in Jung/Böke/Wengeler (1997), die unterschiedliche Zugangsweisen zur Analyse von Migrationsdiskursen vorstellen. Vgl. zu korpusbasierten Diskursanalysen auch Teubert (1999, 2010) sowie die Arbeiten am Institut für deutsche Sprache in Mannheim. Im Umfeld des Netzwerkes „Sprache und Wissen“ hat sich inzwischen eine eigenständige, in sich ausdifferenzierte „Diskurslinguistik“ (Konerding 2009) konstituiert, deren Spektrum von Orientierungen an Foucaultschen Konzepten über Diskurshermeneutik (Hermanns 2008), kognitionsorientierte Frameansätze (Busse 2008, Ziem 2008, Konerding 2009: 171ff.) bis hin zu stärker sozialwissenschaftlichen Fragestellungen reichen (Felder 2009, Felder/Müller 2008, Warnke 2007, Warnke/Spitzmüller 2008). Zunehmend interessieren sich die Sprachwissenschaften auch für Fragen der Multimodalität, d. h. der Verbindung unterschiedlicher Zeichenformate (insbes. Text & Bild) in Aussagepraktiken (Kress/Leuwen v. 2001, Batemann 2008, Meier 2008, 2010; Stöckl 2004, Diekmannshenke/Klemme/Stöckl 2010). Vgl. zu einer kritischen Diskussion der Diskurslinguistik Diaz-Bone (2010).

Bei der Korpuslinguistik handelt es sich um einen sprachwissenschaftlichen Ansatz, der umfangreiche Datenkorpora aus einer Vielzahl von Einzeltexten (bspw. Zeitungsartikeln) nach lexikalischen oder thematischen (inhaltlichen) Kriterien zusammenstellt. Ein solches Korpus wird als inhaltlich oder statistisch repräsentative Auswahl aus dem virtuellen Gesamtkorpus aller prinzipiell nach dem Auswahlkriterium dazugehörigen Texte (dem ‚Diskurs‘) behandelt; es kann historisch synchron oder diachron angelegt sein, Gegenwartstexte oder historische Texte enthalten. Innerhalb des Korpus wird unter Einsatz statistisch-quantifizierender Methoden nach Verbindungen und Streuungen von Wort- bzw. Aussageformen und deren Wandel im Zeitquerschnitt und -verlauf geforscht. Dabei werden linguistische Fragestellungen nach Sprachwandel um solche der Semantik erweitert (vgl. Kasten).

Der Ansatz der linguistischen Diskurssemantik nach Busse/Teubert (1994: 14):

„Unter Diskursen verstehen wir im forschungspraktischen Sinn virtuelle Textkorpora, deren Zusammensetzung durch im weitesten Sinne inhaltliche (bzw. semantische) Kriterien bestimmt wird. Zu einem Diskurs gehören alle Texte, die

- sich mit einem als Forschungsgegenstand gewählten Gegenstand, Thema, Wissenskomplex oder Konzept befassen, untereinander semantische Beziehungen aufweisen und/oder in einem gemeinsamen Aussage-, Kommunikations-, Funktions- oder Zweckzusammenhang stehen,

- den als Forschungsprogramm vorgegebenen Eingrenzungen in Hinblick auf Zeitraum/Zeitschnitte, Areal, Gesellschaftsausschnitt, Kommunikationsbereich, Texttypik und andere Parameter genügen,
- und durch explizite oder implizite (...) Verweisungen aufeinander Bezug nehmen bzw. einen intertextuellen Zusammenhang bilden.

Konkrete (d.h. einer diskursanalytischen Untersuchung zugrunde liegende) Textkorpora sind Teilmengen der jeweiligen Diskurse. Bei der Auswahl stehen praktische Gesichtspunkte wie Verfügbarkeit der Quellen neben inhaltlich begründbaren Relevanzkriterien im Vordergrund; ausschlaggebend bleibt das Gestaltungsinteresse der Wissenschaftler, das das konkrete Textkorpus und damit den Gegenstand der Untersuchung konstituiert. Als Beispiel kann etwa der ‚Historikerstreit‘ genannt werden. Alle Beiträge dieser Auseinandersetzung bilden gemeinsam den Diskurs. Ein konkretes Korpus zum Historikerstreit enthält eine Auswahl der Texte, in denen explizit oder implizit dazu Stellung genommen wird (...) Begriffs- und Diskursgeschichte sollte (...) einen Beitrag zur Sozial- und Kulturgeschichte leisten. Sprachgeschichte wird so zu einem wichtigen Baustein einer Sozialgeschichte des sprachlich vermittelten und organisierten Wissens.“

Prominente Formen der korpusbasierten und historisch orientierten Diskursanalyse wurden seit Ende der 60er Jahre vor allem in Frankreich durch Michel Pêcheux, Régine Robin, Jacques Guilhaumou, Denise Maldidier u.a. entwickelt. Diese marxistisch-ideologiekritisch orientierte französische Schule der Diskursanalyse knüpft an die ideologietheoretische Konzeption von Louis Althusser und auch an einige Begriffe Michel Foucaults an (vgl. dazu Kapitel 2.4 und 2.6; Guilhaumou 2010; Jütte 2002). Sprache gilt als eine Materialisierung von Ideologien; der Diskursbegriff bezieht sich auf die ideologische Seite des Sprachgebrauchs. Vor diesem theoretisch-konzeptionellen Hintergrund wurden zunächst Strategien der linguistisch-quantifizierenden Textanalyse im Anschluss an die Distributionslinguistik von Harris (1952) eingesetzt, um (soziale) Sprachstrukturen bspw. in historischen Textkorpora (etwa Flugschriften aus der Zeit der Französischen Revolution) zu rekonstruieren. Dazu hat u.a. Pêcheux das Projekt einer computergestützten „automatischen Diskursanalyse“ entwickelt.¹⁴ In den linguistisch-historischen Forschungen, die von der französischen Schule durchgeführt wurden und werden, gilt das Interesse dann unterschiedlichen Analyseebenen: der lexikologischen Ebene von Begriffen, Begriffsfeldern und Wortfeldstrukturen (bspw. durch Analyse der Wortfrequenzen), der Erfassung semantischer Felder (verwandter oder assoziierter Begriffe), der Untersuchung der materialen Kommunikationsgrundlage u.a. mehr (Lüsebrink 1998: 32ff). Im Verlauf ihrer Entwicklung hat sich der französische Ansatz der Diskursanalyse zunehmend gegenüber anderen diskurshistorischen, semantischen, auch ethnomethodologischen Analysetraditionen sowie der englischen Diskursgeschichte von Quentin Skinner u.a. oder

14 Vgl. Pêcheux (1969, 1988); auch Diaz-Bone (2002: 93ff), Macdonell (1986: 43ff) oder Fairclough (1992: 30ff). Die von Pêcheux vorgenommene Vermittlung zwischen Althusser und Foucault hat die Kritischen Diskursanalysen von Norman Fairclough, Jürgen Link oder Siegfried Jäger beeinflusst (vgl. Kapitel 2.4).

der deutschsprachigen Begriffsgeschichte bzw. der von Reinhart Koselleck geprägten Historischen Semantik geöffnet.¹⁵

In der neueren deutschsprachigen linguistischen Diskursforschung haben Dietrich Busse, Fritz Hermanns, Wolfgang Teubert oder Georg Stötzel mit seinen MitarbeiterInnen Ansätze einer linguistischen Diskursgeschichte vorangetrieben. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich auf die semantisch orientierte Untersuchung von Sprachwandel. Dazu hat bspw. Matthias Jung ein „Würfelmodell“ des Diskurses vorgeschlagen, das Diskurse als virtuelle, auf ein Thema bezogene Aussagenkorpora (etwa: der Diskurs über ‚Atomenergie‘) begreift (Jung 2010). Die Diskursanalyse stellt aus einem solchen virtuellen Korpus das tatsächliche Untersuchungskorpus nach ihren Forschungsinteressen zusammen. In diesem Korpus werden dann u.a. der Wandel bzw. die Konstanz der eingesetzten Begriffe im Zeitverlauf, der Einsatz von Metaphern und Argumenten und die Sprachreflexivität (im Sinne der Selbstthematizierung von Sprachverwendung in den Aussagen) untersucht (vgl. Kasten).¹⁶

Beispiel für das Vorgehen der linguistischen Diskursgeschichte:

„Bei der Untersuchung des Diskurses über die Atomenergie, aber auch beim Düsseldorfer Projekt ‚Migrationsdiskurs‘ wurden u.a. in einem ersten Schritt mit Hilfe des Registers Korpora aller einschlägigen Bundestagsdebatten zusammengestellt und maschinenlesbar aufbereitet. In diesen Korpora haben wir dann in einem zweiten Schritt Belege im Kontext gesucht. Dies geschieht bei der Untersuchung der Wortebene (‚Asylant vs. Asylbewerber‘) oder bestimmter Bildfelder (‚Flutmetaphorik im Migrationsdiskurs‘) etwa per Software mit Hilfe einer vorher definierten Suchwortliste oder erfolgt beim Interesse an Argumentationstopoi durch traditionelles Lesen und Klassifizieren, was per Computer erfaßt ebenfalls in Quantifizierung einmünden kann, aber nicht muß. Spätestens im dritten Schritt sind dann die Belege, für die sich ggf. statistische Verteilungen erstellen lassen, im Satz-, Text- oder Gesamtdiskurskontext zu interpretieren (...)

Bezogen auf den Diskurs über die Atomenergie seit 1900 wird hier beispielsweise deutlich, wie sehr durch die verwendete, noch vom Beginn des Jahrhunderts stammende Begrifflichkeit falsche Vorstellungen über die Nutzung der Kernspaltungsenergie den öffentlichen Diskurs bestimmten, wie der Wertewandelprozeß sich auf der sprachlichen Ebene ankündigt, inwiefern der relative Erfolg der Anti-Nuklear-Bewegung mit einer neuen Qualität ihres Vokabulars zusammenhing und Teil eines allgemeinen Emanzipationsprozesses der Laienöffentlichkeit war oder wie sehr ihre Protagonisten ein neues differenziertes Sprachbewußtsein entwickelt haben.“ (Jung 2010: 43ff)

Die sich gegenwärtig breit entfaltende Diskurslinguistik beinhaltet ein größeres Spektrum von Ausgangsannahmen, Forschungsinteressen und methodi-

15 Vgl. zum Überblick Williams (1999), Guilhaumou (1989, 2006, 2010), Eibach/Lottes (2002), Reichardt (1998), Lüsebrink (1998), Busse/Teubert (1994), Schöttler (1988, 1989), Mainguenau/Chareaudeau (2002), Tully (1988b), Bödeker (2002).

16 Vgl. Busse/Hermanns/Teubert (1994), Hermanns (1994, 1995), Jung/Böke/Wengeler (1997), Niehr/Böke (2000, 2010), Böke/Jung/Wengeler (1996), Wengeler (2003).

schen Strategien. So stehen Fragen nach der Verbindung von Texten und Kontexten, nach der Multimodalität der Zeichennutzung und nach dem Zusammenhang von Sprache und Wissen im Mittelpunkt. Zu den „Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen“ (Warnke/Spitzmüller 2008a) gehören neben der Korpuslinguistik hermeneutische und wissensanalytische Perspektiven ebenso wie die kognitionswissenschaftliche Frame-Semantik oder Ansätze der social semiotics (Warnke/Spitzmüller 2008, Leeuwen 2005).¹⁷

2.4 Critical Discourse Analysis/Kritische Diskursanalyse

Unter dem Etikett der *Critical Discourse Analysis (CDA)* arbeiten verschiedene, aus sprachwissenschaftlichen Kontexten der *discourse analysis* herkommende AutorInnen an Verknüpfungen von linguistischen mit ideologie-, gesellschafts- und sprachkritischen sowie allgemeineren sozialwissenschaftlichen Fragestellungen. Dabei steht neben den wissenschaftlichen Interessen gleichwertig das Ziel einer emanzipatorischen Aufklärung durch Praxiskritik und daran anschließende Verbesserungsvorschläge. Wichtige Vertreter der *CDA* sind der bereits erwähnte niederländische Sprachwissenschaftler Teun van Dijk, die österreichische Linguistin Ruth Wodak und insbesondere der britische Sprachforscher Norman Fairclough.¹⁸ Sieht man von Van Dijks Bemühungen um die Verknüpfung von *discourse analysis* mit Ansätzen der Kognitionsforschung ab, dann besteht der zentrale Unterschied zwischen der *discourse analysis* und der *Critical Discourse Analysis* bzw. der *Kritischen Diskursanalyse* darin, dass die letztgenannten Ansätze weniger eine kognitionsorientierte als vielmehr eine sozialtheoretische, auf kollektive Wissensordnungen zielende Fundierung von Diskursanalysen anstreben. Im deutschen Sprachraum hat der Sprachwissenschaftler Siegfried Jäger mit seinen MitarbeiterInnen am Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung DISS einen eigenständigen Ansatz der *Kritischen Diskursanalyse* entwickelt.

Grundlagenliteratur zu Critical Discourse Analysis und Kritischer Diskursanalyse

Entwicklung und Grundlagen der *CDA* werden vor allem in den Veröffentlichungen von Fairclough (1989, 1992, 1995, 2001) und mit neueren Bezügen zu soziologischen Theorien bzw. Gesellschaftsdiagnosen in Chuliaraki/Fairclough (1999) vorgestellt. Mehr oder weniger unterschiedliche Positionen innerhalb der *CDA* dokumentieren die Beiträge von Van Dijk (1993), Wodak (1996), Wodak/Meyer (2002), Wodak/Ludwig

17 Vgl. dazu auch die Zeitschrift „Social Semiotics“.

18 Sie setzen dabei jeweils eigene Akzente. Vgl. auch die Online-Zeitschrift „Critical Approaches to Discourse Analysis Across Disciplines (CADAAD)“, www.cadaad.org/journal.

(1999), Weiss/Wodak (2003) und die umfangreiche Zusammenstellung zentraler Texte bei Toolan (2002). Jørgensen/Philipps (2002: 60ff), Titscher/Wodak/Meyer/Vetter (1998: 182ff) sowie Fairclough/Wodak (1997) geben knappe Überblicksdarstellungen der Grundpositionen. Billig/Schegloff (1999) diskutieren das Verhältnis von *CDA* und Konversationsanalyse. Die Beiträge in Wodak/Chilton (2005) stellen neue Perspektiven der *CDA* vor; Leeuwen (2008) skizziert Verbindungen zur Semiotik und zur Analyse visueller Daten. Empirische Analysen finden sich u.a. in „Discourse & Society“ sowie im Online-Journal *Critical Approaches to Discourse Analysis Across Disciplines CADAAD*. Eine engagierte Fundamentalkritik an der *CDA* formuliert Widdowson (2004):

Siegfried Jäger hat den Ansatz der *Kritischen Diskursanalyse* in seinem gleichnamigen Buch zunächst 1993 und dann in überarbeiteter Form 1999 sowohl in seinen Grundlagen wie auch in der Vorgehensweisen und anhand exemplarischer Beispielanalysen erläutert (Jäger 1999). Jäger/Zimmermann (2010) geben eine kurze Einführung und erläutern in einem Lexikon die Arbeitskonzepte der *Kritischen Diskursanalyse*. Kürzere Darstellungen finden sich in Jäger (1999a; 2010); zahlreiche Beispielanalysen in Jäger/Jäger (2007).

Critical Discourse Analysis

Norman Fairclough, einer der exponiertesten Vertreter der *CDA*, hat seit den 80er Jahren in zahlreichen Veröffentlichungen seinen Ansatz vorgestellt. Er verknüpft marxistische Philosophietraditionen – vor allem das Ideologiekonzept von Louis Althusser und den Hegemonie-Begriff von Antonio Gramsci – mit Foucaultscher Diskurstheorie, sprachwissenschaftlichen Fragestellungen, Traditionen kritischer Linguistik und sozialwissenschaftlichen Theorieangeboten sowie Gesellschaftsdiagnosen.¹⁹ Für den französischen Marxisten Louis Althusser (1977) sind Ideologien Bedeutungssysteme, die die Einzelnen in imaginierte Beziehungen zu den realen Beziehungen setzen, in denen sie leben (Macdonell 1986: 27). Als relativ autonome, d.h. nicht unmittelbar von der ökonomischen Basis abhängende gesellschaftliche Ebene leisten sie einen eigenen Beitrag zur Reproduktion und Transformation der Wirtschaftsbeziehungen. Althusser verlässt so eine allzu enge Marxinterpretation von Basis-Überbau-Verhältnissen. Allerdings heißt dies nicht, dass Ideologien frei schwebende Ideengebäude wären. Althusser betont im Gegenteil gerade den dreifachen Zusammenhang von Ideologien und materialen Institutionen: Erstens materialisieren sich Ideologien in institutionellen Praktiken. Zweitens formen sie das Selbstverständnis von Subjekten – sie konstituieren Personen als soziale Subjekte durch Positionierungsprozesse (etwa im Sinne von Klassen- oder Volkszugehörigkeit). Dies geschieht drittens in den verschiedenen gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen wie Familie, Recht, Medien, Erziehungswesen u.a.m. Ideologien stehen zueinander in Konkurrenz-

19 Vgl. zur Verbindung von Diskursanalyse und Ideologiekritik Demirovic (1988), Demirovic/Prigge (1988), Van Dijk (1998) sowie Hirsland/Schneider (2010).

und Hierarchiebeziehungen; die jeweils dominierende Ideologie wird als Resultat von Klassenkämpfen begriffen (Fairclough 1992: 30 u. 86ff).

Bereits lange vor Althusser hatte Antonio Gramsci (1991/2000) den Begriff der „Hegemonie“ ins Zentrum seiner Überlegungen gerückt. Damit bezeichnet er Herrschaft, Macht und Meinungsführerschaft einer ökonomischen Klasse und ihrer Verbündeten über die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche bzw. die gesamte Gesellschaft. Allerdings geht das Hegemoniekonzept nicht von einer völligen, sondern immer nur von einer mehr oder weniger partiellen und zeitlich begrenzten Vormachtstellung aus. Diese ist das Ergebnis von temporären Machtbündnissen und Allianzen, die auch die unterdrückten Klassen einschließen. Hegemonie bezeichnet mithin einen letztlich prekären, nur auf Zeit stabilen Zustand in einem Feld beständiger Kämpfe um die hegemoniale Position (Fairclough 1992: 91ff).

Die Konzepte von Althusser, Gramsci u.a. liefern in der *CDA* den theoretischen Hintergrund für Annahmen über die Art und Weise, wie gesellschaftliche Strukturen konkrete Sprachereignisse prägen.²⁰ Die von Norman Fairclough und Ruth Wodak formulierte Diskursdefinition (vgl. Kasten) sowie ihre Analysekonzepte enthalten dann zwar viele Anleihen an die *discourse analysis*; sie unterscheiden sich davon aber durch die gesellschafts- (und nicht nur sprach-) theoretische Grundlegung und die explizite gesellschaftskritische Intention. Diskurse werden als Sprachgebrauch im Sprechen und Schreiben *und gleichzeitig* als eine Form sozialer Praxis (neben anderen) definiert:

„Describing discourse as social practice implies a dialectical relationship between a particular discursive event and the situation(s), institution(s) and social structure(s) which frame it. A dialectical relationship is a two-way relationship: the discursive event is shaped by situations, institutions and social structures, but it also shapes them.“ (Fairclough/Wodak 1997: 258)

Sprachgebrauch ist zugleich praktisches Tun und Prozessierung (auch Zuschreibung) von Sinn bzw. Bedeutung; beide Dimensionen können als sozialer und zugleich sozial strukturierter Prozess verstanden werden. Dabei besteht eine dialektische Beziehung zwischen Diskursen und der ihren Kontext bildenden Sozialstruktur: beide wirken wechselseitig als Bedingungen und Effekte. Diskurse konstituieren Welt, und sie werden umgekehrt durch sie konstituiert; sie (re-)produzieren und transformieren Gesellschaft; sie leisten die Konstruktion sozialer Identitäten, die Herstellung sozialer Beziehungen zwischen Personen und die Konstruktion von Wissens- und Glaubenssystemen: „Discourse is a practice not just of representing the world, but of signifying the world, constituting and constructing the world in meaning“ (Fairclough 1992: 64). Diskurse werden in ‚Diskursordnungen‘ konstituiert, d.h. in Sets von Konventionen des Sprachgebrauchs, die mit sozialen Institutionen verknüpft sind.

20 Gramsci hat auch die Diskurstheorie von Mouffe/Laclau beeinflusst; vgl. Kapitel 2.6.

Der Ansatz der CDA von Norman Fairclough und Ruth Wodak:

„Die Kritische Diskursanalyse konzeptualisiert Sprache als Form sozialer Praxis und versucht, den Menschen die ihnen meist nicht bewußte gegenseitige Beeinflussung von Sprache und sozialer Struktur bewußt zu machen (...) Die Kritische Diskursanalyse versteht sich selbst als engagierte Forschung mit emanzipatorischem Anspruch: Sie will in die soziale Praxis und die sozialen Beziehungen eingreifen, wie z.B. durch LehrerInnenfortbildung, die Ausarbeitung von Richtlinien für den nicht-sexistischen Sprachgebrauch oder Vorschlägen zur Erhöhung der Verständlichkeit von Nachrichten- und Gesetzestexten. Als Forschungsschwerpunkte zur Verwirklichung dieser Ziele haben sich der Sprachgebrauch in Organisationen, die Vorurteilsforschung allgemein sowie Rassismus, Antisemitismus, Sexismus im speziellen herausgebildet.“ (Titscher/Wodak/Meyer/Vetter 1998: 181)

Die Grundannahmen der CDA lassen sich so zusammenfassen:

1. „Die Kritische Diskursanalyse beschäftigt sich mit sozialen Problemen. Es geht ihr nicht um Sprache oder Sprachgebrauch per se, sondern um den linguistischen Charakter sozialer und kultureller Prozesse und Strukturen. Demnach ist die kritische Diskursanalyse auch interdisziplinär konzipiert.
2. Machtbeziehungen sind diskursiv, und die Kritische Diskursanalyse studiert sowohl Macht im Diskurs als auch Macht über den Diskurs.
3. Gesellschaft und Kultur stehen in einer dialektischen Beziehung zum Diskurs: Gesellschaft und Diskurs werden diskursiv geschaffen, konstituieren aber auch gleichzeitig den Diskurs. Jedes einzelne Moment des Sprachgebrauchs reproduziert oder transformiert Gesellschaft und Kultur inklusive der Machtbeziehungen.
4. Sprachgebrauch kann ideologisch sein; um das festzustellen, müssen Texte analysiert und ihre Interpretation, Rezeption sowie ihre sozialen Effekte untersucht werden.
5. Diskurse sind historisch und können nur im Zusammenhang mit dem Kontext verstanden werden. Auf metatheoretischer Ebene entspricht dies der Annahme von Wittgenstein, wonach die Bedeutung einer Äußerung in ihrem Gebrauch in einer spezifischen Situation liegt. Diskurse sind nicht nur in eine bestimmte Kultur, Ideologie oder Vergangenheit eingebettet, sondern auch intertextuell mit anderen Diskursen verbunden.
6. Die Verbindung zwischen Text und Gesellschaft erfolgt nicht direkt, sondern über eine Vermittlungsinstanz, welche beispielsweise im sozio-psychologischen Modell des Textverstehens als sozio-kognitiv angenommen wird.
7. Diskursanalyse ist interpretativ und erklärend. Kritische Analyse impliziert eine systematische Methodologie und eine Verbindung des Textes mit seinen sozialen Bedingungen, Ideologien und Machtbeziehungen. Interpretationen sind immer dynamisch und offen für neue Kontexte und Information.
8. Diskurs ist eine Form sozialer Handlung. Die Kritische Diskursanalyse versteht sich als sozialwissenschaftliche Richtung, die ihre Interessen explizit macht.“ (Titscher/Wodak/Meyer/Vetter 1998: 180f, im Anschluss an Wodak 1996: 17-20)

Fairclough unterscheidet folgende Schritte in der konkreten Analyse von Diskursen: Im Kern steht der Text, d.h. die in einem diskursiven Ereignis produzierte, geschriebene oder gesprochene Sprache, die Bilder und Töne. Solche Texte bilden die Ausgangsdaten der CDA; sie werden im Hinblick auf ihren Produktions- und Rezeptionsprozess und dessen Kontexteinbettung, auf Form, Bedeutung, strategischen Sprachgebrauch, Vokabular usw. analy-

siert.²¹ Jeder Text ist in eine diskursive Praxis der Textproduktion, -verbreitung und -konsumption eingebettet, und diese wiederum in eine soziale Praxis, einen Zusammenhang von Situation, institutionellem und gesellschaftlichem Kontext, für deren Analyse die Begriffe der Ideologie und der Hegemonie bedeutsam sind. Als ideologisch gelten Diskurse dann und insofern, wie sie (aus Sicht der kritischen Maßstäbe der DiskursanalytikerInnen) etablierte soziale Macht- und Herrschaftsbeziehungen verstärken. Die sozialen Bedingungen der Textproduktion und -interpretation können im Hinblick auf die Ebenen der unmittelbaren Situation, der umfassenderen sozialen Institution und den gesamtgesellschaftlichen Kontext hin analysiert werden (Fairclough 1992: 225ff).²² Zusammen mit Lili Chouliaraki hat Fairclough seinen Ansatz in den letzten Jahren mit Bezügen auf sozialwissenschaftliche Theorien und Gegenwartsdiagnosen²³ zum Projekt einer Sozialforschung erweitert, die sich für die Rolle, Funktionsweise und Problemgehalte von Sprache als und in sozialen Praktiken in gesellschaftlichen Wandlungsprozessen interessiert; dabei tritt die kritisch-aufklärerische Intention der Erzeugung und Vermittlung eines „kritischen Diskursbewusstseins“ in den Vordergrund (vgl. Chouliaraki/Fairclough 1999; Fairclough 2006). Entsprechend wurden auch die Vorschläge für das methodische Vorgehen modifiziert (vgl. Kasten). Fairclough (2003) konzentriert sich auf sprachwissenschaftliche Fragestellungen und Methoden.

Richtlinien für das Vorgehen der *Critical Discourse Analysis*:

Norman Fairclough (1989: 109ff; 1992: 225ff) schlägt folgende Analyseschritte vor:

1. Definition des Forschungsproblems
2. Zusammenstellung des Datenkorpus
3. Ergänzung des Datenkorpus durch zusätzliche Datenquellen
4. Transkription der aufgezeichneten Sprachdaten (wenn nötig)
5. Auswahl von Samples aus dem Korpus
6. Analyseschritte, bestehend aus:
 - Textanalyse (Themen, Strukturen, Vokabular, Grammatik u.a.)

21 Anwendungsbeispiele finden sich in den erwähnten Veröffentlichungen von Fairclough oder Wodak, auch in der Zeitschrift *Discourse & Society*.

22 Sowohl Wodak wie Fairclough favorisieren je nach Forschungsfrage unterschiedliche methodische Umsetzungen; bei beiden bleibt aber der Ausgangspunkt in linguistischen Ansätzen der *discourse analysis* bedeutsam (vgl. Kapitel 2.2). Wodak stützt sich in ihren Arbeiten auf einen Methodenpluralismus mit kognitions- und sozialpsychologischem, sozio-, psycho- und textlinguistischem Hintergrund (vgl. etwa Wodak 1996, 1997; Wodak u.a. 1990: 32ff; Wodak/de Cilia/Reisigl 1998; Titscher/Wodak/Meyer/Vetter 1998: 190ff; Wodak/Chilton 2005). In ihrer Untersuchung von „Diskursstörungen“ in Organisationskontexten benutzt sie das Modell der Diskursethik von Habermas als normativen Maßstab zur Beurteilung der ‚Verzerrung‘ von Konversationsprozessen (s.o.).

23 Etwa Basil Bernstein, Pierre Bourdieu, Michel Foucault, Anthony Giddens, David Harvey, Jürgen Habermas, die Postmoderne-Diskussion, Chantal Mouffe und Ernesto Laclau.

- Analyse des unmittelbar-situativen Textkontextes: Interpretation der Beziehung zwischen Text und Interaktionszusammenhang; Analyse der sozialen Praxis, zu der ein Diskurs gehört (Situierung zu allgemeineren Diskursordnungen, ideologische Elemente; Wie interpretieren die Teilnehmer die Situation? Welche formalen Diskursgattungen und inhaltlichen Schemata kommen zum Einsatz? Stimmen die Diskursteilnehmer darin überein oder wo unterscheiden sie sich?)
- Erklärung der Beziehung zwischen Interaktionszusammenhang und sozialem Kontext/Makroanalyse von Diskurspraktiken (Welche Machtbeziehungen beeinflussen die Situation auf situativer, institutioneller und gesellschaftlicher Ebene? Welche Elemente der Teilnehmerressourcen sind ideologischer Art? Wie ist dieser Diskurs in Bezug auf Machtkämpfe auf situativer, institutioneller und gesellschaftlicher Ebene positioniert?)

Chouliaraki/Fairclough (1999: 53ff) bieten einen modifizierten Untersuchungsrahmen an:

1. Bestimmung des Forschungsproblems (bezogen auf ein konkretes Arrangement Diskurs/soziale Praktiken: Aktivitäten, deren Interpretation)
2. Ermittlung von Hindernissen für eine Problemlösung (Analyse der Konfiguration von Praktiken, deren Bestandteil der betreffende Diskurs ist; Analyse der spezifischen in Frage stehenden Praktik; Analyse des Diskurses im Hinblick auf seine Struktur und interaktive Erzeugung)
3. Analyse der Funktion des Problems in der betreffenden Praktik
4. Erkundung von Möglichkeiten der Veränderung/Beseitigung der Hindernisse
5. Reflexion der Position des Forschers in Bezug auf das Problem und die Analyse.

Kritische Diskursanalyse

Im deutschen Sprachraum hat der Sprachwissenschaftler Siegfried Jäger mit seinen MitarbeiterInnen am Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) einen spezifischen Ansatz der *Kritischen Diskursanalyse* entwickelt. Die ebenfalls primär sprachwissenschaftlich fundierte *Kritische Diskursanalyse* unterscheidet sich vor allem durch ihre theoretische Fundierung von der gerade skizzierten *CDA*. Jäger (1999; 2010; vgl. auch Jäger/Zimmermann 2010) baut im Wesentlichen auf den Arbeiten von Michel Foucault, deren Rezeption und Weiterführung durch den Literaturwissenschaftler Jürgen Link (2006) sowie auf der marxistisch-psychologischen Tätigkeitstheorie von A. N. Leontjew auf.

Jürgen Link hat zusammen mit Ursula Link-Heer u.a. MitarbeiterInnen aus dem Kontext der „kultuRRévolution. zeitschrift für diskurstheorie“ in den 80er Jahren in Auseinandersetzung mit der französischen *analyse du discours* (vgl. Kapitel 2.3) eine ideologiekritische diskurstheoretische und -analytische Perspektive entwickelt (Link 2010). Dabei geht es in erster Linie um die Untersuchung interdiskursiver Beziehungen zwischen unterschiedlichen Diskursen, vor allem um Funktionsweisen gesellschaftlicher Kollektivsymboliken (vgl. Kasten).²⁴

²⁴ Entsprechende Diskursanalysen finden sich in der Zeitschrift „kultuRRévolution“.

Der diskurstheoretische Ansatz von Jürgen Link²⁵

Jürgen Link greift Konzepte von Michel Foucault und dem marxistischen Sprachwissenschaftler Michel Pêcheux auf. In Anlehnung an Foucault versteht er unter einem *Diskurs* „ein institutionalisiertes Spezialwissen, einschließlich der entsprechenden *ritualisierten Redeformen, Handlungsweisen und Machteffekte*.“

Als *Inter-Diskurs* bezeichnet Link

„die Gesamtheit all der Diskurselemente (...), die nicht speziell, sondern mehreren Einzeldiskursen gemeinsam sind. Wie etwa das Beispiel der ‚Fairness‘ zeigt, wandern bestimmte Diskurselemente aus einem speziellen Ausgangsdiskurs, hier dem des Sports, als ‚Metaphern‘ heraus und durch eine Vielzahl von Diskursen hindurch (hier z.B. durch den politischen, juristischen usw.), wodurch sie spontan zu fundamentalen ideologischen Konzepten der Zivilgesellschaft werden. Dabei ist es entscheidend wichtig, daß auch der zivilgesellschaftliche Interdiskurs Diskurs im Sinne Foucaults ist, d.h. auch in seinem Falle ritualisierte Redeformen, Handlungsweisen und Machteffekte gekoppelt sind.“

Der „Gesambereich der Symbolik, ‚Bildlichkeit‘, Metaphorik, der anschaulichen Stereotypen und Klischees“ bildet das „synchrone System von Kollektivsymbolen“ (SySyKoll):

„Von einem synchronen System spreche ich deshalb, weil alle Kollektivsymbole einer Kultur (z.B. *Fußball, Auto, Flugzeug, Rakete, Krebs* usw.) nicht einzeln, sondern stets im Zusammenhang Teilstrukturen des Interdiskurses generieren. Symptomatisch dafür ist die Grundfigur des *journalistischen Interdiskurses*, der sog. ‚**Katachresen-Mäander**‘ nach dem Modell: *Die Welle von Einschnitten ins soziale Netz muß durch die Ankerbelugung des Konjunkturmotors eingedeicht werden*.“

Der Begriff *diskursive Position* wird für eine bestimmte, relativ kohärente Verwendungsweise des Systems von Kollektivsymbolen vorgeschlagen:

„**Als Beispiel dafür kann das aktuelle Beispiel der ökologischen Bewegung und der Partei der ‚Grünen‘ bei uns in Westdeutschland gelten. Seit es Industriegesellschaften gibt, gibt es eine diskursive Position, die man als ‚rousseauistisch‘ bezeichnen kann: In ihr werden die industrialistischen Symbole (wie z.B. *Maschine, Großstadt* usw.) negativ bewertet und in Opposition zu positiv gewerteten Natur-Symbolen gesetzt. (...) Die umgekehrte diskursive Position, die für *Beton, Maschinen und Raketen* schwärmt, ist dadurch binnen weniger Jahre in die totale Defensive geraten. Ein solcher Prozeß ist selbstverständlich von realen Entwicklungen abhängig (ökologische Krise, *Waldsterben* usw.), durch die ‚**diskursive Ereignisse**‘ eintreten (...); solche ‚diskursiven Ereignisse‘ stärken bzw. schwächen die eine oder andere diskursive Position.**“ (alle Zitate nach Link 1988: 48)

Öffentliche Diskussionsprozesse gelten als Elaborationen interdiskursiver Elemente.

Texte sind im Sinne der Tätigkeitstheorie Ergebnisse der Denktätigkeit von Individuen. Ihre Produktion beruht auf sozialisatorisch angeeignetem Wissen, den jeweiligen Motiven der sprachlich Handelnden und den verfügbaren Ressourcen der Versprachlichung und sprachlichen Entäußerung. Diskurse werden von Jäger als „Flüsse von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit“

25 Die Hervorhebungen folgen dem Originaltext. Vgl. die instruktiven Interviews mit Jürgen Link und Siegfried Jäger von Diaz-Bone (2006a,b); insgesamt auch Pêcheux (1984); Link (1982, 1983, 1984, 1988, 1999, 2010); Link/Link-Heer (1990); Parr/Thiele (2010); Demirovic (1988); Jäger (1999).

(Jäger 1999: 158) bzw. im Anschluss an Link als „institutionalisierte, geregelte Redeweisen, insofern sie an handlungen gekoppelt sind und also machtwirkungen ausüben“ (Jürgen Link zit. nach Jäger 1999: 127) definiert.

Vorgehensweise der Kritischen Diskursanalyse (Jäger 1999: 172ff; 2010: 104ff):

1. Vorstellung und Begründung des Themas (Diskursstrangs)
2. knappe Charakterisierung (des Sektors) der Diskursebene
3. Erfassung des diskursiven Kontextes und der relevanten diskursiven Ereignisse
4. Gewinnung des Datenkorpus/Erschließen und Aufbereiten der Materialbasis bzw. des Archivs
5. Strukturanalyse: Auswertung der Materialaufbereitung in Hinblick auf den zu analysierenden Diskursstrang
6. Feinanalyse eines oder mehrerer für die Diskursposition typischer Diskursfragmente (vgl. den detaillierteren Analyseleitfaden in Jäger 2001: 104ff):
 - Bestimmung des institutionellen Rahmens (Medium, Textgattung, Anlass usw.)
 - Analyse der Textoberfläche (Gestaltung, Themen u.a.m.)
 - Analyse der eingesetzten sprachlich-rhetorischen Mittel (Mikroanalyse)
 - Analyse inhaltlich-ideologischer Aussagen (Menschenbild, Gesellschaftsverständnis u.a.m.)
7. Interpretation (systematische Gesamtdarstellung der Analyseschritte und des Diskursfragments; Botschaft, Mittel, Ziele, Wirkungsabsicht, diskursiver Kontext)
8. Gesamtanalyse des Diskursstrangs
9. Analyse des gesamten Diskurses durch synoptische, zusammenfassend-vergleichende Analyse unterschiedlicher Diskursstränge

Textanalyse wird zur Diskursanalyse dadurch, dass Texte als Elemente eines überindividuellen sozio-historischen Diskurses begriffen werden:

„Diese Elemente bezeichne ich als *Diskursfragmente*. Sie *sind* Bestandteile bzw. Fragmente von *Diskurssträngen* (= Abfolgen von Diskursfragmenten mit gleicher Thematik), die sich auf verschiedenen Diskursebenen (= Orte, von denen aus gesprochen wird, also Wissenschaft, Politik, Medien, Alltag etc.) bewegen und in ihrer Gesamtheit den *Gesamtdiskurs* einer Gesellschaft ausmachen, den man sich als ein großes wucherndes Gewimmel vorstellen kann; zugleich bilden die Diskurse (bzw. dieses gesamte diskursive Gewimmel) die jeweiligen Voraussetzungen für den weiteren Verlauf des gesamtgesellschaftlichen Diskurses.“ (Jäger 1999: 117)

Diskurs-Strukturen werden über die Begriffe Spezialdiskurs/Interdiskurs, Diskursfragment, Diskursstrang und deren Verschränkung, diskursives Ereignis, diskursiver Kontext, Diskursebenen sowie Haupt- und Unterthemen erschlossen (Jäger 1999: 158ff). Das methodische Vorgehen orientierte sich, legt man die erste Auflage der ‚Kritischen Diskursanalyse‘ zu Grunde, zunächst stärker an linguistischen Textzugängen, legt in jüngerer Zeit das Schwergewicht aber auf Interpretationsprozesse; zusätzlich wird es um Elemente einer „Dispositivanalyse“ erweitert, die über die Textebene hinausgehend auf die Analyse gegenständlicher Manifestationen von Diskursen zielt (vgl. Kasten). Hauptgegenstände bisheriger Untersuchungen waren Analysen „rassistischen“ Sprachgebrauchs anhand von Interviews und Medientexten.

Rekonstruiert werden benutzte Kollektivsymbole, Bedeutungsfelder, der Gebrauch von Pronomina, die Funktion von Sprichwörtern und Redewendungen, narrative Strukturen u.a. (vgl. Jäger, M. 2010; Jäger 1992; Jäger/Jäger 2007). Ziel der Untersuchungen des rechtsextremen Diskurses ist, herauszuarbeiten,

„in welcher Form, mit welchen Inhalten er auftritt und unter Zuhilfenahme welcher Strategien er ‚an der sozialen Basis‘ geäußert wird. (...) Diskursanalyse geht es nun u.a. darum, die Diskurse auf ihre Inhalte und Strategien zu befragen, den Einfluß von Spezialdiskursen (oft vermittelt über Medien, Erziehung, mächtige Institutionen und Organisationen) auf den Interdiskurs zu ermitteln, kurzum: sie transparent zu machen. (...) Diskursanalyse thematisiert sprachliche Texte (aller Art) also von Anfang an in ihrem Bezug zu ihrem sozialgeschichtlichen Hintergrund, aus dem sie gespeist werden und auf den sie sich beziehen bzw. auf den sie wiederum (mehr oder minder stark) einwirken.“ (Jäger 1992: 12ff)

2.5 Kulturalistische Diskursforschung

Als *kulturalistisch* bezeichne ich diskursorientierte Perspektiven, die im Unterschied zu den bisher vorgestellten, sprachwissenschaftlich oder marxistisch-ideologiekritisch fundierten Verwendungsweisen des Diskursbegriffs *innerhalb* soziologischer Theorietraditionen (in einem engeren Sinne) entwickelt wurden. Es handelt sich dabei um einen – mehr oder weniger unglücklichen – Sammelbegriff für unterschiedliche Beschäftigungen mit der gesellschaftlichen Bedeutung symbolischer Ordnungen. Dazu zählen Ansätze, die aus der Tradition des interpretativen Paradigmas der Soziologie stammen und dort im Rahmen des Symbolischen Interaktionismus – etwa von Joseph R. Gusfield, Robert Wuthnow oder William Gamson – formuliert wurden (vgl. Keller 2009). Sie gehen davon aus, dass soziale Akteure in kollektiven Interpretationsprozessen interaktiv Wirklichkeitsdefinitionen und symbolische Ordnungen aushandeln. Letztere sind dann als gesellschaftlich stabilisierter Wissens- und Deutungsvorrat den Handelnden und ihrem Zeichengebrauch immer schon vorgängig.²⁶ Zum anderen verorte ich hier auch einige Vorschläge des französischen Soziologen Pierre Bourdieu, der trotz seiner wiederholt formulierten Pauschalkritik am „Subjektivismus“ des interpretativen Paradigmas viele der dort skizzierten Annahmen in seine Theorie der Praxis und seine Analysen der (auch sprachvermittelten) symbolischen Kämpfe einbezogen hat. Sein besonderes Interesse gilt in diesem Zusammenhang der Analyse der Bedeutung von Sprache und Wissen in der Auseinandersetzung über die Legitimität symbolischer Ordnungen, etwa am Beispiel der Durch-

26 Vgl. Abels (1998), Berger/Luckmann (1980), Geertz (1973), Keller (2005a, 2010a). Elemente dieses Zweiges der *kulturalistischen Diskursforschung* haben neuere diskursanalytische Forschungen beeinflusst, die sie mit der Foucaultschen Diskurstheorie verbinden. Vgl. Kapitel 2.7.

setzung spezifischer Klassifikationen in den Machtkämpfen sozialer Gruppen. Obwohl sowohl die Ansätze bzw. Autoren des interpretativen Paradigmas wie auch die Überlegungen Pierre Bourdieus in der Diskursforschung bislang eher randständig erscheinen, sind sie gerade für sozialwissenschaftliche Diskursanalysen von besonderem Interesse, weil sie das Handeln gesellschaftlicher Akteure und die Bedeutung öffentlicher Definitionskonflikte betonen. Durch ihre Hervorhebung der aktiven und interpretativen Leistungen sozialer Akteure bei der Erzeugung, (Re-)Produktion und Transformation von symbolischen Ordnungen in Diskursen unterscheiden sich die Vertreter der *kulturalistischen Diskursforschung* wiederum von den weiter unten in Kapitel 2.6 vorgestellten *Diskurstheorien*.²⁷

Pierre Bourdieu: Sprachgebrauch als symbolischer Kampf

Der Soziologe Pierre Bourdieu hat in seiner „Theorie der Praxis“ mehrere Grundbegriffe der soziologischen Analyse vorgeschlagen, die für eine sozialwissenschaftliche Diskursforschung bedeutsam sind. Dazu zählen neben seiner Konzeption des menschlichen Sprechens die Begriffe des Habitus, der Kapitalsorten, des sozialen Raumes und der Lebensstile sowie der sozialen Felder (Schwingel 2000). Als Habitus bezeichnet er ein inkorporiertes System von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata, das Individuen im Sozialisationsprozess aufbauen. Die spezifische, sozialstrukturell geprägte Dispositionsstruktur des Habitus hängt ab von dem sozialen Feld und der Position im sozialen Raum, d.h. den vorfindbaren institutionellen Bedingungen, Kapitalienstrukturen und symbolischen Ordnungen, in deren Kontext sich der Habitus eines Individuums aufbaut. Mit solchen Positionen sind spezifische Zusammensetzungen der Kapitalverfügung – über ökonomisches, soziales, kulturelles Kapital – und deren Nutzungsmöglichkeiten verknüpft. ‚Symbolisches Kapital‘ bezeichnet die öffentlich als legitim anerkannte Form der anderen Kapitalien. Der Habitus strukturiert die Handlungs- und Sprachpraxis der Individuen und damit die (Re)Produktion symbolischer Ordnungen:

„Jede Praxis impliziert kognitive Operationen, mobilisiert mentale Repräsentationen und damit strukturierende und organisierende Schemata dessen, was ist und was getan wird. Soziale Praxis ist, darauf insistiert Bourdieu, klassifizierende Praxis, eine Praxis, die durch Klassifikationssysteme geordnet und strukturiert wird. Die Wahrnehmung wird angeleitet durch Ordnungsvorstellungen, die nicht nur vorgeben, wie die Welt gesehen wird, sondern auch, was überhaupt wahrgenommen wird, worauf sich die Aufmerksamkeit richtet.“ (Krais 1993: 211)

Der Sprachgebrauch als Praxis des Sprechens und Schreibens ist so einerseits durch den erworbenen Habitus geprägt. Jede Aussage ist ein Beitrag – eine Aktualisierung oder Transformation – zu einer spezifischen symbolischen

27 Die Cultural Studies vermitteln zwischen diesen Ansätzen.

Ordnung, innerhalb derer sie ihre Bedeutung erhält.²⁸ Der gesellschaftliche Stellenwert von Aussagen hängt jedoch immer auch von dem institutionellen Ort, der sozialen Position in einem Feld ab, von der aus sie formuliert wird. Diese Position reguliert sowohl die Möglichkeiten der Herstellung wie auch die Formen der Rezeption von Aussagen:

„Das Feld hält Sprecherpositionen bereit, die von Personen eingenommen werden können, die durch das Feld autorisiert sind. Eine Gruppe kann Diskurse im Feld kontrollieren, indem sie die Besetzung solcher Positionen kontrolliert. Die Autorität eines Sprechers, sein symbolisches Kapital ist ein abgeleitetes Kapital, das (...) im Feld hervorgebracht und von einer Institution oder Gruppe akkumuliert wurde. Autorität erhält ein Sprecher, weil er als legitimer Sprecher einer Gruppe oder Institution auftritt, deren Delegierter er ist. (...) Damit das symbolische Kapital als Potential wirken kann, d.h. damit dem legitimen Sprecher die Anerkennung zuteil wird, muss der Diskurs in einer legitimen Sprechsituation erfolgen (er muss am richtigen Ort, zur richtigen Zeit an die richtigen Zuhörer adressiert sein) und er muss die richtige Form (Redewendungen, Anredeformen, Sprachstil usw.) aufweisen.“ (Diaz-Bone 2002: 55f)

Bourdieu betont in seiner Sozialtheorie schließlich die Bedeutung sozialer Kämpfe über die Durchsetzung legitimer symbolischer Ordnungen bzw. Repräsentationen der Wirklichkeit. Die sozialen Klassen sind im Rahmen der verschiedenen sozialen Felder in Klassifikationskämpfe verstrickt. Die Macht legitimer Benennung und Weltdeutung ist nicht nur, aber doch wesentlich im Staat und dessen Verwaltungen konzentriert, wird aber von kollektiven sozialen Akteuren immer wieder herausgefordert. Kulturelle Auseinandersetzungen, etwa diejenigen über den „legitimen Geschmack“ sind Klassifikationskämpfe sozialer Gruppen. Dabei ist jeder Sprachgebrauch ein Beitrag im Kampf um Deutungsmacht, eine Stabilisierung oder Infragestellung symbolischer Herrschaftsverhältnisse (Bourdieu 1985, 1990, 1992a, 1992b: 135ff).²⁹ Exemplarisch haben dies Pierre Bourdieu und Luc Boltanski in einem 1976 erstmals erschienenen und gerade neu aufgelegten, experimentell angehauchten Text für die „Produktion der herrschenden Ideologie“ gezeigt. Bourdieu/Boltanski (2008) stellen in diesem Klassiker der (ideologie)kritischen Diskursanalyse eine aus Zitaten zusammengetragene Enzyklopädie der ‚herrschenden Vorstellungen‘ vor und analysieren bspw. die deutungsstrukturierenden Differenzen zwischen dem ‚früher‘ und dem ‚heute‘, die Rolle evolutionistischer Annahmen u. a. m.

Abgesehen von dieser frühen und expliziten Beschäftigung mit einem Diskurs nehmen in den sonstigen ‚verstreuten‘ Überlegungen Bourdieus zum

28 Bourdieu (1982: 733) spricht im Übrigen ebenfalls von einem „univers de discours“ (s.o.).

29 Bourdieu hat sich immer wieder mit Klassifikationsprozessen (in Schulen, Universitäten, auf der Ebene der Geschmacksurteile u.a.m.) beschäftigt, aber mit Ausnahme von Bourdieu/Boltanski (2008) keine systematischen Analysen der Strukturen und Verläufe von Diskursen vorgelegt. Seine Hinweise auf Herrschafts- und Ordnungsfunktionen der Sprache sind überwiegend als theoretische Überlegungen formuliert.

Zusammenhang von Sprachpraxis und symbolischen Ordnungen der Diskursbegriff keinen besonderen Stellenwert ein. Dennoch lassen sie sich zur Fundierung diskursanalytischer und diskurstheoretischer Ansätze heranziehen, weil sie zum einen die in der *discourse analysis* mitunter transportierte Vernachlässigung der sozialen Bedingungen der Kommunikationssituation in den Blick nehmen und er andererseits gegenüber den häufig auf semantisch-symbolische Strukturierungen abhebenden Ansätzen der Diskurstheorien die Untersuchung der Diskurspraktiken und ihrer institutionellen Einbettung einfordert.³⁰ Dafür finden sich in den Geschichtswissenschaften neuere Beispiele (vgl. Kasten).³¹

Roger Chartier: Perspektiven einer geschichtswissenschaftlichen Diskursanalyse im Anschluss an E. Durkheim, M. Mauss, M. Foucault und P. Bourdieu:

„Dieses Buch (...) will in erster Linie aufweisen, wie zu verschiedenen Zeiten und Orten eine gesellschaftliche Realität faßbar, denkbar, lesbar geworden ist. Das läßt sich nur in mehreren Schritten machen. Im ersten geht es um die Klassifizierungen, Einteilungen und Abtrennungen, die der Erkenntnis der sozialen Welt als kategoriale Formen der Anschauung und Beurteilung des Realen zugrunde liegen. Sie beruhen auf den festen, der jeweiligen Gruppe eigenen Dispositionen und variieren je nach sozialer Schicht oder intellektuellem Milieu. Diese einverlebten intellektuellen Schemata erzeugen jene Figurationen, kraft derer die Gegenwart Sinn annehmen, der Andere verstehbar und der Raum erkennbar werden kann. (...) Daher heißt es in jedem Fall, die Reden in Beziehung zu setzen zur Stellung dessen, der sie hält. (...) Meine Arbeit (...) zielt auf die Art und Weise, wie Eliten – übrigens ganz verschiedener Art: Kirchenleute, Staatsdiener, aufgeklärte Notabeln, Sozialwissenschaftler – ein Stück der Wirklichkeit, in der sie lebten, verstanden und zu verstehen gaben. (...) Die Repräsentationen, von denen hier die Rede ist, stehen immer schon in Konkurrenz- und Wettbewerbssituationen, bei denen es um Macht und Herrschaft geht. Die Kämpfe im Bereich der Repräsentationen sind nicht minder wichtig als die ökonomischen Kämpfe, wenn man die Mechanismen verstehen will, durch die eine Gruppe ihre Sicht der sozialen Welt, ihre Werte und ihre Herrschaft durchsetzt oder durchzusetzen sucht. Wer sich mit den Klassifizierungs- und Auslegungskonflikten befaßt, entfernt sich nicht, wie eine kurzsichtige Geschichtsschreibung lange Zeit meinte, vom Sozialen, sondern kann, ganz im Gegenteil, Kampfzonen ausmachen, die um so entscheidender sind als sie materiell weniger greifbar sind.“ (Chartier 1992: 11f)

30 In dieser Hinsicht ergänzt Bourdieus Ansatz die Foucaultsche Diskurstheorie. Auf eine Vermittlung der Ansätze von Bourdieu und Foucault zielt Rainer Diaz-Bone (2002) in seiner „diskurstheoretischen Erweiterung der bourdieuschen Distinktionstheorie“. Am Beispiel der Musikgenres ‚Heavy Metal‘ und ‚Techno‘ zeigt er, dass die von Bourdieu formulierte Theorie der „feinen Unterschiede“ einer diskurstheoretischen Ergänzung bedarf, da sonst unklar bleibt, woher die Individuen die Klassifikationen, das Wissen, die Bewertungsschemata beziehen, die sie in ihrer Sprach- und Handlungspraxis einsetzen. Im Kontext der mittlerweile äußerst starken Bourdieukritik in Frankreich, die Bourdieu ein sehr reduziertes Verständnis gesellschaftlicher Mechanismen vorwirft, verweisen ehemalige Bourdieuanhänger wie Bernard Lahire allerdings auch darauf, Foucaults Theoriekonzepte als Horizontöffner gegenüber dem Bourdieuschen Reduktionismus zu benutzen (vgl. die Hinweise in Keller 2008).

31 Vgl. Landwehr (2009); Chartier (1992); Sarasin (1996).

William A. Gamson: Die Rahmenanalyse öffentlicher Diskurs

Als Vertreter des interpretativen Paradigmas hat William A. Gamson mit seinen MitarbeiterInnen in den 80er Jahren Vorschläge zur Analyse öffentlicher Diskussionsprozesse – bspw. über ‚affirmative action‘ (Gamson/Modigliani 1987) oder Kernenergie (Gamson/Modigliani 1989) – als Diskurse gemacht.³² Spezifisch für diesen Ansatz ist die Verknüpfung von qualitativen Textanalysen mit der quantifizierenden Auswertung großer Datenkorpora, die aus Artikeln der Printmedien bestehen. Auch werden bildliche Darstellungen (etwa Cartoons) untersucht. Gamson hat die *frame analysis* – so nennt er seinen Ansatz im Anschluss an Erving Goffman (1980) – im Kontext der symbolisch-interaktionistischen Forschungen über Mobilisierungsprozesse sozialer Bewegungen entwickelt. Solche Bewegungen sind in themenspezifische Interpretationskämpfe um die angemessene Deutung gesellschaftlich-politischer Probleme verwickelt. In der Bewegungsforschung wurde Mitte der 80er Jahre an Goffmans Begriff der „Rahmen-Analyse“ angeknüpft, um Prozesse der Mobilisierung von Zustimmung durch den Einsatz spezifischer Deutungs-Strategien zu untersuchen. (Nicht nur) Bewegungsakteure konstruieren in öffentlichen Auseinandersetzungen über strittige Themen ihre Problemdeutungen in der strategischen Absicht, möglichst breite öffentliche Resonanz zu erzielen, sich selbst als legitime, verantwortungsbewusste Akteure und Anbieter von Problemlösungen zu präsentieren (Gerhards 1992). Bspw. kann der Hinweis auf die Gefährdung, die von Kernkraftwerken als militärischen Zielen im Kriegsfall ausgeht, dazu dienen, einen Schulterschluss zwischen Anti-AKW- und Friedensbewegung herzustellen. Gamson versteht öffentliche, in den Printmedien dokumentierte Auseinandersetzungen als Austragungen der erwähnten Interpretationskonflikte. In diesem Sinne gelten die Medien als zentrale Arena der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion.

Gamsons Vorschlag zielt auf die Massenanalyse umfangreicher Datenmengen. Dazu wird methodisch in zwei Schritten vorgegangen: Zunächst erfolgt eine qualitative Mikroanalyse einzelner Texte oder Bilder. Diese werden als Bestandteile eines nach thematischen Kriterien identifizierbaren Diskurses aufgefasst und in einem ersten Interpretationsprozess im Hinblick auf ihre wichtigsten bedeutungstragenden Elemente hin analysiert. Die einzelnen Deutungsbestandteile eines Diskurses – wie z.B. Metaphern oder „catch phrases“ – sind zu Deutungspaketen („packages“) gebündelt. Solche „packages“ haben eine spezifische innere Struktur. So wird davon ausgegangen, dass einem package jeweils ein zentrales Deutungsmuster bzw. ein Deu-

32 Der frame-Begriff oszilliert zwischen interpretativem Paradigma und kognitiver Anthropologie. Vgl. Gamson/Lasch (1983), Gamson (1988a), Gamson u.a. (1992), Gamson/Stuart (1992), als Gesamtdarstellung Donati (2010), zur neueren kognitionsorientierten Rezeption in der Linguistik Ziem (2008). Ob, wie häufig postuliert, der Goffman'sche Rahmenbegriff mit demjenigen der kognitiven Anthropologie kompatibel ist, kann bezweifelt werden.

tungsrahmen („frame“) – bspw. eine Vorstellung von „Natur“ als „komplexem Uhrwerk“ (Donati 2010: 159) – zugrunde liegt: „The frame suggests what the issue is about“ (Gamson 1988b: 165). Im Weiteren können Argumentationsfiguren („reasoning devices“) und rhetorische Deutungsmittel („framing devices“: z.B. Metaphern, verdichtende Symbole) unterschieden werden, die zur sprachlich-symbolischen Materialisierung des frame eingesetzt werden. Schließlich enthalten „packages“ eine „story line“ bzw. ein „scenario“, durch das sie neue Ereignisse im Zeitverlauf integrieren.

Nachdem in der qualitativen Analyse exemplarischer Texte die verschiedenen typischen Bestandteile eines „package“ rekonstruiert worden sind, wird daraus in einem zweiten Schritt ein Codierschema für die Verarbeitung größerer Datenmengen entwickelt. Dabei gilt das Auftauchen spezifischer Argument- und Deutungsbausteine in einem zu codierenden Text als Indiz für das Vorkommen des jeweiligen „package“, aus dem es stammt. Diskurspositionen müssen also nicht immer vollständig wiedergegeben werden. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass vom Auftauchen spezifischer package-Elemente in einem Text (etwa ein Bild, eine Metapher) auf die Aktualisierung des betreffenden Deutungsrahmens und damit des gesamten „package“ bei einem Rezipienten geschlossen werden kann. Damit ist gleichwohl nichts über die Position des Rezipienten – also etwa Zustimmung oder Ablehnung – ausgesagt. Mit Hilfe der so entwickelten Codierschemata werden große Textmengen im Hinblick auf das Vorkommen der rekonstruierten „packages“ untersucht. Der Ansatz von Gamson u.a. eignet sich insbesondere zur quantifizierenden Analyse von Themenkarrieren in den Massenmedien und hat in den 90er Jahren diskursorientierte Forschungen in der Bundesrepublik inspiriert, bspw. Untersuchungen umweltpolitischer Auseinandersetzungen, der Mobilisierungsprozesse sozialer Bewegungen, öffentlicher Kontroversen über Abtreibung u.a.m.; dabei wurden spezifische Modifikationen und Weiterentwicklungen vorgenommen.³³

In ihrer Studie über den öffentlichen Atomenergie-Diskurs rekonstruieren Gamson/Modigliani (1989) zunächst die verschiedenen, miteinander konkurrierenden Teildiskurse mit dem Ziel, ein Raster der verwendeten symbolischen und rhetorischen Mittel zu erstellen. Dieses Raster dient dazu, die mediale Repräsentanz dieser typisierten Diskurse in einem breiten Sample aus (Print)Medientexten der letzten 30 Jahre zu bestimmen. Untersucht wird dabei, welche Darstellungen und Interpretationen des Themas ‚Atomenergie‘ (etwa als ‚Spiel mit dem Feuer‘ oder als ‚Fortschrittsgarant‘) mit welchen Häufigkeiten in den Zeitungstexten auftauchen. Weitere Untersuchungsinteressen richten sich darauf, mit welchen Mitteln und warum bestimmte Trägergruppen – so genannte „Sponsoren“ – Diskurse unterstützen, und welche Spuren medial vermittelte Diskurse im Alltag hinterlassen.

33 Vgl. zum Müll Keller (1998); zum Klima Viehöver (2010b); zur Tschernobyl-Berichterstattung Pofperl (1997); zum umweltpolitischen Diskurs Brand/Eder/Pofperl (1997); zu Mobilisierungsprozessen Gerhards (1992), zur Abtreibungsdebatte Gerhards/Neidhart/Rucht (1998) und Gerhards (2010), zur Genomdebatte Gerhards/Schäfer (2006).

Etwa seit Mitte der 60er Jahre haben sich Vertreter des Symbolischen Interaktionismus wie Howard Becker oder auch Joseph Gusfield mit der kollektiven, öffentlichen Definition sozialer Probleme und abweichenden Verhaltens beschäftigt.³⁴ Gusfield hat dabei in seinen vor allem auf die Rolle von Wissenschaft und Recht sowie das Verhältnis von öffentlichen Diskursen und individuellen Handlungsweisen gerichteten Analysen der sozialen Konstruktion der gesellschaftlichen Vorstellungen von Alkoholproblemen einen konzeptionellen Ansatz entwickelt, der viele Elemente einer diskursanalytischen Perspektive enthält (Gusfield 1981, 1996). In seiner Analyse, die mit ethnographischen und textinterpretierenden Methoden vorgeht, knüpft er an Berger/Luckmann (1980) und Kenneth Burke an.³⁵ Gusfield untersucht die Karriere umstrittener öffentlicher Problemdefinitionen im Hinblick auf ihre konkret-materiellen Aspekte (welche Institutionen, mit welchen Mitteln und Folgen), auf ihre semantisch-symbolische Ebene, die verschiedenen und in Konflikte verstrickten Akteure und auf die eingesetzten Sprach-, Argumentations- und Visualisierungsstrategien. Dabei betont er die wirklichkeitskonstituierende Macht der produzierten symbolischen Ordnungen ebenso wie ihre exkludierende Funktion bezüglich anderer Deutungsmöglichkeiten. Öffentliche Diskurse werden als Wirklichkeitsbereiche sui Generis betrachtet, deren gesellschaftliche Funktion in der ritualistischen Vergegenwärtigung der Möglichkeit des Bestehens symbolischer und damit sozialer Ordnung liegt.³⁶ Eine schöne Illustration dieser Perspektive bietet die Untersuchung des öffentlichen Diskurses über ‚Trunkenheit am Steuer‘. Darin geht es darum, wie ein soziales Phänomen – Autofahren unter Alkoholeinfluss – zum öffentlichen Problem gemacht wird und dabei eine spezifische Deutung erfährt, an die bestimmte institutionelle und materiale Konsequenzen anschließen. Ohne, dass hier der Begriff des Diskurses auftaucht – Gusfield spricht von der „culture of public problems“ – werden wesentliche Aspekte einer diskursanalytischen Perspektive deutlich (vgl. Kasten).

34 Vgl. zur Forschung über die Karriere öffentlicher Probleme Schetsche (1996).

35 Burke hat wichtige Elemente einer Theorie des menschlichen Symbolgebrauchs im Handeln und in der Sprachverwendung entwickelt; er betont die Bedeutung umfassender symbolischer Ordnungen für die konkreten Situationsdefinitionen der Individuen. Gusfield (1989) diskutiert die Beziehungen der Arbeiten von Burke zu C.W. Mills, E. Goffmann, A. Schütz, M. Foucault, A. Gramsci u. a.

36 Gusfield hat seinen Ansatz meines Wissens nicht zu einer systematischen Diskursforschung ausgebaut.

Joseph Gusfield: "The culture of public problems: drinking driving and the moral order"

„In analyzing the public character of a problem it is vital to recognize again the multiple possibilities of resolution. Who and what institution gains or is given the responsibility for ‚doing something‘ about the issue? As phenomena are open to various modes of conceptualizing them as problems, so too their public character is open to various means of conceiving their resolution. (...) The problem of responsibility has both a cultural and a structural dimension. At the cultural level it implies a way of seeing phenomena. Fixing responsibility for preventing accidents by laws against drinking-driving involves seeing drinking-driving as a choice by a wilful person. Seeing it as a medical problem involves an attribution of compulsion and illness. At a structural level, however, fixing responsibility implies different institutions and different personnel who are charged with obligations and opportunities to attack the problem. Here, too, change from one set of causal definitions, of cognitive conceptualizations, to another carries implications for institutions. (...) Analyzing public problems as structured means finding the conceptual and institutional orderliness in which they emerge in the public arena. The public arena is not a field on which all can play on equal terms; some have greater access than others and greater power and ability to shape the definition of public issues (...) The social construction of public problems implies a historical dimension. The same ‚objective‘ condition may be defined as a problem in one time period, not in another. (...) Structure is process frozen in time as orderliness. It is a conceptual tool with which to try to make that process understandable. What is important to my thought here is that all is not situational; ideas and events are contained in an imprecise and changing container.“ (Gusfield 1981: 5ff)

Robert Wuthnow: Die Analyse von Diskursgemeinschaften

Robert Wuthnow (1989) benutzt den Diskursbegriff bei seiner Untersuchung des Zusammenhangs von Ideen bzw. Ideologien und sozialem Wandel am Beispiel des Aufkommens des Protestantismus, der Aufklärung oder in der Entwicklung des europäischen Sozialismus im 19. Jahrhundert. Er entwickelt dabei ein begriffliches Raster, mit dem analysiert werden kann, wie soziale Gruppen zu Trägern bestimmter Ideen werden, wie sie diese artikulieren und verbreiten, welche Ideen dabei erfolgreich, d.h. gesellschaftlich resonanzfähig sind, wie diese institutionalisiert werden und welche gesellschaftlichen Folgen das hat. Als Konzept wird der Begriff Diskurs dabei in eher alltags-sprachlicher Form eingesetzt: er bezeichnet die Sprachhandlungen und Positionen gesellschaftlicher Akteure (etwa: der Diskurs der Reformatoren), die ihrerseits Diskursgemeinschaften bilden:

„Discourse subsumes the written as well as the verbal, the formal as well as the informal, the gestural or ritual as well as the conceptual. It occurs, however, within communities in the broadest sense of the word: communities of competing producers, of interpreters and critics, of audiences and consumers, and of patrons and other significant actors who become the subjects of discourse itself. It is only in these concrete living and breathing communities that discourse becomes meaningful.“ (Wuthnow 1989: 16)

Wuthnow unterscheidet mehrere Ebenen, die eine entsprechende Diskursanalyse in den Blick nimmt: die allgemeinen gesellschaftlichen Kontextbedingungen, eher situative organisatorisch-institutionelle Kontexte und Handlungssequenzen innerhalb dieser konkreten Kontexte. Der Prozess der Artikulation von Positionen kann weiter differenziert werden in die Dimensionen der Produktion und Verbreitung von Ideen, der Auswahl spezifischer Text- und Sprachgattungen und schließlich der Institutionalisierung dieser Elemente. Unter dem Begriff des *Diskursfeldes* (discursive field) versteht Wuthnow

„a symbolic space or structure within the ideology itself. In the ideologies to be considered here a relatively simple discursive field defined by some fundamental opposition of binary concepts is often evident, but more complex discursive structures are sometimes evident as well. In Luther's discourse a recurrent theme consists of the opposition between the received authority of the church on the one hand and the authority of the Word of God on the other hand. The received authority of the church was a matter of coercion, of chains and imprisonment (...), part of 'Satan's plan' (...) The Word of God, in contrast, offered freedom, liberty (...) These oppositions define a basic polarity that gives structure and organization to Luthers reforming ideology. Many of his observations about specific social or theological issue are mapped onto this basic discursive field. They give it objectivity; it in turn organizes the relations among them, thereby shaping the manner in which they are interpreted. A discursive field of this kind provides the fundamental categories in which thinking can take place. It establishes the limits of discussion and defines the range of problems that can be addressed.“ (Wuthnow 1989: 13)

2.6 Diskurstheorien

Unter dem Etikett der *Diskurstheorien* werden nun noch drei Perspektiven auf Diskurse vorgestellt, die sich im (Anschluss an den) französischen Poststrukturalismus (vgl. Kapitel 2.1) entwickelt haben. Zunächst wird es dabei um den französischen Philosophen *Michel Foucault* gehen, der mit seinem Werk wohl wie kein anderer zur Popularität des Diskursbegriffes beigetragen hat. Daran anschließend wird die in politikwissenschaftlichen Kontexten entwickelte postmarxistische Diskurstheorie von *Chantal Mouffe* und *Ernesto Laclau* erläutert. Abschließend wird kurz auf die Bedeutung des Diskursbegriffs in den *Cultural Studies*, der *Frauen- und Genderforschung* und der *Postkolonialismuskussion* eingegangen.

Michel Foucault

Die heutige Konjunktur des Diskursbegriffs verdankt sich zum großen Teil dem in den 1960er und 1970er Jahren entstandenen Werk von Michel Foucault. Als Philosoph, der sich für Geschichte interessierte, hat Foucault in einflussreicher Weise neue Fragestellungen und Herangehensweisen an geschichtswissenschaftliche Gegenstandsbereiche formuliert. Dabei beschäftig-

te er sich mit Phänomenen wie Geisteskrankheit, Strafprozeduren, der Entstehung und Etablierung der Wissenschaftsdisziplinen Psychologie, Recht oder Medizin, der Entwicklung sexualitätsbezogener Ethik- und Moralvorstellungen sowie der Genese moderner Subjektvorstellungen – das Grundthema seines gesamten Werkes. In Büchern wie „Die Ordnung des Diskurses“ (Foucault 1974b) und der „Archäologie des Wissens“ (Foucault 1988) sowie in vielen Aufsätzen (z.B. Foucault 1991a,b) finden sich grundlegende Überlegungen zu seiner Theorie und Empirie der Diskurse.³⁷

Der weitreichende Einfluss, der von Foucaults Arbeiten ausging, verdankt sich jedoch nicht so sehr – und vielleicht nicht einmal in erster Linie – seinen theoretischen und methodologischen Schriften, sondern seinen eindrucksvollen materialen Analysen, in denen er die Geschichte von „Wahnsinn und Gesellschaft“ (Foucault 1973), des ärztlichen Blicks in der „Geburt der Klinik“ (Foucault 1972), von „Überwachen und Strafen“ (Foucault 1977), der Sexualität und der Technologien bzw. Ethiken der Selbstdisziplinierung untersuchte (Foucault 1989a,b,c). Dadurch lenkt er das Verständnis von Diskursen auf die wissenschaftlichen Disziplinen, auf Geisteswissenschaften, Psychologie, Recht, Medizin, Philosophie und Religion als die Orte oder Institutionen, an denen Diskurse entstehen, verankert sind und sich fortspinnen. Foucault nähert sich seinen Forschungsgegenständen nicht als selbstverständliche, ahistorische Gegebenheiten. Vielmehr nimmt er eine wissenssoziologische und konstruktivistische Perspektive dazu ein: er betrachtet sie als kontingente Erscheinungen, die ihre Existenz unterschiedlichen Wissens- und Praxisformationen verdanken. D.h. mit anderen Worten: sie sind einerseits im Medium des Wissens, andererseits als gesellschaftliche Praktiken konstituiert. So gibt es bspw. keine ahistorische Wesensqualität des Wahnsinns, sondern historisch unterschiedliche Formen des Wissens und Praktiken des Umgangs, die solche Qualitäten bestimmen und sich im Zeitverlauf verändern. ‚Wahnsinn‘ ‚existiert‘ nur in historisch kontingenter Form.

Es gibt zahlreiche Einführungen in das Werk von Michel Foucault. Vgl. bspw. Danaher/Schirato/Webb (2000), Dreyfus/Rabinow (1987), Deleuze (1992), Smart (2002), Kendall/Wickham (1999), Marti (1999), Bublitz (1999, 2001, 2003), Eribon (1991), Burchell/Gordon/Miller (1991), Fox (1998), Frank (1988), Sarasin (2005), Keller (2008). Neuere Auseinandersetzungen mit Foucaults Perspektiven finden sich in Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2005, 2010a,b), Bublitz (1998), Bublitz/Bühmann/Hanke/Seier (1999), Martschkat (2002), Keller (2005a), Eder (2006), Bühmann u.a. (2007) sowie in der weiter oben genannten *Einführungsliteratur*, in der Literatur zum Strukturalismus bzw. Poststrukturalismus (vgl. Kap. 2.1), im Kontext *sprach- und geschichtswissenschaftlicher Diskurskonzeptionen* und der *Kritischen Diskursanalyse*. Bedeutsam sind auch aktuelle Forschungen im Bereich der „Governmentality studies“ (Dean 1999; Krasman 2002; Lemke 1997; Bröckling/Krasman/Lemke 2000; Bröckling 2007).

37 Vgl. auch die Gesamtausgabe seiner verstreuten ‚Reden und Schriften‘ (Foucault 2001, 2002, 2003, 2005). Die nachfolgende Darstellung greift diejenigen Aspekte aus seinem Werk auf, die für die Diskurstheorie und -forschung von Bedeutung sind.

Wichtig waren und sind Foucaults Überlegungen für die feministische Diskussion und die Postkolonialismus-Debatte (vgl. Mills 2007; Hark 2010).

Diskursanalysen, die vor allem an Foucault anknüpfen, haben in jüngerer Zeit Anne Waldschmidt (1996, 2010) über das „Subjekt der Humangenetik“, Sabine Maasen (1998, 2010) mit ihrer „Genealogie der Unmoral“, die Arbeitsgruppe um Hannelore Bublitz (1998, Bublitz/Hanke/Seier 2000) mit ihrer Untersuchung von Geschlechtervorstellungen in Kulturdiskursen der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert, der Historiker Jürgen Martschukat (2000, 2010) über die Todesstrafe im 18. und 19. Jahrhundert oder der Historiker Philipp Sarasin mit seiner „Geschichte des Körpers“ vorgelegt (Sarasin 2001). Auch die gesellschaftliche Umweltdiskussion wurde in Orientierung an Foucault zum Gegenstand von Diskursanalysen (z.B. Darier 1999).

Foucault hat in den verschiedenen Etappen seines Werkes unterschiedlich akzentuierte Vorschläge zu einer Theorie und Methodologie des historischen Forschens gemacht, die um den Begriff des Diskurses angelegt sind. Die erste Phase ist von einer starken strukturalistischen Orientierung geprägt; als ihre Hauptwerke gelten die 1966 erschienene Arbeit über die „Ordnung der Dinge“ und dann die „Archäologie des Wissens“ aus dem Jahre 1969, in der er sich im Rückblick bemüht, ein konzeptuelles Gerüst für Diskursanalysen zu entwickeln. Eine erste Annäherung an diese Perspektive erlaubt das Arbeitsprogramm, das in „Die Ordnung der Dinge“ formuliert wird:

„Was ich wollte, war, eine bestimmte Zahl von Elementen nebeneinander zu zeigen – das Wissen von den Lebewesen, das Wissen von den Gesetzen der Sprache und das Wissen der ökonomischen Fakten – und sie mit dem philosophischen Diskurs ihrer Zeit in Verbindung zu setzen für einen Zeitraum, der sich vom siebzehnten bis zum neunzehnten Jahrhundert erstreckt. (...) Grenzen sind neu gezogen und Dinge, die gewöhnlich weit auseinander liegen, sind näher zusammengebracht worden und umgekehrt: anstatt die biologischen Taxinomien mit anderem Wissen vom Lebewesen (der Theorie der Fortpflanzung oder der physiologischen Veränderung der Tiere oder des Pflanzenbaus) in Zusammenhang zu bringen, habe ich sie mit dem verglichen, was zur gleichen Zeit über linguistische Zeichen, allgemeine Ideenbildung, die Gebärdensprache, die Hierarchie der Bedürfnisse und den Warentausch gesagt worden sein mag.“ (Foucault 1974a: 10)

Foucault fragt danach, welche Basisstruktur, welches Grundmuster („episteme“) in spezifischen historischen Epochen den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Klassifikationsprozessen zugrunde liegt. Verschiedene Epochen lassen sich dann genau dadurch beschreiben, nach welchen, quer zu den disziplinären Grenzen von Einzelwissenschaften liegenden Prinzipien sie die weltlichen Dinge ordnen. Dabei schließt Foucault von beobachtbaren Regelmäßigkeiten in (bspw. wissenschaftlichen) Texten auf eine zugrunde liegende Regelstruktur, einen Code. Seine Vorgehensweise in dieser Phase bezeichnet Foucault als „Archäologie“: er gräbt die Wissensordnungen vergangener Zeitalter aus, ohne Stellung zu deren Wahrheits- und Sinngehalten zu nehmen. Abgelehnt werden dagegen geschichtswissenschaftliche Vorgehensweisen, die auf Klasseninteressen oder Willensabsichten einzelner Sub-

jekte (bspw. ‚genialer Wissenschaftler‘) ausgerichtet sind oder in hermeneutischer Perspektive den Intentionen von Autoren vergangener Werke nachspüren.³⁸ An die Stelle solcher Zugangsweisen zur Geschichte habe die analytische Deskription zeitlich, aber nicht kausal aufeinander folgender Zustände zu treten. Im Sinne einer quantitativen oder seriellen Geschichte gehe es um die Untersuchung dessen, was ‚tatsächlich‘ gesagt wurde, d.h. um die Beschreibung und Analyse der materialen Existenz von Diskursen in Gestalt seriöser Sprechakte. Der Begriff ‚Diskurs‘ bezeichnet – so Foucault – eine Menge von an unterschiedlichen Stellen erscheinenden, verstreuten Aussagen, die nach demselben Muster oder Regelsystem gebildet worden sind, deswegen ein- und demselben Diskurs zugerechnet werden können und ihre Gegenstände konstituieren. Aufgabe des Diskursanalytikers ist dann die Rekonstruktion dieses Regelsystems; so kann die zunächst nur hypothetische Zugehörigkeit von Aussagen zu einem Diskurs nachgezeichnet werden:

„In dem Fall, wo man in einer bestimmten Zahl von Aussagen ein ähnliches System der Streuung beschreiben könnte, in dem Fall, in dem man bei den Objekten, den Typen der Äußerung, den Begriffen, den thematischen Entscheidungen eine Regelmäßigkeit (...) definieren könnte, wird man übereinstimmend sagen, dass man es mit einer *diskursiven Formation* zu tun hat. (...) Man wird Formationsregeln die Bedingungen nennen, denen die Elemente dieser Verteilung unterworfen sind (Gegenstände, Äußerungsmodalität, Begriffe, thematische Wahl). Die Formationsregeln sind Existenzbedingungen (...) in einer gegebenen diskursiven Verteilung.“ (Foucault 1988: 58)

Foucaults Interesse an solchen Regelsystemen bezieht sich nicht auf die sprachlich-grammatikalischen Muster des Sprachgebrauchs, sondern einerseits auf die semantische Ebene der Bedeutungen bzw. die Regeln der Bedeutungserzeugung und andererseits auf die institutionell eingebetteten, stabilisierten Praktiken der Diskursproduktion. Die Diskursanalyse zielt auf die Rekonstruktion der institutionell-praktischen, symbolisch-semantischen Verknüppungs-Mechanismen, die zum Auftauchen spezifischer Aussagen an bestimmten Stellen führen. Nicht alles, was sich sagen ließe, wird gesagt; und nicht überall kann alles gesagt werden. Dass jeweils gerade eine spezifische Art von Aussagen (*énoncés*) und keine andere auftreten, lässt sich durch die erwähnten Regeln, die Foucault „Formationsregeln“ nennt, erklären. Sie strukturieren, welche Aussagen überhaupt in einem bestimmten historischen

38 Die oft zitierte Kritik einer „Hermeneutik des Verdachts“ – ein Begriff von Paul Ricoeur, gemünzt auf Marxismus und Psychoanalyse – bezieht sich auf die Ablehnung der pauschalen Unterstellung bestimmter determinierender Faktoren, die hinter den Äußerungen stehen (etwa im Sinne der marxistischen Basis-Überbau-Annahme). Natürlich beruht auch die Beschreibung von Regelmäßigkeiten auf Deutungs- und Verstehensprozessen, die nur als hermeneutische Auslegungsarbeit begreifbar sind. Kendall/Wickham (1999) betonen die Affinität Foucaults zur Ethnomethodologie. Das Programm der ‚Archäologie‘ lässt sich vor dem Hintergrund der ‚seriellen Geschichte‘ begreifen, d.h. einer Geschichtsschreibung, die große Datenkorpora – z.B. Handelsstatistiken, Lebensmittelpreise – für verschiedene Geschichtsabschnitte untersucht und nach Mustern oder Zusammenhängen befragt (vgl. Chartier 1992).

Moment an einem bestimmten Ort erscheinen können. Solche diskursiven Formationen (Diskursformationen) beziehen sich im Sinne seiner wissenssoziologischen Perspektive nicht auf die gegenstandsangemessene Beschreibung außerdiskursiver Objekte, sondern sie stellen diese her: Archäologie ist

„eine Aufgabe, die darin besteht, nicht – nicht mehr – die Diskurse als Gesamtheiten von Zeichen (von bedeutungstragenden Elementen, die auf Inhalte oder Repräsentationen verweisen), sondern als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.“ (Foucault 1988: 74)

Bei der Archäologie handelt es sich um das

„Vorhaben einer *reinen Beschreibung der diskursiven Ereignisse* als Horizont für die Untersuchung der sich darin bildenden Einheiten. Diese Beschreibung kann man leicht von der Analyse der Sprache unterscheiden. Freilich kann man ein linguistisches System (...) nur feststellen, wenn man ein Korpus von Aussagen oder eine Sammlung von diskursiven Fakten benutzt; es handelt sich dann aber darum, ausgehend von der Menge, die den Wert einer Mustersammlung hat, Regeln zu definieren, die eventuell die Konstruktion anderer Aussagen als jener gestatten (...). Das Feld der diskursiven Ereignisse dagegen ist die stets endliche und zur Zeit begrenzte Menge von allein den linguistischen Sequenzen, die formuliert worden sind; sie können durchaus zahlreich sein, sie können durch ihre Masse jegliche Aufnahme-, Gedächtnis- oder Lesekapazität übersteigen: sie konstituieren dennoch eine endliche Menge. Die von der Sprachanalyse hinsichtlich eines beliebigen diskursiven Faktums gestellte Frage ist stets: gemäß welchen Regeln ist eine bestimmte Aussage konstruiert worden und folglich gemäß welchen Regeln könnten andere, ähnliche Aussagen konstruiert werden? Die Beschreibung der diskursiven Ereignisse stellt eine völlig andere Frage: wie kommt es, dass eine bestimmte Aussage erschienen ist und keine andere an ihrer Stelle? (...) es handelt sich darum, die Aussage in der Enge und Besonderheit ihres Ereignisses zu erfassen; die Bedingungen ihrer Existenz zu bestimmen, auf das Genaueste ihre Grenzen zu fixieren, ihre Korrelationen mit den anderen Aussagen aufzustellen, die mit ihm verbunden sein können, zu zeigen, welche anderen Formen der Äußerung sie ausschließt.“ (Foucault 1988: 41f)

Foucault unterscheidet vier Grundmomente von Diskursen, die im Hinblick auf ihre Formationsregeln analysiert werden können (Foucault 1988: 48ff):

- Die *Formation der Gegenstände* eines Diskurses lässt sich durch folgende (und ähnliche) spezifische Fragen erschließen: Nach welchen Regeln werden die Gegenstände gebildet, von denen die Diskurse sprechen? Welche wissenschaftlichen Disziplinen sind daran wie beteiligt? Welche Klassifikationsmuster kommen zum Einsatz?
- Die *Formation der Äußerungsmodalitäten* verweist auf Fragen, wie bspw.: Wer ist legitimer Sprecher bzw. von welchen institutionellen Orten und Subjektpositionen aus wird über einen Diskursgegenstand gesprochen? Wie hängen unterschiedliche Äußerungsformen – Statistik, Erzählung, Experiment u.a. – zusammen?
- Die *Formation der Begriffe* bezieht sich auf Fragen nach den Regeln, die den jeweiligen Aussagen zugrunde liegen: Wie werden bspw. Textele-

mente miteinander verbunden? Welche rhetorischen Schemata werden eingesetzt? Wie werden Argumente aufgebaut? Wie ist die Aussage im Gefüge anderer Texte – bspw. durch die Zitierweise – verortet? Wie werden quantitative in qualitative Aussagen übersetzt?

- Die *Formation der Strategien* richtet sich auf die Außenbezüge eines Diskurses: Was sind die Themen und Theorien des Diskurses? Wie beziehen sie sich auf andere Diskurse? Inwieweit geben sie vor, bessere Problemlösungen zu sein als jene? Was ist die Funktion eines Diskurses in nicht-diskursiven Praktiken?

Am Beispiel der Formationsregeln wird deutlich, wie sich Foucault das Vorgehen der archäologischen Diskursanalyse vorstellt: als gründliche Analyse und Rekonstruktion unterschiedlicher Ebenen der Hervorbringung, die einer Aussage zugeschrieben werden können. Auch zeigt sich – bspw. in den Hinweisen auf die institutionellen Orte, von denen aus gesprochen wird, auf Professionen wie den Arzt, der befugt ist, bestimmte Aussagen zu treffen usw. – dass Foucault keineswegs nur eine ‚abgehobene‘ Ebene des Textes vor Augen hat. Vielmehr skizziert er mit der ‚Archäologie‘ ein umfassendes sozialwissenschaftliches Forschungsprogramm, das nicht nur die Analyse von Aussagezusammenhängen, sondern gerade eben die gesellschaftliche Herstellung und Ordnung von Praktiken, Objekten, Menschen, Ideen, kurz, von Realitätszusammenhängen insgesamt anvisiert:

„Wenn im klinischen Diskurs der Arzt der Reihe nach der souveräne und direkte Fragesteller, das Auge, das betrachtet, der Finger, der berührt, das Organ der Entzifferung der Zeichen, der Punkt der Integration bereits vollzogener Beschreibungen, der Labortechniker ist, dann deshalb, weil ein ganzes Bündel von Beziehungen ins Spiel gebracht wird. Es sind Beziehungen zwischen dem Raum des Krankenhauses als dem gleichzeitigen Ort des Beistands, der gereinigten und systematischen Beobachtung und der Therapie, die teilweise erprobt, teilweise experimentell ist, und einer ganzen Gruppe von Wahrnehmungstechniken und Wahrnehmungscodes des menschlichen Körpers (...) Wenn man die klinische Medizin als Erneuerung der Gesichtspunkte, der Inhalte, der Formen und sogar des Stils der Beschreibung, der Benutzung von induktiven oder probabilistischen Überlegungen, der Bestimmungstypen der Kausalität, kurz als Erneuerung der Modalitäten der Äußerung betrachtet, so darf sie nicht als Resultat einer neuen Beobachtungstechnik aufgefasst werden (..) Sondern als das In-Beziehung-Setzen (innerhalb des ärztlichen Diskurses) einer bestimmten Zahl von unterschiedenen Elementen, von denen die einen den Status der Mediziner, andere den institutionellen und technischen Ort, von dem aus sie sprachen, andere ihre Position als wahrnehmende, beobachtende, beschreibende, unterrichtende Subjekte betrafen. (Foucault 1988: 77f)

Ratschläge für sozialwissenschaftliches Vorgehen im Anschluss an Foucault:

1. Orientierung der Suche an Kontingenzen statt an Ursache-Wirkungs-Ketten (ein historisches Ereignis ist nicht notwendig, sondern ein mögliches Ergebnis einer Serie komplexer Beziehungen zwischen anderen Ereignissen).

2. Verzicht auf politische Argumente bzw. „second order judgements“. Damit sind eingeführte Ursachen gemeint, die leicht fraglos übernommen werden (z.B. das Wirken von Klasseninteressen oder allgemein sozialen Strukturen, die hinter den Erscheinungen liegen und sie bestimmen).
3. Ein problem- oder themenorientiertes Vorgehen im Rahmen der Archäologie und der Genealogie. Dieses Vorgehen habe *nicht-interpretativ* zu erfolgen; es geht um die Beschreibung beobachtbarer Regelmäßigkeiten, nicht um die Suche nach Tiefenstrukturen der Bedeutung. Die Konzentration auf Äußerungen tritt an die Stelle derjenigen auf Autoren (nach Kendall/Wickham 1999: 5ff).³⁹

Die Vorgehensweise der Archäologie:

Nach Foucault beschreibt die Archäologie Diskurse „als spezifizierbare Praktiken im Element des Archivs“ (Foucault 1988: 190). Das Archiv ist „das allgemeine System der Formation und der Transformation der Aussagen“ (ebd., 188) bzw. „das Gesetz dessen, was gesagt werden kann, das System, das das Erscheinen der Aussagen als einzelner Ereignisse beherrscht.“ (Foucault 1988: 187)

Kendall/Wickham (1999: 26ff) beschreiben sieben Ziele der Archäologie:

1. eine kartographische Beschreibung der Beziehungen zwischen dem Sagbaren und dem Sichtbaren
2. die Analyse der Beziehungen zwischen Aussagen
3. die Formulierung von Regeln für den Gebrauch von Aussagen
4. die Analyse der Positionen zwischen Sprechern in Bezug auf die Aussagen
5. die Beschreibung der ‚Oberflächen der Emergenz‘ als den Orten, in denen Objekte bezeichnet und verhandelt werden
6. die Beschreibung von Institutionen mit Autorität, die Grenzen für die diskursiven Objekte definieren
7. die Beschreibung der ‚Formen der Spezifikation‘, d.h. der Art und Weise, wie Phänomene verstanden und in Bezug zu anderen Phänomenen gesetzt werden.

Mainueneau (1991) nennt vier Merkmale der archäologischen Diskursanalyse:

1. Die archäologische Diskursanalyse „untersucht erstens den *Ort* des Aussagens, das heißt den historisch, sozial und kulturell bestimmten Ausgangspunkt (nicht: Ursprung) einer Serie ähnlicher Aussagen. Es ist dies der Ort des legitimierte Sprechens, der Ort einer zumindest gewissen Institutionalisierung und damit der Ort der Macht. Dies ist auch der Platz, den ein Subjekt einnehmen muss, wenn es im Rahmen eines Diskurses etwas sagen will, das als wahr gelten soll (...).
2. Zweitens dokumentiert Diskursanalyse die *Einschreibung*, d.h. das Aussagen als Wiederholung ähnlicher Aussagen. Durch diese Gleichförmigkeit generieren miteinander verbundene Aussagen ein Ordnungsschema bzw. diskursive Regelmäßigkeiten, nach deren Muster die Aussagen im Feld dieses Diskurses generiert werden. (...)
3. Drittens fragt Diskursanalyse (...) nach den *Grenzen* und dem *Interdiskurs*, das heißt nach den Grenzziehungen, den Verboten des Sagbaren, und den Verbindungen und Vermittlungselementen zu anderen Diskursen. (...)
4. Viertens schließlich konstituieren diese genannten drei Elemente das *Archiv*, das heißt die in den Texten einer diskursiven Tradition gespeicherten und im Verhältnis

39 Kendall/Wickham (1999) geben eine ausführliche Einführung in Vorschläge und Vorgehensweisen der Archäologie und der Genealogie im Anschluss an Foucault, wobei sie Bezüge zur Ethnomethodologie, zu den Science Studies und den Cultural Studies betonen.

zu allen denkbaren Sätzen über einen Gegenstand faktisch immer ‚seltenen‘ Aussage­möglichkeiten, welche eine bestimmte aktuelle (Wieder-)Aussageweise legitimieren. Ein diskursives Archiv – das natürlich eine Konstruktion der Analyse ist – zu untersuchen, bedeutet, anhand einer Serie von Texten die wesentlichen Aussagen zu sichten und zu ordnen; auf der Basis dieses Archivs kann man dann inhaltliche Aussagen darüber machen, wie Diskurse die soziale Welt des Bezeichneten in ihrer historischen Spezifität hervorbringen.“ (nach Sarasin 2010: 61f)

In der Ende der 60er Jahre ansetzenden neuen Phase seiner Werkentwicklung gewichtet Foucault das Programm der „Archäologie“ um zugunsten des Entwurfs einer „Genealogie“ (Foucault 1974c). Damit reagiert er auf die weiter oben erwähnten Kritiken an der Ahistorizität und dem quasi-metaphysischen Strukturobjektivismus des Strukturalismus. Während die „Archäologie“ Diskursanalyse als fotografischen Schnappschuss zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt entwirft, betont die genealogische Perspektive die prozessuale und handlungspraktische Seite von Diskursgefügen sowie die Bedeutung von Macht-/Wissen-Komplexen.⁴⁰ Es handelt sich dabei eher um eine andere Akzentuierung als um ein völlig neues Programm: An die Stelle der Konzentration auf Aussagesysteme tritt die Untersuchung der Praktiken, mittels derer Diskurse Subjekte formen, aber auch die Betrachtung von Praktiken als einer relativ eigensinnigen Wirklichkeitsebene mit eigenen Dynamiken bzw. des Wechselspiels von Sichtbarem (Materialitäten) und Diskursen. In diesen Zusammenhang gehören etwa die Untersuchungen von Überwachungs- und Strafpraktiken (Foucault 1977), Geständnispraktiken wie der Beichte (Foucault 1989a) oder Praktiken der Selbstdisziplinierung, die durch Ratgeber vermittelt werden (Foucault 1989b,c). Von zentraler Bedeutung wird dabei ein spezifisches Verständnis von Macht sowie die Verbindung zwischen Macht und Wissen:

„Unter Macht, scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kraftverhältnisse verwandelt (...) und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionellen Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern (...) Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt (...) Die Machtbeziehungen verhalten sich zu anderen Typen von Verhältnissen (ökonomischen Prozessen, Erkenntnisrelationen, sexuelle Beziehungen) nicht als etwas Äußeres, sondern sind ihnen immanent.“ (Foucault 1989a: 113ff; vgl. auch Foucault 1974, 1976, 1978; 1992, 1996, 1999)

40 Allerdings unternimmt Foucault keinen zweiten, der „Archäologie“ vergleichbaren Versuch einer systematisch-methodischen Grundlegung seiner Vorgehensweisen.

Beispiel einer historischen Diskursanalyse im Anschluss an Michel Foucault:

Philipp Sarasin: Reizbare Maschinen:

„Ich will vielmehr zeigen, was genau passiert, wenn ein einflussreicher Diskurs zu sagen beginnt: ‚Das ist dein Körper, der so und so funktioniert, den du so und so regulieren kannst, der diesen und jenen Gefahren ausgesetzt ist und der dir diese und jene Genüsse bietet.‘ Mit anderen Worten: dieses Buch versucht den so selbstverständlichen Satz ‚Ich habe einen Körper‘ zu historisieren, und ich werde argumentieren, dass die moderne Art des Sprechens über den eigenen Körper – den Körper des Subjekts – in erster Linie im Raum des Hygienediskurses des 19. Jahrhunderts entwickelt wurde (...) Wie, wann und wo entstand die moderne Art und Weise, wie sich Individuen als sprechende und handelnde Subjekte auf ihren Körper beziehen? (...) Welche Gegenstände erschienen in ihm? Welche Kategorien stellte er zur Verfügung, mit denen die Bürgerinnen und Bürger, die er als Subjekte ansprach, sich als körperliches Wesen wahrnehmen konnten? (...) Im Zentrum des hygienischen Diskurses steht der Glaube, dass es der oder die Einzelne weitgehend selbst in der Hand habe, über Gesundheit, Krankheit oder gar den Zeitpunkt des Todes zu bestimmen (...).“ (Sarasin 2001: 18f)

In seiner am Pariser Collège de France im Dezember 1970 gehaltenen Antrittsrede über „Die Ordnung des Diskurses“ führt Foucault den in der „Archäologie“ anlässlich der Erläuterung der Formationsregeln von Diskursen bereits eingeführten Gedanken aus, dass Diskurse unmittelbar mit Ermächtigungs- und Ausschlusskriterien verkoppelt sind. Dazu zählen etwa akademische Grade oder auch Rezensionswesen. Diese Kriterien unterscheiden mögliche legitime Sprecher von nicht-legitimen Sprechern; sie konstituieren damit Subjekt-Positionen. So wie die Aussagen ist auch die Menge möglicher Sprecher unterschiedlichen Verknappungsprozessen unterworfen, bspw. durch Rituale der Qualifikation, Kommentierungen, die den Stellenwert von Aussagen im Diskurs bewerten, Wahr-Falsch-Urteile, die bewahrenswerte ‚Ergebnisse‘ selektieren u.a.m. Aus der Perspektive der Nietzsche-Rezeption erscheint die menschliche Geschichte als Aufeinanderfolge kontingenter Konstellationen und Deutungen, deren vorübergehende Stabilisierung aus Machtkämpfen resultiert. Das, was jeweils als Wahrheit gilt, ist nur eine Behauptung innerhalb eines bestimmten Sprach- bzw. „Wahrheitsspiels“:

„Die Wahrheit ist von dieser Welt; in dieser Welt wird sie aufgrund vielfältiger Zwänge produziert, verfügt sie über geregelte Machtwirkungen. Jede Gesellschaft hat ihre eigene Ordnung der Wahrheit, ihre ‚allgemeine Politik‘ der Wahrheit: d.h. sie akzeptiert bestimmte Diskurse, die sie als wahre Diskurse funktionieren lässt; es gibt Mechanismen und Instanzen, die eine Unterscheidung von wahren und falschen Aussagen ermöglichen und den Modus festlegen, in dem die einen oder anderen sanktioniert werden; es gibt einen Status für jene, die darüber zu befinden haben, was wahr ist und was nicht.“ (Foucault 1978: 51) Die Genealogie wird so zu einer „Geschichte der Wahrheit“: „Nicht zu einer Geschichte dessen, was es Wahres in den Erkenntnissen geben mag, sondern zu einer Analyse der ‚Wahrheitsspiele‘, der Spiele des Wahren und des Falschen, in denen sich das Sein historisch als Erfahrung konstituiert, das heißt als eines, das gedacht wer-

den kann und muß. Anhand welcher Wahrheitsspiele gibt sich der Mensch sein eigenes Sein zu denken, wenn er sich als Irren wahrnimmt, wenn er sich als Kranken betrachtet, wenn er sich als lebendes, sprechendes und arbeitendes Wesen reflektiert, wenn er sich als Kriminellen beurteilt und bestraft?“ (Foucault 1989a: 13)

Mit dem Begriff des *Dispositiv*s bezeichnet Foucault nunmehr das Maßnahmenbündel, das einen Diskurs trägt und in weltliche Konsequenzen umsetzt.⁴¹ Dazu zählen Gesetze, architektonische Manifestationen wie der Gefängnisbau (Benthams Panoptikum), Redepraktiken wie die Beichte u.a. *Praktiken*, d.h. routinisierte bzw. institutionalisierte Verhaltens- und Handlungsmuster erhalten generell einen neuen Stellenwert. Dies gilt nicht nur für diskursive (im Sinne von sprachlichen) und nicht-diskursive Praktiken (wie bspw. symbolisch aufgeladene Gesten) innerhalb eines Dispositivs, sondern auch für die oft eigensinnigen, sich selbstständig tradierenden Praktiken seiner Adressaten, die für gesellschaftliche Akteure einen spezifischen, routinisierten Sinn besitzen, der oft gerade nicht mit den Erwartungen der Diskurse übereinstimmt.⁴² Schon in „Überwachen und Strafen“ (Foucault 1977), dann aber vor allem in seinen Untersuchungen über den Zusammenhang von „Sexualität und Wahrheit“ (Foucault 1989a,b,c) beschäftigte sich Foucault mit den Auswirkungen von Macht/Wissens-Komplexen, d.h. übersubjektiven Wissensordnungen auf die Sinnzuschreibungen, die Körper und die Praktiken menschlicher Subjekte.⁴³

„Ein Beispiel für diese Verknüpfung von Verhaltensweisen, Interpretationen der Akteure und kollektiven Wissensordnungen sind die von Foucault in *Die Sorge um sich* ausführlich analysierten Praktiken der Gesundheitspflege des Körpers in der spätantiken Gesellschaft. Diese – nichtdiskursiven – Praktiken stellen sich auf einer ersten Ebene als beobachtbare körperliche Verhaltensweisen dar, die einen ‚pfléglichen‘ und gesundheitsbewußten Umgang mit dem eigenen Körper betreffen. Diese Verhaltensweisen verstehen sich jedoch keineswegs von selbst; ihre Produktion setzt vielmehr eine bestimmte übersubjektiv existierende Wissensformation voraus, die in allgemeiner Weise festlegt, daß der Körper ein Gegenstand der individuellen ‚Sorge‘ ist, ein

41 Der Begriff ‚Dispositiv‘ ist im Französischen geläufig; er bezeichnet ein Ensemble von Maßnahmen (etwa Gesetze, Verordnungen, behördliche Zuständigkeiten, materiale Objekte), das für einen spezifischen, bspw. politischen, ökonomischen oder technischen Zweck bereitgestellt wird. Verschiedene AutorInnen arbeiten daran, die Dispositivanalyse in anderem Sinne weiter zu konturieren (vgl. Bührmann 2004; Schneider/Hirsland 2005; Bührmann/Schneider 2008).

42 Reckwitz spricht von einer Wende Foucaults von der ‚textuellen‘ hin zur handlungstheoretischen Wissensanalyse (Reckwitz 2000: 294ff).

43 Man wirft Foucault vor, in seiner Konzeption der Disziplinarmacht die ‚Eigenmächtigkeit‘, Widerstandskraft und List der Individuen/Subjekte gegenüber solchen Zumutungen zu vernachlässigen. Giddens bspw. stellt deswegen Goffmans Analysen solcher Potenziale bei der Untersuchung totaler Institutionen als Korrektiv gegenüber (Giddens 1992). Auch wenn Foucault den Blick in erster Linie auf Disziplinierungsprozesse gerichtet hat, so sieht er doch die ‚andere Seite‘ durchaus, wie seine diesbezüglichen Äußerungen und nicht zuletzt auch sein politisches Engagement verdeutlichen (Eribon 1991; Foucault 2002; Dreyfus/Rabinow 1987).

prekärer Phänomen, das es kontinuierlich zu beschützen gilt. Dieser allgemeine Körpercode bildet den Hintergrund für ganz unterschiedliche Verhaltensweisen, die jedoch allesamt nicht verständlich und erklärbar wären, wenn sie sich nicht als ein Ergebnis eines allgemein geteilten Deutungsmusters darstellten (...) Entscheidend für das Verständnis von ‚Praktiken‘ in der handlungstheoretischen Wissensanalyse des späten Foucault ist, daß der fragile Wissenscode nicht auf der Ebene sich selbst reproduzierender Diskurse zu verorten ist, sondern als inkorporiert in den Akteuren erscheint, die die Praktiken hervorbringen und ihre Handlungsumwelt einschließlich sich selbst fortwährend interpretieren.“ (Reckwitz 2000: 298f)

Leitfaden für eine genealogische Diskursanalyse im Anschluss an Foucault

1. Auswahl des Forschungsgegenstandes und Erkundung einschlägiger Datenquellen
 2. Sich mit den Daten vertraut machen (durch wiederholtes Lesen)
 3. Identifizierung von Themen, Kategorien und Gegenständen des Diskurses
 4. Suche nach Belegen für inter-diskursive Beziehungen
 4. Identifiziere die diskursiven Strategien und Techniken, die eingesetzt werden
 5. Suche nach dem, was nicht gesagt wird, und nach Leerstellen
 6. Suche nach Widerständigkeiten und Gegen-Diskursen
 7. Identifiziere die Effekte des Diskurses
 8. Kontext 1: Skizziere den Hintergrund des Gegenstandes
 9. Kontext 2: Kontextualisiere das Material in den Macht/Wissens-Netzwerken der jeweiligen historischen Periode
 10. Sei aufmerksam für die Begrenztheiten der Forschung, der Daten und der Quellen
- (nach Carabine 2001: 281ff)

Foucault hat sowohl durch seine materialen Untersuchungen wie durch seine analytischen Konzepte gewirkt. Daraus resultierte freilich kein theoretisch-methodisch konsistent entwickelter Vorschlag zur Durchführung von Diskursanalysen, weder bei Foucault selbst noch bei den vielen Arbeiten, die sich auf ‚seine Methode‘ berufen. Bereits die wenigen, hier eingefügten Analyseleitfäden machen die Heterogenität, aber auch die relative Allgemeinheit entsprechender Vorschläge deutlich; dies gilt insbesondere für den Umgang mit dem empirischen Material. In der sich auf Foucault beziehenden Sekundär- und Forschungsliteratur finden sich im Hinblick auf methodische Umsetzungen überwiegend begrifflich-theoretische Erläuterungen zur Konzeptualisierung, aber – zumindest aus der Perspektive qualitativer Sozialforschung heraus unbefriedigend – kaum Hinweise auf konkrete Strategien der Materialbearbeitung. Die Berufung auf Foucault sagt also wenig über tatsächliche methodische Vorgehensweisen aus.

Postmarxistische Diskurstheorie: Ernesto Laclau und Chantal Mouffe

Seit Mitte der 1980er Jahre haben die PolitikwissenschaftlerInnen Chantal Mouffe und Ernesto Laclau verschiedene Beiträge zu einer postmarxistischen und poststrukturalistischen Diskurstheorie vorgelegt. Sie knüpfen an Überlegungen Foucaults, stärker noch an Althusser's Ideologietheorie (s.o.), Grams-

cis Hegemoniekonzept (s.o.) sowie an Lacans Subjekttheorie an (Lacan 1973). Dabei entwickeln sie die Diskurstheorie zu einer allgemeinen Sozialtheorie der Konstruktion von individuellen und kollektiven Identitäten. Sie setzen Diskurse letztlich mit dem Begriff des Sozialen bzw. des Gesellschaftlichen gleich: Nach Laclau/Mouffe existiert ‚das Soziale‘ bzw. die Gesellschaft immer und notwendig als symbolische, d.h. als Sinn-Ordnung. Diese symbolischen Ordnungen umfassen sowohl konkrete, materiale Objekte wie Handlungsweisen bzw. Praktiken und Subjektpositionen für menschliche Akteure. Die Beziehungen zwischen den Elementen dieser Ordnung werden durch Bedeutungszuschreibungen hergestellt und stabilisiert; jede soziale Praxis ist immer eine Praxis der Sinnerzeugung, egal ob es um die Herstellung eines Objektes, um eine Körperbewegung oder um Sprechen geht – alles wird zum Zeichenträger, auch da, wo keine explizite Absicht der Zeichenübermittlung oder Kommunikation vorhanden ist. Die erwähnten Sinnordnungen werden durch Diskurse konstituiert. Diskurse sind Systeme von Differenzbildungen, also von internen und außenbezogenen Abgrenzungen, die vorübergehend gesellschaftlich-institutionell stabilisiert wurden. Sie zielen darauf, den Sinnüberschuss, also die unendliche Vielfalt möglicher Interpretationsweisen, die allem Zeichengebrauch inhärent ist, zu reduzieren, zu fixieren, zu stabilisieren und damit gängige, akzeptierte und geteilte Interpretationsweisen hervorzurufen. Solche Prozesse der Sinnfestschreibung erfolgen in Praktiken der „Artikulation“ durch gesellschaftliche Akteure; letztere können dadurch Diskurse stabilisieren, herausfordern und verändern (Laclau/Mouffe 1995; Laclau 1981, 1990, 1993, 1994, 1996).

Die Diskurstheorie von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe:

Kurze Überblicke und Einführungen in die Diskurstheorie von Mouffe und Laclau bieten Stäheli (1999, 2000: 33ff), Howarth (2000: 101ff; Howarth 2009), Jørgensen/Phillips (2002: 24ff), Andersen (2003) Nonhoff (2006, 2010), Sarasin (2006, 2003), Hirseland/Schneider (2001) und einige Beiträge in Angermüller/Bunzmann/Nonhoff (2001) greifen einzelne Aspekte auf. Torfing (1999) gibt einen umfassenden Überblick über die Entwicklung und die diskurstheoretische Konzeption des Ansatzes. Anwendungen finden sich überwiegend im politikwissenschaftlichen Kontext. Torfing (1999: 189ff) diskutiert Analysen des Zusammenhangs von Nationalismus und Rassismus, von Massenmedien und Wohlfahrtsstaat. Weitere Anwendungen auf Umweltpolitik, Apartheid-diskurse in Südafrika oder rassistische und homophobe Diskurse in England stellen Howarth/Norwal/Stavarakakis (2000) vor; die Beiträge in Howarth/Torfing (2005) beziehen die Überlegungen auf Fragen politischer Identitätsbildung in Europa. Nonhoff (2006, 2010) analysiert den deutschen Diskurs über Soziale Marktwirtschaft. Nonhoff (2007) versammelt Originalbeiträge und Diskussionen zur Hegemonieanalyse. David Howarth, Jakob Torfing, Louise Phillips, Marianne Jørgensen u.a. bemühen sich derzeit um die stärkere methodische Fundierung des Ansatzes. Im deutschsprachigen Raum finden sich entsprechende Beiträge in der Zeitschrift ‚kulturRevolution‘.

Die erwähnten diskursimmanenten Differenzbildungen sind nicht durch eine objektive Bedeutungsstruktur vorgegeben, sondern (umstrittenes) Ergebnis der Artikulationspraktiken gesellschaftlicher Akteure und Subjekte. Innerhalb eines Diskurses erfolgen Abgrenzungen nach einer *Logik der Differenz*: einzelne Bestandteile gewinnen ihre Bedeutung und ihren Sinn in Relation zur Struktur der diskursinternen Differenzierungen. Setzt bspw. ein Diskurs auf die ‚Einheit des Volkskörpers‘, dann kann er intern durch Unterscheidungen strukturiert sein, welche den/die ‚Führer‘ (den Kopf) von den unterstützenden anderen ‚Organen‘ abheben, Männer und Frauen je spezifische Rollen zuweisen usw. Durch die *Logik der Äquivalenz* werden solche diskursinternen Differenzierungen wiederum ‚vereinheitlicht‘, wenn sich der Diskurs nach Außen abgrenzt: in einer Kriegssituation etwa kennt man weder Herrschende noch Beherrschte, keine Arbeiter und Regierenden mehr, sondern nur noch ‚ein Volk, ein Vaterland‘ und ‚die Feinde‘. Laclau (1996: 36ff) schlägt den Begriff des „leeren Signifikanten“ für ein solches vereinheitlichendes Zeichen vor, das letztlich die Gesamt-Identität des Diskurses bezeichnen will. Als Beispiel dafür wird etwa der Wert der ‚Freiheit‘ genannt, der als eine abstrakte, mit unterschiedlichen Bedeutungen auffüllbare Chiffre gebraucht werden kann, wenn es darum geht, im Namen der Freiheit bzw. der freien Welt gegen ein Außen (etwa: den kommunistischen Block; die „Achse des Bösen“; „Schurkenstaaten“) vorzugehen.⁴⁴

Als *hegemonial* werden Diskurse beschrieben, die dazu tendieren, umfassende Weltbilder zu entwickeln und darin alle sozialen Beziehungen in einer Gesamtstruktur einzuordnen. Dabei handelt es sich jedoch eher um eine Tendenz zur Hegemonialität; aufgrund der von Antagonismen und Sinnüberschüssen, von Brüchen, Konflikten u.a. gekennzeichneten Situation der Gefüge verfügbarer Sinnordnungen bleiben diese immer in Bewegung. Zwar bieten Diskurse mehr oder weniger feststehende Subjektpositionen an, doch die Subjekte stehen immer im Schnittfeld mehrerer und unterschiedlicher Diskurse und damit Subjektpositionen (z.B. Mann, Weißer, Westeuropäer, Franzose, Pariser, Minister).⁴⁵ Subjekte beziehen sich auf solche Positionierungsangebote in unterschiedlichen Identifikationsprozessen: Subjektivität manifestiert sich, so Laclau im Anschluss an Lacan und sein Konzept des ‚Begehrens‘, im Prozess der Entscheidung in Situationen, die – bezogen auf verfügbare Kriterien – unentscheidbar sind (Stäheli 1999: 155):

„Die Unabschließbarkeit von Diskursen, d.h. die Unmöglichkeit jemals eine vollständige Identität zu erlangen, produziert immer wieder Situationen, in denen der Mangel des Diskurses in der Form von Unentscheidbarkeiten zu Tage tritt. Während eine traditionelle Subjektkonzeption hier ein mehr oder weniger rational entscheidendes Subjekt einsetzen würde, das mit Entscheidungsproblemen konfrontiert ist, lautet die Lac-lausche Option ganz anders: Kein Subjekt existiert unabhängig von der Unentscheid-

44 Mittlerweile ist auch vom „geleerten Signifikanten“ die Rede (Nonhoff 2001).

45 Das Verhältnis des Konzepts der Subjektpositionen, das sich auch bei Althusser und Foucault findet, zum soziologischen Rollenbegriff ist wenig diskutiert (Stäheli 1999: 48f).

barkeit, die es durch seine Entscheidung aufzulösen hat. Das Subjekt kommt vielmehr im Zuge der *Identifikation* mit einem bestimmten Inhalt, der die unentscheidbare Situation auflösen soll, zustande (...) Wenn in England mit *New Labour* oder in Deutschland mit der *Neuen Mitte* ein Imaginäres angeboten wird, das eine soziale Krisensituation (...) ‚nähen‘ soll, dann liegt die Kontingenz dieses politischen Angebots in der Unterdrückung alternativer Identifikationsflächen (z.B. ‚Old Labour‘ oder Neo-Liberalismus). Der Moment des Subjektes besteht nicht in der vollzogenen Identifikation mit ‚New Labour‘, sondern in jenem Moment der Unentscheidbarkeit, in dem die Identifikation noch nicht stattgefunden hat. Dieses ‚noch‘ ist nicht einfach in einem zeitlichen Sinn zu verstehen, sondern als Hinweis darauf, daß jede Identifikation scheitert, da das Subjekt nie vollständig in seiner Identifikation aufgeht (...) Die erfolgreiche Realisierung einer Identifikation führt zur Verfestigung von Subjektpositionen und *damit* zur Auslöschung des Moments des Subjekts (...). Denn Subjektpositionen werden durch die erfolgreiche, zeitweilige Auflösung von Unentscheidbarkeits-situationen hergestellt.“ (Stäheli 1999: 155f)

Die hier nur kurz skizzierte Diskurstheorie von Laclau und Mouffe mündet in eine *Theorie des Politischen als dem gesellschaftlichen Arrangement von Artikulationspraktiken*. In jüngerer Zeit wird sie auch zur Grundlage unterschiedlicher diskursanalytischer Forschungen, die allerdings bisher nur wenige Hinweise zur Methode enthalten.

Cultural Studies, Feministische Theorie, Postkolonialismus

Abschließend müssen hier noch die drei unterschiedlichen, sich teilweise überschneidende Diskussionslinien der *Cultural Studies*, der *Feministischen Theorie* und der *Postcolonial Studies* erwähnt werden. Sie haben zwar keine eigenständigen Diskurstheorien entwickelt, jedoch durch ihre Fragestellungen und eine frühe, intensive Rezeption des französischen Poststrukturalismus und vor allem der Foucaultschen Arbeiten die heutige Konjunktur der Diskursforschung wesentlich ausgelöst und geprägt. Als derzeit rasch expandierende Disziplin schließen die *Cultural Studies* (bspw. in den unterschiedlichen Ansätzen von Stuart Hall oder John Fiske) und in enger Nachbarschaft zu diesen die Postkolonialismustheorien grundlegend an die Semiotik, an Strukturalismus und Poststrukturalismus an.⁴⁶

Die *Postkolonialismus*-Studien untersuchen den Zusammenhang von materialen und symbolisch-kulturellen Folgen der Machtstrukturen des Kolonialismus bspw. bezüglich der westlich-europäischen Konzeption der Fremden, der Vorstellungen abgrenzbarer kultureller Identitäten und der Herausbildung transnationaler, hybrider Lebensweisen. In seiner klassischen Studie über die westliche, europäische Konstruktion von hegemonialen Vorstellungen über ‚den Orient‘ stützt sich Edward W. Said (1978) auf Foucaults diskurstheore-

46 Vgl. dazu Barker (2000), Hepp (1999); die Beiträge in Hepp/Winter (1999), Höming/Winter (1999) und Hall (1991, 1997, 1999); zum Vergleich der Ansätze von Hall und Fiske sowie zu den Einflüssen von Laclau/Mouffe und Foucault Winter (1999; 2001), spezifischer zu John Fiske Winter/Mikos (2001); vgl. auch Keller (2005a).

tische Konzeptionen, um die Genese und Durchsetzung entsprechender Stereotypen des ‚Westlichen‘ und des ‚Östlichen‘ in der Orientforschung und der abendländischen Literatur zu rekonstruieren.⁴⁷

Innerhalb der *Cultural Studies* wurden aus der Zusammenführung von „Kulturalismus“ – d.h. der Theorie und Untersuchung insbes. der britischen Arbeiterkultur als Praxis – und Semiotik bzw. Strukturalismus verschiedene, umfassende Theorien des gesellschaftlichen Prozesses als einer permanenten Produktion und Transformation symbolischer und materialer Ordnungen entwickelt (Hall 1999; Hepp 1999), ohne dass es bislang zu größeren systematischen Ausarbeitungen diskursanalytischer Perspektiven gekommen wäre. Dabei wird häufig auf semiotische und (post)strukturalistische Diskursmodelle oder auf die Diskurstheorie von Laclau/Mouffe Bezug genommen.⁴⁸ Die *Cultural Studies* konzipieren die (insbesondere massenmediale) Zirkulation von Bedeutungen als machtvolle Kämpfe um symbolische Ordnungen; sie betonen dabei die tatsächlichen Prozesse, d.h. die Artikulations-Praxis der Zeichenproduktion und die Vielfalt der praktischen Bedeutungsaneignung durch Rezipienten. In neueren Vorschlägen zur diskursanalytischen Praxis der *Cultural Studies* werden, bezogen auf die konkrete Arbeit am Text, Vorgehensweisen der Semiotik oder der weiter oben erwähnten *Critical Discourse Analysis* favorisiert (Barker/Galasinski 2001; Hepp 1999: 262ff).

Diskurstheoretische Überlegungen aus dem Kontext des französischen Poststrukturalismus haben schließlich bereits sehr früh in der *feministischen Theoriediskussion* eine breite Rezeption erfahren und sind in die Entwicklung der Frauen- und Genderforschung eingeflossen. Im Anschluss an Foucault werden von Autorinnen wie Judith Butler (1991, 1995), Gayatri C. Spivak (1990) u.a. die diskursiven Prozesse der Herstellung von sex/gender, ihr Verhältnis zur Materialität der Körper und ihre gesellschaftliche Situiertheit zum Thema; in der deutschsprachigen Debatte haben bspw. Bublitz (1998) oder Bührmann (1995) die soziale und biologische Ordnung der Geschlechter als diskursiv-praktisch hergestellte und hierarchisierte Differenzstruktur interpretiert sowie in ihrer Genese, ihren Reproduktionsmechanismen und Transformationspotentialen untersucht.⁴⁹

„Während semiotische Ansätze sich in einem engeren Sinne auf die Untersuchung von Bedeutungs- und Sinnggebungsprozessen konzentrieren, rücken diskurstheoretische Zugriffsweisen in der feministischen Theorie die Produktion von Wissen z.B. um geschlechtliche Unterschiede sowie die Frage, wie dieses Wissen in sozialen Prakti-

47 Neben Edward Said (1978) sind u.a. Homi Bhabha und Gayatri C. Spivak wichtige AutorInnen der Postkolonialismuskonzeption. Vgl. dazu Mills (1997: 105ff), Howarth (2000: 68ff), Gandhi (1998), die Beiträge in Angermüller/Bunzmann/Nonhoff (2001).

48 Umstritten bleibt, inwieweit die *Cultural Studies* oder auch die *Postkolonialismus-Ansätze* dem Foucaultschen Diskursbegriff ‚gerecht‘ werden (Kendall/Wickham 1999).

49 Wichtige Stationen und Bezüge der feministischen Theoriebildung sind dokumentiert in Mills (1997), Hark (2010, 2005), Becker-Schmidt/Knapp (2000), Raab (1998), Knapp/Wetterer (1992), Maihofer (1995) und Wobbe/Lindemann (1994).

ken und Institutionen, die das Verhältnis der Geschlechter festlegen, ebenso wie in Subjektivitäten verankert wird, in den Vordergrund.“ (Hark 2010: 362)

Feministische Sozialwissenschaftlerinnen haben bspw. rekonstruiert, welche impliziten Geschlechtermodelle den ‚sachbezogenen‘ naturwissenschaftlichen Diskursen des 18. und 19. Jahrhunderts unterliegen, welche Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen in den (natur)wissenschaftlichen und medizinischen Schriften der beginnenden und aktuellen Moderne eingeschrieben sind, und wie sich dadurch öffentliche Wahrnehmungen des weiblichen Körpers verändern (Maihofer 1995). In ihrem Essay über den „Frauenleib als öffentlicher Ort“ formuliert Barbara Duden (1991) folgendes Forschungsinteresse an der Rezeption spezifischer Diskurse:

„Ich will die Bedingungen untersuchen, unter denen im Laufe einer Generation neue Techniken und Sprechweisen das Verständnis und das Erleben von Schwangerschaft umgestülpt haben. Denn in wenigen Jahren wurde aus dem **Kind** ein **Fötus**, aus der schwangeren Frau ein **uterines Versorgungssystem**, aus dem Ungeborenen ein **Leben** und aus dem ‚Leben‘ ein **säkular-katholischer**, also allumfassender **Wert**. (...) Ich gehe der Frage nach, wie seit dem 18. Jahrhundert die wissenschaftliche Tatsache ‚Frau‘ so hergestellt und popularisiert wurde, daß ich sie an mir erlebe. (...) Was ich verstehen will, ist die leibhaftige Selbsterstellung der Frau in zwei Vorgängen, die einander bedingen: einerseits in der Verinnerlichung von wissenschaftlichen Begriffen, andererseits in der Selbstzuschreibung technogener Bilder.“ (Duden 1991:10ff)

2.7 Wissenssoziologische Diskursanalyse

Bei der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* (WDA) handelt es sich um eine Perspektive der Diskursforschung, die ihren Ausgangspunkt in der soziologischen Wissenstheorie von Peter Berger und Thomas Luckmann nimmt und von dort aus einen Brückenschlag zwischen den weiter oben erwähnten *kulturalistischen Ansätzen* der Diskursforschung und den vorgestellten *Diskurstheorien*, insbesondere derjenigen von Foucault anvisiert (Keller 1997, 1998, 2005a,b, 2010a,b).⁵⁰ Beide Traditionen gehen von der Annahme aus,

50 Die Grundkonzeption der Wissenssoziologischen Diskursanalyse ist in meinen oben erwähnten Arbeiten sowie in den nachfolgenden Methodenkapiteln weiter ausgeführt. Einige neuere sozialwissenschaftliche Diskursanalysen formulieren ebenfalls Überlegungen zu einer Vermittlung zwischen der Wissenssoziologie und Foucault, auch wenn sie das von mir vorgeschlagene Etikett nicht benutzen und diese Perspektive nicht systematisch entfalten. Elemente der wissenssoziologischen Diskursanalyse finden sich nach meiner Einschätzung, also unabhängig vom Selbstverständnis der jeweiligen AutorInnen, bspw. in den Untersuchungen von Hajer (1995), Waldschmidt (1996), Schneider (1999), Schwab-Trapp (2006, 2005), Viehöver (2005), Knoblauch (1995, 2006), Christmann (2004), Dyk (2006) sowie Beiträgen in Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2010b). Die Studie von Gusfield (1981) über ‚Trunkenheit am Steuer‘ kann als klassisches Beispiel für eine solche Perspektive gelesen werden. In einem anderen disziplinären Zusammenhang hat Dietrich Busse (1987) in seiner „Historischen Semantik“ eine Verknüpfung unterschiedlicher wissenssoziologischer Traditionen anvisiert.

dass alles, was wir wahrnehmen, erfahren, spüren, über sozial konstruiertes, typisiertes, in unterschiedlichen Graden als legitim anerkanntes und objektivierte Wissen (Bedeutungen, Deutungs- und Handlungsschemata) vermittelt wird. Wir haben keinen unmittelbaren Zugang zur Welt ‚an sich‘, auch wenn ihre materiale Qualität uns Widerstände entgegensetzt und vor Deutungsprobleme stellt, also Spielräume der ‚Robustheit‘ von Wissen vorgibt (vgl. Pickering 1995; Hacking 1999: 112f). Unser Weltwissen ist nicht auf ein angeborenes, kognitives Kategoriensystem rückführbar, sondern auf gesellschaftlich hergestellte symbolische Systeme oder Ordnungen, die in und durch Diskurse produziert werden. Die *Wissenssoziologische Diskursanalyse* untersucht diese gesellschaftliche Praktiken und Prozesse der kommunikativen Konstruktion, Stabilisierung und Transformation symbolischer Ordnungen sowie deren Folgen: Gesetze, Statistiken, Klassifikationen, Techniken, Dinge oder Praktiken bspw. sind in diesem Sinne Effekte von Diskursen und ‚Voraus‘-Setzungen neuer Diskurse. Der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* geht es dann darum, Prozesse der sozialen Konstruktion, Objektivation, Kommunikation und Legitimation von Sinn-, d.h. Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. sozialen (kollektiven) Akteuren zu rekonstruieren und die gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse zu analysieren. Das schließt unterschiedliche Dimensionen der Rekonstruktion ein: diejenige der Bedeutungsproduktion ebenso wie diejenige von Handlungspraktiken, institutionellen/strukturellen und materiellen Kontexten sowie gesellschaftlichen Folgen. *Akteure* formulieren die kommunizierten Beiträge, aus denen sich Diskurse aufbauen; sie orientieren sich dabei in ihren (*diskursiven*) *Praktiken* an den verfügbaren Ressourcen sowie den Regeln der jeweiligen Diskursfelder.

Mit der Konzeption und Benennung der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* sind zwei Absichten verbunden: Zum einen wird damit zum Ausdruck gebracht, dass sich sozialwissenschaftliche Diskursforschung mit Fragestellungen und Phänomenen befasst, die zum Gebiet der Wissenssoziologie gehören. Hier geht es um die Erweiterung der theoretischen Grundlagen und Forschungsperspektiven der Sozialwissenschaftlichen bzw. Wissenssoziologischen Hermeneutik. Zum zweiten wird dadurch ein Anschluss der Diskursforschung an die fundierte Diskussion und Entwicklung qualitativer Methoden der Sozialforschung in diesem Paradigma möglich. Nützlich und notwendig scheint ein solches Unterfangen in mehrfacher Hinsicht: So bietet die „Hermeneutische Wissenssoziologie“ (Hitzler/Reichert/Schröder 1999b; Schröder 1994, 1997; Hitzler/Honer 1997) eine Theorie der gesellschaftlichen Wissensproduktion, der institutionellen Stabilisierung von Wissensvorräten und der subjektiven Wissensaneignung. Das interpretative Paradigma dient auch dazu, die Kategorien der Akteure und ihrer Handlungen wieder in die Diskursanalyse einzuführen. Hinzu kommt eine vorangeschrittene Reflexion über Prozesse des Verstehens und der interpretativ-hermeneutischen Erschließung qualitativer Daten.

Allerdings hat sich (zumindest) die (deutschsprachige) Wissenssoziologie der letzten Jahrzehnte in erster Linie auf Mikroanalysen des Wissens orientiert und weder die gesellschaftliche Wissensproduktion der Wissenschaften noch die Karrieren öffentlicher Diskurse als Prozesse der Wissenskonstitution und -zirkulation zu ihrem Thema gemacht.⁵¹ Die Untersuchung solcher Phänomene gehört jedoch zweifellos zu den Gegenständen einer umfassenden wissenssoziologischen Perspektive. Hier liefern insbesondere die Arbeiten von Foucault wichtige Hinweise auf die machtvollen institutionellen Mechanismen der Wissenszirkulation sowie – in ihrer späteren Frageperspektive – auf die Bedeutung der Praktiken in diesem Prozess. Die Orientierung an Foucault, Bourdieu u.a.m. kann also helfen, den mikrosoziologisch-situativen Bias des interpretativen Paradigmas zu korrigieren und eine breitere Analyseperspektive einzunehmen, die gesellschaftliche und historische Kontexte berücksichtigt.⁵²

Berger/Luckmann (1980) haben in ihrer Arbeit über die „gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ eine basale Theorie der gesellschaftlichen Wissensproduktion, -objektivierung, -zirkulation und -aneignung formuliert und verschiedene sozialwissenschaftliche Traditionen – den us-amerikanischen Pragmatismus und Symbolischen Interaktionismus, die Sozialphänomenologie von Alfred Schütz – mit Traditionen ‚objektivistischer‘ Wissensanalyse (Emile Durkheim, Karl Marx) zusammengeführt.⁵³ Dabei wird eine dialektische Konzeption der interaktiven Wissenserzeugung (etwa durch Typisierungsprozesse), der sozialen Wissensobjektivierung und der subjektiv-sozialisatorischen Wissensaneignung entwickelt. Berger/Luckmann konzentrieren sich auf die alltäglichen, basalen Wissensvorräte der Gesellschaftsmitglieder. Ganz explizit geben sie an, sich für gesellschaftliches Spezial- oder Sonderwissen nicht zu interessieren.⁵⁴ Dieser, mit ihrer Konzeption nicht notwendig verbundene Bias lässt sich durch den Ansatz einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse korrigieren.

51 Mit ersterem haben sich vor allem die Laborstudien im Rahmen der Wissenschafts- und Technikforschung beschäftigt; letzteres war Gegenstand einiger kulturalistischer Analysen und unterschiedlicher Untersuchungen der Karriere öffentlicher Probleme.

52 Auf die Parallelen zu den Diskurskonzeptionen von Fairclough und Laclau/Mouffe kann ich hier nicht eingehen. Ganz allgemein scheinen mir jedoch in der aktuellen Entwicklung die Perspektiven der phänomenologisch fundierten Wissenssoziologie von Berger/Luckmann, die in der Tradition der pragmatischen Semiotik steht, mit denjenigen der poststrukturalistischen Semiotik zu konvergieren. Vgl. Keller (2005a).

53 Vgl. zum Überblick und Gesamtkontext Keller (2009).

54 In dieser Hinsicht liegt ihr Ansatz auch den bisherigen Entwicklungen der Wissenssoziologischen Hermeneutik zugrunde: „Ziel ist es zu (re)konstruieren, aufgrund welcher Sinnbezüge Menschen handeln, wie sie handeln. Gefragt wird, wie Subjekte, hineingebo- ren in eine historisch und sozial vorgeordnete Welt, diese Welt permanent deuten und somit auch verändern. Pointiert: es geht um die (Re)konstruktion der Prozesse, wie handelnde Subjekte sich in einer historisch vorgegebenen sozialen Welt immer wieder ‚neu‘ finden, d.h. auch: zurechtfinden und wie sie dadurch zugleich auch diese Welt stets aufs Neue erschaffen und verändern.“ (Reichert/Schröer 1994: 59)

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse beschäftigt sich mit Prozessen und Praktiken der Produktion und Zirkulation von Wissen auf der Ebene der institutionellen Felder (wie bspw. Wissenschaften, Öffentlichkeit) der Gegenwartsgesellschaften. Diskurse werden dabei als analytisch abgrenzbare Ensembles von Praktiken und Bedeutungszuschreibungen verstanden. Der Zusammenhang zwischen einzelner Diskursereignis und Gesamtdiskurs kann in Anlehnung an Anthony Giddens Konzept der „Dualität von Struktur“ (Giddens 1992) formuliert werden, also als Aktualisierung, Reproduktion oder Transformation einer Diskursstruktur, die nur in dieser Aktualisierung existiert. Eine solche Struktur ist in den Worten Pierre Bourdieus (1987) zugleich strukturiert – also Ergebnis vergangener Prozesse der ‚Strukturbildung‘ – und strukturierend im Hinblick auf die Spielräume zukünftiger diskursiver Ereignisse. Der Methodenreichtum der Soziologie erlaubt eine weitergehende empirische Fundierung der Diskursforschung, als dies den sprachwissenschaftlich und diskurstheoretisch verankerten Zugängen möglich ist. Diese Erweiterung besteht in erster Linie in der Möglichkeit zur Lösung vom ‚Text‘, aber auch in dem Gebrauch zusätzlicher bedeutungsorientierter Rekonstruktionsmethoden. So bildet zwar die Untersuchung der semantischen und symbolischen Gehalte von diskursiv prozessierten Wissens- und Deutungsbeständen in mehr oder weniger weit historisch synchron und diachron ausgreifenden Analysen den Kern auch der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse*. Als empirische Sozialwissenschaft kann sie jedoch die Praktiken der Diskursproduktion nicht nur durch Texte erschließen, sondern mehr oder weniger in actu beobachten, deren Regeln und (ungleich verteilten) Ressourcen, die Rolle kollektiver Akteure sowie die konkret-situativen Bedingungen wie auch darüber hinaus gehende gesellschaftliche Kontextlagen einbeziehen.

Mittlerweile sind im deutschen Sprachraum (und darüber hinaus) zahlreiche Studie entstanden, welche die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Ausgangsperspektive nutzen (vgl. Keller/Truschkat 2011). Dazu zählen u. a. Untersuchungen von Umweltdiskursen (Keller 1998), Analysen der Raumkonstruktion (Christmann 2004), von Gesundheitsdiskursen (Bechmann 2007), der Kompetenzdiskurse und -praxis (Truschkat 2008), der Identitätskonstruktion in der linken Szene entlang des Israel-Palästina-Konfliktes (Ulrich 2008), der Geschlechterordnung in Schulen (Jäckle 2008), der medialen Konstruktion des Satanismus (Schmied-Knittel 2008), der US-amerikanischen Selbstvergewisserung über Familienmodelle in den Diskursen über gleichgeschlechtliche Partnerschaften (Zimmermann 2009), der bildungspolitischen Innovationsdiskurse (Bormann 2009), kriminologischer Fragestellungen (Singelstein 2009), der Identitätsbildungen chinesischer Migrantengemeinschaften in Rumänien (Wundrak 2010) oder der politikwissenschaftlichen Konstruktion des „Wissensobjekts Selbstmordattentat“ (Brunner 2010). Die Arbeiten nehmen, ausgehend von der WDA, jeweils spezifische Fragestellungen und

daran anschließende konzeptuelle Konkretisierungen bzw. Anschlüsse an andere Perspektiven vor.⁵⁵

Die in den nachfolgenden Kapiteln vorgestellten Vorgehensweisen der sozialwissenschaftlichen empirischen Diskursforschung orientieren sich an dem Programm einer umfassenden Analyse gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken, das durch die *Wissenssoziologische Diskursanalyse* formuliert wird.

2.8 Weitere disziplinäre Entwicklungen

Neben den im Verlaufe der bisherigen Darstellung bereits erwähnten soziologischen, geschichtswissenschaftlichen und diskurslinguistischen Ansätzen sowie den unterschiedlichen diskurstheoretischen Perspektiven hat die empirische Diskursforschung in den letzten Jahren in vielen Disziplinen eine ebenfalls rasante Entwicklung durchlaufen. Dazu können hier nur einige weiterführende Hinweise auf entsprechende Nutzungen der Diskursperspektive gegeben werden.

In den *Politikwissenschaften* besteht ein Spannungsverhältnis zwischen Diskursperspektiven, die eher an die Habermas-Tradition anschließen, und Diskurse als Argumentationsprozesse in den Blick nehmen, welche in ‚Verhandlungen‘ eine Rolle spielen können – oder eben nicht (wenn nichtargumentative Machtressourcen bei Entscheidungen zum Einsatz kommen). Diesem lange bestehenden Gegensatz von ‚Argumentieren‘ und ‚Verhandeln‘ (Prittwitz 1996), der sich bis in den neueren Diskursinstitutionalismus von Vivian Schmidt (2009) zieht, stehen Positionen gegenüber, die sehr viel grundsätzlicher von der diskursiven Konstitution der jeweiligen Entscheidungsfelder selbst ausgehen. Entsprechende politikwissenschaftliche Ansätze mit mehr oder weniger starker sprachwissenschaftlicher und soziologischer Verankerung werden erläutert in Maas (1988, 1989), Januschek (1985), Fischer/Forrester (1993), Hajer (1995, 2002, 2010), Opp de Hipt/Latniak (1991), Donati (2010), Chilton/Schaffner (2002), Mottier (2002), Howarth/Torfiing (2005), Kerchner/Schneider (2006), Dyk (2006), Simhandl (2007), oder Nullmeier (2010).

Eine starke Nutzung finden Diskursperspektiven mittlerweile auch in den *Erziehungswissenschaften*, wo insbesondere institutionelle Bildungsdiskurse und die Schule als Ort der Diskurspraxis in den Blick kommen (z. B. Kajetzke 2007, Ricken 2006, Wrana 2006; Grochla 2008; Langer 2008; Truschkat 2008; Jäckle 2008, Bormann 2009; vgl. auch Hof 2009). In der *Humangeo-*

55 Die „Situational Analysis“ von Adele Clarke (2005) teilt einige Annahmen – insbesondere die Verbindung von Interpretativem Paradigma und Foucaultscher Diskurstheorie – mit der WDA, richtet sich jedoch in ihren Analyseinteressen auf die Fragestellungen der Grounded Theory und deren Situationsanalysen.

graphie und der sozialwissenschaftlichen *Raumforschung* entstehen zunehmend Diskursstudien. Vgl. immer wieder Beiträge in der Zeitschrift *Urban Studies* sowie das – allerdings sehr selektive, nicht die Breite der Diskussion wiedergebende – Handbuch von Glasze/Mattisek (2009) sowie die sehr unterschiedlichen Studien von Christmann (2004) zum Stadtimage von Dresden, von Modan (2007) zur ethnographischen Diskursforschung einer afro-amerikanischen Nachbarschaft in einer US-amerikanischen Stadt, zur Nutzung diskursanalytischer Perspektiven in der Raumforschung Marxhausen (2010) und allgemeiner zur breiten kommunikations- wissens- und diskursorientierten Perspektive Christmann (2010). Einen wichtigen Focus gegenwärtiger Diskursforschung machen auch Fragestellungen aus, die Interessen der *Biographieforschung* mit Analysemitteln der Diskursperspektive in Verbindung bringen (bspw. im Göttinger Arbeitszusammenhang von Gabriele Rosenthal; vgl. Völter/Dausien/Lutz/Rosenthal 2009); vgl. dazu auch schon die Studie von Freitag (2007) zur biographischen Erfahrung ‚Conterganschädigung‘ sowie Wundrak (2010) zu den Identitätsbildungsprozessen von chinesischen Migranten in Rumänien. Ähnlich wird inzwischen die Fragen nach dem Verhältnis von Diskursforschung und Ethnographie stärker diskutiert (vgl. Keller 2003, 2005; Modan 2007; Langer 2008).

Schließlich sind einige neuere interdisziplinäre Bände zu erwähnen, die sich der Diskursanalyse der Ökonomie (Diaz-Bone/Krell 2010), dem Verhältnis von Diskurs, Macht und Subjekt (Keller/Schneider/Viehöver 2010), dem Verhältnis von Diskurs- und Gouvernementalitätsforschung (Angermüller/Dyk 2010) oder Fragen des „diskursiven Wandels“ (Landwehr 2010) zuwenden. Clarke (2005) erweitert die klassische *Grounded Theory* um diskurstheoretische und diskursanalytische Konzepte.

2.8 Zusammenfassung

Der vorangehende Überblick über die unterschiedlichen Ansätze der Diskursforschung hat deutlich gemacht, dass die Spannweite der Begriffsverwendung von ‚Diskurs‘ die mikroskopische Analyse kleiner Gesprächs- bzw. Textausschnitte im Rahmen der *discourse analysis* ebenso umfasst wie die historisch diachrone Analyse semantischer Verschiebungen in der *linguistischen Diskursgeschichte* oder die von konkreten Äußerungen weit abstrahierende Analyse historischer ‚Diskursordnungen‘ im Anschluss an die *Diskurstheorien* von Foucault oder Mouffe/Laclau. Angesichts dieser tatsächlichen und unaufhebbaren Heterogenität des Begriffsgebrauchs ist es wenig sinnvoll, an dieser Stelle leichtfertig ‚richtige‘ von ‚falschen‘ Diskursperspektiven zu unterscheiden. Entscheidend für die Nützlichkeit des Diskursbegriffs ist vielmehr die jeweilige Eignung und der begründete Gebrauch, der von ihm im Hinblick auf spezifische Forschungsinteressen gemacht wird. Ob sich

aus der gegenwärtigen Konjunktur der Diskursforschung die *discourse studies* als eigenständige Querschnittsdisziplin herausbilden, wie Van Dijk (1997c) annimmt, oder ob nicht gerade die Verankerung in den Fragestellungen der jeweiligen Herkunftsdisziplinen die Lebendigkeit und Fruchtbarkeit von Diskursanalysen ausmacht, kann an dieser Stelle dahingestellt bleiben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in sprach- und geschichtswissenschaftlichen Kontexten vergleichsweise elaborierte methodische Vorgehensweisen zur qualitativen Analyse – etwa in *discourse analysis*, *CDA*, *Kritische Diskursanalyse* – einerseits, und – bspw. in der *Korpuslinguistik* und der *geschichtswissenschaftlichen Diskursforschung* – quantitativen Analyse von Diskursen andererseits für spezifische Forschungsinteressen entwickelt wurden. Demgegenüber bleiben die *Diskurstheorien* von Foucault oder Mouffe/Laclau bzw. deren empirische Anwendungen hinsichtlich ihrer methodischen Umsetzung sehr zurückhaltend. Allerdings zeigt sich nicht zuletzt vor dem Hintergrund der soziologischen Ansätze *kulturalistischer Diskursforschung* die Anschlussfähigkeit und Konvergenz der verschiedenen Annäherungen an die gesellschaftliche Produktion symbolischer Ordnungen. Von hier aus können dann auch im Rahmen einer *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* Bezüge zur qualitativen Sozialforschung und der dortigen Methodenentwicklung hergestellt werden. In den folgenden Kapiteln werden zunächst mit Blick auf sozialwissenschaftliche Forschungsinteressen wichtige Grundkategorien und Fragestellungen der Diskursforschung vorgestellt und im Anschluss daran mögliche methodische und forschungspraktische Vorgehensweisen erläutert.

3. Der Forschungsprozess

Jedes Projekt der Diskursforschung bedarf zunächst einer Klärung seiner diskurstheoretischen Grundlagen. Dafür machen die in Kapitel 2 vorgestellten Ansätze je unterschiedliche Vorschläge. An die theoretische Verortung schließen methodologische Reflexionen über die ‚Passungen‘ von Fragestellung, Datenmaterial und Methoden an. Erst danach bzw. in Auseinandersetzung damit erfolgt die konkrete empirisch-methodische Umsetzung eines Forschungsvorhabens. Diskursforschung ist durch ein unhintergebares Reflexivitätsverhältnis gekennzeichnet, über das sie sich im Klaren sein sollte: Sie produziert nicht Wahrheit, sondern Aussageereignisse, die selbst Teil eines (hier: sozialwissenschaftlichen) Diskurses sind. Als wissenschaftlicher *Diskurs über Diskurse* unterliegt sie ihrerseits sozialen Strukturierungsprozessen, d.h. spezifisch situierten Möglichkeiten und Zwängen der Aussageproduktion – etwa im Hinblick auf die Transparenz methodischer Schritte – die dann zum Gegenstand weiterer Beobachtung gemacht werden können. In der vorangehenden Erläuterung diskursanalytischer und diskurstheoretischer Programmatiken wurden bereits an mehreren Stellen Hinweise auf die Schritte und Methoden der empirischen Umsetzung gegeben. Das konkrete Vorgehen unterscheidet sich zwischen den skizzierten Ansätzen beträchtlich. Die nachfolgenden Vorschläge für die methodische Anlage und Umsetzung sozialwissenschaftlicher Diskursforschung sind im Rahmen der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse*, d.h. in der wissenssoziologisch eingebetteten Verknüpfung von kulturalistischen und diskurstheoretischen Perspektiven verankert. Diese Perspektive betont die Unhintergebarkeit einer hermeneutisch-interpretativen Haltung im Forschungsprozess, zielt aber durch den Anschluss an die Sozialwissenschaftliche Hermeneutik (Hitzler/Honer 1997) auf eine gewisse Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Arbeit am Text. Die nachfolgenden Vorschläge sind nicht als strenge Vorschriften, sondern als orientierende Hilfestellungen im Rahmen eines weitergehenden, offenen Projektes der Methodendiskussion gedacht. Sie können (müssen) im Forschungsprozess angepasst, weiterentwickelt und/oder ergänzt werden.⁵⁶

56 Auf die Vorgehensweisen der anderen oben erwähnten Ansätze gehe ich nicht gesondert ein (vgl. dazu die in den betreffenden Kapiteln angegebene Literatur). Detaillierte

3.1 Begriffe

In modernen Gesellschaften sind soziale *Akteure* in vielfacher Weise in diskursiv strukturierte symbolische Kämpfe über Realitätsdefinitionen eingebunden; dies gilt nicht nur für öffentliche Diskussionsprozesse, sondern, wie die Wissenschaftsforschung (Latour 1987) gezeigt hat, auch für die bspw. binnenwissenschaftliche Erzeugung und Durchsetzung von Wissen. Dabei geht es um Bestimmungen dessen, was faktisch der Fall ist, und um politische, moralische, ästhetische Maßstäbe der Bewertung. Die beteiligten Akteure nutzen symbolisch-kulturelle Mittel, um ihren Erzählungen Gehör zu verschaffen: verbreitete Metaphern, gängige Erzählmuster, Bilder u.a. Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung bzw. die *Wissenssoziologische Diskursanalyse* (Keller 2005a,; 2010a [2001]) untersucht Prozesse der ‚gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit‘ – die ‚Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion‘ (Sprondel 1994) – in institutionellen Feldern der Gesellschaft. Dazu bedarf sie verschiedener grundbegrifflicher Unterscheidungen (vgl. Tabelle S. 64): Sie interessiert sich für *Diskurse* als (durch thematische Bezüge oder institutionell) abgrenzbare, situierte, *bedeutungskonstituierende Ereignisse* bzw. *Praktiken* des Sprach- und Zeichengebrauchs durch gesellschaftliche Akteure. Der Begriff der Praktiken spielt in der Diskursforschung in verschiedener Hinsicht eine Rolle: Unterschieden werden diskursive und nicht-diskursive Praktiken der Diskursproduktion von Praktiken als Diskurseffekten und Praktiken als diskursunabhängiger Wirklichkeitsebene. Tabellarisch lassen sich die verschiedenen Kategorien beispielhaft illustrieren:

Praktiken	der Diskursproduktion	als Diskurseffekte	als ‚relativ diskursunabhängige‘ Ebene
diskursive	z.B. Schreiben, Vortragen, Predigen, Analysen erstellen	z.B. Ärztliche Diagnose, Beratungsgespräche	Alltagskonversationen
nicht-diskursive	z.B. symbolische Gesten (Segnung); das Tragen spezifischer Kleidung; demonstrieren	z.B. Müllsortieren im Haushalt; spezifische Hygienepraktiken	z.B. in der Praxis tradierte Strafroutinen, eingeübte alltagspraktische Routinen

Neben den form- und inhaltsbezogenen *Regeln* für Kommunikationsprozesse in institutionellen Feldern spielen *Ressourcenverteilungen* eine zentrale Rolle für die Teilnahme am kommunikativen Austausch und für die formulierbaren Inhalte. Das lässt sich in zwei Sätzen formulieren:

sprachwissenschaftliche Fragestellungen und Methoden sind für die sozialwissenschaftliche Diskursforschung weniger bzw. nur im Rahmen interdisziplinärer Kooperation wichtig.

- Wer darf legitimer Weise *wo* sprechen?
- Was darf/kann *wie* gesagt werden?

Diskurse bilden ‚Welt‘ nicht ab, sondern konstituieren Realität in spezifischer Weise. Die gesellschaftlichen Akteure, die als Sprecher in Diskursen in Erscheinung treten, die jeweiligen *Sprecherpositionen* besetzen und mitunter ex- oder implizite *Diskurskoalitionen* bilden, verfügen über unterschiedliche und ungleich verteilte Ressourcen der Artikulation und Resonanzzeugung. Neben ihrer Aktualisierung in sprachlichen Praktiken der Diskursproduktion werden Diskurse über *Dispositive* stabilisiert. Damit sind institutionalisierte infrastrukturelle Momente und Maßnahmebündel – wie Zuständigkeitsbereiche, formale Vorgehensweisen, Objekte, Technologien, Sanktionsinstanzen, Ausbildungsgänge usw. – bezeichnet, die einerseits zur (Re-)Produktion eines Diskurses beitragen, und durch die andererseits ein Diskurs in der Welt intervenieren, also Machteffekte realisieren kann.⁵⁷ Diskurse stellen nicht nur die Bedeutungsstrukturen unserer Wirklichkeit her und damit *in gewissem Sinne* diese selbst, sondern sie haben auch andere reale Folgen. Das Verhältnis von Diskurs und einzelner Diskursereignis lässt sich, wie weiter oben erwähnt, mit dem von Giddens (1992) formulierten Konzept der „Dualität von Struktur“ als rekursive Wechselbeziehung begreifen: Diskurse existieren nur insoweit, wie sie durch soziale *Akteure realisiert* werden. Sie bilden gleichzeitig die Voraussetzung dieser Realisierung. Im Anschluss an Foucault bezeichne ich mit dem Begriff der ‚Äußerung‘ das konkrete, für sich genommen je einmalige Aussageereignis. Demgegenüber meint ‚Aussage‘ bereits eine erste Ebene des Typischen: die gleiche Aussage kann in ganz unterschiedlichen Aussageereignissen bzw. Äußerungen und situativen Kontexten getroffen werden. Auch ist nicht jeder Sprechakt oder jedes Sprechereignis – bspw. eine Begrüßung – immer schon Bestandteil eines Diskurses, nur weil es als soziale Praxis ritualisiert und institutionalisiert ist. Im hier verfolgten Verständnis handelt es sich bei Diskursen um Formen ‚institutionellen Sprachgebrauchs‘, um Aussagenkomplexe, die Behauptungen über Phänomenbereiche aufstellen und mit mehr oder weniger stark formalisierten/formalisierbaren Geltungsansprüchen versehen sind (vgl. dazu und zum Folgenden insgesamt Keller 2005a)

57 Zu einem Dispositiv können auch die formalen, institutionell legitimierte Texte gezählt werden, die angeben, wie in spezifischen Anwendungsfällen zu verfahren ist (also Gesetze, Verordnungen, Rechtsvorschriften usw.). Bspw. gehören in der Abfalldebatte verschiedene Unterabteilungen des Umweltbundesamtes einschließlich der Statistischen Ämter, die das Müllaufkommen registrieren, zum diskursproduzierenden Dispositiv, während Müllfahrzeuge, Abfalltonnen u.a.m. den Aspekt der ‚Weltintervention‘ markieren. Es handelt sich dabei gleichwohl nicht um eine strikte Trennung, sondern um eine unterschiedliche Akzentuierung im Hinblick auf Diskurse.

Grundbegriffe der Diskursforschung:⁵⁸

Adressat/Publikum: der- bzw. diejenigen, an die sich ein Diskurs richtet oder von denen er rezipiert wird

Akteur(e): individuelle oder kollektive Produzenten der Aussagen; diejenigen, die unter Rückgriff auf spezifische Regeln und Ressourcen durch ihre Praktiken einen Diskurs (re)produzieren und transformieren

Äußerung/Aussageereignis: Die konkret dokumentierte, für sich genommen je einmalige sprachliche Materialisierung eines Diskurses bzw. eines Diskursfragments

Aussage: Der typisierbare und typische Gehalt einer konkreten Äußerung bzw. einzelner darin enthaltener Sprachsequenzen, der sich in zahlreichen verstreuten Äußerungen rekonstruieren lässt

Diskurs: eine nach unterschiedlichen Kriterien abgrenzbare Aussagepraxis bzw. Gesamtheit von Aussageereignissen, die im Hinblick auf institutionell stabilisierte gemeinsame Strukturmuster, Praktiken, Regeln und Ressourcen der Bedeutungserzeugung untersucht werden

Diskursfeld, diskursives Feld: Arena, in der verschiedene Diskurse um die Konstitution bzw. Definition eines Phänomens wetteifern

Diskursformation (oder diskursive Formation): Bezeichnung für einen abgrenzbaren Zusammenhang von Diskurs(en), Akteuren, Praktiken und Dispositiven (z.B. die moderne Reproduktionsmedizin)

Diskursfragment: Aussageereignis, in dem Diskurse mehr oder weniger umfassend aktualisiert werden (z.B. ein Text); Haupt-Datengrundlage der Analyse

Diskursive Praktiken: Formen der Aussagenproduktion, die sich bspw. textförmig materialisieren (z.B. Presseerklärungen, wissenschaftliche Artikel, Vorträge)

Diskurskoalition: eine Gruppe von Akteuren, deren Aussagen dem selben Diskurs zugerechnet werden können (z.B. durch Benutzung der gleichen ‚story line‘); der Zusammenschluss kann, muss aber nicht bewusst bzw. strategisch erfolgen

Diskursstrategien: argumentative, rhetorische, praktische Strategien zur Durchsetzung eines Diskurses (z.B. ‚black boxing‘, d.h. die Etablierung unhinterfragbarer Grundannahmen; Protestveranstaltungen, um massenmediale Aufmerksamkeit zu erzielen; Besetzung von institutionellen Schlüsselpositionen)

Dispositiv: die materielle und ideelle Infrastruktur, d.h. die Maßnahmenbündel, Regelwerke, Artefakte, durch die ein Diskurs (re-)produziert wird und Effekte erzeugt (z.B. Gesetze, Verhaltensanweisungen, Gebäude, Messgeräte)

*Interpretationsrepertoire:*⁵⁹ das typisierte Ensemble von Deutungsbausteinen, aus denen ein Diskurs besteht und das in einzelnen Äußerungen mehr oder weniger umfassend aktualisiert wird

Nicht-diskursive Praktiken: Formen des nicht-sprachlichen Handelns (z.B. Überwachen, Strafen, Hände waschen), die in bestimmten Fällen einem Diskurs zurechenbar sind (z.B. symbolische Gesten, Kleidungsstile in religiösen Diskursen), sich davon aber auch mehr oder weniger unabhängig und eigendynamisch entwickeln können

Öffentlicher Diskurs: Diskurs mit allgemeiner Publikumsorientierung in der massenmedial vermittelten Öffentlichkeit

Spezialdiskurs: Diskurs innerhalb von gesellschaftlichen Teilöffentlichkeiten, z.B. wissenschaftlichen Kontexten

Story line: ‚roter Faden‘ eines Diskurses, durch den die verschiedenen Bestandteile des Interpretationsrepertoires verknüpft werden

58 Die Übersicht stellt die wichtigsten Aspekte der Begriffe zusammen; vgl. dazu im Einzelnen die Erläuterungen in den vorangehenden Kapiteln.

59 Vgl. zum Interpretationsrepertoire Potter/Wetherell (1995) und unten Kapitel 5.

Subjektposition: im Diskurs konturierte, mehr oder weniger stark auch institutionell stabilisierte ‚Orte‘ für bzw. Erwartungen und Angebote an mögliche Sprecher (Sprecherposition; z.B. durch Voraussetzung spezifischer Qualifikationen) oder Adressaten (z.B. angebotene Kollektiv-Identität; Modelle des ‚umweltbewussten Bürgers‘)

Sozialwissenschaftliche Diskursanalysen weisen einige Gemeinsamkeiten mit korpuslinguistischen Diskursperspektiven auf, wie sie – zwischen Sprach- und Geschichtsforschung – in den Ansätzen der linguistischen Diskursgeschichte oder der Historischen Semantik vertreten werden (vgl. Kapitel 2.3). So stellen auch sozialwissenschaftliche Diskursanalysen Textkorpora nach spezifischen Kriterien zusammen und analysieren einzelne Daten als exemplarische Dokumente eines Diskurses, der selbst aus einer zwar endlichen, aber realiter im Forschungsprozess nicht einholbaren Menge von Äußerungen besteht. Der wesentliche Unterschied zwischen sprach- und sozialwissenschaftlicher Diskursforschung besteht in den disziplinär bedingten unterschiedlichen Forschungsinteressen. Die Analyse der sprachlichen oder zeichenförmigen Ebene von Diskursen ist für die sozialwissenschaftliche Diskursforschung nur ein Bestandteil ihrer Fragestellungen; hinzu kommt die Analyse der Akteure und Prozesse, die einen Diskurs erzeugen, reproduzieren oder bestreiten, die Untersuchung der Situationen und Kontexte der Diskursproduktion sowie die Frage nach dem Verhältnis von Diskursen, Ereignissen und unterschiedlichsten sozialen Praktiken – also Ebenen im ‚Außerhalb‘ der Textkorpora. Diese werden nicht nur als Randbedingung der Interpretationen, sondern als eigenständige Felder von Datenerhebungen betrachtet. Dies gilt auch für anschließende Fragen nach den gesellschaftlichen Diskursverhältnissen als Definitions- und Machtverhältnissen u.a.

3.2 Fragestellungen

Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung interessiert sich für Aussagen, Praktiken und Dispositive als Manifestationen der strukturierten Prozessierung kontingenter gesellschaftlicher Wissensvorräte in Diskursen. Sie untersucht Prozesse der sozialen Konstruktion und Kommunikation symbolischer Ordnungen in institutionellen Feldern der Gesellschaft, also gesellschaftliche Objektivierungsprozesse von Wissen, institutionalisierte Wissensordnungen, gesellschaftliche Wissenspolitiken, deren Aneignung durch soziale Akteure sowie die davon ausgehenden Wirklichkeitseffekte. Solche Wissensordnungen manifestieren sich in sprachlichen, bildlichen, handlungspraktischen oder materialen Formen. Dazu können exemplarische Untersuchungsfragen formuliert und im Rahmen konkreter Forschungsvorhaben mit unterschiedlicher Gewichtung bearbeitet werden (vgl. Kasten).⁶⁰

60 Vgl. dazu Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2010b). Die Fragen sind überwiegend im Singular formuliert; analog könnten sie für ‚Diskurse‘ dargestellt werden.

Fragestellungen sozialwissenschaftlicher Diskursforschung:

- Wann taucht ein spezifischer Diskurs auf oder verschwindet wieder?
- Wie, wo, mit welchen Praktiken und Ressourcen wird ein Diskurs (re-)produziert?
- Welche sprachlichen und symbolischen Mittel und Strategien werden eingesetzt?
- Welche Phänomenbereiche werden dadurch wie konstituiert?
- Welche Formationen der Gegenstände, der Äußerungsmodalitäten, der Begriffe, der Strategien enthält ein Diskurs?
- Was sind seine Formationsregeln, Strukturierungsprozesse und -modalitäten?
- Was sind die entscheidenden Ereignisse im Verlauf eines Diskurses und wie verändert er sich mit der Zeit?
- Wie schlägt sich ein Diskurs in Dispositiven nieder?
- Welche Akteure besetzen mit welchen Ressourcen, Interessen, Strategien die Sprecherpositionen?
- Wer ist Träger, Adressat, Publikum des Diskurses?
- Welche Aneignungsweisen lassen sich nachzeichnen?
- Welche Bezüge enthält der Diskurs zu anderen Diskursen?
- Wie lässt sich ein Diskurs auf raum-zeitlich mehr oder weniger weit ausgreifende soziale Kontexte beziehen?
- Welche (Macht-)Effekte gehen von einem Diskurs aus, und wie verhalten sich diese zu gesellschaftlichen Praxisfeldern und „Alltagsrepräsentationen“?
- Welche Erklärungen gibt es für die Merkmale eines Diskurses?
- Welche Phänomene werden durch die Diskursanalyse erklärt?

Auch wenn die empirischen Grundlagen sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse in erster Linie Texte sind, so ist doch eine im engeren Sinne sprachwissenschaftliche Perspektive hier von untergeordneter Bedeutung. Fragen der Grammatik, der Syntax, des Einsatzes spezifischer rhetorischer Mittel (Metaphern, Synekdochen, Metonymien usw.) mögen im Einzelfall von Interesse sein, um bspw. die öffentliche Resonanz eines Diskurses mit zu erklären. Solange aber nicht die Vermutung einer *diskurspezifischen* Verbindung von Grammatik, rhetorischen Elementen, Inhalten und Sprecherpositionen verfolgt wird, kann für sozialwissenschaftliche Forschungszwecke auf ein solches Analyseinstrumentarium weitestgehend verzichtet werden. Nachfolgend werden einige der aufgeführten Untersuchungsfragen kurz und gebündelt erläutert. Dabei ist vorausgesetzt, dass vorab ein oder mehrere Diskurse bzw. ein diskursives Feld, ein Konflikt-, Ereignis- oder Themenbereich bestimmt wurde(n), dem (denen) das Forschungsinteresse gilt.

(1) Diskursproduktion

Diskursanalysen interessieren sich dafür, an welchen institutionellen Orten und damit korrespondierenden Regeln, durch welche (kollektiven) Akteure oder Ereignisse Diskurse in Gestalt von konkreten Äußerungen verbreitet werden. Dabei geht es kaum um die Suche nach einer ersten Quelle, auch wenn Diskurse selbst einen solchen Ursprung behaupten können, aber doch um die für die jeweilige Fragestellung erforderliche Konturierung der raum-

zeitlichen Situierung und Verbreitung eines Diskurses. Die Frage, wie viele unterschiedliche Diskurse in einem Diskursfeld um die Phänomenkonstitution ringen, muss empirisch *und* theoretisch geklärt werden: je mehr man sich einem Diskurs nähert, desto größer ist wahrscheinlich die Zahl unterscheidbarer ‚Subdiskurse‘. Ausschlaggebend ist hier die vor dem Hintergrund der Fragestellung theoretisch zu bestimmende Abstraktionsebene für die jeweilige ‚Einheit‘ eines Diskurses. Dies kann das institutionell-organisatorische Setting sein: Von Diskursen lässt sich, wie bei Foucault, vergleichsweise leicht bezüglich der wissenschaftlichen Disziplinen oder spezifischer religiöser Bekenntnisse sprechen. Dort sind Sprecherpositionen klar bestimmt (durch Ausbildung, Qualifikationskriterien). Öffentliche Diskurse haben demgegenüber eine diffusere Sprecherstruktur und andere Regeln der Formulierung legitimer Inhalte, für die vor allem die Funktionslogiken der Massenmedien von Bedeutung sind: es mögen Journalisten, Politiker, Bewegungsaktivisten, Wissenschaftler, Unternehmer u.a. sein, die ihre Beiträge dazu liefern. Deswegen gewinnt hier die thematische Referenz stärkere Bedeutung. Letztlich geht es aber bei der Bestimmung jedes Diskurses um eine Analyse von situierten Aussagepraktiken mit thematischen Referenzen. Öffentliche Protestdiskurse bspw. im Bereich der Umweltpolitik lassen sich in ihrer themenspezifischen Karriere zurückverfolgen bis zur ersten massenmedialen Berichterstattung. Auch die Entwicklung wissenschaftlicher, medizinischer oder therapeutischer Diskurse ist rekonstruierbar. Die Fragen nach dem wer, wie, wann und wo sind für ein Verständnis der Diskurse, ihrer Veränderungen und Effekte, ihrer Struktur usw. von Bedeutung. So zeigt die Analyse öffentlicher Diskurse über das Hausmüllproblem in der Bundesrepublik Deutschland, dass dieses schon vor dem Entstehen der Umweltbewegung ein kontrovers diskutiertes Thema in den Massenmedien war, an dem sich unterschiedliche Akteure – Bundesministerien, Wirtschaftsverbände, Behörden, Kommunen usw. – beteiligten (Keller 1998).

Diskurse verbreiten sich – werden verbreitet! – in mehr oder weniger anonymisierten Kommunikationsprozessen bzw. -praktiken, unter Zuhilfenahme unterschiedlichster Ressourcen: über Diskussionsveranstaltungen, Massenmedien (Filme, Reportagen, Nachrichten, Feuilletons, Talk Shows, Internet u.a.), Ratgeberliteratur, Gesetzestexte und sonstige Regelwerke, über Fachbücher und Belletristik oder professionell-therapeutisches Handeln, über politische Aushandlungsprozesse, Demonstrationen sozialer Bewegungen und wissenschaftliche Auseinandersetzungen. Bei der Untersuchung öffentlicher Diskurse stehen meist die Berichterstattung in den Massenmedien, parlamentarische Veranstaltungen sowie die darauf bezogenen Aktivitäten engagierter Akteure im Vordergrund. Max Weber analysierte in seiner „Protestantischen Ethik“, die als Diskursanalyse gelesen werden kann, religiöse Ratgeberliteratur, die Rezepte methodischer Lebensführung enthielt. Wissenschaftliche Spezialdiskurse zirkulieren in entsprechenden Fachmagazinen, -publikationen und -tagungen. Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung kann über die interview- und

textbasierte Analyse von Aussageereignissen und deren Kontexten hinaus in einer vertiefenden Diskurs-Ethnographie einzelne Diskursereignisse einer detaillierten Rekonstruktion unterziehen (Keller 2003).

(2) Die Konstitution von Phänomenen

Diskurse produzieren und prozessieren Deutungszusammenhänge, die Wirklichkeit in spezifischer Weise konstituieren.⁶¹ Dies hat Folgen für die Diskursforschung, insbesondere für die Datenerhebung: Wenn Gegenstände durch Diskurse erst in ihrer spezifischen, erkennbaren Gestalt geschaffen werden, kann nicht einfach vom Gegenstand ausgehend ein Diskurs erschlossen werden. Ein ähnliches Problem besteht bei der Rede von ‚Themen‘ als Identifikationsmarker und Kriterium für die Einheit eines Diskurses (Knoblauch 2006), da Themen diskursspezifisch sehr unterschiedlich behandelt werden können. Die Identifikation der Daten für eine Diskursanalyse ist deswegen ein Suchprozess in verschiedene Richtungen, der sich immer nur vorläufig an ‚Themen‘, Referenzphänomenen, Schlüsselbegriffen usw. orientieren kann (s.u.). Denn ein wesentliches Ziel der Diskursforschung ist ja gerade die Beantwortung der Frage, welches Wissen, welche Gegenstände, Zusammenhänge, Eigenschaften, Subjektpositionen usw. durch Diskurse als ‚wirklich‘ behauptet werden, mit welchen Mitteln – etwa Deutungsschemata, story lines, moralische und ästhetische Wertungen – dies geschieht, und welche unterschiedlichen Formationsregeln und -ressourcen diesen Prozessen zugrunde liegen. Die sprachpraktische Wirklichkeitskonstruktion in Diskursen funktioniert über Differenzbildungen und Bedeutungs- bzw. Sinnverkettungen. Mit anderen Worten: sie enthält immer auch im- oder explizite Ausschließungen anderer Deutungsmöglichkeiten, Abwertungen konkurrierender Positionen, Bezüge zu weiteren unterstützenden Konzepten usw. Diskursproduzenten sind bemüht, Lesarten eines Diskurses anzuleiten und liefern dazu kommentierende oder bilanzierende Texte. Die Frage nach den Deutungsstrukturen, die in einem Diskurs aufgebaut und im zeitlichen Verlauf stabilisiert oder modifiziert werden, führt auch zur Analyse der eingesetzten sprachlich-rhetorischen Mitteln, wenn es darum geht, Strategien und Mechanismen der Resonanzerzeugung in einem soziokulturellen Kontext zu analysieren: Wie werden Emotionen geweckt? Welche Vergleiche werden gezogen, um zu überzeugen? Arbeitet ein Diskurs mit Fachsprache, verfremdenden Mitteln der Abstraktion, mit Polemisierung? Und inwieweit handelt es sich dabei um Besonderheiten eines spezifischen Diskurses? So bedürfen Fachdiskurse in der Regel der Übersetzung in andere Sprachspiele und narrative Formen, wenn sie öffentliche Aufmerksamkeit finden und gesellschaftliche Wirkung entfalten sollen. In der öffentlichen Auseinandersetzung

61 Wenn davon gesprochen wird, eine Diskurs ‚tue‘ dies oder das, so ist dies immer ein Kürzel für den Zusammenhang von Struktur, Akteuren und Praxis im Sinne der erwähnten „Dualität von Struktur“, oder, anders formuliert, für die Wechselbeziehung zwischen der objektivierten Wirklichkeit und den Artikulationspraktiken der Akteure.

über Klimaveränderungen könnte bspw. der Gebrauch der Treibhaus-Metapher die breite Rezeption eines spezifischen Klimadiskurses beschleunigt haben (Viehöver 2010b).

(4) Dispositive, (Macht-)Effekte, Praktiken

Diskurse existieren als Sprachgebrauch in historisch-institutionell situierten Aussageereignissen und in Gestalt von Dispositiven. Zusammen mit der in ihnen erfolgenden Phänomenkonstitution entstehen, wenn sie in einem allgemeinen Sinne Machteffekte zeigen, ‚innerweltliche‘ Objektivierungen in Gestalt materialer Objekte (Gebäude, Technologien etc.), Praktiken (z.B. des Strafvollzugs, der Müllbehandlung) und textförmiger Elemente (Gesetzesbeschlüsse, formalisierte Handlungsanleitungen u.a.). Diskurse werden in Gestalt von Dispositiven institutionalisiert, materialisiert, reproduziert und entfalten dadurch „machtwirkungen“ (Jürgen Link). Der rekursive Zusammenhang von einzelner Äußerung und allgemeiner Diskursstruktur wird – im Sinne der Strukturierungstheorie von Giddens (1992) – durch raum-zeitliche Materialisierungen getragen. Gerade Michel Foucault hat immer wieder auf das Zusammenspiel und die Affinitäten von Diskursen, Praktiken und Artefakten aufmerksam gemacht, angefangen bei entsprechenden Gesetzestexten über die Einrichtung von institutionellen Bearbeitungsroutinen bis hin zur architektonischen Gesamtheit eines Gebäudes, z.B. eines Gefängnis Komplexes. Gleichzeitig betont er die Möglichkeit und das Vorkommen relativ unabhängiger und eigendynamischer Entwicklungen von Diskurs und Praxis. Zunächst sind deswegen die Ebenen der Entwicklung von Praktiken, Artefakten und Diskursen getrennt zu behandeln; es ist eine Frage der theoretischen und empirischen Phantasie, ob und wie rekonstruiert werden kann, dass Diskurse entsprechende Zusammenhänge herstellen bzw. organisieren.⁶²

(5) Subjektpositionen und Akteure

Subjektpositionen spielen in Diskursen in verschiedener Hinsicht eine zentrale Rolle (vgl. Keller/Schneider/Viehöver 2010). Dabei geht es zunächst um die im Diskurs verfügbaren Sprecherpositionen für gesellschaftliche Akteure und deren Regulierung. Bspw. befähigt der Abschluss spezifischer formaler Qualifikationsstufen erst zur Teilnahme an wissenschaftlichen Diskursen; in öffentlichen Diskursen kann ein erzielter Prominentenstatus oder Verbandssprecherposten ähnliche Funktionen erfüllen. Solche Sprecherpositionen können dann von unterschiedlichen individuellen Akteuren (Rollenträgern) eingenommen werden. Auch wenn ein Diskurs in verstreuten Aussageereignissen in Erscheinung tritt – etwa ein umweltpolitischer Diskurs im Rahmen lokaler Abendveranstaltungen an verschiedenen Orten der Bundesrepublik – so lassen

62 Vgl. Foucault (1972) mit Blick auf Diskurse, Foucault (1977) bzgl. Praktiken.

sich doch diskursinterne Strukturierungen und Hierarchiebildungen feststellen, z.B. im Sinne der Prominenz oder des öffentlichen Ansehens bestimmter und bestimmbarer Akteure (vgl. etwa Schwab-Trapp 2010a,b). Machtressourcen wie Geld, Wissen, symbolisches, ökonomisches, soziales oder kulturelles Kapital spielen eine wichtige Rolle, um die Verbreitung von Diskursen, das Zusammenspiel der daran beteiligten Akteure und ihre Außenwirkungen zu verstehen. Solche Machtressourcen haben nicht notwendig (nur) diskursinternen Ursprung; sie konstituieren sich im Zusammenspiel von Diskursen, Sprechern und Publikum. Symbolisches Kapital bspw. kann in strategischer Absicht aufgebaut werden; ob dies funktioniert, hängt jedoch auch von den Adressaten bzw. dem Publikum ab. Diskurse wenden sich an potenzielle Adressaten und konfigurieren diese in spezifischer Weise. So zeigt Waldschmidt (1996), wie der humangenetische Beratungsdiskurs der Experten seine Klientel als Subjekte mit spezifischen Qualitäten und Bedürfnissen definiert. In der Diskurstheorie und -forschung haben insbesondere Laclau und Mouffe sowie daran anschließende Arbeiten den Blick auf solche ‚Identitätsmarkierungen‘ in Gestalt von Differenzbildungen – z.B. nach dem Muster eines positivierten, die Adressaten einbeziehenden ‚Wir‘ gegenüber negativierten ‚die Anderen‘ – in politischen Diskursen gerichtet (s.o. Kapitel 2.6).

(6) Diskurse und Alltagsrepräsentationen

Die Sozialwissenschaftliche Diskursforschung kann sich schließlich auch damit beschäftigen, inwieweit Diskurse in alltäglich-lebensweltlichen Kommunikationsprozessen und Praktiken aktualisiert werden. So finden sich in innerfamiliären Auseinandersetzungen über die gerechte Teilung der Hausarbeit Partikel feministischer Gleichheitsdiskurse; Auseinandersetzungen über die richtige Erziehung der Kinder enthalten Versatzstücke aus naturwissenschaftlichen und pädagogischen Diskursen, die über unterschiedliche Verbreitungskanäle in den Massenmedien zirkulieren. Stammtischgespräche karikieren neoliberale ökonomische Diskurse usw. Diskursorientierte Perspektiven können den Blick mithin darauf richten, wie Alltagswissen, Alltagsrepräsentationen oder ‚subjektive Sinnwelten‘ durch Prozesse kollektiver Wissenserzeugung und (massen-)medialer Vermittlung *mitgeformt* werden. Die Subjekte des Alltags dürfen in ihrer Lebenspraxis jedoch nicht als einfache Sprachrohre vorgeformter Bausteine verstanden werden, sondern agieren als mehr oder weniger eigen-willige, kreativ-interpretierende „Sinnbastler“ (Ronald Hitzler) im gesellschaftlichen Kontext unterschiedlichster diskursiver Felder und Kämpfe.⁶³ Allerdings setzt die Verfolgung solcher Fragestellungen, will sie nicht vorschnell Stereotypen (re-)produzieren, die Kenntnis und Analyse entsprechender Diskurse voraus.

63 Vgl. am Beispiel von Umweltdiskussion und ökologischer Alltagspraxis Poferl (2004); der erwähnte eigen-willige Umgang mit Diskursen ist ein wichtiges Thema der Cultural Studies (s.o. Kapitel 2.6); zum „Wissen der Leute“ über bioethische Fragen Waldschmidt/Klein/Korte (2009).

3.3 Allgemeine Grundlagen

Der vorgestellte Fragenkatalog deutet schon darauf hin, dass die Diskursforschung ‚multi-methodisch‘ ansetzt und unterschiedliche Daten und Methoden – unter bestimmten Fragestellungen auch quantifizierende Vorgehensweisen – in Beziehung setzt. Die Auswahl der konkreten Erhebungs- und Analyseverfahren muss in Abstimmung mit den spezifischen diskurstheoretischen Grundannahmen und den Forschungsinteressen erfolgen. Die Knappheit von Ressourcenausstattungen, d.h. Personal-, Zeit- und Geldmangel, aber auch – in vielen Fällen – die (Un-)Möglichkeiten des Datenzugangs zwingen zu Einschränkungen im Forschungsprozess.⁶⁴ Nur in seltenen Ausnahmefällen kann das Spektrum der genannten und möglichen weiteren Fragen im Rahmen eines einzigen Forschungsvorhabens bearbeitet werden. Deswegen wird hier kein ‚Standardmodell‘ der Diskursanalyse vorgestellt. Vielmehr handelt es sich bei den nachfolgenden Vorschlägen um einen orientierenden Leitfaden, der die wichtigsten Stufen oder Schritte der empirischen Diskursforschung benennt und mögliche Optionen für ihre Gestaltung aufzeigt.⁶⁵ Konkrete Diskursanalysen nehmen kapazitätsbedingt spezifische Schwerpunktbildungen vor. Im Zentrum des Vorgehens stehen überwiegend textförmige Daten, d.h. ‚natürliche‘ Aussageereignisse bzw. deren Protokolle. Als ‚interpretative Analytik‘ (Dreyfus/Rabinow 1987; Keller 2005b) kombiniert die sozialwissenschaftliche Diskursanalyse eine analytisch genaue Zerlegung von Aussageereignissen mit Schritten ihrer hermeneutisch reflektierten und kontrollierten Interpretation. Die Analyse der eingesetzten Sprache richtet sich primär auf die dadurch konstruierten Inhalte, d.h. die damit konturierte Wissens-Ordnung weltlicher Phänomene; sprachwissenschaftliche Fragen im engeren Sinne werden ausgeklammert, so lange sie nicht in spezifischem Bezug zur sozialen Strukturierung oder Rezeption der Inhalte und deswegen als von sozialwissenschaftlicher Relevanz erscheinen.⁶⁶

64 Durch die z.T. digitalisierte, leichte und kostengünstige Verfügbarkeit einiger Dokumentensorten (wie Zeitungstexte bestimmter Verlage, für bestimmte Zeiträume) werden manche Fragestellungen erleichtert; schwer zugängliche Dokumente – bspw. historische Texte, ‚Geheim‘-Protokolle u.a. – zwingen zu aufwändigen Archiv-Recherchen.

65 Guilhaumou (2010) betont, dass gerade die Nicht-Standardisierung und Offenheit diskursanalytischer Vorgehensweisen Spielräume der Kreativität und Chancen für überraschende neue Erkenntnisse erst möglich macht.

66 Vgl. dazu die Vorschläge von Landwehr in der ersten Auflage seiner Einführung (Landwehr 2001: 103ff; s.u. Kapitel 5) zur Vorgehensweise historischer Diskursanalysen, die inzwischen kommentarlos durch sozialwissenschaftliche Perspektiven ersetzt wurden. Siegfried Jäger hat in der ersten Fassung seiner Kritischen Diskursanalyse sprachwissenschaftlichen Kategorien einen zentralen Platz eingeräumt, allerdings ohne dies genauer zu begründen. In der überarbeiteten Neuauflage wird demgegenüber ebenfalls die interpretierende Texterschließung stärker akzentuiert (vgl. Jäger 1999).

3.3.1 Diskursforschung ist Interpretationsarbeit

Diskursanalyse ist immer und notwendig ein Prozess hermeneutischer Textauslegung (Keller 2005b). Die Auseinandersetzung um die Methoden der Diskursforschung war zunächst durch strukturalistische Attacken gegen ‚die‘ Hermeneutik und einen damit explizit verknüpften Überlegenheitsanspruch standardisierter Analyseverfahren meist linguistischer bzw. lexikometrischer Herkunft gegenüber den ‚unkontrollierten‘ hermeneutisch-interpretativen Vorgehensweisen geprägt. Sie reproduzierte insoweit einen verbreiteten wissenschaftlichen Machtkampf im Frankreich der 1960er Jahre (vgl. Kapitel 2). Vor allem die französische *analyse du discours* trat mit dem Anspruch an, über ‚automatisierte‘, quantifizierende computergestützte Auswertungsverfahren den subjektiven Faktor des Forschers auszuschalten und damit eine genuin wissenschaftliche und objektive Textanalyse erst zu begründen (vgl. Williams 1999; Guilhaumou 2010). Doch nicht zufällig gilt dieses Programm in seiner Radikalität mittlerweile als gescheitert, und ebenso wenig ist es ein Zufall, dass Dreyfus/Rabinow (1987) den Foucaultschen Ansatz als „interpretative Analytik“ bezeichnet haben, also mit einem Begriff, der Interpretation und analytisches Vorgehen zusammenbringt. Schon früh hatte Paul Ricoeur darauf hingewiesen, dass sich Diskursanalysen immer im „Paradigma der Textinterpretation“ (vgl. Ricoeur 1973, 1977, 1978) bewegen. Sie sind notwendig hermeneutische Ansätze, für die die Welt das „Ensemble der durch Texte eröffneten Bezüge“ (Ricoeur 1978: 90) darstellt. Sie implizieren selbst da *Textauslegungen*, wo sie sich auf formale Strukturen, Dinge oder Praktiken konzentrieren. Auch die erwähnte *analyse du discours* hat zwischenzeitlich die Grenzen einer ‚automatischen Diskursanalyse‘ anerkannt und versteht sich – nach der Rezeption ethnomethodologischer Ansätze – nunmehr als ganz und gar „interpretative Disziplin“ (Guilhaumou 2010).

Von Hermeneutik oder Interpretation zu sprechen, bedeutet im Zusammenhang der Diskursanalyse nicht die Suche nach den subjektiven, möglicherweise verborgenen Absichten eines Textautors oder seinem ‚Klassenstandpunkt‘. Es geht auch nicht darum, einem vorliegenden Aussageereignis genau eine ‚wahre‘, ‚absolute‘ bzw. ‚objektive‘ Bedeutung zuzurechnen. Die neuere sozialwissenschaftliche Hermeneutik beschäftigt sich vielmehr mit den Möglichkeiten der methodischen Kontrolle von Interpretationsprozessen und wird in genau dieser Hinsicht für die Diskursforschung relevant.⁶⁷ Sicherlich gibt es – wie schon Ricoeur feststellt – keine festen Regeln und kein Rezeptwissen mit Erfolgsgarantie für die Entwicklung ‚überzeugender‘ Deutungshypothesen. Vielmehr spielen abduktive Schlüsse, also Ideen, Einfälle,

67 Umberto Eco (1999) macht am Beispiel einer Tagungseinladung, die ihm Jacques Derrida zukommen ließ, letzteren darauf aufmerksam, dass man zwar sicherlich an Texte unendlich viele Lesearten herantragen kann, dass wir uns jedoch glücklicherweise gemeinhin in gewissen konventionalisierten Interpretationsbahnen bewegen.

Geistesblitze, die aus der Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Datenmaterial entstehen, eine wichtige Rolle (Reichertz 2003). Konkurrierende Interpretationen und alternative Vorgehensweisen sind immer möglich und – in gewissen Grenzen, mit guten Gründen – legitimierbar. Darin liegt, wie Ricoeur betont, eben auch die Chance der Generierung angemessenerer Interpretationen.

Dennoch – wenn Soziologie empirische Wissenschaft, nicht aber ‚fiction‘ oder Reportage sein will, ist der Anspruch an die prinzipielle Offenlegung und Nachvollziehbarkeit der jeweiligen Interpretationsschritte aufrecht zu erhalten. Dies wiederum macht eine gewisse methodische Systematik des Vorgehens notwendig. Das gilt unabhängig davon, auf welcher Ebene – im Bewusstsein oder Wissensvorrat der Akteure, in Dokumenten usw. – die jeweilige symbolische Ordnung verankert wird: Wirklichkeit ist immer zugleich Bewusstseinsleistung und symbolisch-interaktive, gesellschaftliche Konstruktion (Luckmann 1999). Da es der Diskursanalyse vor allem um Textauswertung geht, bietet sich der Anschluss an die wissenssoziologisch-rekonstruktive Hermeneutik an. In diesem Sinne sind die nachfolgenden Vorschläge zu verstehen:⁶⁸

„Die Methodik der qualitativen Sozialforschung zielt also mit ihren besonderen Verfahren der Datenerhebung wie der Datenauswertung darauf, die wissenschaftliche Rekonstruktion (von) Wirklichkeitskonstruktionen zu systematisieren und zu kontrollieren. Die qualitativen Methoden sind dabei weniger als Rezepturen denn als Sensibilisierungen für typische Probleme – wie Adäquanz, Stimmigkeit, Zuverlässigkeit, Gültigkeit und Überprüfbarkeit – des Forschungsprozesses zu begreifen.“ (Hitzler/Honer 2002: 758)⁶⁹

In der Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik wurden in den letzten Jahrzehnten verschiedene Ansätze des methodisch kontrollierten interpretativen Vorgehens der Textanalyse entwickelt. Dazu zählen die Dokumentarische Methode der Interpretation, die Objektive Hermeneutik, Formen der Deutungsmusteranalyse, Anwendungen der grounded theory, konversationsanalytische Ansätze u.a.⁷⁰ Trotz wichtiger Unterschiede zwischen den genannten Konzepten und Analysemethoden eint sie das Bemühen um eine selbstreflexive Haltung, welche die Interpretationsleistungen der SozialforscherInnen berücksichtigt, sie methodisch nachvollziehbar gestaltet und beansprucht, gute Gründe für die jeweiligen Interpretationsangebote anzugeben. Dabei

68 Unter dem Dach der Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik sind verschiedene Verfahren qualitativer Sozialforschung versammelt, die auf methodisch kontrollierte Sinn- bzw. Bedeutungsrekonstruktion zielen (Hitzler/Honer 1997).

69 Das Zitat wurde von mir geringfügig modifiziert: im Original ist von ‚alltäglichen Wirklichkeitskonstruktionen‘ die Rede.

70 Vgl. Hitzler/Honer (1997), Soeffner/Hitzler (1994), Soeffner (1979, 1989), Hitzler (2000), Hitzler/Reichertz/Schröder (1999a), Bohnsack (1999), Flick (2002), Flick/Kardorff/Steinke (2000), Garz/Kraimer (1991), Schröder (1994), Aufenanger/Lenssen (1986).

werden selbstverständlich auch formale und kontextbezogene Merkmale von Texten im Rekonstruktionsprozess berücksichtigt.

3.3.2 Die Adaption qualitativer Methoden

Die Wissenssoziologische Diskursforschung begreift Texte, Praktiken oder Artefakte nicht als Produkte ‚subjektiver‘ oder ‚objektiver‘ Fallstrukturen, sondern als materiale Manifestationen gesellschaftlicher Wissensordnungen und damit als wichtigste Grundlage einer wissenssoziologischen Rekonstruktion der Produktion, Stabilisierung und Veränderung *kollektiver* Wissensvorräte. Der Gegenstand Diskurs erfordert eine spezifische Adaption der vorliegenden Methoden qualitativer Sozialforschung und Textauswertung:

- Die Diskursforschung interessiert sich für Aussagen, Praktiken und Dispositive als Manifestationen der strukturierten Prozessierung umstrittener gesellschaftlicher Wissensvorräte. Deren Bestandteile können durch unterschiedliche Rekonstruktionsmethoden herausgearbeitet werden; eine Ergänzung qualitativer Vorgehensweisen durch quantifizierte Daten ist möglich. Die Diskursforschung beschäftigt sich *nicht* mit der Rekonstruktion subjektiver Sinnzuschreibung oder Wissensvorräte, der Analyse ‚kleiner Lebenswelten‘ oder der ethnographischen Erkundung ‚fremder Welten um die Ecke‘. Auch geht es ihr weder um ‚subjektive‘ Fallstrukturen des biographischen Erzählens noch um ‚objektive‘ Fallstrukturen von Interaktionsbeziehungen, Identitätsbildungen u.a.
- Ein weiterer Unterschied zwischen Diskursanalysen und anderen Ansätzen der interpretativen Sozialforschung liegt in der Annahme textübergreifender Verweisungszusammenhänge in Gestalt von Regeln und Ressourcen, also Strukturen der Aussageproduktion. Einzelne Aussageereignisse stehen nicht für einzelne ‚Typen‘ (wie bspw. in der Biographieforschung); sie bilden meist keineswegs nur einen Diskurs – und den auch noch vollständig – ab.
- Diskurse stehen immer in einem interdiskursiven Kontext und Bezug zu historisch diachronen und synchronen Diskursformationen. Sie müssen sukzessive aus einzelnen Aussagenzusammenhängen rekonstruiert werden. Diese Aggregation von Einzelergebnissen zu Aussagen über ‚den‘ Diskurs markiert den zentralen Unterschied zu den meisten qualitativen Ansätzen, die pro Text (in der Regel Interviews) von einer in sich konsistenten und geschlossenen Sinn- oder Fallstruktur ausgehen, d.h. einen Text als vollständiges Dokument genau eines Falles betrachten. Typisch für die diskursanalytische Perspektive auf natürliche Textsorten ist gerade die zugleich heterogene und partielle Repräsentation diskursspezifischer Elemente; deswegen müssen die Ergebnisse der Analyse einzelner Texte aufeinander bezogen werden.

- Sozialwissenschaftliche Diskursanalysen stehen vor dem Problem großer Textmengen. Die qualitativen Verfahren der Datenanalyse kommen meist bei kleinen Textmengen zum Einsatz und eignen sich nur bedingt für die umfangreichen Textkorpora der Diskursforschung. Sie können deswegen nicht einfach übertragen werden, sondern müssen an diskursanalytische Forschungsinteressen angepasst werden. Analysen sind sowohl qualitativ rekonstruierend als auch (zuweilen) quantifizierend-messend angelegt. Quantifizierende Zugänge rekonstruieren zunächst an einzelnen Texten Kategorien, die zur Grundlage inhaltsanalytischer Codierbögen für größere Textmengen werden.⁷¹ Qualitative Ansätze benötigen verschiedene Strategien der Korpusreduktion wie z.B. die Auswahl von Schlüsselstellen, Schlüsseltexten oder die theoriegeleitete Reduktion des Materials, um einen bearbeitbaren Textumfang zu erhalten (s.u.). In der Forschungspraxis zielt die Arbeit am Text – wie sonst auch in der qualitativen Sozialforschung – auf die Rekonstruktion typischer bzw. typisierbarer Strukturelemente, die unterschiedlich – etwa als kognitive, klassifikatorische oder narrative Strukturen, als Deutungsmuster, Topoi u.a. – gefasst werden und als sinnstiftende Muster den untersuchten Diskursen zugrunde liegen.

3.3.3 Grenzziehungs- und Geltungsprobleme

Die Diskursforschung stützt sich überwiegend auf natürliche Daten, also mündliche, schriftliche, audiovisuelle Aussageereignisse, beobachtbare Praktiken, seltener auch materiale Objekte aus dem Untersuchungsfeld. Zusätzlich werden durch Interviews oder Focusgruppen, auch durch fokussierte Ethnographie (Knoblauch 2001) u.a. neue Daten erzeugt. Welchen Umfang das empirische Material haben sollte, um gültige Aussagen über den oder die spezifisch interessierenden Diskurs(e) zu treffen, ergibt sich wesentlich aus den verfolgten Fragestellungen bzw. muss im Hinblick darauf begründet werden. Generell lässt sich das zusammengestellte Material unter zwei Gesichtspunkten betrachten. Zum einen dient es der Information über das Feld (Wissens- oder Informationsaspekt). Zum anderen liegt es als Dokument der Rekonstruktion der Diskurse, ihrer materialen sowie sprachlichen Mittel und ihrer inhaltlichen Bedeutungen zugrunde. Dabei muss der Stellenwert der analysierten Dokumente im Hinblick auf den oder die Diskurs(e) begründet werden. Das gesamte zusammengetragene Material fungiert als diskursinter-

71 Vgl. dazu die in Kapitel 2.5 erwähnten Arbeiten von Gamson u.a. sowie die daran anschließenden Analysen von Gerhards (2010), Gerhards/Schäfer (2006) oder Brand/Eder/Poferl (1997). Dieses Vorgehen unterscheidet sich beträchtlich von sprachwissenschaftlichen, korpusbasierten Diskursanalysen (Kapitel 2.3). Zum manchmal in der Forschungspraxis verschwindenden Unterschied zwischen Inhalts- und Diskursanalyse vgl. Diaz-Bone/Schneider (2010).

ner oder diskursexterner Kontext zu den detailliert untersuchten Einzeldaten. Wie die Arbeit am einzelnen Text vollzogen wird, ob beispielsweise sequenzanalytische Vorgehensweisen, die Methode der dokumentarischen Interpretation oder Verfahren kontrollierter Kategorienbildung zum Einsatz kommen, und wie sie mit Beschreibungen formaler Strukturen sowie externen Kontextdaten verknüpft werden, kann nicht ex Cathedra festgelegt werden (s.u.). Auch wenn es keinen Königsweg der Diskursanalyse gibt, so müssen die getroffenen Entscheidungen doch begründet und erläutert werden. Grundlegend können dabei ‚Grenzziehungsprobleme‘ von Fragen der ‚Geltungsbegründung‘ unterschieden werden.

- Als ‚Grenzziehungsprobleme‘ lassen sich verschiedene Entscheidungssituationen bezeichnen, die bei der Planung und Durchführung empirischer Untersuchungen auftreten. Dazu zählen die Eingrenzung von Untersuchungszeiträumen und -gegenständen, die Fragen der Eingrenzung und des Zusammenhangs des auszuwertenden Materials und das Problem der Zuordnung von Dokumenten/Praktiken bzw. einzelnen Inhalten zu Diskursen.
- Auch die verschiedenen Schritte der Dateninterpretation müssen im Hinblick auf die Geltungsansprüche einer Untersuchung begründet werden. Im Einzelnen handelt es sich dabei bspw. um die Entscheidung zwischen verschiedenen Vorgehensweisen bei der Feinanalyse, um das In-Beziehung-Bringen heterogener Datengrundlagen bzw. die Triangulation unterschiedlicher methodischer Zugänge, den Schluss von Einzeldokumenten auf Diskurse, das Problem der Sättigung des Analyseprozesses – Wann ist alles Wichtige erfasst? – und schließlich um den Prozess der theoretischen Abstraktion und Interpretation, also der Formulierung von Aussagen über den gesamten Diskurs und die Bedeutung der Ergebnisse (vgl. Reichertz/Schröer 1994; Keller 2005a; Flick 2002: 317ff).

3.3.4 Mehr als Textanalyse

Bislang untersucht die Diskursforschung – unabhängig davon, welches diskursanalytische Paradigma betrachtet wird – nahezu ausschließlich Texte: Bücher, Gesetze, Gerichtsurteile, Flugblätter, Informationsbroschüren, Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Interviews, Gesprächsaufzeichnungen u.a. Diese Konzentration auf schriftlich fixierte Daten folgt verständlicherweise und begründet aus den zentralen Fragestellungen der Diskursforschung. Daneben greifen Diskursanalysen zu Informations- und Interpretationszwecken selbstverständlich auf unterschiedliche Formen des Kontextwissens und zugängliche Materialien über das Forschungsfeld – wissenschaftliche Sekundärliteratur; verfügbares Allgemeinwissen etc. – zurück, um ihre Fragestellungen zu bearbeiten. Die erwähnte Konzentration auf Texte, die für die

qualitative Sozialforschung insgesamt gilt, ist jedoch in mehrfacher Hinsicht ergänzungs- oder erweiterungsbedürftig:

- Angesichts der enormen Bedeutung von audiovisuellen Medienformaten und -inhalten (Fernsehen, Film, Fotografie, Comics, Werbung) werden sich Diskursanalysen zukünftig stärker mit der Analyse und Interpretation solcher Daten befassen müssen. Dabei können Anschlüsse an die Cultural Studies hilfreich sein.
- Eine vergleichbare Erweiterung diskursanalytischer Perspektiven erfordert der Einbezug von nicht-textförmigen Bestandteilen von Dispositiven (Artefakten wie Gebäude, Maschinen, Technologien) sowie der Praxiszusammenhänge, auf die Diskurse treffen. Für die Soziologie ergibt sich eher als in den Geschichtswissenschaften die Möglichkeit, die Produktion und Rezeption von Diskursen ‚in actu‘ zu erfassen und zu analysieren. Sie kann sich dazu verschiedener Beobachtungs- und Protokollmethoden, Formen der Gesprächsaufzeichnung sowie darauf bezogener Analysestrategien bedienen. Dadurch wird die Vermeidung ‚textidealistischer Fehlschlüsse‘ von ‚dem‘ Diskurs auf ‚die‘ Praxis erleichtert. Im Sinne der Triangulation (Flick 2002: 330ff) geht es dann darum, unterschiedliche methodische Perspektivierungen des Gegenstandsbereichs in Beziehung zu setzen. Methodisch lässt sich hier an die sozialwissenschaftliche Tradition umfassender Fallstudien anschließen.

4 Die Vorgehensweise

4.1 Der Einstieg

Der Begriff ‚Diskurs‘ bezeichnet ein Konstrukt der SozialforscherInnen. Damit wird hypothetisch unterstellt, dass spezifischen empirischen Daten, die zunächst als *singuläre*, in Zeit und Raum verstreute Ereignisse (Äußerungen) existieren und dokumentiert sind, ein Zusammenhang, eine Regel oder Struktur unterliegt. Eine solche Annahme *muss* als Suchhypothese für die Zusammenstellung eines Datenkorpus eingesetzt werden. Die konkrete Gestalt des Datenkorpus, also sein Umfang und seine Bestandteile, richtet sich nach den Untersuchungszielen. Es kann aus protokollierter mündlicher Rede, unterschiedlichsten Schriftstücken, audiovisuellen Materialien, Beobachtungsprotokollen und auch Artefakten bestehen. Unter der Perspektive ‚Diskurs‘ geht es darum, die sozialen Mechanismen und Regeln der Produktion und Strukturierung von Wissensordnungen zu untersuchen. Es ist deswegen möglich, dass sich bestimmte, zunächst bspw. nach groben thematischen Markern erhobene Daten nicht als Teile der interessierenden Diskurse rekonstruieren lassen bzw. im Fortgang des Untersuchungsprozesses aus dem Datenkorpus ausgeschlossen werden müssen. In diesem Sinne kann eine Diskursanalyse auch scheitern, wenn nicht hinreichend auf die ‚Zusammengehörigkeit‘ der zugrunde gelegten Daten geachtet wird. Welche methodischen Zugänge die konkrete Analyse verfolgt, muss im Zusammenhang der spezifischen Fragestellung, der getroffenen Datenauswahl und der anvisierten Tiefenschärfe einer Untersuchung entschieden werden. So bedarf eine historisch große Zeiträume umfassende Studie anderer Zugangsweisen als die synchron angelegte Beschäftigung mit aktuellen Diskursereignissen; das Vorgehen bei der Analyse umfangreicher Textdokumente (bspw. Sachbücher) erfordert einen anderen methodischen Ansatz als die Auswertung von Flugblättern, Printmedientexten, Diskussionsprotokollen oder Filmen. Diskursforschung bewegt sich zwischen der Gesamtschau auf historisch ausgreifende Prozesse der Wissenserzeugung und -kommunikation, der Konzentration auf konkrete Policy-Prozesse, der rekonstruktiven, an Parametern der interpretativen Sozialforschung orientierten qualitativen und mitunter auch computergestützten Analyse von Einzel-Texten oder der mehr oder weniger standardisierten inhaltsanalytischen Codierung großer Textkorpora – um nur einige Varianten zu erwähnen. Sie richtet sich in erster Linie auf die Analyse des Zusammen-

spiels von Aussageproduktion, formaler Gestalt und inhaltlicher Strukturierung der Aussagen mit dem situativen, institutionell-organisatorischen sowie gesellschaftshistorischen Kontext und unterschiedlichen sozialen Praktiken.

Zur Orientierung im Hinblick auf die nachfolgend vorgeschlagenen methodischen Schritte und die Bezugnahme auf die Traditionen der qualitativen Sozialforschung vgl. die umfassende Einführung von Flick (2002), zur gegenstandsbezogenen Theoriebildung (grounded theory) Strauss (1998), Strauss/Corbin (1996), zu Konzepten und Methoden der Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik die Beiträge in Hitzler/Honer (1997); zur Vertiefung der Diskursperspektive die Beiträge in Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2010a,b).

Die Frage danach, ab wann bzw. auf welcher Ebene von einem Diskurs gesprochen werden kann, lässt sich nicht unabhängig von den jeweiligen Forschungsinteressen formulieren. Die diskursive Einheit oder Geschlossenheit von Texten kann in dem Grade abnehmen, wie der Kontext, in dem und in den sie gesprochen oder geschrieben sind, in seinem Adressatenbezug nicht mehr auf einen Spezialdiskurs, sondern auf ‚Öffentlichkeit‘ bezogen ist. Viele Textdokumente öffentlicher Diskurse wie Sachverständigengutachten im Policy-Prozess, aber auch Bücher oder Hintergrundberichte in den Medien, sind aus mehreren Spezial-Diskursen zusammengesetzt. Z.B. kann in einem Sachbuch die Einleitung als reformpolitischer Diskurs, das Faktenkapitel als naturwissenschaftlicher Diskurs, die Folgerungen als sozialwissenschaftlicher Diskurs erscheinen. Der Vielfalt der Realität korrespondiert nicht nur die Vielfalt der Diskurse und Praktiken, in denen mannigfaltige Wirklichkeiten gesellschaftlich konstruiert werden, sondern auch die Vielfalt der diskursanalytischen Ansätze, die sie entschlüsseln. Im Forschungsprozess müssen DiskursforscherInnen einige allgemeine Entscheidungen treffen und Probleme lösen, die keine Besonderheit der Diskursanalyse darstellen. Diese lassen sich in verschiedenen Schritten der Analyse zusammenfassen (vgl. Kasten).⁷² Neben der Auswahl des Themas, der Formulierung der Forschungsfragen, der Entwicklung einer theoretisch-begrifflichen Fundierung sowie der Diskussion und Auswahl anschließbarer methodischer Umsetzungen können also Phasen der Auswertung relevanter wissenschaftlicher Literatur, der eigenen Datenerhebung und -analyse, der abschließenden Interpretation und der Formulierung der Ergebnisse unterschieden werden. Generell werden die einzelnen Phasen, insbesondere diejenigen der Literatúrauswertung und Datenerhebung/Datenanalyse, selten in streng linearer Reihenfolge umgesetzt. Häufiger sind Wechselbewegungen zwischen den Etappen des Forschungsprozesses. Auch und gerade die Fragestellung wird im Fortgang einer Untersuchung präzisiert, modifiziert, mitunter auch zugunsten einer entstehenden neuen Perspektive ersetzt.

72 Vgl. auch Flick (2002: 33ff).

Aus *forschungspraktischer* Perspektive sind in Grundzügen die folgenden methodischen Schritte festzuhalten: Diskursanalyse beginnt mit der Festlegung des oder der zu untersuchenden Wissens- bzw. Diskursfelder, die sehr grob über einen Themenaufhänger (z.B. ‚Abtreibung‘), ein institutionelles Setting (z.B. die allgemeinöffentliche Arena oder verschiedene, etwa politische, rechtliche, wissenschaftliche Spezialarenen) oder akteursbezogen (z.B. der Diskurs der ‚Grünen‘) bzw. in verschiedenen Kombinationen dieser Kriterien erfolgen kann. Ein nächster Schritt besteht in der ersten, vorläufigen Formulierung der Fragestellungen (vgl. Kapitel 3.2) an den ausgewählten Untersuchungsgegenstand, die im Fortgang der Untersuchung modifiziert werden können. Daran schließen die adäquate Bestimmung der Untersuchungsgrößen, deren diskurstheoretische Konzeption und die entsprechend auszuwählenden Datenerhebungs- und Auswertungsverfahren an. Am Beginn des praktischen Forschungsprozesses steht zunächst die Einholung zugänglicher Informationen über den Untersuchungsgegenstand. Dies geschieht durch die Rezeption entsprechender wissenschaftlicher und nicht-wissenschaftlicher Literatur und gegebenenfalls auch im Rahmen von sondierenden Experteninterviews im Feld. Sukzessive wird in dieser Phase mit der Datenerhebung, d.h. der Zusammenstellung des Datenkorpus begonnen. Die Analyse der Daten kann beginnen, auch wenn ein Korpus noch nicht als ‚abgeschlossen‘ betrachtet wird. Im Sinne qualitativer Sozialforschung kann es durchaus notwendig sein, das Korpus bei Bedarf zu erweitern. Phasen der Feinanalyse einzelner Daten wechseln ab mit Phasen der Hypothesenbildung, der theoretischen Verdichtung und Präsentation von Zwischenergebnissen, bis schließlich die Untersuchung als ‚beendet‘ gilt. Bei den verschiedenen Analyseschritten muss durchgängig auf die ‚Passung‘ zwischen Fragestellung, methodischer Umsetzung und zugrunde gelegtem Datenmaterial geachtet werden. Abgeschlossen wird der Rekonstruktionsprozess durch eine zusammenfassende Interpretation und Aufbereitung der Ergebnisse.

Konzeptionelle Stufen des Forschungsprozesses:

- Was sind Gegenstandsbereich und Fragestellungen der Untersuchung?
- Wie lauten darauf bezogene theoretische Grundannahmen und Hypothesen?
- Wie lässt sich eine angemessene konzeptuelle Strukturierung vornehmen?
- Wie kann eine entsprechende methodische Umsetzung aussehen?
- Welche Bearbeitungsressourcen stehen zur Verfügung?
- Wie wird das Datenkorpus zusammengestellt?
- Welche Analyseverfahren werden eingesetzt?
- Welche Rolle spielt der gesellschaftliche, historische, situative Kontext? In welcher Form können diese Kontexte in die Untersuchung bzw. Dateninterpretation einbezogen werden?
- Wie können verallgemeinerbare Aussagen über den Untersuchungsgegenstand, d.h. den oder die untersuchten Diskurse begründet werden?
- Wann ist die Analyse abgeschlossen, und was sind die Ergebnisse?
- Wie werden die Ergebnisse dargestellt, und was ist ihr Ertrag?

4.2 Die Sondierung des Untersuchungsfeldes

Vor der und begleitend zur Datenerhebung ist es notwendig, sich aus verschiedenen Quellen (z.B. wissenschaftliche und populäre Literatur, sondierende Experteninterviews, im Fortgang einer Untersuchung auch durch vertiefende Interviews mit Schlüsselakteuren) über das anvisierte Feld, den Untersuchungsgegenstand im Allgemeinen und auch den Diskussionsstand zur anvisierten Fragestellung im Besonderen zu informieren und dadurch den empirischen Gegenstandsbereich präzise zu erfassen. Dies erfolgt normalerweise in der Vorbereitung einer Untersuchung. Im Vorlauf, aber auch parallel zur Datenerhebung lassen sich Kenntnisse über das Untersuchungsfeld durch die Auswertung entsprechender Literatur weiter vertiefen. Die dadurch gewonnenen Informationen helfen bei der Präzisierung der verfolgten Fragestellungen und der adäquaten Datengrundlagen. Dabei geht es nicht nur um die grundsätzliche Frage nach der Art und Aufbereitung von Daten, sondern auch in forschungspraktischer Hinsicht um die Möglichkeiten des Zugangs zu diesen Daten, bspw. im Rahmen von Datenbanken, Bibliotheken und Archiven, Internet und akteursbezogenen Materialsammlungen.

Das von Beobachtern oder Protagonisten eines diskursiven Feldes bereitgestellte Wissen über einen Gegenstandsbereich kann also durchaus zur Entwicklung gezielter und umfassender Strategien der eigenen Datenbeschaffung genutzt werden. Das besondere Potential sondierender Experteninterviews liegt im vergleichsweise schnellen Zugang zu (möglicherweise widersprüchlichen) Einschätzungen wichtiger Ereignisse, Positionen, Arenen, Prozesse, Praktiken und Akteure im Untersuchungsbereich, die dann – allerdings nicht naiv-gutgläubig, sondern kritisch-reflektiert – als Grundlagen für die Datenzusammenstellung herangezogen werden können. In ähnlicher Weise kann die direkte (teilnehmende) Beobachtung einschlägiger diskursiver Settings – bspw. Informations- und Diskussionsveranstaltungen unterschiedlichster Art – erste Eindrücke zu wichtigen Strukturierungen eines diskursiven Feldes vermitteln. Generell sollte dabei vermieden werden, die in der vorfindbaren Literatur, in Interviews und anderen ‚Feldbegegnungen‘ nahegelegten Deutungen des Untersuchungsgegenstandes als unreflektierte Vorgabe für das eigene weitere Vorgehen zu übernehmen.

4.3 Die Datenauswahl

4.3.1 Datenformate

Für die Diskursanalyse kommen verschiedene Datenformate in Betracht. Unterschieden werden können *textförmige Daten* (Bücher, Gesetzestexte, Anweisungen, Zeitungsartikel, Interview- und Diskussionsprotokolle u.a.),

audiovisuelle Daten (Bilder, Filme, Musik), *Vergegenständlichungen in Objekten* (z.B. Kirchengebäude, Kelch, Talar usw.) sowie beobachtbare *soziale Praktiken* (etwa Demonstrationen, symbolische Gesten). Die zu erhebenden Daten müssen zu den verfolgten Fragestellungen passen: Um den themenbezogenen Diskurs einer sozialen Bewegung zu untersuchen, ist es sinnvoll, sich in erster Linie auf Dokumente aus dem Bewegungskontext selbst, nicht aber auf Presseberichte oder Fernsehkommentare usw. zu stützen, deren Analyse gleichwohl nützlich sein kann, um den Bewegungsdiskurs selbst oder auch seine öffentliche Resonanz zu verstehen. Will man spezifische Entscheidungen für Inhalte oder deren Darstellung rekonstruieren, ist es nützlich, verschiedene Versionen von Texten heranzuziehen und gegebenenfalls auch durch Interviews weiter zu erhellen.

- Diskursanalysen beziehen sich in der Regel nicht auf ein einziges oder wenige solcher Einzeldokumente, sondern sie stellen ein größeres Dokumentenkorporus zusammen. Den wichtigsten Zugang bilden *sprachförmige, ‚natürliche‘ Dokumente* aller Art, vom Flugblatt über Zeitungsartikel, Parlamentsreden, Gesetzestexte, Werbeplakate, Ratgeberliteratur, Internettex-te, Interviewaufzeichnungen bis hin zu Sachverständigengutachten u.a. Inwiefern dabei ein Dokument auf einen – oder mehrere – Diskurs(e) verweist, ist eine empirisch zu klärende Frage. Flugblätter etwa sind sicherlich weitgehend Ausdruck eines spezifischen Diskurses; Zeitungsartikel oder Bücher können in mehr oder weniger komplexer Weise verschiedene Diskurse miteinander verschränken oder gegeneinander positionieren. Innerhalb solcher Dokumente bilden Aussagen(netze) (Jung 2006) die Grundbestandteile der Diskurse.
- *Audiovisuelle Daten* (wie Bilder, Fernsehsendungen, Kinofilme, Werbetra-iler, Cartoons) spielen eine wichtige Rolle in der gesellschaftlichen Bedeutungszirkulation. Bislang nehmen sie in der Diskursforschung nur einen marginalen Platz ein; das hängt zum einen mit den verfügbaren techni-schen Möglichkeiten der Reproduktion solcher komplexen Daten, zum anderen auch mit dem Aufwand bei ihrer Analyse zusammen. Die Dis-kursanalyse steht hier in besonderem Maße vor dem Problem, wie sie von aufwändigen Einzeldokumentanalysen zu Diskursstrukturen vordringen kann.
- Die Untersuchung von *Artefakten* spielt ebenfalls in der Diskursfor-schung noch keine nennenswerte Rolle. Als Daten sind sie in ihrer Be-deutung und Funktionsweise beschreibbar und können durch Feldbeo-bachtung sowie die Aneignung von Spezialwissen (bspw. über die Funk-tionsweise bestimmter Maschinen) erschlossen werden.
- Die bisherigen Diskursanalysen beschäftigten sich mit *sozialen Praktiken* in der Regel eher indirekt – sie analysieren Aussagen *über* Praktiken. Dies lässt sich z.T. durch die jeweilige disziplinäre Einbettung insbeson-dere in geschichtswissenschaftlichen Kontexten begründen. Gerade für

sozialwissenschaftliche Diskursanalysen besteht jedoch die prinzipielle Möglichkeit, diskursive Praktiken und Rezeptionsweisen von Diskursen in gesellschaftlichen Praxisfeldern im Vollzug zu beobachten. Die Erhebung solcher Daten kann durch teilnehmende Beobachtung, also Feldforschung erfolgen und in ethnographischen Beschreibungen fixiert werden.

4.3.2 Korpusbildung

Da textförmige Daten die Hauptgrundlage von Diskursanalysen bilden, werden die diesbezüglichen Optionen der Zusammenstellung von Datenkorpora hier näher erläutert.⁷³ Textdaten können in Diskursanalysen in unterschiedlicher Weise eingesetzt werden. Sofern sie als Informationsquelle über das Untersuchungsfeld herangezogen werden, bietet es sich an, möglichst viele und durchaus auch heterogene Dokumente zusammenzutragen. Geht es dann jedoch im engeren Sinne um die feinanalytische Rekonstruktion von Diskursstrukturen, dann sind stärkere Forderungen an die Konsistenz der Daten zu stellen. Die verschiedenen Optionen lassen sich am Besten an einigen Beispielen sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse nachvollziehen:⁷⁴

- Hajer (1995) hat in seiner vergleichenden Untersuchung über die politischen Diskussionen zum Sauren Regen in Großbritannien und den Niederlanden neben zahlreichen Experteninterviews die wichtigsten wissenschaftlichen und politischen Dokumente aus den jeweiligen Entscheidungsprozessen herangezogen und daraus argumentative Grundstrukturen der jeweiligen Diskurse rekonstruiert. Im Vordergrund steht das Zusammenspiel politischer und wissenschaftlicher Akteure mit ihren jeweiligen Positionen im Diskussions- und Entscheidungsprozess.
- Schneider (1999) untersuchte den parlamentarischen Diskussionsprozess über die Hirntod-Definition und Fragen der Organtransplantation im Kontext des deutschen Transplantationsgesetzes von 1997 auf der Grundlage der entsprechenden Protokolle von Parlamentsdebatten, Expertenstellungnahmen und Gesetzesanträgen aus den Jahren 1995-1997. Zusätzlich wurden Kommentare und Aufrufe von Verbänden sowie Artikel aus Printmedien berücksichtigt.
- Keller (1998) bezieht sich in seiner Untersuchung der öffentlichen Diskussionsprozesse über die ‚richtige‘ Hausmüllpolitik auf ein systematisches Sample von Texten aus Printmedien (Meldungen, Berichte, Kommentare), die für die Jahre 1970-1995 das Spektrum der ‚seriösen‘ Pres-

73 Die nachfolgenden Ausführungen gelten analog für audiovisuelle Daten.

74 Sieht man von der in den Sozialwissenschaften (nicht immer) bestehenden Möglichkeit zur Feldbeobachtung ab, dann besteht, bezogen auf Textdaten, kein grundsätzlicher Unterschied zu geschichtswissenschaftlichen oder sprachwissenschaftlichen Korpusbildungen. Vgl. zu weiteren Möglichkeiten Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2010b).

schaft für die untersuchten Länder Deutschland und Frankreich abdecken. Zusätzlich wurden Interviews und Dokumente von Akteuren der Debatte – aus Politik, Wirtschaft, sozialen Bewegungen, Administration, Wissenschaft – herangezogen. Ähnlich konstruierte Mediensamples liegen auch den Diskursanalysen von Gerhards (2010) über den öffentlichen Abtreibungsdiskurs, derjenigen von Viehöver (2010b) über den globalen Klimawandel oder, bezogen auf einschlägige Fanzines, derjenigen von Diaz-Bone (2002) über die Musikstilrichtungen ‚Heavy Metal‘ und ‚Techno‘ zugrunde.

- Waldschmidt (1996) konzentriert sich in ihrer Analyse der Expertendiskurse zur genetischen Beratung in den Jahren 1945-1990 auf Schlüsseltexte dieser Diskussion. Zur Auswahl der Schlüsseltexte werden entsprechende Kriterien (wie Auflagenhöhe, Zitationshäufigkeit, Experteneinschätzungen) herangezogen. Ähnlich verfährt Maasen (1998) in ihrer historischen Studie zur ‚Genealogie der Unmoral‘. Sarasin (2001) bezieht sich in seiner Untersuchung gesellschaftlicher Hygienediskurse vom 18.-20. Jahrhundert auf ein Sample entsprechender Experten- und Ratgeberliteratur.
- Martschukat (2000) stützt sich in seiner ‚Geschichte der Todesstrafe‘ zunächst auf klassische historische Texte wie Dissertationen, Beiträge in Fachzeitschriften oder populärwissenschaftliche Aufklärungsschriften, die sich in theoretischer Haltung mit dem Gegenstandsbereich beschäftigen. Von dort aus konstituiert er in einem schneeballartig ausweitenden Vorgehen, d.h. anhand der in den Texten selbst formulierten Bezüge, ein umfangreiches und jeweils zeitgenössisch akzentuiertes Korpus von Referenztexten. Die Annäherung an den Zusammenhang und Wandel historischer Praktiken des Gerichtsurteils und des Strafvollzugs erfolgt durch die Zusammenstellung eines auf den lokalen Raum Hamburg bezogenen diachronen Textkorpus, das Protokolle, Erläuterungen usw. entsprechender Ereignisse enthält.

Die Zusammenstellung der Daten erfolgt meist im Rückgriff auf unterschiedliche Datenbanken, bspw. Pressearchive und -recherchedienste, Bibliotheken und Spezialarchive. Mittlerweile stehen insbesondere im Printmedienbereich Texte auf CD-ROM-Basis oder auch im Internet zur Verfügung. Gegenüber den ‚Originalen‘ kommt es hier evtl. zu Veränderungen der Daten dahingehend, dass Originalkontexte und -formate der Veröffentlichung – und damit einige, möglicherweise wichtige Zusatzinformationen – verloren gehen. Dies gilt insbesondere für Dokumente, die über das Internet verfügbar aber nicht eigens dafür erstellt sind, wie bspw. Online-Versionen von Zeitschriften oder Webseiten von Verbänden u.a.

Die im Einzelfall mehr oder weniger umfangreiche Korpuskonstruktion beansprucht zeitliche, personelle und finanzielle Ressourcen. Sie bedarf einer permanenten Begleitung und Hinterfragung im Hinblick auf ihre anvisierte Zusammensetzung und den notwendigen Grad der Vollständigkeit. Dazu zählt

bspw. die Prüfung, inwiefern die herangezogenen Hilfsmittel – wie Presseauschnittsdienste, Archive – selbst selektiv verfahren, d.h. nur spezifische Ausschnitte an und aus Texten dokumentieren, die durch andere Quellen ergänzt werden müssen. Dazu gehört auch die begleitende Überprüfung, ob angeforderte Dokumente eintreffen und tatsächlich für die interessierende Fragestellung geeignet sind. In vielen Fällen muss sich so bereits die Korpusbildung an Ideen des *theoretical sampling* orientieren (Strauss/Corbin 1996: 148ff; Strauss 1998: 70ff). Dieser Begriff aus der *grounded theory* weist darauf hin, dass nicht nur die Analyse, sondern bereits die Zusammenstellung von Daten nach theoriegeleiteten, also reflektierten Kriterien erfolgt.⁷⁵ Die Auswahl von Schlüsseltexten erfordert bereits eine intensive Beschäftigung mit dem jeweiligen Feld und der dort vorhandenen Literatur, um Kriterien für eine solche Schlüsselrolle angeben zu können und die weitere Textauswahl danach zu richten. Auch die Zusammenstellung von Texten der Printmedien, die zunächst über Stichworte im Titel usw. erfolgen kann, erfordert dann, wenn ihre Angemessenheit geprüft werden soll, die Orientierung an Ausschlusskriterien, also an begründeten Maßstäben dafür, welche Texte schließlich zu einem Sample gehören sollen, und welche nicht. In welcher Form die Daten verfügbar sind oder sein müssen – ob als Transkripte bzw. Text-Dokument, als originales Schriftstück oder in digitalisierter Form – richtet sich u.a. danach, ob der Einsatz einer qualitativen Textanalysesoftware vorgesehen ist (Diaz-Bone/Schneider 2010).⁷⁶ In den meisten Fällen erfolgt jedoch eine ‚handwerkliche Bearbeitung‘ durch Lesen, Markieren, Sortieren usw., die nicht am Computerbildschirm, sondern eben am Text vorgenommen wird.

Leitfragen zur Datenerhebung (Korpusbildung):

- Welche Daten passen zur verfolgten Fragestellung? Welche Zeiträume und sozial-räumlichen Einheiten sollen erfasst werden?
- Stehen diese Daten im anvisierten Gegenstandsbereich zur Verfügung?
- Welcher Datenumfang kann im Rahmen der verfügbaren Ressourcen erhoben und mit der anvisierten Form der Datenanalyse bearbeitet werden?
- Durch welche Quellen können die Daten erschlossen werden?
- Sind diese Quellen selektiv? Nach welchen Kriterien treffen sie ihre Vorauswahl? Ist deswegen eine Ergänzung bzw. Korrektur der Datensammlung notwendig?

75 Die *grounded theory*, d.h. die gegenstandsbezogene Theoriebildung, ist ein Forschungsansatz der qualitativen Sozialforschung, der von Anselm Strauss und Barney Glaser entwickelt wurde und darauf zielt, theoretisch gehaltvolle Rekonstruktionen von Handlungsprozessen – bspw. Betreuungsabläufe in Krankenhäusern – zu ermöglichen. Glaser/Strauss haben dafür verschiedene Konzepte vorgestellt, die auf die Diskursforschung übertragen bzw. für deren Programm modifiziert werden können und müssen (vgl. dazu Strauss/Corbin 1996; Strauss 1998; Glaser 1978). Eine Einbettung von Diskursperspektiven in die *Grounded Theory* hat Clarke (2005) vorgenommen.

76 In den deutschsprachigen Sozialwissenschaften sind AtlasTi und MaxQDA die wohl gängigsten Programme. In Frankreich wird u. a. PROSPERO genutzt.

- Eignen sich die erhobenen Daten tatsächlich für die Fragestellung, bspw. im Hinblick auf die verfolgten Zeithorizonte, thematische Breite und Spezifizierung, Erfassung von Akteuren?
- Sind Nacherhebungen notwendig?
- Wann entspricht der Datenumfang den Forschungserfordernissen, d.h. wann ist die Datensammlung abgeschlossen? Wie kann das begründet werden?

4.3.3 Die Auswahl von Daten zur Feinanalyse

Bezüglich der Analyse der Daten muss unterschieden werden, ob sie der Informationsgewinnung – bspw. über wichtige Ereignisse und Akteure – dienen, oder ob sie der Rekonstruktion einer Diskursstruktur zugrunde liegen. Beides schließt sich nicht aus, erfordert aber jeweils unterschiedliche Herangehensweisen an die Texte und sollte deswegen im Vorgehen voneinander getrennt erfolgen. Im ersten Fall besteht die Analysetechnik im einfachen Lesen und ‚Auswerten‘ der als wichtig erscheinenden Informationen (z.B. Hinweise auf zentrale Akteure, die dann kontaktiert werden); dazu sollten möglichst alle Dokumente im Korpus herangezogen werden. Im zweiten Fall sind spezifische, kontrollierte Auswertungstechniken notwendig, zumindest dann, wenn mehr erreicht werden soll als eine ‚Nacherzählung‘ von Diskursprozessen. Die vollständige Artikulation eines Diskurses in einem Dokument ist ein unwahrscheinlicher Grenzfall. Deswegen müssen sich Diskursanalysen auf Detailanalysen einer mehr oder weniger großen Menge einzelner Aussageereignisse stützen. Die Feinanalyse dieser Aussageereignisse ist ein interpretativer Akt, der auf den Kompetenzen des bzw. der Forschenden beruht. Sie ist ressourcenaufwändig und kann im Regelfall nicht alle Daten des Korpus einbeziehen, sondern muss eine systematisch reflektierte und begründete Auswahl von Texten oder Textteilen innerhalb des Korpus treffen, also das Datenkorpus weiteren Einschränkungen unterziehen, gerade auch im Hinblick auf den Anspruch, Aussagen über einen Diskurs insgesamt zu treffen.⁷⁷ Dabei sollte auf eine gewisse Breite, aber auch Vergleichbarkeit der aus dem Korpus ausgewählten Daten geachtet werden, um das Problem des unbeabsichtigten Vergleichs von ‚Datenäpfeln‘ mit ‚Datenbirnen‘ zu vermeiden oder zumindest abzuschwächen: Ein Flugblatt kann nicht unvermittelt neben ein Sachverständigengutachten gestellt werden; eine Nachrichtenmeldung oder ein Kommentar unterscheiden sich beträchtlich von einer mehrseitigen journalistischen Reportage. Für diesen Schritt der kontrollierten Verdichtung des zu analysierenden Datenmaterials stehen mehrere Kriterien zur Verfügung. Dazu zählen die reflektierte Orientierung an

77 Dies gilt natürlich umgekehrt auch für quantitative, bspw. inhaltsanalytische Methoden: dort können zwar große Korpora ausgewertet werden, allerdings nur im Hinblick auf wenige Merkmale. Vgl. dazu auch die Hinweise auf Abkürzungsstrategien bei der Deutungsmusteranalyse umfangreicher Texte in Lüders/Meuser (1997).

Schlüsseltextrn, -passagen, -akteuren und -ereignissen, deren Stellenwert aus dem Datenmaterial selbst herausgearbeitet werden kann. Weitere Selektionskriterien wärdn die Abdeckung des relevanten Akteurs- oder des massenmedialen Meinungsspektrums.⁷⁸

Orientierungshilfen für die Auswahl von Daten zur Feinanalyse:

- Inwiefern ist anzunehmen, dass ein ausgewähltes Dokument Antworten/Ergebnisse zur verfolgten Fragestellung bietet?
- Handelt es sich um typische, exemplarische Äußerungen, um Schlüsseltexte, -passagen, -akteure und -ereignisse?
- Sind alle als relevant identifizierbaren institutionellen Felder, Akteure, Positionen und Artikulationsweisen einbezogen?
- Richtet sich das Forschungsziel eher auf Breite oder Tiefenschärfe der Rekonstruktion? Wie ist in Bezug darauf ein Dokument zu verorten?
- Wie ist das Passungsverhältnis der ausgewählten Daten zueinander und zum anvisierten Diskurs bzw. diskursiven Feld?
- Der Wechsel zwischen einzelnen Feinanalysen und der weiteren Datenauswahl kann nach den Prinzipien des theoretical sampling, der minimalen und maximalen Kontrastierung erfolgen.
- Die ursprünglichen Fragestellungen können sich im Fortgang der Feinanalyse, d.h. durch die Konfrontation mit den Daten verändern und eine Modifikation der Strategien zur weiteren Datenauswahl erfordern.

Die Datenauswahl zur Feinanalyse ist ein offener, kriteriengeleiteter Suchprozess, der nicht vorschnell zur Bildung eines definitiven Teilkorpus innerhalb des Gesamtkorpus führen sollte, sondern sukzessive die Bandbreite des gesamten Datenmaterials durchschreitet und erfasst. Nach Maßgabe einzelner Detailanalysen ergeben sich möglicherweise neue Kriterien für die weitere Auswahl. Für diese aufeinander folgenden und bezogenen Auswahlsschritte bietet sich eine Orientierung an der *grounded theory* (z.B. Strauss/Corbin 1996, Strauss 1998) an. Zunächst spielen dabei vor allem das *theorieorientierte sampling* und die *Prinzipien der minimalen bzw. maximalen Kontrastierung* eine wichtige Rolle. Dabei geht es darum, die Auswahl der für die Feinanalyse heranzuziehenden Dokumente aus dem Forschungsprozess selbst heraus zu begründen: Man beginnt zunächst mit einem ‚bedeutsam‘ erscheinenden Dokument und sucht dann innerhalb des Datenkorpus nach einem dazu stark unterschiedlichen (maximale Kontrastierung) oder vergleichsweise ähnlichen (minimale Kontrastierung) Aussageereignis. Die Orientierung an der maximalen Kontrastierung ermöglicht es, nach und nach das Gesamtspektrum des oder der Diskurse innerhalb eines Korpus zu erfassen und dadurch mehrere Diskurse zu einem Thema oder innerhalb eines Diskurses seine heterogenen Bestandteile herauszuarbeiten. Die minimale Kontrastierung richtet sich darauf, den jeweils erfassten Teilbereich mög-

78 Vgl. Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2010b), auch Flick (2002: 97ff).

lichst genau und vollständig zu rekonstruieren, bis seine Analyse schließlich als ‚gesättigt‘ erscheint. Wichtig ist dabei durchgehend, auf die Vergleichbarkeit bzw. Relationierung der ausgewählten Dokumente oder Teildokumente zu achten; erst dadurch sind konsistente Interpretationen möglich. Bspw. unterscheiden sich Flugblätter und Zeitungsberichte in verschiedener Hinsicht, etwa als Textgattungen, bezüglich der Adressaten und des inhaltlichen Aufbaus sowie der damit verfolgten Ziele. Eine Analyse dieser unterschiedlichen Datentypen muss dies berücksichtigen, damit keine Schräglage entsteht bzw. die unterschiedlichen Artikulationsweisen von Diskursen nicht unreflektiert vermischt werden. Der Auswahlprozess des *theoretical sampling* wird durchgeführt, bis zusätzliche Analysen keinen Erkenntnisgewinn über das Gesamtkorpus bzw. die daran gestellten Forschungsfragen mehr ergeben. Die Ergebnisse der Detailanalysen werden dann zu Gesamtaussagen über den oder die Diskurse aggregiert.

4.4 Andere Datenformate und methodische Bezüge

Die Diskursforschung zeichnet sich – wie die qualitative empirische Sozialforschung insgesamt – durch eine starke Textzentriertheit aus. Dies gilt in mehrfacher Hinsicht: Zum einen gerät selten der Entstehungsprozess der Daten selbst in den Blick; meist werden diese als fertige ‚natürliche Dokumente‘ zur Grundlage der Rekonstruktion. Dies gilt trotz des Anspruches, gerade auch die soziale Herstellung entsprechender Dokumente (Aussagen) zu analysieren. Zum anderen spielen audiovisuelle Aussageformate (also Bilder, Töne, Filme u.s.w.) sowie Artefakte bislang eine marginale Rolle. An dieser Stelle können dazu nur ein paar weiterführende Hinweise formuliert werden. Das perspektivische Arrangieren unterschiedlicher methodischer Vorgehensweisen und Datengrundlagen zu einer einzigen Gesamtanalyse wird in der qualitativen Sozialforschung üblicherweise unter dem Begriff der *Triangulation* diskutiert (Flick 2002: 330ff). Letztlich können dafür keine Rezepte gegeben werden.

discourse analysis und Diskursforschung

Die diskurstheoretisch orientierte Diskursforschung beschäftigt sich normalerweise mit schriftlichen Aussageformaten und medienvermittelten Kommunikationsprozessen, während die *discourse analysis*, also die um inhaltliche Elemente erweiterte Gesprächs- oder Konversationsforschung meist unmittelbare mündliche Kommunikationsprozesse zu ihrem Untersuchungsgegenstand macht, auch da, wo sie – wie bspw. in der Kritischen Diskursanalyse – über eine elaborierte diskurstheoretische Fundierung verfügt. In jüngerer Zeit gibt es zunehmend Bemühungen um Brückenschläge zwischen *DA* und Diskurstheorie; solche Annäherungen sind in dem Maße wichtig, wie

sich die *DA* mit den in Kommunikationsprozessen aktualisierten Inhalten beschäftigt, diese als sedimentierte oder angeeignete Bestandteile aus Diskursen begreift, und sich wie die Diskurstheorie den einzelnen Kommunikationsprozessen nähert, die ihrem Datenmaterial zugrunde liegen.⁷⁹

Diskursethnographie

Eine stärkere Zuwendung zur Analyse von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken sowie zur materialen Gestalt von Dispositiven kann durch die Ausarbeitung eines Ansatzes der Diskursethnographie geleistet werden, der über die gängige Ethnographie der Kommunikation (Saville-Troike 2003; Cameron 2001: 53ff) hinausgeht (Keller 2003). Damit ließen sich Prozesse der Diskursproduktion und der Diskursrezeption erschließen. Ethnographie wird hier verstanden als Ansatz, der sich „durch die Einnahme einer Binnenperspektive, die Untersuchung eines naturalistischen Feldes sozialer Praxis und durch den Einsatz der teilnehmenden Beobachtung auszeichnet, die in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen mit anderen Methoden zum Einsatz kommen“ (Knoblauch 2001: 131; vgl. auch Lüders 2000; Hirschauer/Amann 1997). Für die Zwecke der Diskursforschung geht es darum, Strategien einer „fokussierten Ethnographie“ zu adaptieren: Die Fokussierung reflektiere, so Knoblauch, „eine gesellschaftliche Entwicklung, deren Einheiten in diesem Falle nicht – wie im Paradigma der Ethnologie – Lebensgemeinschaften sind, sondern Handlungs- und Kommunikationszusammenhänge.“ Sie stellt Fragen nach der „situativen, milieuhaften oder institutionellen Typik“ von Handlungstypen, Formen der Problembearbeitung oder Interaktionsmustern“ (Knoblauch 2001: 137). Eine solche Ethnographie könnte unterschiedliche Bezüge zu Diskursen im beobachteten Feld fokussieren. Im Einzelnen bedeutet diese bspw. eine ethnographisch fundierte Detailanalyse der diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken der Diskursproduktion, der Einrichtung und Nutzung von Dispositiven, der praktischen Rezeption/Aneignung/Auseinandersetzung mit Diskursen und der Analyse des Zusammenspiels von situativen Kontexten und Praktiken mit Diskursen/Konstitution von Kontexten durch Diskurse. Die Untersuchung von Praxisorten der Diskursproduktion und -reproduktion kann an die wissenschafts- und techniksoziologische Laborforschung von Karin Knorr-Cetina, Bruno Latour u.a. anschließen (vgl. bspw. Latour 1987, Latour/Woolgar 1988, Knorr-Cetina 1984). Das von Michel Callon, Bruno Latour u.a. im Rahmen der Akteur-Netzwerk-Theorie entwickelte Konzept der ‚Übersetzung‘ (Translation) lässt sich nutzen, um die Transformation von diskurspezifischen Aussagen in Praktiken (des Umgangs mit Klienten, Patienten usw.) und Technologien/Artefakte (etwa die Konstruktion von Räumen, Mobiliar usw. in Altersheimen etc.)

79 Vgl. insbesondere Gee (1999), Gee/Hull/Lankshear (1996), Wetherell (1998), Wetherell/Taylor/Jates (2001a), Jørgensen/Philipps (2002), Philipps/Hardy (2002) und Guilhaumou (2010); zur Gesprächsforschung auch Deppermann (1999).

zu rekonstruieren. Exemplarische diskursanalytische Untersuchungen solcher ‚physical texts‘ finden sich in Parker/The Bolton Discourse Network (1999: 115ff). Hilfreich für die Konzeption einer Ethnographie diskursiver Praktiken ist auch Knoblauchs Vorschlag zur Analyse von „Kommunikationskulturen“ (Knoblauch 1995). Dabei geht es keineswegs um die naive Unterstellung der vollständigen Formung konkreter Situationen und Handlungsweisen durch Diskurse bzw. Dispositive, aber doch um mögliche Prozesse der Mitkonstitution, der Aktualisierung, der Positionierung gegen Diskurse in konkreten Praxisfeldern. In diesem Sinne könnte die Ethnographie schließlich dadurch eine wichtige korrigierende Position gegenüber der Diskursforschung einnehmen, dass sie letztere vor idealistischen Fehlschlüssen, also vor dem unmittelbaren Kurzschluss von Diskurs auf Praxis bewahrt. Erst der Kontakt mit dem und die Arbeit im Feld kann zeigen, dass selbst in totalen Institutionen, in Organisationen, institutionellen Feldern und im ‚Alltag‘ gegenüber Diskursen vielfältige Möglichkeiten und Techniken der situativen Rezeption, der Modifikation, des Entziehens, des subversiven Unterlaufens, der inneren Distanzwahrung u.a. existieren, die freilich gerade ihre konkreten Möglichkeiten und Spezifika erst in Auseinandersetzung mit ersteren ausbilden.⁸⁰

Analyse audiovisueller Daten

Die Analyse audiovisueller Daten ist sehr aufwändig, wird mittlerweile allerdings durch die ‚digitale Revolution‘ immer zugänglicher. War sie vor etwa zehn Jahren in der deutschsprachigen qualitativen Sozialforschung noch eine seltene Vorgehensweise (vgl. Harper 2000; Denzin 2000; Flick 2002: 199ff), so ist seitdem eine quer durch die Disziplinen verlaufende Explosion der Analyse von Visualitäten zu beobachten (z.B. Raab 2008, Burri 2008; Manghani/Piper/Simon 2006; Smith 2008, Rose 2007, schon Sachs-Hombach/Rehkämper 2000). Bereits Foucault hatte in sein Konzept der Aussage ja sowohl sprachliche Zeichen wie auch Bilder oder Grafiken einbezogen (exemplarisch am Beginn der „Ordnung der Dinge“ in seiner Analyse der „Hoffräulein“). Für die Diskursforschung stellen sich besondere Herausforderungen durch die vergleichsweise große Zahl der jeweils analysierten Dokumente. Aufwändige Einzelanalysen von Bildern, Text-Bild-Arrangements und au-

80 Vgl. dazu auch die Studie zu afro-amerikanischen Nachbarschaften von (Modan 2007) oder zur Körperpraxis in Schulen von Langer (2008). Während die interpretative Tradition, an die die WDA anknüpft, von Beginn an ethnographische Vorgehensweisen nutzt und in Rechnung stellt, dass Akteure keine ‚Marionetten‘ oder ‚Deppen der Diskurse‘ sind, sondern sich in Situationen, nach Maßgabe von Problematisierungen und Relevanzirritationen reflexiv auf Deutungsprozesse beziehen, ist die poststrukturalistische Perspektive, in der etwa Langer arbeitet und sofern sie marxistische oder diskursdeterministische Elemente (Althusser's Konzept der Anrufung) mitschleppt, gezwungen, die Notwendigkeit von Ethnographie resp. die Möglichkeit der praktischen Abweichung gesondert zu begründen.

diovisuellen Formaten (Filme), ob sie nun in ‚Echtmedien‘ oder im Web erscheinen, können als Hindernis für ihre umfassenderen Analyseziele gelten. Deswegen besteht hier eine große (und offene) Herausforderung in der Frage, welche Elemente der Analyse für die Rekonstruktion der Aussagegehalte und im Hinblick auf die jeweiligen Fragestellungen tatsächlich zu nutzen sind. Dazu bietet die vorangehend und nachfolgend angegebene Literatur viele Hinweise auf die Analyse der Bildmotive, der Gattungsmerkmale, des Bildaufbaus, der Bildelemente, der Multimodalität von Bild/Text/Ton-Verschränkungen, auf die aber wohl selektiv zugegriffen werden muss. Ähnlich wie bei der nachfolgend genauer erläuterten interpretativ-analytischen Feinanalyse von textförmigen Daten kann auch hier die Untersuchung von formalen (Gattungs-)Strukturen und Stilmerkmalen, von Phänomenstrukturen, Deutungsmustern und narrativen Mustern unterschieden werden. Diskussionen und exemplarische Darstellungen zur Vorgehensweise bei der interpretativ-hermeneutischen Analyse bildförmiger Daten finden sich in der Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik (Müller-Doohm 1997; Garz/Kraimer 1994; Knoblauch/Schnettler/Raab/Soeffner 2006; Marotzki/Niesyto 2006; Bohnsack 2008; Raab 2008; Breckner 2010). Im Kontext der Medien- und Kommunikationsforschung sind verschiedene methodische Vorschläge zur Analyse von Filmen und Fernsehsendungen entwickelt worden, die Interpretationsstrategien mit der analytischen Rekonstruktion des Filmaufbaus verknüpfen (z.B. Faulstich 1988, Hickethier 2001, Korte/Drexler 2000, Mikos 2003, Mikos/Wegener 2005).

Im angelsächsischen Sprachraum haben insbesondere die Cultural Studies und in jüngerer Zeit die Social Semiotics die Analyse entsprechender Datenformate vorangetrieben und dabei in der Tradition strukturalistisch-semiotischer Perspektiven einen stärkeren Akzent auf die analytische Zerlegung der einzelnen Bestandteile und Strukturmuster entsprechender Daten gelegt sowie vereinzelt Bezüge zur Diskursforschung hergestellt (vgl. Müller-Doohm 1996; Kellner 1995; Hepp 1999; Hepp/Winter 1999; Parker/The Bolton Discourse Network 1999: 65ff; Rose 2001; Van Leeuwen/Jewitt 2001; Kress/van Leeuwen 1996, Sturken/Cartwright 2005; Leeuwen 2007, Rose 2007. Smith 2008). In den Geschichtswissenschaften wurden im Anschluss an die Arbeiten von Aby Warburg und Erwin Panofsky methodische Verfahren der Bild- und Kunstinterpretation entwickelt (vgl. Bätschmann 2001), die in den aktuellen disziplinübergreifenden Ansätzen ebenfalls zum Einsatz kommen. Heutige „Visual Methodologies“ (vgl. dazu den umfassenden Überblick bei Rose 2007) nutzen in der Regel sehr vielfältige Analysestrategien; die Frage nach der Zusammenführung der jeweiligen Ergebnisbausteine für Zwecke der Diskursanalyse scheint aber noch offen bzw. bedarf der jeweils neuen Begründung.⁸¹

81 Vgl. aber schon Link (1982, 1997) für die Analyse von Sprachbildern und Grafiken sowie im Kontext der Diskursforschung jetzt die Diskussionen in Maasen/Mayerhauser/

5 Die Feinanalyse der Daten

Die Vorgehensweise bei der Datenanalyse orientiert sich an der offenen Forschungslogik der qualitativen Sozialforschung (Flick 2002). Die nachfolgend vorgeschlagenen Methoden bieten Hilfestellungen zur Strukturierung des Interpretations- und Analyseprozesses. Sie sind keine Garanten oder Vorschriften für den Forschungserfolg. Im Anschluss an das von Dreyfus/Rabinow (1987) gewählte Etikett für Michel Foucault spreche ich ebenfalls von einer *interpretativen Analytik* (Keller 2005b). Diese umfasst, bezogen auf ein einzelnes Aussageereignis, die Analyse seiner Situiertheit und materialen Gestalt, die Analyse der formalen und sprachlich-rhetorischen Struktur und die interpretativ-analytische Rekonstruktion der Aussageinhalte.⁸² Zunächst geht es also um die Erschließung des Kontextes eines Aussageereignisses, dann um verschiedene Strategien der Feinanalyse einschließlich des Einsatzes qualitativer Textsoftware und Möglichkeiten der Quantifizierung. Die verschiedenen Optionen und Schritte der Feinanalyse werden nachfolgend erläutert. Auf die detaillierte Diskussion sprachwissenschaftlicher Methoden wird hier aus den oben genannten Gründen verzichtet.

Mit den Fragen nach dem *inhaltlichen was* und *wie* sind die Bedeutungsdimension einer Aussage bzw. eines Diskurses sowie die Modi ihres Erscheinens angesprochen. Die Verwendung von Sprache – Begriffe (Kategorien), Klassifikationen, Verbildlichungen (Graphiken), Metaphern, Argumente, Akteursmarker, Handlungsmarker usw. – verweist immer auf einen Bedeutungshorizont oder -kontext, in dem sie Sinn macht und der in ihrem Gebrauch miterzeugt wird. Jede Verwendung von Sprache legt also eine *spezifische* Existenz von weltlichen Phänomenen nahe. Die Erschließung solcher Inhalte muss die ursprünglichen Aussagen mehr oder weniger stark verdichten und typisieren, bspw. zur Gestalt von narrativen Strukturen oder plots, Deutungsmustern, Topoi und Interpretationsrepertoires. Bedeutungen liegen in den Diskursen also nicht als lose, unzusammenhängende Zeichen-

Renggli (2006) und Keller/Truschkat (2011). Auch die Sprachwissenschaften wenden sich gegenwärtig entschieden Text-Bild-Verhältnissen und „multimodalen Diskursen“ zu. Vgl. dazu Fraas/Klemm (2005), Felder (2007), Stöckl (2004), Meier (2008, 2010).

82 Die Reihenfolge und Gewichtung der Bearbeitung dieser Dimensionen kann variieren; vgl. zur ‚Perspektiven-Triangulation‘ Flick (2002: 46ff).

partikel vor, sondern in strukturierten Formen, als vortypisierte und im Rekonstruktionsprozess aus der Beobachtungsperspektive wiederum typisierbare Bestandteile kollektiver Wissensvorräte. Zur Analyse der Deutungsbausteine eines Diskurses gibt es unterschiedlich theoretisch fundierte und methodisch-konzeptionell ausgearbeitete Vorschläge, bspw. als Deutungsmuster, story line und Interpretationsrepertoire bei Keller (1998), als „frames“, „framing and reasoning devices“ und „story line“ bei Gamson/Modigliani (1987; Donati 2010, Gerhards 2010), als narrative Strukturen bei Viehöver (2010a,b), als „Tropen“ und „Topik“ bei Knoblauch (2010) oder Wengeler (2003), im Kontext der Kognitionswissenschaften auch als ‚cultural models‘, also kognitive „Schemata“ oder „scripts“ (Gee 1999).

Achim Landwehr (2001: 113ff) fasst in seiner Einführung in die historische Diskursanalyse verschiedene Vorschläge zum methodischen Vorgehen zusammen, die in der sprachwissenschaftlichen Diskursanalyse etwa von Teun van Dijk u.a. gemacht wurden: Van Dijk unterscheidet zwischen der Analyse der Makrostruktur und der Mikrostruktur eines Textes. Die Untersuchung der Makrostruktur eines Textes bezieht sich auf seine äußere, formale Gesamtgestalt, als deren Elemente das Thema, der formale Aufbau und die Darstellungsprinzipien unterschieden werden. Die Analyse mehrerer Texte erlaubt die Konturierung der entsprechenden Makrostruktur des Diskurses: „Welche sprachlichen Merkmale stehen im Mittelpunkt, welche Worte, Argumente, Abgrenzungen tauchen immer wieder auf, halten den Diskurs zusammen und sind Kernpunkt von Auseinandersetzungen?“ (Landwehr 2001: 116). Die Untersuchung der Mikrostruktur eines einzelnen Textes richtet sich demgegenüber auf seine ‚innere‘ Feinstruktur, auf Merkmale der Argumentation, der Stilistik und der Rhetorik, also Elemente, die auf Texte als Handlungen mit Wirkungsabsicht verweisen. Argumente können einerseits sachlogischen, andererseits emotionalisierenden, appellativen Charakter haben. Ein wichtiger Bestandteil der Rhetorik- bzw. Argumentanalyse ist die Rekonstruktion zentraler Schlussregeln (Topoi); zur Analyse der Rhetorik gehört weiterhin die Untersuchung der Funktion unterschiedlicher Tropen (Metaphern, Ironie, Metonymie, Synekdoche) u.a.

Die Analyse einzelner Daten beginnt mit einem einfachen oder wiederholten *Lesen*, an das Paraphrasierungen der Inhalte anschließen können. Für die Einzelanalyse sind erneut Vorschläge aus dem Forschungsprogramm der *grounded theory* (Strauss/Corbin 1996) hilfreich. Dazu zählen neben dem bereits erwähnten *theoretical sampling* die Konzepte des *Kodierens*, der *Kommentare* und der *Memos*. Es geht dabei nicht darum, diese Konzepte im Verhältnis 1:1 in die Diskursforschung zu übernehmen; vielmehr bedürfen sie als sensibilisierende Optionen einer mehr oder weniger weitgehenden Adaption an diskursanalytische Zwecke.⁸³ Die verschiedenen Strategien der (qualitativen) *Kodierung*

83 Dies bedeutet zunächst nur, dass nicht alle Schritte aus der Vorgehensweise der *grounded theory* übernommen werden müssen, sondern die dort vorfindbaren Konzepte als Hilfsmittel betrachtet werden können, die an die Fragestellungen und methodischen Schritte der Diskursforschung angepasst werden. Es gibt unterschiedliche Einschätzungen im Hinblick auf die – m. E. unproblematische – Vereinbarkeit der

zielen auf die begriffliche Verdichtung einzelner Textpassagen innerhalb von Dokumenten sowohl in analytisch-gliedernder wie auch in interpretierender Hinsicht (s.u. Kap. 5.3). Die Richtung oder das Ziel dieser Verdichtung wird in der Diskursforschung durch die spezifischen Fragestellungen und damit verbundene Konzepte vorgegeben (bspw. Bausteine der Phänomenstruktur, Subjektpositionen, Praktiken, Deutungsmuster). In *Kommentaren* (eine Art ‚kleine Begleitnotizen‘) kann (und sollte) festgehalten werden, nach welchen Gesichtspunkten ein bestimmter Kode formuliert und einer Textpassage zugeordnet wurde. Als *Memos* werden mehr oder weniger umfangreiche Notizen während des Untersuchungsprozesses bezeichnet, in denen festgehalten wird, was bezüglich einer spezifischen Textpassage oder einer Kodierung an weiteren Überlegungen, Ideen, Geistesblitzen und Hypothesen entsteht. Memos sind also Bestandteile eines forschungsbegleitenden Notizbuches. Eine Feinanalyse wird meist in mehreren Schritten erfolgen, die sich in Pendelbewegungen hin zum Text und davon weg bewegen: Beginnend mit dem Lesen einzelner Dokumente schreitet man zu Paraphrasierungen, zur Kontextanalyse und analytischen Zergliederung, zur detailgenauen Interpretation und schließlich zur Zusammenfassung. Für die Bearbeitung von einzelnen Texten gibt es eine große Bandbreite unterschiedlichster Textanalyseverfahren.⁸⁴ Nachfolgend werden ausgewählte Vorgehensweisen näher erläutert.

5.1 Situiertheit und Materialität einer Aussage

Diskursanalysen beziehen sich vorzugsweise auf natürliche Daten und kombinieren deren Analyse mit eigenen Erhebungen sowie den Ergebnissen der weiter oben skizzierten Feldsondierungen. Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung ist jedoch keine reine Textforschung: sie interessiert sich für den sozialen Zusammenhang von Sprach- bzw. Zeichengebrauch und Bedeutungsproduktion als Grundlage der Objektivierung gesellschaftlicher Wissensvorräte. Ein wichtiger erster Untersuchungsschritt bezüglich der einzelnen Aussageereignisse besteht deswegen in der Analyse ihrer sozialen Situiertheit in unterschiedlichen situativen, institutionell-organisatorischen und gesellschaftlichen Kontexten (vgl. Kasten). Dabei kann von der Frage ausgegangen werden, *wer wie wo* und für *wen* eine Aussage produziert. Festgehalten werden Positionen und Relationen von Aussageproduzenten und -rezipienten; die institutionellen Settings und deren Regeln; inszenierte und ‚naturwüchsige‘ Ereignisse, die zu Anlässen für die Aussagenproduktion werden (z.B. Katastrophen, parlamentarische Entscheidungsprozesse, Hochschulreformen und andere ‚Problemdringlichkeiten‘); mediale Kontexte ihres

Vorschläge der grounded theory mit der Diskursforschung; vgl. dazu etwa Diaz-Bone/Schneider (2010), Diaz-Bone (2002) und weiter unten Fußnote 89.

84 Vgl. Hitzler/Honer (1997), Schröer (1994), Titscher/Wodak/Meyer/Vetter (1998).

Erscheinens (z.B. Fachbücher, populärwissenschaftliche Bücher, Zeitungen, Diskussionen, Fernsehreportagen, Internet); allgemeinere gesellschaftliche Kontexte (ökonomische, wissenschaftliche, soziokulturelle Konjunktoren); schließlich auch bestehende Machtkonstellationen eines diskursiven Feldes. Die verschiedenen Kontextebenen beziehen sich trichterförmig auf einzelne oder mehrere Dokumente innerhalb des Korpus. In diesem Untersuchungsschritt ist es wichtig, nicht vorschnell, aufgrund von Vorwissen oder Vorurteilen, einen direkten Zusammenhang zwischen Kontext und Textdokument zu unterstellen, sondern die beiden Dimensionen zunächst analytisch unabhängig zu betrachten bzw. ihre Beziehung erst im Prozess der Analyse herauszuarbeiten.

Zur Unterscheidung von Kontextdimensionen:

- *historisch-sozialer, zeitdiagnostischer Kontext:* In welchem – auf die Fragestellung hin spezifizierten – zeitgeschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext wurden die Aussagen getroffen bzw. die Daten (Texte) erzeugt? Was sind die wichtigsten Merkmale?
- *institutionell-organisatorischer Kontext:* In welchem institutionellen Feld und organisatorischen Setting sind die Daten entstanden? Was sind besondere Strukturmerkmale, Regeln und Textformate dieses Feldes? In welcher Auflage, für welches Publikum wurden die Texte verfasst? Wie werden sie verbreitet? Welche Sprachformen, Themen, Machtverhältnisse sind charakteristisch für dieses Feld?
- *situativer Kontext:* Wer ist als konkreter Autor, Verfasser, Verantwortlicher für ein Dokument benannt? Von welcher institutionell-organisatorischen und situativen Position heraus wurde der Text verfasst? Wie sieht der konkrete Zusammenhang von Produktions- und Rezeptionskontext, die Rede-, Schreib- und Aufnahmesituation aus?

Die Frage nach der materialen Gestalt eine Aussage richtet sich auf das Medium ihres Erscheinens, also darauf, wie sie artikuliert und verbreitet wird. Erfasst werden können bspw. Textsorte, Auflage, Verlag, Verbreitungswege, Rezeptionsarena: Handelt es sich um eine Parlamentsrede, um einen Zeitungstext, um ein Buch, um eine Fernsehdokumentation? Wie groß ist der jeweilige Umfang? Wer kann dadurch potentiell erreicht werden? Welche Ressourcen sind in die Produktion der Aussage eingeflossen? In welchem institutionellen Machtfeld erscheint sie?

5.2 Formale und sprachlich-rhetorische Struktur

Mit dem Begriff der *formalen Struktur* einer Aussage beziehe ich mich auf ihre Merkmale als Dokument einer je spezifischen kommunikativen bzw. Text-Gattung. Sachbücher, Dokumentarfilme, Zeitungskommentare, Nachrichtenmeldungen usw. sind für uns durch ihren relativ konventionalisierten

Aufbau erkenn- und unterscheidbar. Vor allem die Medien- und Kommunikationsforschung hat entsprechende Gattungsmerkmale herausgearbeitet.⁸⁵ Die jeweils gängigen formalen Regeln solcher Genres funktionieren als Strukturierungsraaster für das, was an Inhalten aufgenommen und in welchem Darstellungsspektrum es präsentiert werden kann. Entsprechende Fragen beziehen sich auf das Thema und die Gliederung seiner Behandlung (Form und Aufbau). Damit eng verknüpft sind die Möglichkeiten der sprachlich-rhetorischen, dramaturgischen sowie audiovisuellen Aufbereitung einer Aussage, alles in allem also Fragen der Rhetorik, des Aussage- und Präsentations-, ‚Stils‘, deren analytische Rekonstruktion immer zugleich ein interpretativer Prozess ist, dessen Ergebnis je nach Haltung eines Lesers unterschiedlich ausfallen kann und entsprechend vorsichtig gehandhabt werden sollte: Handelt es sich um Sachargumentation, um polemisierende, emotionalisierende, appellative Darstellungen? Wird mit Bildern, Metaphern usw. gearbeitet? Wie und welche verschiedenen graphischen und gestalterischen Elemente werden eingesetzt und wie werden sie verknüpft? Welche Regeln des Schlussfolgerns werden präsentiert (Topik; vgl. Landwehr 2001: 120ff; Wengeler 2003). Wie ist die Verknüpfung von kognitiven (sachbezogenen), moralisierenden bzw. moralisch wertenden und ästhetisierenden Elementen? Welche Rolle spielt die Verwendung von Tropen (Synonyme, Metaphern, Synekdoche, Ironie u.a.)?⁸⁶

5.3 Die interpretative Analytik der Inhalte

Die interpretativ-analytische Erfassung und Rekonstruktion der Aussageinhalte ist eng mit dem vorangehend beschriebenen Schritt verknüpft und markiert häufig den Unterschied zwischen sprach- und sozialwissenschaftlichen Diskursanalysen. Sie zielt auf die Erstellung einer detaillierten Matrix bzw. schematisierten Erfassung der Aussage, die als Grundlage interpretierender Hypothesenbildung über die Gehalte, Funktionsweisen und Wirkungen eines Diskurses dient. Im Anschluss an die Unterscheidung von subjektiver, situativer und sozial typischer Bedeutung einer Äußerung, wie sie im Rahmen der hermeneutischen Wissenssoziologie getroffen wird, geht es bei diesem Rekonstruktionsprozess um die Ebene der sozialen Typik. Die Ebene der subjektiven Sinnattribution ist für das hier verfolgte Programm der Diskursforschung von

85 Vgl. zu Nachrichten Van Dijk (1988); zu kommunikativen Gattungen Günthner/Knoblach (1997).

86 Im Ansatz von Gamson wird die stilistisch-rhetorische Struktur unter dem Begriff der „framing devices“ behandelt (vgl. Viehöver 2010: 190ff; Donati 2010 sowie Kapitel 2.5). Zur Bedeutung von Tropen in der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung vgl. White (1986); zur Rolle von Metaphern insbes. auch Link (1984); zur Kollektivsymbolik Link (2010).

untergeordneter Bedeutung. Die Diskursforschung fragt nicht nach einer authentischen subjektiven Absicht und (ideosynkratischen) Bedeutung einer Äußerung für TextproduzentInnen. Sie berücksichtigt die situativen Sinngehalte im direkten Äußerungszusammenhang, zielt aber letztlich auf den allgemeinen Inhalt, wie er als typischer im Rahmen eines sozialen Kollektivs beschrieben werden kann; die Verknüpfung der situativen mit der allgemeinen Ebene erlaubt es, auch unterschiedliche ‚Gebrauchsweisen‘ von Typisierungen zu erkennen und zu reflektieren. Bspw. kann die Interpretation eines Ereignisses als ‚Katastrophe‘ mit unterschiedlichen Schlussfolgerungen – bessere Technologie, Abkehr von einem technischen Entwicklungspfad, unvermeidbares Schicksal – verknüpft sein. Im Rahmen des anvisierten Rekonstruktionsprozesses werden verschiedene Leitfragen an einen Aussagezusammenhang gestellt: Was ist das Thema eines Textes? In welchen Kategorien, Argumenten, Klassifikationen⁸⁷ usw. wird es behandelt? Welche Unterthemen werden als relevant eingeführt? Was sind Kernbestandteile der Aussage? Gibt es exemplarische Beispiele, Aussage- und Begriffswiederholungen? Welche Bedeutung kommt dem benutzten Vokabular im Unterschied zu anderen, im entsprechenden diskursiven Feld eingesetzten Begriffen zu? Zur interpretativ-analytischen Zerlegung von Texten stehen mehrere Vorgehensweisen zur Verfügung. Dies gilt auch für die Darstellung von Einzel- und Gesamtergebnissen, etwa in tabellarischer Form, als Fließtext, Graphik oder in Gestalt einer ‚Baumstruktur‘, eines semantischen Netzes. Nachfolgend werden drei Vorschläge und mögliche, einander ergänzende Rekonstruktionsperspektiven auf Einzeldokumente näher beschrieben. Es handelt sich dabei erstens um die analytische Deskription der im Text artikulierten *Phänomen- bzw. Problemstruktur*, zweitens um die *Deutungsmuster*, die einzelne Aussageelemente verknüpfen und drittens um die *narrativen Muster*, die den Inhalt einer Aussage organisieren.⁸⁸ Daran anschließend gehe ich kurz auf den Begriff der *cultural models* ein. Die Ergebnisse der unterschiedlichen Schritte der Datenfeinanalyse müssen in einem interpretierenden Prozess der Triangulation aufeinander bezogen werden. Es hängt letztlich von den Forschungsfragen ab, welche der drei vorangehend skizzierten Analysemöglichkeiten – oder andere, hier nicht genannte – eingesetzt und wie sie kombiniert werden. Auch im Hinblick auf die interpretativ-analytische Feinanalyse macht die *grounded*

87 Klassifikationen sind eine institutionell stabilisierte Form sozialer Typisierungsprozesse und für die Diskursforschung wegen ihrer ‚weltordnenden‘ Funktion von großer Bedeutung. Bedeutsam ist neben der Strukturierungsleistung von Klassifikationen auch ihre ‚performative‘ Wirkung, etwa dann, wenn administrative ethnische Kategorisierungen zur Grundlage von Selbstbeschreibung und Identitätspolitik ethnischer Gruppen werden bzw. solche Gruppen erst durch die Klassifizierung herstellen, wie dies unter anderem in der Gender-Forschung und verschiedenen Untersuchungen zur ‚Identitätspolitik‘ beschrieben wurde (vgl. Bowker/Leigh Star 2000; Link 1997; Keller 2005a).

88 Vgl. dazu insgesamt Keller (2005a); zur Verortung der interpretativen Analytik in der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik Keller (2005b).

theory hilfreiche Vorschläge zum praktischen Umgang mit dem Datenmaterial.⁸⁹

Verschiedene Software-Programme zur qualitativen Datenanalyse (bspw. ATLAS/ti, MaxQDA, PROSPERO) können als Hilfen bei der Datenverwaltung und -analyse eingesetzt werden. Dazu müssen die zu bearbeitenden Daten in digitalisierter Form vorliegen (bspw. über Internetdatenbanken; als eingescannte Dokumente). Die verfügbaren Programme lehnen sich meist an die Begrifflichkeiten und Vorgehensweisen der grounded theory an. Sie ermöglichen den Aufbau und die Verwaltung von Kodes, Memos usw. und erleichtern so im Unterschied zur ‚Zettelkastenmethode‘ überblicksartige Zusammenstellungen von Kodierungen, Begleitkommentaren und Textbelegen. Auch Wortfrequenzzählungen und einige andere quantifizierende Auswertungen können mit solchen Programmen durchgeführt werden. Das Verhältnis von Aufwand (z.B. durch Scannen) und Ertrag hängt sicherlich vom jeweiligen Datenmaterial und -zustand ab; auch müssen mögliche neue Zwänge und Einschränkungen, die sich aus der Programm Benutzung ergeben, im Forschungsprozess reflektiert werden. Der schnelle und sortierte Überblick bspw. über die verschiedenen Aussagebestandteile, die einem (oder mehreren) Kodes zugeordnet sind, kann die Dateninterpretation und Hypothesenbildung erleichtern, befördern, stimulieren – aber nicht die Analyseleistung der Forschenden ersetzen. Letztlich bleibt auch bei dieser Form des Softwareeinsatzes die direkte Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial die Grundlage des Untersuchungsprozesses. Einen hilfreichen Einstieg in den Einsatz qualitativer Texterfassungssoftware im Rahmen der Diskursforschung bieten Diaz-Bone/Schneider (2010); zum umfangreichen Überblick vgl. Kuckartz (1999).

5.3.1 Phänomenstruktur

Der Begriff der *Phänomenstruktur* bezieht sich darauf, dass Diskurse in der Konstitution ihres referenziellen Bezuges (also ihres ‚Themas‘) unterschiedliche Elemente benennen und zu einer spezifischen Gestalt der Phänomenkonstitution, einer Problemstruktur oder -konstellation verbinden. Bspw. müssen in einer öffentlichen Problemdebatte immer die verschiedenen Dimensionen eines Handlungsproblems von den Protagonisten behandelt werden; dazu zählen die Bestimmung der Art des Problems oder des Themas einer Aussageeinheit, die Benennung von kausalen Zusammenhängen (Ursache-Wirkung), Zuständigkeiten (Verantwortung), Problemdimensionen, Wertimplikationen, moralischen und ästhetischen Wertungen, Folgen, Handlungsmöglichkeiten u.a. (Gerhards 1992; Schetsche 1996). Die tatsächlichen Bausteine einer solchen Problemstruktur sind nicht vor der Materialanalyse bekannt, sondern sie müssen aus den empirischen Daten – und dort aussageübergreifend – erschlossen werden. Einzelne Daten enthalten dazu in der Regel nur partielle Elemente.

89 Vgl. dazu Strauss/Corbin (1996); eine knappe Zusammenfassung findet sich in Titscher/Wodak/Meyer/Vetter (1998: 92ff); in Bezug zur Diskursanalyse auch bei Keller (1998, 2010b), Viehöver (2010a,b), Diaz-Bone/Schneider (2010).

Beispiel: Phänomen-/Problemstruktur im hegemonialen Abfalldiskurs der französischen Abfalldebatte als aggregiertes Ergebnis mehrerer Feinanalysen (Keller 1998: 232)

Problemstruktur	administrativer Abfalldiskurs: soziotechnische Modernisierung
Ursachen	Abfall als ‚Saubereitsproblem‘; Diskrepanz zwischen Mengenaufkommen und Entsorgungs- bzw. Verwertungsinfrastruktur: <ul style="list-style-type: none"> – Wohlstandswachstum, ökonomischer und technischer Fortschritt, Konsumbedürfnisse der Verbraucher -> Anstieg des Abfallaufkommens – Abfall als Problem defizitärer Müllentsorgung auf Deponien – Abfall als Problem mangelnder staatsbürgerlicher Verantwortung und Disziplin – Abfall als Problem nationaler Zahlungsbilanz/Rohstoffnutzung – Abfall als Problem internationaler Wettbewerbsbedingungen
Verantwortung (Zuständigkeit)	<ul style="list-style-type: none"> – Politik/staatliche Administration (muss in Abstimmung mit der Wirtschaft Rahmenprogramme der Abfallpolitik erarbeiten und durchsetzen) – Gebietskörperschaften, Wirtschaft (eigenverantwortliche Umsetzung der politischen Vorgaben) – Bürger/Gesellschaft (Aufgabe irrationaler Ängste, egoistischer Ablehnungen; Übernahme von Verantwortung für die Abfälle und Akzeptanz der Technologien)
Handlungsbedarf/ Problemlösung	Niedriges Problemlevel; technische Beherrschung der Abfallsituation ist möglich durch Verwertung und Beseitigung. Maßnahmen: <ul style="list-style-type: none"> – großtechnischer Ausbau und Optimierung der Entsorgungs- und der Verwertungsinfrastruktur – Akzeptanzschaffung für Entsorgungsinfrastruktur durch Kommunikation und Partizipation – umfassende Mobilisierung staatsbürgerlicher Verantwortung (Kommunen, Wirtschaft, Verbraucher)
Selbstpositionierung	Vertreter der wissenschaftlich-technischen, ökonomischen und pragmatischen Vernunft, des dezivilisatorischen (soziokulturellen/-technischen) Fortschritts; Staat als Wahrnehmer des Kollektivinteresses
Fremdpositionierung	<ul style="list-style-type: none"> – Zivilgesellschaftliche Akteure (Gebietskörperschaften, Wirtschaft, Bürger) zeigen mangelndes Verantwortungsbewusstsein, irrationale Ängste und Verdrängung – Irrationalismus und Fundamentalismus der deutschen Abfallpolitik, Tarnmantel für Wirtschaftsprotektionismus
Dingkultur/ Wohlstandsmodell	Kein Gegenstand der Abfalldiskussion; folgt unverfügbaren Modernisierungsdynamiken und Marktrationalitäten; materielles Wohlstandsmodell; Freiheit der Bedürfnisse (Produktion und Konsum)
Wertbezug	<ul style="list-style-type: none"> – Staat sichert Kollektivinteresse (Wohlstand, Fortschritt, Modernität) – (Faktische und moralische) Sauberkeit des öffentlichen Raumes – Natur als (national knappe) Ressource, deren Nutzung optimiert werden kann – Identität von derzeitiger Gesellschaftsform und ‚gutem Leben‘

Die analytische Beschreibung der Problemstruktur richtet sich auf Zweierlei:

- (1) *Die dimensionale Erschließung des Phänomens:* Die allgemeinen Dimensionen, aus denen ein Phänomen diskursiv konstituiert wird, können sich in einem diskursiven Feld zwischen verschiedenen, miteinander konkurrierenden Diskursen mehr oder weniger stark gleichen bzw. unterscheiden. Sie werden in abstrahierender Form erschlossen, etwa in dem Sinne, dass festgehalten wird, ob kausale Zusammenhänge, Eigen- und Fremdetikettierungen (Identitätsmarker), Verantwortungszuschreibungen, Lösungsbedarf usw. überhaupt als relevante Größen durch den Diskurs selbst einge-

führt werden. Im Sprachgebrauch der *grounded theory* geht es hier um die Entwicklung von ‚Kodes‘, d.h. um die Generierung abstrakter Kategorien zur Benennung einzelner Aussage- und damit Diskursbausteine durch die verschiedenen Stufen des offenen, axialen und selektiven Kodierens (vgl. dazu Strauss/Corbin 1996: 43-117; Strauss 1998: 56ff und 92ff mit detaillierten Erläuterungen, Hilfsfragen, Beispielanalysen usw.).⁹⁰ Wie differenziert dies erfolgt, also ob bspw. Haupt- und Nebenursachen oder -folgen usw. unterschieden werden, hängt von den Fragestellungen ab.

- (2) *Die inhaltliche Ausführung der Dimensionen*: Die inhaltliche Ausfüllung der rekonstruierten Dimensionen kann nach Anlass oder Diskurs variieren. Sie wird in verdichteter Weise beschrieben, also nicht mittels einer einfachen summarischen Aufnahme von ‚Originalzitat‘ – die durchaus für Darstellungs- und Illustrationszwecke benutzt werden können – sondern, wenn möglich, im Hinblick auf ihre allgemeinen (verallgemeinerbaren) Gehalte. Durch die Analyse der verschiedenen Aussagen hindurch lassen sich so *Kodierfamilien* rekonstruieren, d.h. Zuordnungen unterschiedlicher Merkmalsausprägungen zu den entsprechenden Kode-Kategorien wie Ursachen, Konsequenzen, Korrelationen, Randbedingungen, Prozesse, Typen, Identitäten u.a. (Glaser 1978).⁹¹ Die Problemstruktur lässt sich in tabellarischer Form (z.B. Gamson/Lasch 1983; Donati 2010; Hajer 1995: 164f; Keller 1998: 209ff; Viehöver 2010b; Diaz-Bone 2002: 421ff) oder angelehnt an Visualisierungsmodelle der kognitiven Anthropologie darstellen.⁹²

90 Damit es hier nicht zu Irritationen kommt: Die Adaption einiger Vorgehensvorschläge der *grounded theory* für die Zwecke der Diskursforschung bedarf mancher begrifflicher und konzeptioneller ‚Übersetzungen‘; dies ergibt sich aus den unterschiedlichen Forschungsinteressen: Die Autoren der *grounded theory* interessieren sich primär für die Untersuchung sozialer Handlungs- oder Praxiszusammenhänge (wie bspw. Interaktionsprozesse und Mensch-Maschine-Interaktionen in Krankenhäusern); entsprechend sind ihre Fragen und Beispiele formuliert. Der Diskursforschung geht es um die Analyse der sozialen Produktion und Strukturierung von Diskursen auf der Grundlage von primär textförmigen Daten; entsprechend sind die Vorschläge der *grounded theory* anzupassen. Strauss selbst spricht – wie Peirce, Mead oder auch Alfred Schütz (vgl. Kapitel 2.1) – mitunter vom ‚universe of discourse‘ und entsprechenden Arenen symbolischer Auseinandersetzungen (Strauss 1991). Vgl. dazu auch insgesamt Keller (2005a).

91 Vgl. zur Vorgehensweise beim Kodieren Strauss/Corbin (1996: 43-117); Strauss (1998: 54ff; 90ff); Flick (2002: 257ff); Titscher/Wodak/Meyer/Vetter (1998: 95ff); diskursanalytische Anwendungen auch bei Diaz-Bone (2002: 198ff), Viehöver (2010b).

92 Vgl. die Erläuterung der Schema-Theorie von Rummelhart bei Kreißl (1985: 89ff); zu Verbindungen zwischen Kognitionstheorie und interpretativer Sozialforschung Donati (2010).

Vorgehensweise beim Kodieren nach der grounded theory (in der Diskursforschung bezogen auf Phänomenstrukturen, Deutungsmuster und narrative Strukturen)

„Faustregeln

1. Paraphrasieren Sie nicht einfach die Sätze eines Dokuments, sondern entdecken Sie genuine Kategorien, und benennen Sie diese, zumindest vorläufig.
2. Setzen sie diese Kategorien so spezifisch und variabel wie möglich in einen Bezug zu ihren Bedingungen, Konsequenzen, Strategien (...).
3. Setzen Sie Kategorien in Beziehung zu Subkategorien (...).
4. Tun Sie dies auf der Grundlage spezifischer Daten, und nehmen Sie häufig auf diese Bezug, indem Seitenzahl, Zitate oder Zusammenfassungen direkt in den Kodiernotizen vermerkt werden.
5. Unterstreichungen erleichtern die Durchsicht und das spätere Sortieren.
6. Wenn sich dann die Schlüsselkategorie (-kategorien) abzeichnen beginnt oder schon feststeht, dann sollten Sie sicherstellen, daß alle Kategorien und Subkategorien untereinander sowie zur Schlüsselkategorie (-kategorien) in Bezug gesetzt werden (...).
7. Später können die untergeordneten Kategorien, die überhaupt keinen oder nur einen geringen Bezug zu anderen Kategorien aufweisen, mit ihren zugehörigen Hypothesen als im Hinblick auf das integrierte Analyseergebnis mehr oder weniger irrelevant beiseite gelegt werden (...); oder aber der Forscher muß versuchen, daß er diese Kategorien spezifisch auf seine Analyse beziehen kann.“ (Strauss 1998: 122f)

Grundlegende Kodierfragen:

(nach der Zusammenfassung von Titscher/Wodak/Meyer/Vetter 1998: 97ff)

Offenes Kodieren:

1. „Was geschieht eigentlich im Text?
2. Auf welche Kategorie weist die Textpassage hin?“

Axiales Kodieren:

1. „Welche Bedingungen gibt es für die im Konzept vereinigten Ereignisse?
2. Wie läßt sich die Interaktion zwischen den Akteuren beschreiben?
3. Welche Strategien und Taktiken lassen sich feststellen?
4. Was sind die Konsequenzen der Ereignisse?“

Selektives Kodieren:

1. „Was ist am Untersuchungsbereich am auffallendsten?
2. Was halte ich für das Hauptproblem?
3. Was ist der rote Faden der Geschichte?
4. Welche Phänomene werden wieder und wieder in den Daten gespiegelt?“

Bei der interpretativ-analytischen Erschließung der Elemente der Problem- bzw. Phänomenstruktur einer Äußerung durch die verschiedenen Schritte des Kodierens handelt es sich um einen strukturierten Prozess der Textauslegung. Die jeweiligen Gründe für die Vergabe von Kodierbegriffen lassen sich in Form von Memos, also mehr oder weniger systematisierten begleitenden Notizen festhalten.⁹³ Bei dieser Vorgehensweise werden Wort für Wort bzw. Satz für Satz die Weltbezüge und -dimensionen erschlossen, die ein Diskurs eröffnet bzw. mehr oder weniger implizit setzt. Allerdings stehen diese Be-

93 Dieser Vorgang wird von einigen qualitativen Textsoftwarepaketen unterstützt.

züge an diesem Punkt der Analyse noch vergleichsweise unverbunden nebeneinander. Erst durch die Rekonstruktion des roten Fadens, der story line oder des ‚plots‘, der sie verknüpft und in einen spezifisch sinnvollen Zusammenhang verwickelt, wird dieser Analyseschritt vollständig (s.u.). Die nachfolgende Übersicht illustriert anhand von Auszügen den Zusammenhang von Kode, Kommentaren und Memos. Die Verwaltung der entsprechenden Textbelege usw. wird durch qualitative Textbearbeitungssoftware erleichtert.

Ein Beispiel: Kodierung, Memo und Quelltext bei Rainer Diaz-Bone (2002):⁹⁴

Umfang: ein Korpus aus der Musik-Zeitschrift METAL HAMMER, bestehend aus 33 umfangreichen Primärdokumenten (das sind jeweils Zusammenstellungen vieler Artikel), darin wurden 151 Kodes vergeben, 2108 Textstellen markiert, 35 Memos verfasst.

Erläuterung des Kodes ‚Arbeitsethos‘

„Zum Komplex Produktion (Kode) gehört der Aspekt des repräsentierten Arbeitsethos (Subkode), also der Thematisierung der Einstellung, die Musiker an den Tag legen bzw. der im Diskurs repräsentierten Motivlage der Produktion. Dieser Kode wurde eingeführt, als ersichtlich wurde, dass dieses in der Zeitschrift „METAL HAMMER“ ein Thema war. Der Kode wurde nach und nach ausgearbeitet. Zu Beginn wurde er so kommentiert, dass seine diskursanalytische Handhabung kontrolliert werden konnte; ich habe also notiert, worauf jeweils zu achten war, was damit markiert werden konnte. Danach habe ich in einer Gesamtdurchsicht festgehalten, was vorkommt, was auffällt. Der Kode wurde an 91 Textstellen vergeben; er war mit vier weiteren Kodes (z.B. Wert/Konzept: Perfektion, Präzision, Technik; Wert/Konzept: Professionalität u.a.m.) vernetzt.“

Unmittelbarer Kode-Kommentar (Auszug):

„Das Arbeitsethos ist zwar ein zentraler Kode, aber er birgt die Gefahr der vorschnellen Rückführung auf die Mentalitäten oder Ethiken von Gruppen, ohne den notwendigen Zwischenschritt einzuschlagen, sich gewahr zu werden, dass es hier um (1) „repräsentierte Ethik“ geht, dass (2) diese repräsentierte Ethik sich in einem Netz von kulturellen Wissenskonzepten entfaltet, die ihr erst einen Gehalt geben. Also: die Interpretationsstrategie ist: zuerst die Analyse der Konzepte und dann diejenige ihrer Vernetzung und der sich in ihr errichtenden, repräsentierten Ethik. Was fällt dabei auf: Professionalität: d.h. auch die Musikertätigkeit als Unterhaltung anzusehen (4x); Die Art von Musik machen, die man spielen kann, die man beherrscht (!) 2x; Üben: viel Proben, um Schwächen aufzudecken (bei den Instrumentenartikeln), technische Schwächen werden nicht verziehen! (wieder bei den Instrumentenartikeln); Anständige (!) Show liefern, Publikum schwitzt entsprechend. Publikum muß täglich hart erarbeitet werden. (...)“

Beispiel: Textpassage, für die der Kode ‚Arbeitsethos‘ vergeben wurde:

„Wobei diesbezüglich von ‚Spielerei‘ genauso wenig die Rede sein kann wie bei der aktuellen Produktion. Die Bremer ‚Wölfe‘ stehen eh in dem Ruf, zur äußerst anspruchsvollen Spezies zu gehören. „Was wir jetzt wieder an Eigenkritik und Härte gegen uns selbst veranstaltet haben, grenzt an Masochismus!“ heult der Leitwolf. „Wir konnten zwar bereits nach einer Woche die bisher besten Gitarrensounds fixieren, die wir je hatten, doch das hielt uns nicht von weiteren Experimenten ab. Manchmal türmte sich im Studio ein gutes Dutzend verschiedener Gitarren und ebenso vieler Verstärker der Preisklasse „finanzieller Selbstmord“ (...) Und diese Geräte checkten wir erneut in

94 Ich danke Rainer Diaz-Bone für die Überlassung seiner Arbeitsdokumente.

allen möglichen und unmöglichen Variationen an, überspielten sogar immer wieder Aufnahmen, die eigentlich schon als ‚abgehakt‘ galten.“

Auszug aus dem Memo zum Kode-Komplex ‚Instrumente‘ (das gesamte Memo umfasst mehrere Seiten):

„Die Herstellung der Instrumente: wird hier auch die handwerkliche Seite ihrer Fertigung hervorgehoben? Wie steht es mit den Materialien? Die XX-Werbung (MH-02-99-131) hebt gerade die Verbindung von Technik und handwerklicher Fähigkeit hervor. Was sind denn die normalen Spielweisen? Es wird beschrieben, wie die Gitarren tiefer gestimmt werden, damit verändern sich die Harmonien „Der Vorwurf, den ich am häufigsten höre, ist der, daß unsere Harmonien nicht richtig sind, unsere Gitarren verstimmt seien. Aber es muß so sein, nicht, weil das unser Konzept ist, sondern weil diese Songs organisch wachsen und am Ende eben so klingen, wie das Leben, das ja auch nicht nur aus Harmonie und Übereinstimmung besteht.“ (MH-03-99-BAND-030) Bei der Soundbeschreibung fällt auf: die Instrumente werden wie Akteure oder Schauspieler beschrieben, die Auftritte haben, die interagieren, die in einem Verhältnis zueinander stehen. Die formal beschreibbaren Musikelemente werden dagegen so gut wie nie beschrieben (MH-03-99-STUD-020).“

5.3.2 Deutungsmuster

Die Konstitution und Aufbereitung des Themas oder Referenzphänomens eines Diskurses kann im Anschluss an die erfolgte Analyse der Phänomenstruktur auch weitergehend im Hinblick auf die diskursspezifische Aktualisierung und Verknüpfung allgemeiner *Deutungsmuster* rekonstruiert werden, die im Kontext einer Wissens-Gemeinschaft verfügbar sind. Es handelt sich dabei um Interpretationsschemata oder -rahmen (frames), die für individuelle und kollektive Deutungsarbeit im gesellschaftlichen Wissensvorrat zur Verfügung stehen und in ereignisbezogenen Deutungsprozessen aktualisiert werden. Diskurse bauen auf mehreren, im gesellschaftlichen Wissensvorrat vorrätigen bzw. in diesen durch einen Diskurs neu eingespeisten, miteinander *diskursspezifisch* verknüpften Deutungsmustern und ihren je konkreten Manifestationen in sprachlichen Äußerungen auf. Der Begriff des Deutungsmusters visiert den sozial typischen Sinn einer Aussageeinheit an, also gesellschaftlich vorübergehend konventionalisierte Deutungsfiguren. Im Unterschied zur vorangehend beschriebenen analytisch-kodierenden Zerlegung einer Aussage geht es hier um die Untersuchung der Konfiguration des Zusammenhangs spezifischer Aussagebestandteile: Ein Deutungsmuster verknüpft unterschiedliche Bedeutungselemente zu einer kohärenten (nicht notwendig: konsistenten) Deutungsfigur, die in unterschiedlicher manifester Gestalt auftreten kann.⁹⁵

95 Ein gutes Beispiel dafür liefert die Analyse des Deutungsmusters „Mutterliebe“, die Yvonne Schütze (1992) vorgelegt hat. Deutungsmusterrekonstruktionen wurden bisher vor allem im Rahmen der Biographieforschung bzw. bei narrativen Interviews durchgeführt. Vgl. etwa Reichertz (1997: 44ff), Lüders/Meuser (1997), Soeffner (1979), Schröder (1994), Garz/Kraimer (1994), Oevermann (2001a, b), Lüders (1991), Meuser/

Die verschiedenen Analyseschritte der Deutungsmusterrekonstruktion können sich ebenfalls an Vorschlägen der *grounded theory*⁹⁶ sowie an sequenzanalytischen Interpretationsstrategien aus dem Kontext der Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik orientieren. Als erster vorbereitender Schritt dient die Rekonstruktion der Phänomen- bzw. Problemstruktur durch Kodierungsprozesse, wie sie vorangehend beschrieben wurde. Dadurch werden diejenigen Dimensionen einer Aussage erfasst, die nach Maßgabe der jeweiligen Forschungsfragen als relevant zu betrachten sind. Dies können etwa die Kategorien der Problemverursachung, der drohenden Folgen, der Lösungsoptionen, der je unterschiedlich involvierten Akteure, der Selbst- und Fremdpositionierung, der aktualisierten Wertbezüge sowie entsprechende Unterkategorien u.a.m. sein, die nicht notwendig alle in einer einzigen Äußerung vorkommen müssen. Bspw. kann, wie in der öffentlichen Debatte über das Hausmüllproblem (Keller 1998), Technik als Beitrag zur Problemlösung oder als Problemverlagerung begriffen und in einigen Zeitungsartikeln behandelt werden.

Zur Rekonstruktion von Deutungsmustern werden innerhalb des untersuchten Texts diejenigen Passagen ausgewählt, die nach dem Ergebnis der Kodierung Aussagen zur jeweiligen Dimension enthalten. Wurde also bspw. einem Textbaustein der Kode ‚Problemlösung: Technik‘ zugeordnet, dann wird dieser Abschnitt (später danach andere, denen der gleiche Kode zugeordnet wurde) für die Sequenzanalyse ausgewählt. Dabei kann es sich um mehrere zusammengehörige Sätze, um Abschnitte, Kapitel oder ganze Texte handeln. Die ausgesuchte Passage wird dann, beginnend mit dem ersten Satz, Satz für Satz einer sequenzanalytischen Feinanalyse unterzogen. Das Prinzip der Sequenzanalyse besteht darin, im Hinblick auf die interessierenden Untersuchungsfragen dem Textfluss folgend zunächst möglichst viele Interpretationshypothesen für einzelne Sätze bis hin zu ganzen Textabschnitten oder zum Gesamttext zu entwerfen. Diese werden am unmittelbaren weiteren Textfortgang auf ihre Angemessenheit hin überprüft, verworfen oder beibehalten bzw. präzisiert. Idealerweise handelt es sich dabei um einen Gruppenprozess, in dessen Fortgang nach und nach bestimmte Interpretationen ausgeschlossen und eine einzige als ‚passend‘ *sozial objektiviert* werden kann. ‚Passend‘ meint in diesem Zusammenhang, dass die gewonnene Hypothese bzw. das rekonstruierte Deutungsmuster gegenüber den verworfenen anderen Deutungsmustern am besten dazu in der Lage ist, den Bedeutungsgehalt der betreffenden Textpassage und damit das

Sackmann (1992), Aufenanger/Lenssen (1986), Plaß/Schetsche (2001), als Anwendung in der Diskursforschung Keller (1998, 2010b), Truschkat (2008) oder Schmied-Knittel (2008); nützliche Anwendungen in anderen Forschungszusammenhängen bei Becker u.a. (1987); Giegel/Frank/Billerbeck (1988). Die von Gamson vorgeschlagene ‚frame analysis‘ (s.o.) lässt sich teilweise als Deutungsmusteranalyse adaptieren.

96 Vgl. die Stichwörter „Leitlinien“, die Satz-für-Satz betriebene „Detailanalyse“ und „(offenes) Kodieren“ bei Strauss (1998) und Strauss/Corbin (1996); zur nachfolgend angesprochenen Sequenzanalyse die in Fußnote 92 erwähnte Literatur und Flick (2002: 287ff), Wernet (2000).

Deutungsmuster, dass eine Kodiereinheit diskurspezifisch strukturiert, zu bezeichnen. Gleichzeitig zielt die zunächst extensive Auslegungsarbeit darauf, die Projektion eigener Vorurteile auf einen Text zu vermeiden; es handelt sich also um eine Strategie methodischer Selbstkontrolle. Die Benennung der Deutungsmuster erfolgt durch den Forscher/die Forscherin; dabei kann mitunter auf Begriffe aus den untersuchten Texten selbst zurückgegriffen werden. Eine entsprechende Analyse unterschiedlicher Texte dient dazu, für ein spezifisches Forschungsinteresse die im Material enthaltenen Variationen zu rekonstruieren und damit die im entsprechenden Feld vorkommenden Muster – etwa in Gestalt unterschiedlicher ‚Typen‘ – zu ermitteln.⁹⁷ Diese Vorgehensweise ist insoweit forschungsökonomisch, als vergleichsweise schnell datenbezogene Sättigungseffekte auftreten – die Zahl der Variationen ist begrenzt. So kann es genügen, bezogen auf eine bestimmte Forschungsfrage wenige Interviews bzw. Texte auszuwerten, um das Untersuchungsfeld hinreichend zu erfassen.

Beispiele der Zuordnung von Deutungsmuster und Äußerung (Keller 1998)

Technik-Deutungsmuster ‚Risiko‘ (deutsche Mülldebatte)

„Als modernstes Müllverbrennungswerk Deutschlands, wenn nicht sogar der Welt apostrophiert, wurde in Augsburg eine über 900 Millionen Mark teure Anlage im Herbst vergangenen Jahres ‚warm‘ in Betrieb genommen. Letzte Woche kam der Probeauflauf zu einem plötzlichen Ende. Dabei fielen Worte, wie der Zeitungsleser sie nur in bezug auf Atommeiler kennt: Risse in einer Dampfdruckleitung, Lecks in Wasserleitungen, Schnellabschaltung. Und natürlich: Die gesetzlich zugelassenen Emissionsbelastungen der Umwelt wurden nicht überschritten. Man darf es nicht vergessen: Jede Technik ist störanfällig – je diffiziler sie ist, desto pannenträchtiger, eine Binsenweisheit.“ (*Süddeutsche Zeitung*, 5.5.94)

Erläuterung: Dieses Deutungsmuster, das sich insbesondere in Bezug auf die Kernenergie herausgebildet hat, geht von der „Normalität von Katastrophen“ (Charles Perrow), dem Eintreten des ‚Restrisikos‘, der Unkalkulierbarkeit von Nebenfolgen (Gesundheits- und Umweltrisiken) und fehlenden Möglichkeiten zur Schadensvermeidung aus. Technischer Fortschritt kann diese Probleme nicht lösen, sondern führt zu Gefährdungs-Verschiebungen. Die sonst als unabänderlich erscheinende industriegesellschaftlichen Risikokultur wird in Frage gestellt. Technologische Handlungsstrategien werden zugunsten politischer Maßnahmen abgelehnt.

5.3.3 Narrative Struktur

Verschiedene Ansätze der Diskursforschung betonen die Rolle von story lines, roten Fäden, plots oder narrativen Mustern, durch welche die einzelnen Bestandteile einer Aussage zu einer kleineren oder größeren Erzählung bzw. Geschichte verbunden, also über die willkürliche Reihung sprachlicher Äu-

97 Vgl. dazu bspw. die Aufbereitung und Darstellung der us-amerikanischen Diskurse über ‚affirmative action‘ bei Gamson/Lasch (1983).

berungen hinaus spezifisch konfiguriert werden.⁹⁸ Erst dadurch erhält eine Aussage ihre innere Kohärenz; erst so sind Aussagen über dynamische Beziehungen, Prozesse und Veränderungen möglich. Bei der Rekonstruktion narrativer Muster können verschiedene Ebenen der Verallgemeinerung bzw. Spezifizierung, also etwa Haupt-, Neben- und Subnarrationen unterschieden werden. Die Analyse dieser story lines zielt auch hier – wie bei den vorangehend dargestellten Untersuchungsschritten – auf jeweils typische und typisierbare Muster, die letztlich in einer Vielzahl konkreter, unterschiedlicher Äußerungen und Aussagegestalten manifest werden. In Keller (1998) bezeichnet der Begriff story line das narrative Muster, mit dem die verschiedenen Deutungsbausteine eines Diskurses verknüpft sind. Im empirischen Vorgehen werden narrative Elemente meist im Prozess des weiter oben erläuterten Kodierens miterfasst. Einen elaborierten diskursorientierten Ansatz der Narrationsanalyse hat Willy Viehöver (2010a,b) vorgestellt (vgl. Kasten).

Strukturannahmen über Narrationen (Viehöver 2010b: 246ff):

1. Geschichten bestehen aus Episoden, denen Wertgegensätze zugrunde liegen können, „die entweder durch Gegensatzpaare wie schwarz/weiß usw. oder durch Beziehungen zwischen Protagonisten (Held : Anti-Held) zum Ausdruck kommen.“
2. Narrationen „verfügen über ein Personal (Aktanten: Held : Anti-Held ; Sender : Empfänger; Objekt; Helfer).“
3. Die einzelnen Einheiten und Aktanten der Erzählung „sind durch eine mehr oder weniger dramatische Handlungskonfiguration (den *plot*) miteinander verknüpft (...). Durch diesen konfigurativen Akt werden sowohl die Bedeutungen der wörtlichen Oberflächenstrukturen als auch die Wertstrukturen organisiert. Besonders beliebt in der Klimadiskussion war der Versuch, das Leiden des Planeten in Analogie zur menschlichen Krankheit zu erzählen: ‚Die Erde hat Fieber!‘ Ein solcher Plot bietet eine Reihe von Möglichkeiten die Geschichte vom globalen Klimawandel fortzuspinnen.“

Vorgehensweise bei der Narrationsanalyse:

1. „Identifikation der einzelnen Episoden der Narration“
2. „Feinanalyse der Episoden, der Aktanten-, Raum- und Zeitstrukturen der Narrationselemente und ihrer Verknüpfung durch den plot“
3. „Bestimmung der zentralen Gegensätze und Wertestrukturen“
4. „Bestimmung der für den Diskurs typischen Narrationen.“

Beispiel der Bearbeitung einer einzelnen Textsequenz:

„Der malaysische Premierminister Mahathir [*Antiheld*] sprach von ‚Neokolonialismus‘ [*Wertgegensatz*], der bald in ‚Öko-Imperialismus‘ [*Wertgegensatz*] umschlagen könne. Deutschlands Umweltminister Töpfer [*scheiternder Helfer*] (Spitzname: ‚Öko-Genscher‘) [*scheiternder Held*] versuchte zwischen den Vertretern aus Nord und Süd [*Wertgegen-*

98 Vgl. bspw. Gamson/Modigliani (1989), Hajer (2010), Keller (1998). Die Bedeutung narrativer Muster für die Organisation von Aussagen auch in wissenschaftlichen Texten wurde inzwischen mehrfach belegt (z.B. White 1986). Die Entwicklung narrationsorientierter Ansätze in strukturalistischer Perspektive erfolgte durch die narrative Semiotik von Alexandre Greimas, aus hermeneutisch-strukturalistismuskritischer Perspektive vor allem durch Paul Ricoeur (vgl. Ricoeur 1973, Viehöver 2010a).

satz; Raumstruktur] zu vermitteln [Handlung; aktiv, pragmatisch]- vergebens. ‚Wenn Rio scheitert‘ [Wertgegensatz], warnte [Handlung; pragmatisch] der Kanadier Maurice Strong [Sender], ‚wäre dies das Startsignal für einen Krieg [Wertgegensatz; Zeitstruktur: Zukunft] zwischen Reich und Arm [Wertgegensatz].‘ (Der Spiegel [Helfer des Senders] Nr. 21, 1992: 224)

Im obigen Beispiel (1) (...) tritt der malaysische Premierminister als ‚Anti-Held‘ der Klimaverhandlungen auf, weil er die Befürworter von Maßnahmen gegen den Treibhauseffekt als Exponenten eines ‚Neokolonialismus‘ beschreibt, während Maurice Strong (Sender und Vermittler zentraler Werte) als Zentralfigur des Rio-Verhandlungsprozesses vor den Folgen eines Scheiterns der Umweltkonferenz warnt und dabei über dessen Negation (Krieg) einen zentralen Wert der Narration (Frieden) vermittelt. Töpfer wird hingegen als scheiternder Helfer und Vermittler zwischen Nord und Süd dargestellt und ironisch (Öko-Genscher) kommentiert.“

Eine andere Möglichkeit der Aufbereitung sowohl der Phänomenstrukturen als auch der narrativen Muster eines Aussagenetzes findet sich im Kontext der kognitiven Anthropologie, die mit den Konzepten der *cultural models* arbeitet und damit kognitiv-kollektive ‚Schemata‘, ‚Szenarien‘ oder ‚scripts‘ anvisiert. Ähnlich wie im Konzept der ‚Typisierung‘ bei Alfred Schütz wird damit eine Schnittstelle zwischen der sozialen Konstruktion von Wissen und der individuellen Erkenntnisleistung bezeichnet. Als Oberbegriff für die verschiedenen Ansätze in diesem Feld hat sich zwischenzeitlich das Konzept der „cultural models“ etabliert.⁹⁹ Damit sind Prozessszenarios – bspw. gängige story lines oder ‚Drehbücher‘ für Situationen/Handlungen („Restaurantbesuch“, „Behördengang“, „Liebeswerbung“) – oder phänomenbezogene Begriffsassoziationen (Was ist ‚Kaffee‘, ‚Tee‘, ein ‚Biertrinker‘ usw.) gemeint, die für spezifische soziokulturelle Kontexte als relativ standardisiert oder typisiert, von allen TeilnehmerInnen gewusst und aktualisierbar usw. gelten. Sie beruhen z.T. auf lebensweltlichem Erfahrungswissen und tradierten Praktiken, werden aber auch in Diskursen erzeugt und prozessiert (bspw. im pädagogischen Diskurs Rezepte für den Umgang mit lernunwilligen Kindern). Dargestellt werden sie meist in Gestalt von sich verzweigenden und verknüpfenden ‚Baumdiagrammen‘.¹⁰⁰

99 Eine Diskussion der ‚cultural models‘ im Rahmen der Diskursforschung findet sich bei Gee (1999). Vgl. auch Kreissl (1985: 89ff), D’Antrade (1995), Strauss/Quinn (1997), Lakoff/Johnson (1980).

100 Es wäre zu diskutieren, ob es sich bei den ‚cultural models‘ nur um eine andere Darstellungsform für die Organisation von Phänomenstrukturen handelt, oder um ein grundsätzlich anderes Konzept. Nach meiner Einschätzung gilt ersteres. Die generelle Bedeutung von solchen scripts usw. hat im Anschluss an Alfred Schütz u.a. ja vor allem Harold Garfinkel (1967) mit seinen Krisenexperimenten hervorgehoben. Die von der kognitiven Anthropologie thematisierte Schnittstelle von Kognition und kollektiven Interpretationsschemata ist, wenn auch in anderen Begriffen, seit langem auch ein Grundgedanke von Schütz und der daran anschließenden Wissenssoziologie (vgl. Strauss/Quinn zur ersteren; Luckmann 1999 zur letzteren).

6 Von der Feinanalyse zum Gesamtergebnis

6.1 Von der Aussage zum Diskurs und darüber hinaus

In der Diskursforschung haben einzelne Dateneinheiten den Status von Diskursdokumenten oder „Diskursfragmenten“ (Jäger 1999: 188ff). In einem solchen Dokument ist nicht notwendig nur ein einziger Diskurs, und dieser noch dazu vollständig repräsentiert. Diskursfragmente beinhalten *kompatible* Teilstücke von Diskursen. Um zu Aussagen über den oder die Diskurs(e) in einem diskursiven Feld zu gelangen, müssen die Ergebnisse der einzelnen Feinanalysen im Forschungsprozess aggregiert werden. Dabei handelt es sich um eine Konstruktionsleistung der ForscherInnen, die analog zur sozialwissenschaftlichen Typenbildung als abstrahierende Verallgemeinerung von den Besonderheiten des Einzelfalls begriffen werden kann (Kluge 1999; Kelle/Kluge 1999). Aus der methodischen Haltung der qualitativen Sozialforschung heraus kann vor einer Untersuchung nicht – auch nicht aus dem Vorwissen über unterschiedliche ‚Medienlager‘ oder Akteurskonstellationen heraus – empirisch begründet gewusst werden, wie viele unterschiedliche Diskurse in einem spezifischen Untersuchungsfeld vorfindbar sind und durch welche Deutungselemente oder Formationsregeln sie strukturiert werden.¹⁰¹

Bedeutsam für die Rekonstruktion von Gesamtdiskursen ist also das schrittweise Vorgehen und Vorantasten durch eine mehr oder weniger große Zahl einzelner Feinanalysen. Es ist, wie schon erwähnt, hilfreich, sich bei der sukzessiven Auswahl von Daten für die Feinanalyse am Konzept des *theoretical sampling* (Strauss/Corbin 1996: 148ff; Strauss 1998: 70ff) zu orientieren, also nicht unreflektiert und willkürlich Dokument an Dokument zu reihen, sondern theoriegeleitet und damit begründet die Daten auszuwählen. Wichtig sind hier die Kriterien der ‚minimalen‘ bzw. ‚maximalen Kontrastierung‘. Das Prinzip minimaler Kontrastierung zielt darauf, einen spezifischen Diskurs (Typus) oder ein Teilphänomen vollständig zu erfassen, in dem nacheinander mög-

101 Bspw. wurde bei der von Keller (1998) durchgeführten Untersuchung der Hausmülldebatten in Deutschland und Frankreich erst sukzessive aus der Materialanalyse heraus sichtbar, dass in der französischen öffentlichen Abfalldebatte ein einziger Diskurs, ein weiterer nur außerhalb der Massenmedien existierte, während in der deutschen Diskussion zwei Diskurse in der Medienöffentlichkeit konkurrierten. Ähnlich zeigt Viehöver (2010b), dass in der deutschen Klimadebatte sechs unterschiedliche Klimanarrationen zirkulierten.

lichst ähnliche, nur geringfügig unterschiedene Aussagen, Texte, Situationen etc. analysiert werden, um das jeweils gemeinsame Grundmuster zu vervollständigen. Das Prinzip der maximalen Kontrastierung dient zur Erschließung der Breite des vorhandenen Datenmaterials dadurch, dass systematisch möglichst sehr stark voneinander abweichende Fälle untersucht werden. D.h., dass nach der Analyse eines Dokumentes, einer Situation etc. eine davon stark unterschiedene untersucht wird, um aus der Kontrasterfahrung sowohl Interpretationshypothesen zu gewinnen wie auch sicherzustellen, dass die Bandbreite des Untersuchungsfeldes berücksichtigt wird. Beide Kontrastierungsprinzipien können im Hinblick auf Prozesse der Rekonstruktion unterschiedlicher Diskurse in einem diskursiven Feld miteinander verbunden werden und werden so lange eingesetzt, bis das Material erschöpfend analysiert ist, sich also in Bezug auf die Forschungsfragen keine neuen Erkenntnisse mehr ergeben. Dadurch lassen sich analog zur Typenbildung einerseits einzelne Diskurse möglichst genau charakterisieren, und andererseits das Spektrum des Feldes, d.h. die Anzahl vorhandener Diskurse erfassen. Die Einzelanalysen werden immer wieder durch Momente der Hypothesenbildung unterbrochen und nach und nach zur Gestalt von ‚Diskursen‘ verdichtet – es sind unumgänglich der Interpret/die Interpretin, die entsprechende mehr oder weniger stilisierende Zurechnungen vornehmen. Dabei wird zunehmend vom Ausgangsmaterial abstrahiert. Die Ergebnisse haben insoweit idealtypischen Charakter, von dem tatsächliche Diskursfragmente mehr oder weniger stark abweichen.

Die sukzessive Feinanalyse unterschiedlicher Daten impliziert Entscheidungen darüber, ob ein Dokument oder Teile daraus einem spezifischen Diskurs – oder eben einem anderen – zugerechnet werden können. Aus ihr kann nach und nach die möglichst vollständige Gestalt der Phänomenstruktur zusammengesetzt werden; sie erlaubt, die begrenzte Zahl wichtiger Deutungsmuster zu erschließen, die in einem Diskurs vermittelt werden, sie kann Verweisungszusammenhänge zwischen Dokumenten deutlich machen usw. Aus jedem analysierten Dokument lassen sich also Teil-Bausteine des gesamten Diskurses gewinnen, aus manchen mehr, aus anderen weniger. Nur insoweit wie Bestandteile einzelner Dokumente im Durchgang durch die Analyse einem Diskurs zugerechnet werden können, lässt sich also daraus jeweils dessen inhaltliche Struktur rekonstruieren. Ein hilfreicher Begriff zur Aufbereitung und Darstellung der diskursbezogenen Ergebnisse von Feinanalysen ist das weiter oben in Kapitel 3 bereits erwähnte, von Jonathan Potter und Margret Wetherell vorgeschlagene Konzept des *Interpretationsrepertoires*. Die Analyse von formalen und rhetorischen Strukturen, Phänomenstrukturen, Deutungsmustern und ihren narrativen Verknüpfungen kann in der Darstellung eines solchen diskursspezifischen *Interpretationsrepertoires* zusammengefasst werden. Es enthält die typisierten und typischen Bausteine, die innerhalb eines Diskurses „für die Interpretation von Handlungen, der eigenen Person und gesellschaftlicher Strukturen im Sprechen verwendet werden“ (Potter/Wetherell 1995: 188f). Dazu zählen neben den Deutungsmustern auch Oberflächenstrukturen der Äußerungen,

bspw. häufig verwendete Bilder (Metaphern), typische narrative Muster oder kognitive Strukturierungen (z.B. Klassifikationen). Diese Elemente eines Diskurses werden durch eine Art Meta-Narration, eine Gesamt-Story line des Diskurses in spezifischer Weise verknüpft. Andere, bislang in der Diskursforschung allerdings kaum genutzte Darstellungs- bzw. Verdichtungsmöglichkeiten von Ergebnissen der Einzelanalysen sind Graphiken oder tabellarische Präsentationen, etwa über Akteurskonstellationen (Diskurskoalitionen) eines diskursiven Feldes oder zur Visualisierung der rekonstruierten Beziehungen und Prozesse in einem Feld.¹⁰²

Die Ergebnisse der verschiedenen Schritte – also der interpretativen Analytik, der Analyse der Situiertheit und materialen Gestalt sowie der Betrachtung der formalen und sprachlich-rhetorischen Elemente – werden dann aufeinander bezogen, soweit dies für die Forschungsfragen von Bedeutung ist. Schließlich werden die Ergebnisse der Feinanalyse in einen weiteren Interpretationshorizont – bspw. Fragen der Macht oder Hegemonie, der Rolle einzelner Akteure und Ereignisse im Diskurs oder diskursiven Feld usw. – gestellt.¹⁰³ Dies gilt gleichermaßen für die Beantwortung der Fragen nach den möglichen Ursachen, Rahmenbedingungen und Wirkungen spezifischer Diskursverläufe. Allgemeiner formuliert geht es also auch darum, die Ergebnisse der Datenanalyse mit dem Wissen über Kontexte, gesellschaftliche Prozesse u.a.m. in Beziehung zu setzen, sofern und soweit die verfolgten Fragestellungen dies erfordern.

Die Qualität und Gültigkeit bzw. Geltung der Analyseergebnisse, also Fragen der Validität und Reliabilität sind, wie in der gesamten qualitativen Sozialforschung, schwer zu beurteilen und in der strengen Form der quantitativen Sozialforschung sicherlich auch nicht als Maßstäbe angemessen (vgl. allgemein Flick 2002: 317ff). Die Illustration durch ausgewählte Textbeispiele und exemplarisch aufbereitete Fallanalysen kann dieses Problem höchstens abmildern. Orientierungshilfen für die Diskursforschung bieten verschiedene Überlegungen zu spezifischen ‚weichen‘ Gütekriterien qualitativer Sozialforschung, die vor allem auf die Konsistenz des prozessualen Zusammenhangs von Fragestellungen, Datenerhebung, -auswertung und Gesamtinterpretation abzielen (vgl. die dafür hilfreichen Überlegungen in Flick 2002: 394ff). Sicherlich können die verschiedenen, weiter oben erläuterten methodischen Herangehensweisen an Texte mehr oder weniger stark ‚eingeübt‘ werden; dies ist freilich keine Gewähr für Kreativität, Geistesblitze und Hypothesenbildung. Im Kontext der weiter oben erwähnten Deutungsmusteranalysen zielt der Einsatz von Interpretationsgruppen, die sich durch Argumente auf eine gemeinsame Deutung von Textpassagen verständigen müssen, auf die entsprechende Gültigkeit der dadurch erreichten Aussage. In der kulturalisti-

102 Vgl. dazu exemplarisch Keller (1998: 265, 267, 272, 276).

103 Bspw. hat Schwab-Trapp (2010a,b) die Bedeutung eines einzelnen Ereignisses in und für einen Diskursverlauf anhand einer Rede von Joschka Fischer untersucht.

schen Diskursforschung von Gamson u.a. (vgl. Kapitel 2.5) stützt sich der Schritt der quantifizierenden Datenauswertung auf die auch in der sonstigen quantitativen Sozialforschung eingesetzten Strategien bspw. der Interviewerschulung, des Vergleichs von Kodierungen u.a.m. Mit Guilhaumou (2005) ist aber noch einmal daran zu erinnern, dass entsprechende Konventionalisierungen nicht überzogen werden sollten: Als überzeugend, überraschend, innovativ, anregend kann letztlich eine Untersuchung gerade auch dann gelten, wenn sie sich genau nicht an den üblichen Kriterien orientiert, sondern neue Wege sucht, findet und für andere eröffnet.

6.2 Interpretation und Präsentation der Ergebnisse

Im Anschluss an die Schritte der Feinanalyse und deren Aggregation zu übergreifenden diskursbezogenen Aussagen bleiben schließlich für die DiskursforscherInnen noch zwei generelle Aufgaben, die jede Art empirischer Untersuchung betreffen: Zum einen geht es um den Schritt der Interpretation und Bilanzierung der empirischen Ergebnisse im Hinblick auf die mit der Untersuchung verfolgten und in ihrem Verlauf möglicherweise stark modifizierten Fragestellungen. Zum anderen geht es um Bilanzierungen, Bezüge zum und Einbindungen in den allgemeineren sozialwissenschaftlichen Diskussionskontext, sei es zur Diskursforschung oder zum untersuchten Gegenstandsbereich. Hilfreich ist hier der Rückgriff auf die Notizen, Memos, Kommentierungen, die im Verlaufe der Untersuchung angefertigt wurden. Nützlich ist auch die freie, assoziative Entwicklung von Thesen, deren wiederholte Vorstellung, Reformulierung und Diskussion vor und mit anderen.

Fragen zur Interpretation der Gesamtergebnisse:

- Wie hat sich die Fragestellung im Verlaufe der Untersuchung verändert?
- Welche Ergebnisse wurden im Hinblick auf die Untersuchungsfragen erzielt?
- Was sind also zusammengefasst die rekonstruierten Merkmale eines Diskurses bzw. eines diskursiven Feldes, die Formationsregeln, Diskursstrategien usw.?
- Wie verhalten sich soziohistorischer Kontext, diskursive Felder, Diskurse, Praktiken und Dispositive zueinander?
- Welche Erklärungen für die rekonstruierten Strukturierungsprozesse von und durch Diskurse(n) können formuliert werden?
- In welchem Verhältnis stehen die Ergebnisse zu anderen Perspektiven und Aussagen über denselben oder ähnliche Untersuchungsgegenstände? Werden jene dadurch widerlegt, ergänzt, bestätigt?
- Welche Erträge lassen sich aus dem Untersuchungsprozess für die diskurstheoretische Perspektive, die methodische Vorgehensweisen der Diskursforschung u.a.m. gewinnen?
- Was tragen die Resultate zur sozialwissenschaftlichen Erkenntnis und Diskussion über einen Gegenstandsbereich bei?

7 Schlussbemerkung

Die vorangehend vorgestellten und sehr verdichtet erläuterten Schritte der methodischen Vorgehensweisen einer sozialwissenschaftlichen bzw. wissenssoziologischen Diskursforschung sollten, das möchte ich noch einmal betonen, als Vorschläge und Anregungen, nicht als Rezepte und Blockierungen eigener Kreativität verstanden werden. Sie bedürfen deswegen der Anpassung an eigene Forschungsfragen und Theorieperspektiven. Die Kreativität des Forschungsprozesses ist unabdingbar für die weitere Entwicklung und die sozialwissenschaftlichen Potenziale gerade auch der Diskursforschung. In der Diskussion der einzelnen Schritte wurde schon verschiedentlich darauf hingewiesen, an welchen Stellen größere Defizite der Diskursanalyse ausgemacht werden können. Dies betrifft sicherlich die Schnittstellen zwischen discourse analysis und Diskurstheorie bzw. -forschung; dazu gehören auch die angesprochenen Auseinandersetzungen mit anderen Datenformaten jenseits der Texte sowie mit den Methoden ihrer Analyse, und dazu zählen letztlich auch Experimente in der Ergebnisaufbereitung. Vermieden werden sollte insgesamt die Neigung zu textidealistischen Fehlschlüssen oder zur ‚reinen‘ Textwissenschaft. Dies wird der Diskursforschung insoweit gelingen, wie sie die materiale Seite der Diskurse sowohl im Hinblick auf die Diskursproduktion als auch bezüglich der Diskursrezeption und der Diskursfolgen in den Blick nimmt, angemessene Vorstellungen der Rolle sozialer Akteure in Diskursen entwickelt, die soziohistorischen Kontexte der Diskurse anerkennt sowie ihre Ergebnisse in Beziehungen zu anderen sozialwissenschaftlichen Theorie- und Forschungsperspektiven setzt. Denn auch wenn viel für den Ansatz der Diskursforschung spricht, so sollte darüber nicht vergessen werden, dass Wirklichkeit und Gesellschaft komplexe Phänomene sind, die schon innerhalb der Sozialwissenschaften verschiedene Zugangsweisen – wie Sozialstrukturanalysen, Untersuchungen nichtintendierter Folgen, Strukturierungstheorien usw. – nicht nur erlauben, sondern auch erfordern.

8 Literaturverzeichnis

- Abels, H. (1998): Interaktion, Identität, Präsentation. Opladen
- Althusser, L. (1977): Ideologie und ideologische Staatsapparate. Hamburg
- Andersen, N. A. (2003): Discursive analytical strategies. Understanding Foucault, Koselleck, Laclau, Luhmann. Bristol
- Angermüller, J. (2007): Nach dem Strukturalismus. Theoriediskurs und intellektuelles Feld in Frankreich. Bielefeld
- Angermüller, J./Bunzmann, K./Nonhoff, M. (Hg.) (2001): Diskursanalyse: Theorien, Methoden, Anwendungen. Hamburg
- Angermüller, J./Dyk, S. v. (Hg.) (2010): Diskursanalyse meets Gouvernamentalitätsforschung. Frankfurt/Main
- Aufenanger, S./Lensen, M. (Hg.) (1986): Handlung und Sinnstruktur. München
- Barker, C. (2000): Cultural Studies. London
- Barker, C./Galasinski, D. (2001): Cultural Studies and Discourse Analysis. London
- Barthes, R. (1981): Elemente der Semiologie. Frankfurt/Main [1964]
- Bateman, J. (2008): Multimodality and Genre. A Foundation for the Systematic Analysis of Multimodal Documents. Hampshire/New York
- Bätschmann, O. (2001): Einführung in die kunstgeschichtliche Hermeneutik. Darmstadt
- Bechmann, S. (2007): Gesundheitssemantiken der Moderne. Eine Diskursanalyse der Debatten über die Reform der Krankenversicherung. Berlin
- Becker, C. u.a. (1987): Kontrastierende Fallanalysen zum Wandel von arbeitsbezogenen Deutungsmustern und Lebensentwürfen in einer Stahlstadt. Umbrüche, Bd. 1. Dortmund
- Becker-Schmidt, R./Knapp G.-A. (2000): Feministische Theorien zur Einführung. Hamburg
- Berger, P.L./Luckmann, T. (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/Main [1966]
- Billig, M. (1996): Arguing and thinking. Cambridge
- Billig, M./Schegloff, E. A. (1999): Critical Discourse Analysis and Conversation Analysis: an Exchange between Michael Billig and Emanuel A. Schegloff. In: Discourse & Society 10 (4), S.543-582
- Bödeker, H. E. (Hg.) (2002): Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte. Göttingen
- Bogdal, K.-M. (1999): Historische Diskursanalyse der Literatur. Opladen
- Bohnsack, R. (1999): Rekonstruktive Sozialforschung. Opladen
- Bohnsack, R. (2008): Qualitative Bild- und Videointerpretation: Die dokumentarische Methode. München
- Böke K./Jung, M./Wengeler, M. (Hg.) (1996): Öffentlicher Sprachgebrauch. Opladen

- Bormann, Inka (2009): Zwischenräume der Veränderung. Innovationen und ihr Transfer im Feld von Bildung und Erziehung. Habilitationsschrift. Berlin: Freie Universität Berlin
- Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede. Frankfurt/Main
- Bourdieu, P. (1985): Sozialer Raum und ‚Klassen‘/Leçon sur la leçon. Frankfurt/Main
- Bourdieu, P. (1987): Sozialer Sinn. Frankfurt/Main
- Bourdieu, P. (1990): Was heißt sprechen? Wien
- Bourdieu, P. (1992a): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg
- Bourdieu, P. (1992b): Rede und Antwort. Frankfurt/Main
- Bourdieu, P./Boltanski, L. (2008): La production de l'idéologie dominante. Paris [1976]
- Bowker, G. C./Leigh Star, S. (2000): Sorting things out. Cambridge
- Brand, K.-W./Eder, K./Pofel, A. (Hg.) (1997): Ökologische Kommunikation in Deutschland. Opladen
- Breckner, R. (2010) Sozialtheorie des Bildes. Zur interpretativen Analyse von Bildern und Fotografien, Bielefeld: transcript [in Vorbereitung]
- Bröckling, U. (2007): Das unternehmerische Selbst. Frankfurt/Main
- Bröckling, U./Krasmann, S./Lemke, T. (Hg.) (2000): Gouvernementalität der Gegenwart. Frankfurt/Main
- Brown, G./Yule, G. (1983): Discourse Analysis. Cambridge
- Brünner, G./Fiehler, R./Kindt, W. (Hg.) (1999): Angewandte Diskursforschung, 2 Bde. Opladen
- Brünner, G./Graefen, G. (1994): Texte und Diskurse. Methoden und Forschungsergebnisse der Funktionalen Pragmatik. Opladen
- Brunner, C. (2010): Wissenobjekt Selbstmordattentat. Wiesbaden
- Bublitz, H. (1999): Foucaults Archäologie des kulturellen Unbewußten. Frankfurt/Main
- Bublitz, H. (2003): Diskurs. Bielefeld
- Bublitz, H. (2010): Differenz und Integration. Zur diskursanalytischen Rekonstruktion der Regelstrukturen sozialer Wirklichkeit. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.227-262
- Bublitz, H. (Hg.) (1998): Das Geschlecht der Moderne. Frankfurt/Main
- Bublitz, H./Bührmann, A. D./Hanke, C./Seier, A. (Hg.) (1999): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt/Main
- Bublitz, H./Hanke, C./Seier, A. (2000): Der Gesellschaftskörper. Zur Neuordnung von Kultur und Geschlecht um 1900. Frankfurt/Main
- Bührmann, A. (1995): Das authentische Geschlecht. Die Sexualitätsdebatte der Neuen Frauenbewegung und die Foucaultsche Machtanalyse. Münster
- Bührmann, A. (2004): Das Auftauchen des unternehmerischen Selbst und seine gegenwärtige Hegemonialität. Einige grundlegende Anmerkungen zur Analyse des (Trans-)Formierungsgeschehens moderner Subjektivierungsweisen. [49 Absätze] in: Forum Qualitative Sozialforschung [Online Journal], 6 (1), Art. 16. Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net> [Zugriff vom 15.3.2005]
- Bührmann, A. u.a. (Hg.) (2007): Entwicklungen im Feld der Foucaultschen Diskursanalyse. Schwerpunktheft des (Online-)Forum qualitative Sozialforschung, verfügbar über www.qualitative-research.net
- Bührmann, A./Schneider, W. (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv. Bielefeld
- Burchell, G./Gordon, C./Miller, P. (1991): The Foucault Effect. Hertfordshire
- Burke, P. (2003): Augenzeugenschaft. Bilder als historische Quellen. Berlin
- Burr, V. (1997): An Introduction to Social Constructionism. London
- Burri, R. V. (2008): Bilder als soziale Praxis: Grundlegungen einer Soziologie des Visuellen. In: Zeitschrift für Soziologie 37 (4): 342-358
- Busse, D. (1987): Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart

- Busse, D. (2008): Diskurslinguistik als Epistemologie. Das verstehensrelevante Wissen als Gegenstand linguistischer Forschung. In: Warnke/Spitzmüller (Hg.), S.57-88
- Busse, D./Hermanns, F./Teubert, W. (Hg.) (1994): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Opladen
- Busse, D./Niehr, Th./Wengeler, M. (Hg.) (2005): Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Tübingen
- Busse, D./Teubert, W. (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? In: Busse, D./Hermanns, F./Teubert, W. (Hg.), S.10-28
- Butler, J. (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main
- Butler, J. (1995): Körper von Gewicht. Frankfurt/Main
- Cameron, D. (2001): Working with Spoken Discourse. London
- Carabine, J. (2001): Unmarried Motherhood 1830-1990: A Genealogical Analysis. In: Wetherell, M./Taylor, S./Yates, S. J. (Hg.), S.267-310
- Chandler, D. (2002): Semiotics: The Basics. London
- Charaudeau, P./Maingueneau, D. (Hg.) (2002): Dictionnaire d'Analyse du Discours. Paris
- Chartier, R. (1992): Die unvollendete Vergangenheit. Frankfurt/Main
- Chilton, P.A./Schaffner, C. (Hg.) (2002): Politics as Talk and Text. London
- Chouliaraki, L./Fairclough, N. (1999): Discourse in Late Modernity. Edinburgh
- Christmann, G. (2010): Towards a communicative construction of spaces. Internationale Tagung am IRS Erkner, Juni 2010 [Tagungsband in Vorbereitung]
- Christmann, G. B. (2004): Dresdens Glanz, Stolz der Dresdner. Lokale Kommunikation, Stadtkultur und städtische Identität. Wiesbaden
- Clarke, A. (2005): Situational Analysis. London [dt. Übersetzung erscheint 2011]
- D'Andrade, R. (1995): The development of cognitive anthropology. Cambridge
- Danaher, G./Schirato, T./Webb, J. (2000): Understanding Foucault. London
- Darier, E. (Hg.) (1999): Discourses of the Environment. Oxford
- Dean, M. (1999): Governmentality. London
- Deleuze, G. (1992): Foucault. Frankfurt/Main
- Demirovic, A. (1988). Ideologie, Diskurs und Hegemonie. In: Zeitschrift für Semiotik Heft 1/2 (10), S.63-74
- Demirovic, A./Prigge, W. (Hg.) (1988): Diskurs – Macht – Hegemonie. Themenschwerpunkt der kultuRRévolution 17/18
- Denzin, N. (2000): Reading Film. In: Flick, U./Kardoff, E. v./Steinke, I. (Hg.), S.416-428
- Deppermann, A. (1999): Gespräche analysieren. Opladen
- Diaz-Bone, R. (2002): Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Opladen [2. Aufl. Wiesbaden 2008]
- Diaz-Bone, R. (2006a): Operative Anschlüsse: Zur Entstehung der Foucaultschen Diskursanalyse in der Bundesrepublik. Jürgen Link im Gespräch mit Rainer Diaz-Bone [38 Absätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung [Online Journal], 7 (3), Art. 20. Verfügbar über www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-06/06-3-20-d.htm [Zugriff 15.5.2006]
- Diaz-Bone, R. (2006b): Kritische Diskursanalyse: Zur Ausarbeitung einer problembezogenen Diskursanalyse im Anschluss an Foucault. Siegfried Jäger im Gespräch mit Rainer Diaz-Bone [89 Ansätze]. In: Forum Qualitative Sozialforschung [Online Journal], 7 (3), Art. 21. Verfügbar über www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-06/06-3-20-d.htm [Zugriff 15.5.2006]
- Diaz-Bone, R. (2010): Was ist der Beitrag der Diskurslinguistik für die Foucaultsche Diskursanalyse. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], 11 (2), Art. 19. Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1454/2955>

- Diaz-Bone, R. (Hg.) (2009): Diskurs und Ökonomie. Diskursanalytische Perspektiven auf Märkte und Organisationen. Wiesbaden
- Diaz-Bone, R./Krell, G. (Hg.) (2010): Diskurs und Ökonomie. Wiesbaden
- Diaz-Bone, R./Schneider, W. (2010): Qualitative Datenanalyse-Software in der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010b), S.491-530
- Diekmannshenke, H./Klemm, M./Stöckl, H. (Hrsg.) (2010): Bildlinguistik. Berlin
- Donati, P.R. (2010): Die Rahmenanalyse politischer Diskurse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.147-178
- Dosse, F. (1995): L'Empire du sens. L'humanisation des sciences humaines. Paris
- Dosse, F. (1996): Geschichte des Strukturalismus, Bd. 1: Das Feld des Zeichens. 1945-1966. Hamburg
- Dosse, F. (1997): Geschichte des Strukturalismus, Bd. 2 Die Zeichen der Zeit 1967-1991. Hamburg
- Dreyfus, H. L./Rabinow, P. (1987): Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt/Main
- Duden, B. (1991): Der Frauenleib als öffentlicher Ort. Hamburg
- Dyk, Silke van (2006): Die Ordnung des Konsenses. Berlin
- Eberle, T. S. (1997): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hg.), S.245-280
- Eco, U. (1991): Einführung in die Semiotik. München [1972]
- Eco, U. (1999): Die Grenzen der Interpretation. München
- Eder, F. (Hg.) (2006): Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen. Wiesbaden
- Edwards, D. (1997): Discourse and cognition. London
- Edwards, D./Potter, J. (1992): Discursive psychology. London
- Ehlich, K. (Hg.) (1994): Diskursanalyse in Europa. Frankfurt/Main
- Eibach, J./Lottes, G. (Hg.) (2002): Kompass der Geschichtswissenschaft. Göttingen
- Eribon, D. (1991): Michel Foucault. Eine Biographie. Frankfurt/Main
- Fairclough, N. (2003): Analysing Discourse: A Social and Critical Approach. London
- Fairclough, N. (1989): Language and Power. London
- Fairclough, N. (1992): Critical Language Awareness. London
- Fairclough, N. (1995): Critical Discourse Analysis. London
- Fairclough, N. (1998): Discourse and Social Change. Cambridge
- Fairclough, N. (2010): Globaler Kapitalismus und kritisches Diskursbewusstsein. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.339-356
- Fairclough, N./Wodak, R. (1997): Critical Discourse Analysis. In: Van Dijk, T. (Hg.) (1997b), S.258-284
- Faulstich, W. (1988): Die Filminterpretation. Göttingen
- Felder, E. (2007): Text-Bild-Hermeneutik. Die Zeitgebundenheit des Bild-Verstehens am Beispiel der Medienberichterstattung. In: Hermann, F./Holly, W. (Hg.): Linguistische Hermeneutik. Tübingen, S.357-385
- Felder, E. (Hg.) (2009): Sprache. Heidelberg
- Felder, E./Müller, M. (2008): Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungszweckes „Sprache und Wissen“. Heidelberg
- Fischer, F./Forester, J. (1993): The Argumentative Turn in Policy Analysis and Planning. Durham
- Flick, U. (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek
- Flick, U./Kardoff, E. v./Steinke, I. (Hg.) (2000): Qualitative Forschung. Reinbek
- Fohrmann, J./Müller, H. (Hg.) (1988): Diskurstheorien und Literaturwissenschaft. Frankfurt/Main

- Foucault, M. (1972): Die Geburt der Klinik. Frankfurt/Main [1963]
- Foucault, M. (1973): Wahnsinn und Gesellschaft. Frankfurt/Main [1961]
- Foucault, M. (1974): Von der Subversion des Wissens. München
- Foucault, M. (1974a): Die Ordnung der Dinge. Frankfurt/Main [1966]
- Foucault, M. (1974b). Die Ordnung des Diskurses. München [1972]
- Foucault, M. (1974c): Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In: Ders. (1974), S.83-109
- Foucault, M. (1976): Mikrophysik der Macht. Berlin
- Foucault, M. (1977): Überwachen und Strafen. Frankfurt/Main [1975]
- Foucault, M. (1978): Dispositive der Macht. Berlin
- Foucault, M. (1988): Archäologie des Wissens, Frankfurt/Main [1969]
- Foucault, M. (1989a): Der Wille zum Wissen. Frankfurt/Main [1976]
- Foucault, M. (1989b): Der Gebrauch der Lüste. Frankfurt/Main [1984]
- Foucault, M. (1989c): Die Sorge um sich. Frankfurt/Main [1984]
- Foucault, M. (1991a): Politics and the Study of Discourse. In: Burchell, G./Gordon, C./Miller, P. (Hg.), S.53-72
- Foucault, M. (1991b): Questions of Method. In: Burchell, G./Gordon, C./Miller, P. (Hg.), S.73-86
- Foucault, M. (1992): Was ist Kritik? Berlin [1978]
- Foucault, M. (1996): Diskurs und Wahrheit. Berkeley-Vorlesungen 1983. Berlin
- Foucault, M. (1999): In Verteidigung der Gesellschaft. Frankfurt/Main [1979]
- Foucault, M. (2001): Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits, Bd. 1: 1954-1969. Hg. von D. Defert u. F. Ewald. Frankfurt/Main
- Foucault, M. (2002): Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits, Bd. 2: 1970-1975. Hg. von D. Defert u. F. Ewald. Frankfurt/Main
- Foucault, M. (2003): Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits, Bd. 3: 1970-1975. Hg. von D. Defert u. F. Ewald. Frankfurt/Main
- Foucault, M. (2005): Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits, Bd. 5: 1970-1975. Hg. von D. Defert u. F. Ewald. Frankfurt/Main
- Fox, N. J. (1998): Foucault, Foucauldians and sociology. In: British Journal of Sociology 49 (3), S.415-433
- Fraas, C./Klemm, M. (Hg.) (2005): Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Frankfurt/Main
- Frank, M. (1983): Was ist Neostrukturalismus? Frankfurt/Main
- Frank, M. (1988): Zum Diskursbegriff bei Foucault. In: Fohrmann, J./Müller, H. (Hg.), S.25-44
- Freitag, W. (2005): Contergan. Eine genealogische Studie des Zusammenhangs wissenschaftlicher Diskurse und biographischer Erfahrungen. Münster
- Fritz, G./Hundsnuerscher, F. (Hg.) (1994): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen
- Gamson, W. A. (1988a): Political Discourse and Collective Action. In: International Social Movement Research, Bd. 1. London, S.219-244
- Gamson, W. A. (1988b): The 1987 Distinguished Lecture: A Constructionist Approach to Mass Media and Public Opinion. In: Symbolic Interaction 2, S.161-174
- Gamson, W. A./Croteau, D./Hoynes, W./Sasson, T. (1992): Media Images and the Social Construction of Reality. In: Annual Review of Sociology 18, S.373-393
- Gamson, W. A./Lasch, K.E. (1983): The political culture of social welfare policy. In: Spiro, S. E./Yuchtman-Yaar, E. (Hg.): Evaluating the Welfare State. New York, S.397-415
- Gamson, W. A./Modigliani, A. (1987): The changing culture of affirmative action. In: Braungart, R. D./Braungart, M. M. (Hg.): Research in Political Sociology, Bd. 3. Greenwich, S.137-177

- Gamson, W. A./Modigliani, A. (1989): Media discourse and public opinion on nuclear power: a constructionist approach. In: *American Journal of Sociology* 95, S.1-37
- Gamson, W. A./Stuart, D. (1992): Media discourse as a symbolic contest: The bomb in political cartoons. In: *Sociological Forum* 7, S.55-86
- Gandhi, L. (1998): *Postcolonial Theory. A Critical Introduction*. Edinburgh
- Garfinkel, H. (1967): *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs
- Garz, D./Kraimer, K. (Hg.) (1991): *Qualitativ-empirische Sozialforschung*. Opladen
- Garz, D./Kraimer, K. (Hg.) (1994): *Die Welt als Text*. Frankfurt/Main
- Gee, J. P. (1999): *An Introduction to Discourse Analysis: Theory and Method*. London
- Gee, J./Hull, G./Lankshear, C. (1996): *The New Work Order*. London
- Geertz, C. (1973): *The Interpretation of Cultures*. New York
- Gergen, K. J. (1999): *An invitation to social constructionism*. London
- Gerhards, J. (1992): Dimensionen und Strategien öffentlicher Diskurse. *Journal für Sozialforschung* 32 (3/4), S.307-318
- Gerhards, J. (2010): Diskursanalyse als systematische Inhaltsanalyse. In: Keller, R./Hirse-land, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010b), S.299-324
- Gerhards, J./Neidhardt, F./Rucht, D. (1998): *Zwischen Palaver und Diskurs*. Opladen
- Gerhards, J./Schäfer, M. S. (2006): *Die Herstellung einer öffentlichen Hegemonie. Humangenomforschung in der deutschen und der US-amerikanischen Presse*. Wiesbaden
- Giddens, A. (1991): *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt/Main
- Giddens, A. (1992): *Die Konstitution der Gesellschaft*. Frankfurt/Main
- Giegel, H.J./Frank, G./Billerbeck, U. (1988): *Industriearbeit und Selbstbehauptung*. Opladen
- Glaser, B. (1978): *Theoretical Sensitivity*. Mill Valley
- Glasze, G./Mattisek, A. (Hg.) (2009): *Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld
- Goffman, E. (1980): *Rahmen-Analyse*. Frankfurt/Main
- Gottschalk-Mazouz, N. (2000): *Diskursethik*. Berlin
- Gramsci, A. (1991/2000): *Gefängnishefte*. Hamburg [1929-1937]
- Grochla, N. (2008): *Qualität und Bildung: Eine Analyse des wissenschaftlichen Diskurses in der Frühpädagogik*. Münster
- Günthner, S./Knoblauch, H. (1997): Gattungsanalyse. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hg.) (1997), S.281-308
- Guilhaumou, J. (2006): *Discours et événement. L'histoire langagière des concepts*. Besançon
- Guilhaumou, J. (2010): *Geschichte und Sprachwissenschaft*. In: Keller, R./Hirse-land, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010b), S.19-66
- Guilhaumou, J. (1989): *Sprache und Politik in der Französischen Revolution*. Frankfurt/Main
- Gusfield, J. (1981): *The Culture of Public Problems*. Chicago
- Gusfield, J. (1989): Introduction. In: Burke, K. (Hg.): *On Symbols and Society*. Chicago, S.1-49
- Gusfield, J. (1996): *Contested Meanings*. Madison
- Habermas, J. (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde. Frankfurt/Main
- Habermas, J. (1983): Diskursethik – Notizen zu einem Begründungsprogramm. In: Ders.: *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*. Frankfurt/Main, S.53-126
- Habermas, J. (1994): *Faktizität und Geltung*. Frankfurt/Main
- Hacking, I. (1999): *Was heißt 'soziale Konstruktion'?* Frankfurt/Main
- Hajer, M. A. (1995): *The Politics of Environmental Discourse*. Oxford

- Hajer, M. A. (2010): Argumentative Diskursanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010b), S.271-298
- Hajer, M.A. (2002): Discourse Analysis and the Study of Policy Making. In: European Political Science Vol. 2, Nr. 1 [Online-Journal: www.essex.ac.uk/ecpr/publications/eps/onlineissues/autumn2002; Zugriff v. 29.7.2003]
- Hall, S. (1991): Signification, Representation, Ideology: Althusser and the Post-Structuralist Debates. In: Avery, R. K./Eason, D. (Hg): Critical Studies in Mass Communication. New York, S.88-113
- Hall, S. (1997): Representation: Cultural Representations and Signifying Practices. London
- Hall, S. (1999): „Die zwei Paradigmen der Cultural Studies“. In: Hörning, K. H./Winter, R. (Hg.), S.13-42
- Hampsher-Monk, I. (1984): Review Article: Political Languages in Time – The Work of J. G. A. Pocock. In: British Journal of Political Science 14 (1), S.89-116
- Hampsher-Monk, I. (2002): Neuere angloamerikanische Ideengeschichte. In: Eibach, J./Lottes, G. (Hg.) S.293-306
- Hark, S. (2005): Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus. Frankfurt/Main
- Hark, S. (2010): Feministische Theorie – Diskurs – Dekonstruktion. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.357-377
- Harper, D. (2000): Fotografien als sozialwissenschaftliche Daten. In: Flick, U./Kardoff, E. v./Steinke, I. (Hg.), S.402-415
- Harris, Z. S. (1952): Discourse Analysis. In: Language 28 (1), S.1-30
- Hepp, A. (1999): Cultural Studies und Medienanalyse. Opladen
- Hepp, A./Winter, R. (Hg.) (1999): Kultur – Macht – Medien. Opladen
- Hermanns, F. (1994): Linguistische Anthropologie. In: Busse, D./Hermanns, F./Teubert, W. (Hg.), S.29-59
- Hermanns, F. (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. In: Gardt, A./Mattheier, K./Reichmann, O. (Hg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Tübingen, S.69-101
- Hermanns, F. (2007): Diskurshermeneutik. In: Warnke (2007), S.187-210
- Hickethier, K. (2001): Film- und Fernsehanalyse. Stuttgart
- Hirschauer, S./Amann, K. (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Frankfurt/Main
- Hirsland, A./Schneider, W. (2010): Wahrheit, Ideologie und Diskurse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.377-406
- Hitzler, R. (2000): Sinnrekonstruktion. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 26 (3), S.459-484
- Hitzler, R./Honer, A. (Hg.) (1997): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen
- Hitzler, R./Honer, A. (2002): Qualitative Methoden. In: Nohlen, D./Schultze, R.-O. (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Bd 2. München, S.755-759
- Hitzler, R./Reichert, J./Schröder, N. (1999b): Das Arbeitsfeld einer hermeneutischen Wissenssoziologie. In: Diess. (Hg.), S.9-13
- Hitzler, R./Reichert, J./Schröder, N. (Hg.) (1999a): Hermeneutische Wissenssoziologie. Konstanz
- Hof, Chr. (2009): Lebenslanges Lernen. Eine Einführung. Stuttgart
- Hörning, K. H./Winter, R. (Hg.) (1999): Widerspenstige Kulturen. Frankfurt/Main
- Howarth, D. (2000): Discourse. Buckingham
- Howarth, D. (2009): Power, discourse, and policy: articulating a hegemony approach to critical policy studies. In: Critical Policy Studies 3 (3-4), S.309-335
- Howarth, D./Norval, A. J./Stavarakakis, Y. (Hg.) (2000): Discourse Theory and Political Analysis. Manchester

- Howarth, D./Torfing, J. (Hg.) (2005): Discourse Theory in European Politics: Identity, policy and governance. London
- Jäckle, M. (2009): Schule M(m)acht Geschlechter. Eine Auseinandersetzung mit Schule und Geschlecht unter diskurstheoretischer Perspektive. Wiesbaden
- Jäger, M. (2010): Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010b), S.421-438
- Jäger, M./Jäger, S. (2007): Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse. Wiesbaden
- Jäger, S. (1996): Diskurstheorien. In: Hierdeis, H./Hug, T. (Hg.): Taschenbuch der Pädagogik, Band 1-4. Hohengehren, S.238-249
- Jäger, S. (1999): Kritische Diskursanalyse. 2. überarb. u. erw. Aufl. Duisburg [1993] [5. Aufl. 2009]
- Jäger, S. (1999a): Einen Königsweg gibt es nicht. Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen. In: Bublitz, H./Bühmann, A. D./Hanke, C./Seier, A. (Hg.), S.136-147
- Jäger, S. (2010): Diskurs und Wissen. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.83-114
- Jäger, S. (Hg.) (1992): BrandSätze. Rassismus im Alltag. Duisburg
- Jäger, S./Zimmermann, J. (Hg.) (2010): Lexikon der Kritischen Diskursanalyse: Eine Werkzeugkiste. Münster
- Januschek, F. (Hg.) (1985): Politische Sprachwissenschaft. Opladen
- Jaworski, A./Coupland, N. (Hg.) (1999): The Discourse Reader. London
- Jørgensen M. W./Philipp, L. J. (2002): Discourse Analysis as Theory and Method. London
- Jütte, R. (2002): Diskursanalyse in Frankreich. In: Eibach, J./Lottes, G. (Hg.), S.307-317
- Jung, M. (1994): Öffentlichkeit und Sprachwandel. Opladen
- Jung, M. (2010): Diskurshistorische Analyse – eine linguistische Perspektive. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.31-54
- Jung, M./Böke, K./Wengeler, M. (Hg.) (1997): Die Sprache des Migrationsdiskurses. Opladen
- Kajetzke, L. (2007): Wissen im Diskurs. Wiesbaden
- Kallmeyer, W. (1985): Handlungskonstitution im Gespräch. In: Gülich, E./Steger, H. (Hg.): Grammatik, Konversation, Interaktion. Tübingen, S.81-123.
- Karpenstein-Eßbach, C. (2000): Diskursanalyse als Methode. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 30 (119), S.98-106.
- Kelle, U./Kluge, S. (1999): Vom Einzelfall zum Typus. Opladen
- Keller, R. (1997): Diskursanalyse. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hg.) S.309-334
- Keller, R. (1997a): Die Umweltberichterstattung im Spiegel der Medienforschung. In: Brand, K.-W./Eder, K./Pöferl, A. (Hg.), S.62-72
- Keller, R. (1998): Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. Opladen [2. Aufl. 2009 Wiesbaden]
- Keller, R. (2003): Zum möglichen Verhältnis zwischen Diskursanalyse und Ethnographie. Vortrag auf dem Workshop ‚Ethnographie der Arbeit – die Arbeit der Ethnographie‘. Berlin
- Keller, R. (2005a): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden [3. Auflage 2011]
- Keller, R. (2005b): Wissenssoziologische Diskursanalyse als interpretative Analytik. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2005b), S.49-76
- Keller, R. (2006): Wissen oder Sprache? Für eine wissensanalytische Profilierung der Diskursforschung. In: Eder, F. (Hg.), S.51-70
- Keller, R. (2008): Michel Foucault. Konstanz

- Keller, R. (2009): Das Interpretative Paradigma. In: Brock, D. u.a. (2009): Soziologische Paradigmen nach Parsons. Wiesbaden: 17-126
- Keller, R. (2010): Der Müll der Gesellschaft. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010b), S.197-232
- Keller, R. (2010a): Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.115-147 [2001]
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2005): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Konstanz
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden. 3. erweiterte Auflage. Wiesbaden [2001]
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.). (2010b): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 2: Forschungspraxis. 4. erweiterte Auflage. Wiesbaden [2003]
- Keller, R./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2011): Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Praxis der Subjektivierung in der Diskursforschung. Wiesbaden
- Keller, R./Truschkat, I. (Hg.) (2011): Wissenssoziologische Diskursanalyse: Exemplarische Anwendungen Bd. 1. Wiesbaden
- Kellner, D. (1995): Media Culture. London
- Kendall, G./Wickham, G. (1999): Using Foucault's Methods. London
- Kerchner, B./Schneider, S. (Hg.) (2006): Foucault. Diskursanalyse der Politik: Eine Einführung. Wiesbaden
- Kluge, S. (1999): Empirisch begründete Typenbildung. Opladen
- Knapp, G.-A./Wetterer, A. (Hg.) (1992): TraditionenBrüche. Freiburg
- Knoblauch, H. (1995): Kommunikationskultur. Berlin
- Knoblauch, H. (2000): Das Ende der linguistischen Wende. In: Soziologie 2, S.46-58
- Knoblauch, H. (2001): Fokussierte Ethnographie. In: Sozialer Sinn 1, S.123-142
- Knoblauch, H. (2005): Wissenssoziologie. Konstanz
- Knoblauch, H. (2010): Diskurs, Kommunikation und Wissenssoziologie. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.209-226
- Knoblauch, H./Schnettler, B./Raab, J./Soeffner, H.-G. (Hg.) (2006): Video Analysis: Methodology and Methods. Qualitative Audiovisual Data Analysis in Sociology. Frankfurt/Main
- Knorr-Cetina, K. (1984): Die Fabrikation von Erkenntnis. Frankfurt/Main
- Kohlhaas, P. (2000): Diskurs und Modell. In: Nennen, H.-U. (Hg.), S.29-56
- Konerding, K. (2009): Diskurslinguistik – eine neue linguistische Teildisziplin. In: Felder (Hg.) (2009): S.155-178
- Korte, H./Drexler P. (2000): Einführung in die systematische Filmanalyse. Berlin
- Krais, B. (1993): Geschlechterverhältnis und symbolische Gewalt. In: Gebauer, G./Wulf, G. (Hg.): Praxis und Ästhetik. Frankfurt/Main, S.208-250
- Krasmann, S. (2002): Gouvernamentalität. In: Martschukat, J. (Hg.), S.29-56
- Kreissl, R. (1985): Text und Kontext. München
- Kress, G. (2001): From Saussure to Critical Sociolinguistics. In: Wetherell, M./Taylor, S./Yates, S. (Hg.) (2001a), S.29-38
- Kress, G./Leeuwen, t. van (1996): Reading Images. London
- Kress, G./Leeuwen, T. van (2001): Multimodal Discourse. The Modes and Media of Contemporary Communication. London
- Kuckartz, U. (1999): Computergestützte Analyse qualitativer Daten. Opladen
- Lacan, J. (1973): Schriften I. Olten
- Laclau, E. (1981): Politik und Ideologie im Marxismus. Berlin
- Laclau, E. (1990): New reflections on the revolutions of our time. London

- Laclau, E. (1993): Discourse. In: Robert E. Goodin/Philip Pettit (Hg.): A companion to contemporary political philosophy. Oxford, S.431-437
- Laclau, E. (1994): Why do Empty Signifiers Matter to Politics? In: Weeks, J. (Hg.): The Lesser Evil and the Greater Good. London, S.167-178
- Laclau, E. (1996): Emancipation(s). London
- Laclau, E./Mouffe, C. (1995): Hegemonie und radikale Demokratie. Wien [1985]
- Lakoff, G./Johnson, M. (1980): Metaphors we live by. Chicago
- Landwehr, A. (2001): Geschichte des Sagbaren. Einführung in die Historische Diskursanalyse. Tübingen
- Landwehr, A. (2009): Historische Diskursanalyse. Frankfurt/Main
- Landwehr, A. (Hg.) (2010): Diskursiver Wandel. Wiesbaden
- Langer, A. (2008): Disziplinieren und entspannen: Körper in der Schule – eine diskursanalytische Ethnographie. Bielefeld
- Latour, B. (1987): Science in Action. Cambridge
- Latour, B. (1995): Wir sind nie modern gewesen. Berlin
- Latour, B./Woolgar, S. (1988): La vie de laboratoire. Paris [1978]
- Leeuwen, T. van (2005): Introducing Social Semiotics. London
- Leeuwen, T. van (2008): Discourse and Practice. New Tools for Critical Discourse Analysis. Oxford
- Lemke, T. (1997): Eine Kritik der politischen Vernunft: Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Berlin
- Link, J. (1982): Kollektivsymbolik und Mediendiskurse. In: kultuRRévolution 1, S.6-21
- Link, J. (1983): Elementare Literatur und generative Diskursanalyse. München
- Link, J. (1984): Über ein Modell synchroner Systeme von Kollektivsymbolen sowie seine Rolle bei der Diskurskonstitution. In: Link, J./Wülfing, W. (Hg.), S.63-92
- Link, J. (1988): Über Kollektivsymbolik im politischen Diskurs und ihren Anteil an totalitären Tendenzen. In: kultuRRévolution 17/18, S.47-53.
- Link, J. (1995): Diskurstheorie. In: Haug, W.-F. (Hg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd 2. Hamburg, S.744-748
- Link, J. (1997): Versuch über den Normalismus. Opladen
- Link, J. (1999): Diskursive Ereignisse, Diskurse, Interdiskurse. In: Bublitz, H./Bühmann, A. D./Hanke, C./Seier, A. (Hg.) (1999), S.148-161
- Link, J. (2010): Diskursanalyse unter besonderer Berücksichtigung von Interdiskurs und Kollektivsymbolik. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.407-430
- Link, J./Link-Heer, U. (1990): Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: Zeitschrift für Linguistik und Literaturwissenschaft (LiLi) 77, S.88-99
- Link, J./Wülfing, W. (Hg.) (1984): Bewegung und Stillstand in Metaphern und Mythen. Stuttgart
- Luckmann, T. (1979): Soziologie der Sprache. In: König, R. (Hg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd 13. Stuttgart, S.1-116
- Luckmann, T. (1999): Wirklichkeiten: individuelle Konstitution und gesellschaftliche Konstruktion. In: Hitzler, R./Reichert, J./Schröder, N. (Hg.), S.17-28
- Lüders, C. (1991): Deutungsmusteranalyse. In: Garz, D./Kraimer, K. (Hg.), S.377-408
- Lüders, C. (2000): Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, U./Kardoff, E. v./Steinke, I. (Hg.), S.384-302
- Lüders, C./Meuser, M. (1997): Deutungsmusteranalyse. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hg.), S.57-80
- Lüsebrink, H.-J. (1998): Begriffsgeschichte, Diskursanalyse und Narrativität. In: Reichardt, R. (Hg.): Aufklärung und Historische Semantik. Berlin, S.29-44

- Maas, U. (1988): Probleme und Traditionen der Diskursanalyse. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 41, S.717-729
- Maas, U. (1989): Sprachpolitik und politische Sprachwissenschaft. Frankfurt/Main
- Maasen, S. (1998): Genealogie der Unmoral. Frankfurt/Main
- Maasen, S. (1999): Wissenssoziologie. Bielefeld
- Maasen, S. (2010): Zur Therapeutisierung sexueller Selbst. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010b), S.119-146
- Maasen, S./Mayerhauser, T./Renggli, C. (Hg.) (2006): Bilder als Diskurse – Bilddiskurse. Weilerswist
- MacDonell, D. (1986): Theories of discourse. An introduction. Oxford
- Maihofer, A. (1995): Geschlecht als Existenzweise. Frankfurt/Main
- Maingueneau, D. (1976): Initiation aux méthodes de l'analyse du discours. Paris
- Maingueneau, D. (1991): L'Analyse du discours. Paris
- Maingueneau, D. (1994): Die ‚französische Schule‘ der Diskursanalyse. In: Ehlich, K. (Hg.), S.187-195
- Maingueneau, D. (2011): Äußerungsszene und Subjektivität. In: Keller/Schneider/Viehöver (2011) [im Erscheinen]
- Maingueneau, D. (Hg.) (1995): Les analyses du discours en France. Langages 117
- Manghani, S./Piper, A./Simon, J. (Hg.) (2006): Images: A Reader. London
- Marotzki, W./Niesyto, H. (Hg.) (2006): Bildinterpretation und Bildverstehen: Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive. Wiesbaden
- Marti, U. (1999): Michel Foucault. München
- Martschukat, J. (2000): Inszeniertes Töten. Köln
- Martschukat, J. (2010): Diskurse und Gewalt. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010b), S.67-96
- Martschukat, J. (Hg.) (2002): Geschichte schreiben mit Foucault. Frankfurt/Main
- Marxhausen, Ch. (2010): Identität – Repräsentation – Diskurs. Eine handlungsorientierte linguistische Diskursanalyse zur Erfassung raumbezogener Identitätsangebote. Stuttgart
- Maset, M. (2002): Diskurs, Macht und Geschichte. Foucaults Analysetechniken und die historische Forschung. Frankfurt/Main
- Matheson, D. (2005): Media Discourses. Analysing Media Texts. Glasgow
- McCarthy, E. D. (1996): Knowledge as Culture. London
- McHoul, A. (1994): Discourse. In: Asher, R. E./Simpson, J. M. Y. (Hg.): The encyclopedia of language and linguistics, Bd. 2. Oxford, S.940-949
- Meier, S. (2008): (Bild-)Diskurs im Netz: Konzept und Methode für eine semiotische Diskursanalyse im Word Wide Web. Köln
- Meier, S. (2010): Multimodalität im Diskurs. Konzept und Methoden einer multimodalen Diskursanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a) [im Erscheinen]
- Meuser, M./Sackmann, R. (Hg.) (1992): Analysen sozialer Deutungsmuster. Pfaffenweiler
- Mikos, L. (2008): Film- und Fernsehanalyse. 2. überarb. Aufl. Konstanz
- Mikos, L./Wegener, C. (Hg.) (2005): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz
- Miller, G. (1997): Building Bridges: The Possibility of Analytic Dialogue Between Ethnography, Conversation Analysis and Foucault. In: Silverman, D. (Hg.): Qualitative Research. London, S.24-44
- Mills, S. (2007): Der Diskurs. Begriff, Theorie, Praxis. Stuttgart [1997]

- Mottier, V. (2002): Discourse Analysis and the Politics of Identity/Difference. In: European Political Science Vol. 2, Nr. 1 [Online-Journal: www.essex.ac.uk/ecpr/publications/eps/onlineissues/autumn2002; Zugriff v. 29.7. 2003]
- Müller-Doohm, S. (1996): Die kulturelle Kodierung des Schlafens oder: Wovon das Schlafzimmer ein Zeichen ist. In: Soziale Welt 47 (1), S.110-122
- Müller-Doohm, S. (1997): Bildinterpretation als struktural-hermeneutische Symbolanalyse. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hg.), S.81-108
- Mulsow, M./Mahler, A. (Hg.) (2010): Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte. Frankfurt/Main
- Nennen, H.-U. (2000a): Zur Einführung. In: Ders. (Hg.) (2000), S. VII-XXV
- Nennen, H.-U. (Hg.) (2000): Diskurs. Begriff und Realisierung. Würzburg
- Niehr T./Böke, K. (2010): Diskursanalyse unter linguistischer Perspektive. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010b), S.325-352
- Niehr, T./Böke, K. (Hg.) (2000): Einwanderungsdiskurse. Opladen
- Nonhoff, M. (2001): Soziale Marktwirtschaft – ein leerer Signifikant? In: Angermüller, J./Bunzmann, K./Nonhoff, M. (Hg.), S.193-208
- Nonhoff, M. (2006): Politischer Diskurs und Hegemonie. Das Projekt Soziale Marktwirtschaft. Bielefeld
- Nonhoff, M. (Hg.) (2007): Diskurs - radikale Demokratie - Hegemonie. Bielefeld
- Nöth, W. (2000): Handbuch der Semiotik. Stuttgart
- Nowotny, H. (1999): Es ist so. Es könnte auch anders sein. Frankfurt/Main
- Nullmeier, F. (2010): Politikwissenschaft auf dem Weg zur Diskursanalyse? In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.287-314
- Oevermann, U. (2001a): Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung. Sozialer Sinn 1, S.35-81
- Oevermann, U. (2001b): Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern. In: Sozialer Sinn 1, S.3-33 [1973]
- Opp de Hipt, M./Latniak, E. (Hg.) (1991): Sprache statt Politik? Opladen
- Parker, I. (1992): Discourse dynamics. London
- Parker, I./The Bolton Discourse Network (Hg.) (1999): Critical textwork: An introduction to varieties of discourse and analysis. Buckingham
- Parr, R./Thiele, M. (2010): Link(s). Eine Bibliographie zu den Konzepten ›Interdiskurs‹, ›Kollektivsymbolik‹ und ›Normalismus‹ sowie einigen weiteren Fluchtlinien. 2. stark überarbeitete und erweiterte Aufl. Heidelberg
- Pêcheux, M. (1969): Analyse automatique du discours. Paris
- Pêcheux, M. (1984): Metapher und Interdiskurs. In: Link, J./Wülfing, W. (Hg.), S.93-99
- Pêcheux, M. (1988): Sind die Massen ein beseeltes Objekt? In: Link, J./Link-Heer, U. (Hg.): kultuRRRevolution 17/18, S.7-12
- Phillips, N./Hardy, C. (2002): Discourse Analysis. London
- Pickering, A. (1995): The Mangle of Practice. Time, Agency, and Science. Chicago
- Plaf, C./Schetsche, M. (2001): Grundzüge einer wissenssoziologischen Theorie sozialer Deutungsmuster. Sozialer Sinn 1, S.511-536
- Pocock, J. G. A. (1962): The history of political thought. In: Laslett, P./Runciman, W.G. (Hg.): Philosophy, politics and society. Oxford, S.183-202
- Pocock, J. G. A. (1965): The Machiavellian Moment. Princeton
- Poferl, A. (1997): Der strukturkonservative Risikodiskurs. In: Brand, K.-W./Eder, K./Poferl, A. (Hg.), S.106-154
- Poferl, A. (2004): Die Kosmopolitik des Alltags. Berlin
- Pongratz, L./Wimmer, M./Nieke, W./Masschelein, J. (Hg.) (2004): Nach Foucault. Diskurs- und machtanalytische Perspektiven der Pädagogik. Wiesbaden
- Potter, J. (1996): Representing reality. London

- Potter, J. (2010): Diskursive Psychologie und Diskursanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.315-338
- Potter, J. (Hg.) (2007): *Discourse and Psychology*. London
- Potter, J./Wetherell, M. (1987): *Discourse and Social Psychology*. London
- Potter, J./Wetherell, M. (1995): Soziale Repräsentationen, Diskursanalyse und Rassismus. In: Flick, U. (Hg.): *Psychologie des Sozialen*. Reinbek, S.177-199
- Power, R. (2000): *A Question of Knowledge*. Harlow
- Prechtel, P. (1994): *Saussure zur Einführung*. Hamburg
- Prittowitz, Volker v. (Hg.) (1996): *Verhandeln und Argumentieren. Dialog, Interessen und Macht in der Umweltpolitik*. Opladen
- Raab, H. (1998): *Foucault und der feministische Poststrukturalismus*. Dortmund
- Reckwitz, A. (2000): *Die Transformation der Kulturtheorien*. Weilerswist
- Reichardt, R. (1998): Historische Semantik zwischen lexicométrie und New Cultural History. In: Ders. (Hg.): *Aufklärung und Historische Semantik*. Berlin, S.7-28
- Reichertz, J. (1997): Objektive Hermeneutik. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hg.), S.31-55
- Reichertz, J. (2003): *Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung*. Opladen
- Reichertz, J./Schröer, N. (1994): Erheben, Auswerten, Darstellen. In: Schröer, N. (Hg.), S.56-84
- Ricken, N. (2006): *Die Ordnung der Bildung*. Wiesbaden
- Ricoeur, P. (1973): *Hermeneutik und Strukturalismus*. München
- Ricoeur, P. (1977): Diskurs und Kommunikation. In: *Neue Hefte für Philosophie*, Bd. 11. S.1-25
- Ricoeur, P. (1978): Der Text als Modell. In: Gadamer, H. G./Boehm, G. (Hg.): *Seminar: Die Hermeneutik und die Wissenschaften*. Frankfurt/Main, S.83-117
- Rorty, R. (1981): *Der Spiegel der Natur. Eine Kritik der Philosophie*. Frankfurt/Main
- Rorty, R. (1989): *Kontingenz, Ironie und Solidarität*. Frankfurt/Main
- Rorty, R. (Hg.) (1967): *The Linguistic Turn*. Chicago
- Rosa, H. (1994): Ideengeschichte und Gesellschaftstheorie: Der Beitrag der 'Cambridge School' zur Metatheorie. In: *PVS* 35 (2), S.197-223
- Rose, G. (2007): *Visual Methodologies. An Introduction to the Interpretation of Visual Materials*. 2. Aufl. London [2001]
- Sachs-Hombach, K./Rehkämper, K. (Hg.) (2000): *Bild – Bildwahrnehmung – Bildverarbeitung*. Opladen
- Said, E. W. (1978): *Orientalismus*. Berlin
- Sarasin, P. (1996): Subjekte, Diskurse, Körper. In: Hardtwig, W./Wehler, H.-U. (Hg.): *Kulturgeschichte Heute (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 16)*, S.131-164
- Sarasin, P. (2001): *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*. Frankfurt/Main
- Sarasin, P. (2003): *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*. Frankfurt/Main
- Sarasin, P. (2005): *Michel Foucault zur Einführung*. Hamburg
- Sarasin, P. (2010): Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.55-82
- Saussure, F. de (1967): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin [1916]
- Saville-Troike, M. (2003): *The Ethnography of Communication*. Oxford
- Schalk, H. (1997/98): Diskurs. In: *Archiv für Begriffsgeschichte* 40, S.56-104
- Schetsche, M. (1996): *Die Karriere sozialer Probleme*. München
- Schiffirin, D. (1994): *Approaches to Discourse*. Oxford
- Schiffirin, D./Tannen, D./Hamilton, H. E. (2001): *The Handbook of Discourse Analysis*. Malden

- Schmidt, V. (2009): Taking Ideas And Discourse Seriously: Explaining Change Through Discursive Institutionalism as the Fourth “New Institutionalism”. In: *European Political Science Review* 2 (1): S.1–25
- Schmied-Knittel, I. (2008): Satanismus und ritueller Missbrauch. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse. Würzburg
- Schneider, W. (1999): „So tot wie nötig – so lebendig wie möglich!“ Sterben und Tod in der fortgeschrittenen Moderne. Münster
- Schneider, W./Hirsland, A. (2005): Macht – Wissen – gesellschaftliche Praxis. Dispositionanalyse und Wissenssoziologie. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2005), S.251-275
- Schöttler, P. (1988): Sozialgeschichtliches Paradigma und historische Diskursanalyse. In: Fohrmann, J./Müller, H. (Hg.), S.159-199
- Schöttler, P. (1989): Mentalitäten, Ideologien, Diskurse. In: Lütke, A. (Hg.): *Alltagsgeschichte. Diskussionen und Perspektiven*. Frankfurt/Main, S.85-136
- Schöttler, P. (1997): Wer hat Angst vor dem ‚linguistic turn‘? In: *Geschichte und Gesellschaft* 23 (1), S.134-151
- Schröer, N. (1997): Wissenssoziologische Hermeneutik. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hg.), S.109-132
- Schröer, N. (Hg.) (1994): *Interpretative Sozialforschung*. Opladen
- Schütze, Y. (1992): Das Deutungsmuster ‚Mutterliebe‘ im historischen Wandel. In: Meuser, M./Sackmann, R. (Hg.), S.39-48
- Schultze, M./Meyer, J./Fricke, D./Krause, B. (Hg.) (2005): *Diskurse der Gewalt – Gewalt der Diskurse*. Frankfurt/Main
- Schwab-Trapp M. (2010b): Methodische Aspekte der Diskursanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010b), S.169-196
- Schwab-Trapp, M. (2010a): Diskurs als soziologisches Konzept. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.263-286
- Schwingel, M. (2000): *Pierre Bourdieu*. Hamburg
- Simhandl, K. (2007): *Der Diskurs der EU-Institutionen über die Kategorien 'Zigeuner' und 'Roma'*. Baden-Baden
- Singelstein, T (2009): *Diskurs und Kriminalität: Außergesetzliche Anwendungsregeln als diskursive Praktiken im Wechselverhältnis zwischen Kriminalisierungsdiskursen und Strafrechtsanwendung*. Berlin
- Skinner, Q. (1978): *The foundations of modern political thought*, 2 Bde. Cambridge
- Smith, M. (2008): *Visual Culture Studies. Interviews with Key Thinkers*. London
- Soeffner, H.-G. (1989): *Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung*. Frankfurt/Main
- Soeffner, H.-G. (Hg.) (1979): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart
- Soeffner, H.-G./Hitzler, R. (1994): Hermeneutik als Haltung und Handlung. In: Schröer, N. (Hg.), S.28-55
- Spivak, G. C. (1990): *The Post-Colonial Critic*. New York
- Sprondel, W. (Hg.) (1994): *Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion*. Frankfurt/Main
- Stäheli, U. (1999): Die politische Theorie der Hegemonie: Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. In: Brodocz, A./Schaal, G. (Hg.): *Politische Theorien der Gegenwart*. Opladen, S.143-166
- Stäheli, U. (2000): *Poststrukturalistische Soziologien*. Bielefeld
- Steinmetz, W. (1993): *Das Sagbare und das Machbare. Zum Wandel politischer Handlungsspielräume; England 1780-1867*. Stuttgart
- Stöckl, H. (2004): *Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache*. Berlin

- Strauss, A. (1991): *Creating Sociological Awareness*. New Brunswick
- Strauss, A. (1998): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München
- Strauss, A./Corbin, J. (1996): *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim
- Strauss, C./Quinn, N. (1997): *A cognitive theory of cultural meaning*. Cambridge
- Sturken, M./Cartwright, L. (2005): *Practices of Looking. An Introduction to Visual Culture*. New York. [2001]
- Teubert, W. (1999): *Korpuslinguistik und Lexikographie*. In: *Deutsche Sprache* 27 (4), S.292-313
- Teubert, W. (2010): *Schlüsselworte des euroskeptischen Diskurses in Großbritannien*. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010b), S.352-388
- Titscher, S./Wodak, R./Meyer, M./Vetter, E. (1998): *Methoden der Textanalyse*. Wiesbaden
- Toolan, M. J. (Hg.) (2002): *Critical Discourse Analysis*. London
- Torffing, J. (1999): *New Theories of Discourse*. Laclau, Mouffe and Žižek. Oxford
- Truschkat, I. (2008): *Kompetenzdiskurs und Bewerbungsgespräche: Eine Dispositivanalyse (neuer) Rationalitäten sozialer Differenzierung*. Wiesbaden
- Tully, J. (1988b): *The pen is a mighty sword: Quentin Skinner's analysis of politics*. In: Ders. (Hg.), S.7-28
- Tully, J. (Hg.) (1988a): *Meaning and Context*. Cambridge
- Ullrich, P. (2008): *Die Linke, Israel und Palästina. Nahostdiskurse in Großbritannien und Deutschland*. Berlin
- Van Dijk, T. (1988): *News as discourse*. Hillsdale
- Van Dijk, T. (1993): *Principles of Critical Discourse Analysis*. In: *Discourse & Society* 4, S.249-283
- Van Dijk, T. (1997c): *The Study of Discourse*. In: Teun A. van Dijk (Hg.) (1997a), S.1-34
- Van Dijk, T. (1998): *Ideology - A Multidisciplinary Approach*. London
- Van Dijk, T. (2008a): *Discourse and Context. A Sociocognitive Approach*. Cambridge
- Van Dijk, T. (2008b): *Society and Discourse: How Social Contexts Influence Text and Talk*. Cambridge
- Van Dijk, T. (Hg.) (1985): *Handbook of Discourse Analysis*, 4 Bde. London
- Van Dijk, T. (Hg.) (1997a): *Discourse as Structure and Process*. *Discourse Studies*, Bd. 1. London
- Van Dijk, T. (Hg.) (1997b): *Discourse as social interaction*. *Discourse studies*, Bd. 2. London
- Van Leeuwen, T. /Jewitt, C. (Hg.) (2001): *Handbook of visual analysis*. London
- Viehöver, W. (2010a): *Diskurse als Narrationen*. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010a), S.179-208
- Viehöver, W. (2010b): *Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung des sublunaren Raumes*. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010b), S.233-270
- Viehöver, W./Keller, R./Schneider, W. (Hg.) (2011): *Wissen und Sprache*. Wiesbaden
- Völter, B./Dausien, B./Lutz, H./Rosenthal, G. (Hg.) (2009): *Biographieforschung im Diskurs*. 2. Aufl. Wiesbaden
- Waldschmidt, A. (1996): *Das Subjekt in der Humangenetik*. Münster
- Waldschmidt, A. (1997): *Der Expertendiskurs der Humangenetik*. In: *femina politica* 1. Berlin, S.88-95
- Waldschmidt, A. (2010): *Der Humangenetik-Diskurs der Experten*. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hg.) (2010b), S.147-168
- Waldschmidt, A./Klein, A./Korte, M. T. (2009): *Das Wissen der Leute. Bioethik, Alltag und Macht im Internet*. Wiesbaden

- Warnke, I. (Hg.) (2007): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin
- Warnke, I./Spitzmüller, J. (2008a): Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik. Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: diess. (Hg.) (2008), S.3-54
- Warnke, I./Spitzmüller, J. (Hg.) (2008): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin
- Weiss, G./Wodak, R. (Hg.) (2003): Critical Discourse Analysis. London
- Wengeler, M. (2003): Topos und Diskurs. Tübingen
- Wernet, A. (2000): Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. Opladen
- Wetherell, M. (1998): Positioning and interpretative repertoires: conversation analysis and post-structuralism in dialogue. In: Discourse & Society 9 (3), S.387-412
- Wetherell, M./Taylor, S./Yates, S. J. (Hg.) (2001a): Discourse Theory and Practice. London
- Wetherell, M./Taylor, S./Yates, S. J. (Hg.) (2001b): Discourse as Data. London
- White, H. (1986): Auch Clío dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Stuttgart
- Widdowson, H.G. (2004): Text, Context, pretext. Critical Issues in Discourse Analysis. Oxford
- Widdowson, H.G. (2007): Discourse Analysis. Oxford Introductions to Language Study. Oxford
- Williams, G. (1999). French Discourse Analysis. London
- Winter, R. (1999): Cultural Studies als kritische Medienanalyse. In: Hepp, A./Winter, R. (1999), S.49-66
- Winter, R. (2001): Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht. Weilerswist
- Winter, R./Mikos, L. (2001): Die Fabrikation des Populären. Bielefeld
- Wobbe, T./Lindemann, G. (Hg.) (1994): Denksachsen. Frankfurt/Main
- Wodak, R. (1996): Disorders of discourse. London
- Wodak, R. (1997): Gender and Discourse. London
- Wodak, R. u.a. (1990): „Wir sind alle unschuldige Täter!“ Frankfurt/Main
- Wodak, R./Chilton, P. (Hg.) (2005): A New Agenda in (Critical) Discourse Analysis. Theory, Methodology and Interdisciplinarity. Amsterdam
- Wodak, R./Cillia, R. de/Reisigl, M. (1998): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt/Main
- Wodak, R./Krzyzanowski, M. (Hg.) (2008): Qualitative Discourse Analysis in the Social Sciences. Hampshire
- Wodak, R./Ludwig, C. (Hg.) (1999): Challenges in a Changing World. Wien
- Wodak, R./Meyer, M. (Hg.) (2002): Methods of Critical Discourse Analysis. London [2. Aufl. 2009]
- Wood, L. A./Kroger, R. O. (2000): Doing discourse analysis. Thousand Oaks
- Wrana, Daniel (2006): Das Subjekt schreiben. Subjektivierung und reflexive Praktiken in der Weiterbildung - Eine Diskursanalyse. Baltmannsweiler
- Wundrak, R. (2010): Die chinesische Community in Bukarest: Eine rekonstruktive, diskursanalytische Fallstudie über Immigration und Transnationalismus. Wiesbaden
- Wuthnow, R. (1989): Communities of Discourse. Cambridge
- Ziem, A. (2008): Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz. Berlin
- Zimmermann, Ch. (2009): Familie als Konfliktfeld im amerikanischen Kulturkampf: Eine Diskursanalyse. Wiesbaden